

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Vorbereitung auf einen Simultandolmetscheinsatz –
Die Sicht der Studierenden“

verfasst von / submitted by

Sophie Fastenbauer, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2017 / Vienna 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 065 345 351

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Dolmetschen Französisch Spanisch

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Pöchhacker

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen bedanken, die mir die Fertigstellung dieser Arbeit ermöglicht haben.

Zuallererst gilt mein Dank meinem Betreuer ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Pöchhacker, der mich auch nach einer längeren Schreibpause wieder freundlich aufgenommen hat und stets nur aufmunternde Worte hatte.

Weiters möchte ich mich bei Frau Mag. Niebisch bedanken, die mich meine Untersuchung im Rahmen ihrer Lehrveranstaltung durchführen ließ. Ebenso gilt mein Dank meinen Studienkolleginnen, die mir nicht nur ihre Vorbereitungsmaterialien zur Verfügung gestellt haben, sondern auch noch ihre Kaffeepausen für meine Interviews geopfert haben.

Zu guter Letzt gilt mein Dank natürlich meinen Eltern, meinen Studienkolleginnen Madlen und Daniela und Familie für ihre kritischen Korrekturen und unterstützenden Worte sowie natürlich Patrick.

Inhaltsverzeichnis

ABBILDUNGSVERZEICHNIS	6
EINLEITUNG	7
1 THEORETISCHE GRUNDLAGEN	9
1.1 BEGRIFFSDEFINITIONEN	9
1.1.1 Simultandolmetschen	9
1.1.2 Abgrenzung von anderen Dolmetschformen.....	11
1.1.3 Simultandolmetschtauftrag.....	12
1.2 MODELLE DES SIMULTANDOLMETSCHENS	13
1.2.1 Rezeption des Ausgangstextes	14
1.2.2 Kurzzeitgedächtnis und Repräsentation der Information	16
1.2.3 Produktion der Dolmetschung.....	19
1.3 PROFESSIONELLES HANDELN BEIM SIMULTANDOLMETSCHEN	21
1.3.1 Qualität beim Simultandolmetschen	21
1.3.2 Kompetenzen von (Simultan-)DolmetscherInnen.....	26
1.3.3 Die Annahme eines Dolmetschtauftrages	28
2 DIE VORBEREITUNG AUF EINEN SIMULTANDOLMETSCH-EINSATZ	31
2.1 ALLGEMEINE VORBEREITUNGSSTRATEGIEN.....	34
2.1.1 Erweiterung des Allgemeinwissens.....	34
2.1.2 Allgemeine Sprachpflege	37
2.2 SPEZIELLE VORBEREITUNG	40
2.2.1 Organisatorische Einsatzvorbereitung und Konferenzunterlagen	40
2.2.2 Thematische Einsatzvorbereitung	44
2.2.3 Terminologische Vorbereitung.....	48
2.2.4 Situative Vorbereitung	53
2.3 VORBEREITUNG VOR ORT	57
2.3.1 Organisatorische Vorbereitung vor Ort.....	57
2.3.2 Briefing.....	58
2.3.3 Arbeit am Redemanuskript und Dolmetschvorbereitung	59
3 FALLSTUDIE UNTER STUDIERENDEN DES ZTW	64
3.1 BESCHREIBUNG DES KONFERENZDOLMETSCHPRAKTIKUMS	64
3.2 BESCHREIBUNG DER TEILNEHMERINNEN AM KONFERENZDOLMETSCHPRAKTIKUM ..	65
3.3 DIE EINHEITEN DES KONFERENZDOLMETSCHPRAKTIKUMS	67

3.3.1	Erste Einheit: Dolmetschen bei der EU	68
3.3.2	Zweite Einheit: Fachtagung der Firma XY	69
3.3.3	Dritte Einheit: Jugendkampagnen im Wiener Gemeinderatswahlkampf.	70
3.4	DURCHFÜHRUNG DER INTERVIEWS UND EINSAMMELN DER VORBEREITUNGS- MATERIALIEN	71
4	ERGEBNISSE	73
4.1	VORBEREITUNG NACH PRAKTIKUMSEINHEIT	73
4.1.1	Erste Einheit: Dolmetschen bei der EU	73
4.1.2	Zweite Einheit: Fachtagung der Firma XY	79
4.1.3	Dritte Einheit: Jugendkampagnen im Wiener Gemeinderatswahlkampf.	86
4.2	VORBEREITUNG NACH STRATEGIE	89
4.2.1	Organisatorische Vorbereitung vorab und vor Ort	89
4.2.2	Thematische Vorbereitung	90
4.2.3	Terminologische Vorbereitung	93
4.2.4	Situative Vorbereitung	96
4.2.5	Arbeit am Redemanuskript	98
4.3	KONSEQUENZEN FÜR DIE LEHRE AM ZTW	98
	SCHLUSSFOLGERUNG	102
	BIBLIOGRAPHIE	106
	PRIMÄRLITERATUR:	106
	SEKUNDÄRLITERATUR:	107
	ANHANG	113
	ANHANG 1: INTERVIEWLEITFADEN	113
	ANHANG 2: INTERVIEW MIT STUDENTIN 1 (S1)	114
	ANHANG 3: INTERVIEW MIT STUDENTIN 2 (S2)	126
	ANHANG 4: INTERVIEW MIT STUDENTIN 3 (S3)	142
	ANHANG 5: INTERVIEW MIT STUDENTIN 4 (S4)	153
	ANHANG 6: INTERVIEW MIT STUDENTIN 5 (S5)	160
	ANHANG 7: PRÄSENTATION – DOLMETSCHEN BEI DER EU	174
	ANHANG 8: ZUSAMMENFASSUNGEN DER VORTRÄGE FÜR DIE DRITTE EINHEIT	176
	ABSTRACT (DEUTSCH)	182
	ABSTRACT (ENGLISH)	183

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Deutschsprachiger Artikel der Seite der Generaldirektion Dolmetschen mit handschriftlichen Markierungen.	75
Abbildung 2: Französischsprachiger Artikel der Seite der Generaldirektion Dolmetschen mit handschriftlichen Markierungen.	75
Abbildung 3: Ausgedruckte PowerPoint-Folien mit handschriftlichen Notizen, teilweise mit Zeichen aus der Konsekutiv-Notizentechnik	77
Abbildung 4: Ausgedruckte PowerPoint-Folien mit handschriftlich notierten Begriffen.	77
Abbildung 5: Handschriftliche Notizen von S1 auf ihrer Stichwortliste zum Vortrag über Logistik.....	82
Abbildung 6: Gegenüberstellung der Vorbereitung der ersten Seite des Redemanuskriptes von S3 und S1.....	83
Abbildung 7: Redemanuskript mit handschriftlichen Notizen von S5 auf der ersten Seite der zweiten Hälfte des Manuskriptes.	84
Abbildung 8: Karteikarte von S2 zum Vortrag über den Einsatz von Comics im Wahlkampf.....	87
Abbildung 9: Karteikarte von S2 zum Vortrag über den Einsatz von Facebook im tschechischen Wahlkampf.....	94

Einleitung

„Ach, das ist kein kompliziertes Thema, und Sie sprechen ja eh mehrere Sprachen wunderbar, machen Sie sich keine Sorgen!“ –Während DolmetscherInnen auch heute noch häufig mit ähnlichen Aussagen von KonferenzveranstalterInnen und LaiInnen konfrontiert werden, ist die grundlegende Bedeutung einer gewissenhaften Vorbereitung für das Gelingen einer Dolmetschung in der dolmetschwissenschaftlichen Fachliteratur inzwischen unbestritten.

Allerdings ist auch in der Dolmetschwissenschaft nicht ganz so klar, wie genau diese Vorbereitungsarbeit aussehen soll. Auch wenn sich die AutorInnen, die sich bisher mit dem Thema beschäftigt haben, zwar in den großen Zügen einig sind, so zeugen die jeweiligen Beschreibungen durchaus von unterschiedlichen Herangehensweisen an die Thematik. Weiters ist bis dato noch kaum erforscht, wie es um das Wissen von angehenden DolmetscherInnen bezüglich dieses Aspektes ihres zukünftigen Berufes steht.

Die vorliegende Arbeit setzt sich daher einerseits zum Ziel, die bereits existierende Literatur zur Vorbereitung auf einen Dolmetscheinsatz kohärent zusammenzufassen. Andererseits soll in einem empirischen Teil anhand einer Fallstudie auch der diesbezügliche Wissensstand angehender DolmetscherInnen am Zentrum für Translationswissenschaft (ZTW) der Universität Wien evaluiert werden: Was wissen sie über Vorbereitung? Welche Bedeutung messen sie ihr bei? Welche Methoden sind ihnen bekannt und wie bereiten sie sich konkret auf einen Dolmetscheinsatz vor?

Um diesen Fragen nachzugehen, gliedert sich die Arbeit zunächst in zwei große Blöcke, die jeweils aus zwei Kapiteln mit den jeweiligen Unterkapiteln bestehen. Dabei soll im ersten Block das theoretische Fundament gelegt werden. Dazu werden im ersten Kapitel grundlegende Begriffe wie das Simultandolmetschen an sich und ein Dolmetschauftrag definiert, relevante Modelle des Simultandolmetschens beschrieben sowie die wichtigsten Aspekte professionellen Handelns beim Dolmetschen dargestellt. Das zweite Kapitel beschäftigt sich dann konkret mit der Dolmetschvorbereitung. Hier sollen die bisher in der Literatur aufgestellten Theorien zur Vorbereitung mitsamt den darin beschriebenen Strategien, Methoden und Phasen näher analysiert und auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden.

Der zweite Block der Arbeit widmet sich der Fallstudie, die im Zuge dieser Masterarbeit am ZTW der Universität Wien durchgeführt wurde. Dabei beschreibt Kapitel 3 die Fallstudie: Einerseits wird auf die Lehrveranstaltung, im Rahmen derer die Studie durchgeführt wurde, eingegangen und erläutert, welche Lehrziele das Konferenzdolmetschpraktikum erfüllen soll und wie es aufgebaut ist. Andererseits wird beschrieben, wie die TeilnehmerInnen befragt und

welche weiteren Informationen zu ihrer Vorbereitungsarbeit erhoben wurden. Kapitel 4 widmet sich dann den Ergebnissen der Fallstudie, wobei die Vorbereitungsarbeit der Studierenden zunächst nach Praktikumseinheit dargestellt wird, um danach zu erörtern, welcher der in Kapitel 2 beschriebenen Strategien und Methoden sich die Studierenden bedienen oder nicht.

In der Schlussfolgerung werden die aus den Kapiteln 1 und 2 gewonnenen theoretischen Erkenntnisse mit den Ergebnissen der empirischen Untersuchung aus den Kapiteln 3 und 4 verglichen, insbesondere in Hinblick auf mögliche Verbesserungen für die Lehre. Anhand dieses Vergleichs soll aufgezeigt werden, was Studierende am ZTW zum Thema Vorbereitung im Rahmen ihrer Ausbildung und insbesondere des Praktikums gelernt haben, es soll aber auch gezeigt werden, wo Verbesserungspotenzial gegeben ist beziehungsweise wo die Grenzen der Ausbildung liegen.

1 Theoretische Grundlagen

1.1 Begriffsdefinitionen

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Vorbereitung auf einen Simultandolmetscheinsatz. Vorab gilt es ein paar grundlegende Begriffe zu definieren, insbesondere die beiden Schlagwörter, die den Titel dieser Arbeit bilden: Simultandolmetschen und Dolmetschauftrag. Auf den Begriff der Vorbereitung wird dann in Kapitel 2 detailliert eingegangen.

1.1.1 *Simultandolmetschen*

Für diese Arbeit kann für den allgemeinen Begriff des Dolmetschens von der Definition von Pöchhacker (2004:11; Hervorhebungen im Original) ausgegangen werden:

Interpreting is a form of Translation¹ in which a **first and final rendition in another language** is produced on the basis of a **one-time presentation** of an utterance in a source language.

Diese prägnante Definition umfasst – trotz oder vielleicht gerade dank ihrer Kürze – alle für die vorliegende Arbeit relevanten Aspekte des Dolmetschens. Insbesondere hebt sie die Einmaligkeit der Darbietung des Ausgangstextes und der Dolmetschung hervor. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass Dolmetschen in einem breiten Spektrum an Settings und Interaktionskonstellationen – von der multilateralen internationalen Konferenz bis zum intrasozialen Dialogdolmetschen – stattfinden kann (vgl. Pöchhacker 2004:17). In jedem Fall jedoch erfolgt eine Dolmetschung in einer Kommunikationssituation, wobei die DolmetscherInnen selbst zwar für die Verständigung unverzichtbar sind, allerdings selbst nicht als InteraktionspartnerInnen an der Kommunikation beteiligt sind, sondern bloß die Rolle der Sprachmittlung übernehmen (vgl. Kalina 1998:13).

Unter Simultandolmetschen versteht man dann „im Prinzip jene Ausführungsweise des Dolmetschens, bei der die Verdolmetschung nicht erst *nach* sondern *während* der verstehenden Aufnahme der ausgangssprachlichen Rede produziert wird“ (Pöchhacker 2005:301; Hervorhebungen im Original). Während damit zwar jegliche Form von Dolmetschung, die sich parallel zur Darbietung des Ausgangstextes ereignet, berücksichtigt wird, versteht man unter Simultandolmetschen laut Pöchhacker (2005:301) vorwiegend das Dolmetschen mit „Einsatz von elektroakustischen Übertragungseinrichtungen (Dolmetschanlagen)“. Der Begriff kann prinzipiell auch auf weitere Dolmetschmodi wie das Flüsterdolmetschen oder das (spontane)

¹ Der Begriff der „Translation“, auch im Englischen mit großem Anfangsbuchstaben geschrieben, steht dabei für jegliche Form von Translation, also sowohl für das Dolmetschen als auch das Übersetzen.

Vom-Blatt-Dolmetschen angewendet werden. Ebenso trifft diese Definition auf das Gebärdensprachdolmetschen zu (vgl. Viezzi 2017:378). Da es sich beim Simultandolmetschen im Rahmen des in den Kapiteln 3 und 4 untersuchten Konferenzdolmetschpraktikums jedoch ausschließlich um simultanes Dolmetschen in Dolmetschkabinen und zwischen gesprochenen Sprachen handelte, werden alle weiteren Modi in der vorliegenden Arbeit ausgeklammert. Somit wird auch nicht auf eventuelle Vorbereitungsstrategien, die speziell für derartige Dolmetscheinsätze nötig wären, eingegangen.

Aus der oben genannten Definition ergibt sich, dass DolmetscherInnen beim Simultandolmetschen mehrere Aufgaben gleichzeitig oder zumindest überlappend erfüllen müssen. Diese beschreibt Lederer (2014:178) wie folgt:

En même temps que l'interprète entend le discours, il perçoit la situation globale dans laquelle se déroule la réunion ; en même temps qu'il conceptualise ce qu'il vient d'entendre, il entend la suite et énonce le résultat de son opération de conceptualisation ; ce faisant, il écoute également ce qu'il dit lui-même pour vérifier la correction de son expression.

Damit ergeben sich für das Simultandolmetschen zumindest drei Tätigkeiten, die von den DolmetscherInnen über die gesamte Dauer des Ausgangstextes in stetiger Wiederholung und dabei überlappend mehr oder weniger gleichzeitig ausgeführt werden müssen: das Rezipieren des Ausgangstextes, das Verarbeiten beziehungsweise Speichern des Gehörten und die Produktion der Dolmetschung in der Zielsprache inklusive deren Kontrolle.

Weiters folgt aus dieser Beschreibung, dass (Simultan-)Dolmetschen gegenüber anderen translatorischen Tätigkeiten unter bestimmten erschwerenden Bestimmungen stattfindet. Dazu gehören insbesondere die Fremdbestimmtheit (vgl. Feldweg 1996:47ff) und Spontaneität (vgl. Feldweg 1996:37-40). Sowohl in organisatorischer als auch in translatorischer Hinsicht können SimultandolmetscherInnen ihre Tätigkeit im Rahmen eines Auftrages nur in geringem Maße selbst gestalten. In Bezug auf die Organisation hängen sie vom Konferenzverlauf ab, der von VeranstalterInnen geplant wird. Diese geben somit die Tagesordnung, die Reihenfolge der RednerInnen und Abfolge der Themen vor (vgl. Will 2009:25f). Aus translatorischer Sicht hängen sie von den AusgangstextproduzentInnen ab, mit denen sie möglichst zeitgleich zu sprechen beginnen und auch enden sollten, wobei auch zwischendurch keine großen zeitlichen Abweichungen möglich sind, da die SimultandolmetscherInnen sonst entweder noch nicht ausreichend Ausgangstext zur Verfügung haben oder eine enorme Gedächtnisleistung erbringen müssen. Dies bedeutet gleichzeitig, dass SimultandolmetscherInnen mit der Produktion ihres Zieltextes beginnen müssen, noch bevor sie die Gesamtheit des Ausgangstextes kennen, womit ihnen ein gewisser Überblick über den Text fehlt (vgl. Seleskovitch/Lederer 1989:126).

Die Komplexität des Simultandolmetschens lässt sich anhand dieser Beschreibung bereits erahnen. Eine genauere Beschreibung der involvierten Prozesse sowie nähere Erläuterungen zu den einzelnen Phasen sollen dann in Kapitel 1.2 anhand unterschiedlicher Modelle erfolgen.

1.1.2 Abgrenzung von anderen Dolmetschformen

Die Begriffe des Simultan- und Konferenzdolmetschens werden oft synonym gebraucht. Dennoch sind diese beiden Tätigkeiten nicht deckungsgleich und nicht alle SimultandolmetscherInnen sind gleichzeitig KonferenzdolmetscherInnen und umgekehrt (vgl. Stähle 2009:25).

Zunächst ist zu beachten, dass sich der Begriff des Simultandolmetschens auf einen Dolmetschmodus – etwa im Gegensatz zum Konsektivdolmetschen – bezieht, während beim Begriff des Konferenzdolmetschens der Fokus auf einem bestimmten Setting – einer bestimmten Kommunikationssituation – liegt (vgl. Viezzi 2017:378). Damit unterscheidet sich letzteres beispielsweise vom Gerichtsdolmetschen oder dem Begleitdolmetschen, ohne allerdings einen bestimmten Dolmetschmodus vorzugeben (vgl. Stolz 2005:308).

Während jedoch das Setting des Gerichts beim Gerichtsdolmetschen auch für LaiInnen relativ eindeutig ist, kann das Setting einer Konferenz durchaus unterschiedliche Ausprägungen haben. Während die Anfänge des (internationalen) Konferenzdolmetschens in mehrsprachigen diplomatischen Konferenzen auf Regierungsebene (insbesondere im Rahmen der Vereinten Nationen) liegen, umfasst es mittlerweile eine breite Palette an mehrsprachigen Veranstaltungen – auf Regierungs- und Nichtregierungsebene ebenso wie im Privatsektor. Weiters verwischten sich durch die Entstehung und Erweiterung der Europäischen Union und ihrem klaren Bekenntnis zur Mehrsprachigkeit die Grenzen zum Parlamentsdolmetschen, wie es auch schon früher etwa in Belgien oder Kanada praktiziert wurde (vgl. Pöchhacker 2004:16).

Dabei umfasst das Konferenzdolmetschen üblicherweise ausschließlich das Dolmetschen zwischen gesprochenen Sprachen, da sich das Gebärdensprachdolmetschen bei internationalen Konferenzen – trotz einiger Ausnahmen beispielsweise in Kanada oder Schweden – noch nicht allgemein durchgesetzt hat (vgl. Diriker 2017:367).

Ein weiterer Begriff, der oft mit dem Simultandolmetschen gleichgesetzt wird, ist das Mediendolmetschen. Auch letzteres wird oft aber nicht ausschließlich im simultanen Modus ausgeübt, definiert sich aber wiederum vorwiegend über das Setting, sprich: den Einsatz in Medien wie Live-Fernsehen oder dem Hörfunk (vgl. Kurz 2005:311). Während sich das Konferenzdolmetschen aber überwiegend im internationalen und interkulturellen – „inter-social“ – Bereich abspielt, findet das Mediendolmetschen oft innerhalb einer Kultur – also

„intra-social“ – statt, was in besonderem Maße auf das Gebärdensprachdolmetschen in den Medien zutrifft (vgl. Pöchhacker 2004:15).

Damit sind auch schon die wesentlichen Punkte geklärt: Simultandolmetschen und Konferenzdolmetschen beziehungsweise Mediendolmetschen können unter bestimmten Voraussetzungen als Beschreibung ein und derselben Tätigkeit verwendet werden, sind aber keinesfalls Synonyme. Während der Begriff des Simultandolmetschens das Augenmerk auf den Darbietungsmodus der Dolmetschung legt, definieren sich das Konferenz- beziehungsweise Mediendolmetschen durch das jeweilige Setting, in welchem die Dolmetschung stattfindet.

Da im Konferenzdolmetschpraktikum, welches in den Kapiteln 3 und 4 untersucht wird, trotz des Namens ausschließlich simultan gedolmetscht wurde und die Settings der einzelnen Praktikumseinheiten am ehesten dem von Konferenzen ähnelten – beziehungsweise derartige Settings simulieren sollten –, befasst sich die vorliegende Arbeit streng genommen mit der Vorbereitung auf einen simultanen Konferenzdolmetscheinsatz. Der besseren Lesbarkeit halber wurde im Titel allerdings der Fokus ausschließlich auf den Modus gelegt. In Anbetracht der Tatsache, dass der Begriff des Simultandolmetschens sehr häufig ohnehin mit dem simultanen Konferenzdolmetschen gleichgesetzt wird, erscheint dies durchaus gerechtfertigt (vgl. Pöchhacker 1998:302).

1.1.3 Simultandolmetschauftrag

Unter Simultandolmetschauftrag soll in der vorliegenden Arbeit ein Auftrag zum Dolmetschen bei einer vorab definierten Veranstaltung (Konferenz), in einem vorab definierten Rahmen und in einer vorab definierten Sprachkombination verstanden werden. Dazu gehört, dass den DolmetscherInnen bereits vor Ankunft am Veranstaltungsort mit einer angemessenen Vorlaufzeit das Thema sowie die Dauer und die genauen Daten der Konferenz ebenso wie die Sprachkombination und -richtung inklusive erwartetem Dolmetschmodus bekanntgegeben werden. All diese Faktoren haben einen starken Einfluss auf die von den DolmetscherInnen zu leistende Vorbereitungsarbeit.

Neben der Bezeichnung des Dolmetschauftrages ist in der Literatur auch jener des Dolmetscheinsatzes üblich. Während jedoch der Begriff Einsatz laut Duden (2017) „das Verwenden, Einsetzen einer Person oder einer Sache zur Erfüllung einer bestimmten Aufgabe“ bedeutet, ist ein Auftrag die „Bestellung (einer Ware oder Dienstleistung)“ (Duden 2017). Damit beinhaltet der Begriff des Auftrages deutlicher, dass es sich bei der gelieferten Dolmetschung um eine Dienstleistung handelt, die von einem/einer AuftraggeberIn bestellt wird und von einem/einer AuftragnehmerIn (dem/der DolmetscherIn) unter Beachtung

gewisser – meist in einem Vertrag fixierter – Kriterien geliefert wird. Damit umfasst ein Dolmetscheinsatz im Regelfall den Einsatz von fest angestellten DolmetscherInnen, während der Dolmetschauftrag eher die Tätigkeit von freiberuflichen DolmetscherInnen beschreibt.

Da sich die vorliegende Arbeit hauptsächlich mit Dolmetschaufträgen von freiberuflichen DolmetscherInnen befasst, wurde der Begriff des Simultandolmetschauftrages gewählt. Weiters ergeben sich bei der Ausübung des Dolmetschens als freiberuflicher Tätigkeit einige Bedingungen, die das professionelle Abwickeln eines Auftrages – insbesondere bei der Annahme eines Auftrages – sicherstellen sollen, die aber bei Dolmetscheinsätzen im Rahmen von Festanstellungen nicht notwendigerweise jedes Mal erneut verhandelt werden müssen. Diese Bedingungen werden in Kapitel 1.3.3 näher erläutert.

1.2 Modelle des Simultandolmetschens

Auch wenn sich das Simultandolmetschen anhand von Interaktionsmodellen wie dem von Gile (1994:40), bei dem DolmetscherInnen quasi gleich einer *black box* einen Input (den Ausgangstext) in einen Output (den Zieltext, die Dolmetschung) verwandeln, zwar auch für LaiInnen sehr anschaulich darstellen lässt, gewähren diese Modelle doch wenig Einblick in die Komplexität der beim Dolmetschen ablaufenden Prozesse.

In Laufe der Zeit wurden daher in der Dolmetschwissenschaft eine Vielzahl an Modellen entwickelt, die das (Simultan-)Dolmetschen aus unterschiedlichen Perspektiven betrachten und anhand von Modellen darzustellen versuchen. Während sich anfängliche Untersuchungen und Modelle noch stark an rein textuellen Aspekten orientieren und den Vergleich zwischen Ausgangs- und Zieltext beziehungsweise die zeitliche Abfolge im Dolmetschvorgang beschreiben (vgl. Kirchhoff 1976 oder Paneth 1957), widmen sich spätere Modelle immer mehr den beim Simultandolmetschen ablaufenden Prozessen sowie den notwendigen Voraussetzungen für einen erfolgreichen Ablauf dieser Prozesse, wobei diese je nach Modell aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet werden. Grundlegend kann festgestellt werden, dass sich das Simultandolmetschen aus drei Komponenten zusammensetzt – Gile (2005:168f) bezeichnet sie als „efforts“: dem Rezipieren der ausgangssprachlichen Rede („Listening and Analysis Effort L“), dem Verarbeiten beziehungsweise Speichern der Information („Memory Effort M“) und dem Produzieren der zielsprachlichen Rede („Production Effort P“). Da die Ausgangsrede jedoch kontinuierlich und ohne größere Unterbrechungen dargeboten wird, während die Dolmetschung zeitgleich ebenso ununterbrochen umgesetzt werden soll, ergibt sich, dass diese drei Teilprozesse für teilweise unterschiedliche Ausschnitte der ausgangssprachlichen Rede parallel stattfinden müssen. Aus

diesem Grund führt Gile in seinem Modell einen vierten *Effort* für die Koordination („Coordination Effort C“) ein. Das Simultandolmetschen (SI) lässt sich somit durch folgende Gleichung darstellen (Gile 2005:168):

$$SI = L + P + M + C$$

Da alle diese *Efforts* nicht vollständig automatisiert werden können (Gile 1999:156), die verfügbare Kapazität für jeden dieser *Efforts* ebenso wie die gesamte verfügbare Kapazität allerdings beschränkt ist und DolmetscherInnen aufgrund der Komplexität ihrer Tätigkeit die vorhandenen Ressourcen meist stark beanspruchen, ergibt sich gemäß der „tightrope hypothesis“, dass DolmetscherInnen die meiste Zeit nahe an ihrer Kapazitätsgrenze arbeiten (Gile 1999:157). Das führt dazu, dass bei geringer Steigerung der Belastung die Grenze überschritten wird und es zu Fehlern kommt.

In der Folge sollen die drei Teilprozesse der Rezeption, Verarbeitung/Speicherung und Produktion anhand der relevanten Modelle aus der Literatur insbesondere in Hinblick auf die Vorbereitungsarbeit auf einen Simultandolmetscheinsatz näher betrachtet werden.

1.2.1 Rezeption des Ausgangstextes

Als eine der ersten entwirft Moser (1978) ein vollständiges Prozessmodell des Simultandolmetschens. Dabei orientiert sie sich insbesondere bei den Schritten der Informationsverarbeitung am Modell von Massaro (1978). Dieser postuliert, dass für das Simultandolmetschen im Grunde die gleichen Verarbeitungsmechanismen gelten wie bei der normalen Sprachverarbeitung: Zunächst wird im Zuge der „feature detection“ ein akustisches Signal wahrgenommen und im „perceptual auditory storage (PAS)“ kurzfristig zwischengespeichert (Massaro 1978:301). Setton (1999:72) differenziert in seinem Modell an dieser Stelle zwischen phonetischen und prosodischen Informationen und fügt diesen noch weitere Input-Kanäle hinzu, nämlich die Artikulation und die Gestik der RednerInnen. Gerade in Anbetracht der Tatsache, dass im Kontext internationaler Konferenzen – trotz Dolmetschung – oft RednerInnen anzutreffen sind, die nicht in ihrer Muttersprache sprechen, ergeben sich bei Phonetik und Prosodik gegenüber der monolingualen Kommunikation zusätzlich zu üblichen akustischen Schwierigkeiten – etwa bei schlechter Tonqualität – noch weitere Aspekte, die das Verstehen erschweren können.

Das einlangende Signal wird bei Massaro (1978:304) dann im Zuge der „primary recognition“ mit bekannten „perceptual units“ aus dem Langzeitgedächtnis verglichen, um Silben zu identifizieren, die im „synthesized auditory memory (SAM)“ gespeichert werden. Diese Silben werden dann im Rahmen der „secondary recognition“ (Massaro 1978:307) zu

größeren Einheiten zusammengefügt, um idealerweise ein Wort zu identifizieren (vgl. Moser 1978:254). Dabei wird die Information im SAM einerseits mit im Langzeitgedächtnis gespeicherten lexikalischen Einheiten und Formeln beziehungsweise Frames (vgl. Setton 1999:65) verglichen, andererseits wird auch der semantische und syntaktische Kontext – also die Silben und Wörter, die bereits vorab rezipiert wurden – für die Identifikation von Wörtern herangezogen (vgl. Massaro 1978:307). Der semantische und syntaktische Kontext kann DolmetscherInnen aber nicht nur bei der Interpretation des gerade Wahrgenommenen helfen, sondern ermöglicht auch das Antizipieren auf linguistischer Ebene (vgl. Chernov 1994:143), wodurch der weitere Verlauf der Ausgangsrede bereits in gewissem Maße vorweggenommen werden kann, und somit bei der weiteren Verarbeitung Kapazitäten geschont werden können.

Die so erkannten Wörter und Wortgruppen werden dann im „Generated Abstract Memory (GAM)“ gespeichert, wo sie als „chunks“ beziehungsweise sinnstiftende Wortgruppen für die weitere Verarbeitung zur Verfügung stehen (Moser 1978:356).

Damit ergibt sich bei Massaro (1978) und Moser (1978) ein Verarbeitungsprozess, der anfänglich ausschließlich vom Input aufsteigend – *bottom-up* – stattfindet. Erst in einer sehr späten Phase fließen auch Ergebnisse aus einer gewissen *top-down*-Verarbeitung unter Zuhilfenahme des semantischen und syntaktischen Kontexts ein, um schließlich zu einer Wortgruppe zu gelangen, die dann als Grundlage für die Umformulierung in der Zielsprache dienen kann. Setton (1999:73) hingegen bezieht die *top-down*-Analyse bereits von Beginn an mit ein, insbesondere indem er neben die bisher genannten Input-Kanäle einen weiteren stellt, der jegliche zusätzliche Form von Wahrnehmung und damit insbesondere Wahrnehmungen zur Umgebung und der jeweiligen Kommunikationssituation umfasst. Damit trägt Setton einerseits Erkenntnissen der Psycholinguistik aus den 1980er-Jahren (Setton 1999:75f) Rechnung, öffnet sein Modell andererseits auch für pragmatische Aspekte des Textverstehens, die insbesondere in der Theorie der Pariser Schule Beachtung fanden. Diese finden sich aber beispielsweise auch in der Darstellung der Semiotik des Dolmetschens von Rütten (2007:50) oder in unterschiedlichen Formen der Antizipation, wie sie Chernov (1994) beschreibt, wieder.

Während bei Moser (1978) also ausgehend von akustischen Signalen Silben und dann Wörter und Wortgruppen gebildet werden, die dann im GAM gespeichert werden, legt Seleskovitch (1978:333) ihrer Theorie zugrunde, dass Dolmetschen immer in einer Kommunikationssituation stattfindet. Daraus ergeben sich Vorteile für die Rezeption, weil gewisse Interpretationsmöglichkeiten bereits von vornherein ausgeschlossen werden können: „words used in speech lose part of the potential meanings which are attached to their phonemic structures in language and only keep their contextually *relevant meaning*“ (Seleskovitch

1978:334; Hervorhebung im Original). Auch wenn gewisse Elemente – insbesondere Eigennamen oder Zahlen – aus dem Ausgangstext direkt transkodiert werden können (Lederer 2014:208), bestehe das eigentliche Wesen des Dolmetschens doch darin, keine Wörter, sondern den Sinn des Gesagten zu übertragen: „Le mot est en effet un obstacle à surmonter et non une aide dès lors qu’il s’agit de comprendre l’enchaînement de plusieurs centaines, sinon de plusieurs milliers de mots.“ (Seleskovitch 1968:50). Dazu werden bei der Rezeption nicht einzelne Wörter mitsamt all ihren potenziell möglichen lexikalischen Bedeutungen wahrgenommen, aneinandergereiht und erst später die jeweils zutreffende Bedeutung identifiziert, sondern vielmehr unter Zuhilfenahme von „compléments cognitifs“ (Seleskovitch 1980:406) von Beginn an interpretiert. Anhand dieser Informationen über „les interlocuteurs, la situation qu’ils partagent, le moment où ils se parlent, l’endroit où ils se trouvent, les connaissances qu’ils possèdent les uns et les autres et le souvenir qu’ils gardent de ce qui vient d’être dit“ (Seleskovitch 1980:406) wird das Gesagte zu Sinneinheiten – „unités de sens“ – von circa sechs bis sieben Wörtern zusammengefügt (Lederer 2014:40). Die *compléments cognitifs* umfassen damit insbesondere das Wissen über die Umgebung und die Kommunikationssituation, die auch Setton (1999) in seinem Modell berücksichtigt.

Diese Sinneinheiten werden dann im Kurzzeitgedächtnis gespeichert, bevor sie in der Zielsprache wiedergegeben werden. Da das Entstehen einer solchen Sinneinheit allerdings stark vom Vorwissen der DolmetscherInnen abhängt, kann sich eine Sinneinheit teilweise bereits bilden, bevor alle dazugehörigen Wörter aus dem Ausgangstext tatsächlich gehört wurden (Lederer 2014:203), woraus sich die situativen und pragmatischen Antizipationsmöglichkeiten ergeben, die Chernov (1994:144) beschreibt.

Es zeigt sich, dass sowohl beim *bottom-up*-Ansatz von Moser (1978) als auch beim *top-down*-Ansatz von Seleskovitch (1968, 1978, 1980) und Lederer (2014) am Ende der Rezeptionsphase eine gewisse Form von Sinneinheit beziehungsweise Wortgruppe in einer Form von Kurzzeitgedächtnis – oder GAM – gespeichert wird.

1.2.2 Kurzzeitgedächtnis und Repräsentation der Information

Wie bereits aus Kapitel 1.2.1 deutlich wird, wird im Laufe der Rezeption immer wieder Information zwischengespeichert, bis sie weiterverarbeitet werden kann. Da Gile (2009:165f) in seinen Ausführungen nicht zwischen einzelnen Formen des Kurzzeitgedächtnisses unterscheidet und einige davon – insbesondere die SAM – bereits im vorherigen Kapitel im Rahmen des Modells von Moser (1978) an der jeweils zutreffenden Stelle behandelt wurden, soll hier nur auf jene Aspekte eingegangen werden, die bisher nicht zur Sprache kamen. Dabei handelt

es sich einerseits um die Speicherung von Sinneinheiten beziehungsweise Wortgruppen aus der Rezeptionsphase, die behalten werden müssen, bis sie gedolmetscht werden können, andererseits um allgemeine Informationen, die die DolmetscherInnen im Zuge ihrer Dolmetschung aufnehmen und die sie für die Dauer der Dolmetschung speichern, da sie ihnen im späteren Verlauf nützlich sein können (vgl. Gile 2009:166).

Bei der Beschreibung der Modelle insbesondere von Moser (1978) und Seleskovitch/Lederer (bspw. 2014) zeigt sich zwar, dass in beiden Fällen am Ende der Rezeptionsphase die Speicherung einer gewissen Information im Kurzzeitgedächtnis beziehungsweise dem GAM steht, dies jedoch in unterschiedlichen Formen geschieht.

Laut Seleskovitch und Lederer (2014) wird die verbale Form nicht gespeichert, sondern nur der Sinn des Gesagten in Form von *unités de sens*. Dabei decken sich diese nicht unbedingt mit grammatikalischen Sätzen oder Satzteilen, sondern entstehen, sobald der Sinn einer Aussage erfasst wurde, und also noch bevor der/die RednerIn den gesamten Satz oder Gedankengang artikuliert hat (vgl. Lederer 2014:203). Nur in den wenigen Fällen, in denen eine direkte Transkodierung des ausgangssprachlichen Ausdrucks in die Zielsprache möglich ist – etwa bei Zahlen oder Fachtermini –, wird die sprachliche Form im Kurzzeitgedächtnis gespeichert, um dann an der richtigen Stelle im Zieltext verwendet werden zu können.

Bei Moser (1978) hingegen bleibt die verbale Form erhalten. Es wird eine Folge von wahrgenommenen Wörtern – „string of processed words“ (Moser 1978:356) – gespeichert. Diese werden dann im Abgleich mit der „conceptual base“ (Moser 1978:358) und den darin enthaltenen sprachlichen Regeln sowie Begriffen und begrifflichen Relationen analysiert, bis die der jeweiligen Wortgruppe zugrundeliegenden Begriffe abstrahiert wurden. Dabei repräsentiert ein Begriff einerseits ein Objekt oder eine Idee, er beinhaltet andererseits aber auch sowohl die ausgangssprachliche als auch die zielsprachliche Bezeichnung für dieses Objekt oder diese Idee und ist in ein Netzwerk mit anderen Begriffen eingegliedert (Moser 1978:356-358). In Bezug auf die Vorbereitung auf einen Dolmetscheinsatz bedeutet dies, dass sich DolmetscherInnen vor Beginn der jeweiligen Dolmetschtätigkeit so viele Begriffe wie möglich aus dem jeweiligen Themengebiet aneignen und sich die Relationen zwischen diesen Begriffen bewusstmachen sollten. Daraus folgt aber auch, dass DolmetscherInnen generell darauf achten sollten, sich den Inhalt der jeweiligen Begriffe möglichst in all ihren Sprachen anzueignen. Nur so können die jeweiligen sprachlichen Ausdrücke dann beim Dolmetschen auch abgerufen werden (vgl. Moser 1978:356-358).

Setton beschreibt die Verarbeitung des rezipierten Textes ähnlich wie Moser, fügt aber auch wieder neue Elemente hinzu, die der von Seleskovitch und Lederer beschriebenen

Verarbeitung nahekommen. Bei Setton werden die erkannten Worte von einem „Assembler“ weiterverarbeitet. Dieser speist sich einerseits aus dem Sprachwissen über die Ausgangssprache, andererseits aus dem „mental model“ des Ausgangstextes, das sich die DolmetscherInnen aus ihrem Allgemeinwissen, dem Situationswissen sowie den bisher im Ausgangstext rezipierten Informationen bilden. Ein „Parser“ als Teilelement des „Assemblers“ übernimmt die Aufgabe der linguistischen Analyse, indem er neu rezipierte Worte anhand von syntaktischen Regeln analysiert und entweder als syntaktisch unmöglich ausschließt oder zu größeren thematischen Strukturen zusammenfügt. Dabei kann er jedoch auch auf Sprachwissen in Form von Frames und Formeln zurückgreifen, was die Verarbeitung mittels linguistischer Antizipation beschleunigen kann Setton (1999:77-85). Diese beiden für das Verständnis notwendigen Wissensbereiche – das Sprachwissen sowie das mentale Modell samt Kontextwissen – stellt Gile (2009:82) in seiner „comprehension equation“ folgendermaßen dar:

$$C = KL + ELK$$

Hierbei steht C für das Verstehen – „comprehension“ –, KL für das Sprachwissen – „knowledge of the language“ oder „linguistic knowledge“ – und ELK für das nichtsprachliche Wissen – „extralinguistic knowledge“. Weiters ist zu beachten, dass das Gleichheitszeichen nicht im streng mathematischen Sinn zu verstehen ist, sondern nur darstellen soll, dass Verstehen das Ergebnis von Sprachwissen und nichtsprachlichem Wissen ist, wobei letzteres wiederum aus zwei Elementen besteht, nämlich „pre-existing ELK“ und „contextually derived knowledge acquired from the Text² and the situation“ (Gile 2009:88).

Das aus Erkenntnissen der Kognitionswissenschaft übernommene mentale Modell stellt hingegen eine der grundlegenden Besonderheiten des Modells von Setton (1999:85ff) dar und hat große Ähnlichkeiten mit dem, was Kalina (1998:109) in ihrem Modell der gemittelten Kommunikation als „Textwelt“ bezeichnet. Es beinhaltet das gesamte kontextuelle Wissen, das die DolmetscherInnen zur Interpretation des Ausgangstextes zur Verfügung haben. Dabei handelt es sich sowohl um Wissen, das die DolmetscherInnen bereits vor Beginn der Rede – durch entsprechende Vorbereitung – erlangt haben, als auch um solches, das sich ihnen erst im Laufe der Rede erschließt, womit das mentale Modell ständigen Anpassungen unterworfen ist. Insbesondere handelt es sich hier um das Weltwissen der DolmetscherInnen, ihr Wissen über die Kommunikationssituation und die TeilnehmerInnen sowie über das Thema und das bereits

² Text mit großem Anfangsbuchstaben im Englischen wird hier sowohl für schriftliche Texte als auch für mündlich dargebotene Äußerungen verwendet.

Gesagte. Dieses Wissen, das zumindest teilweise schon vor Beginn der jeweiligen Rede vorhanden ist, ermöglicht den DolmetscherInnen bereits von Beginn an ein gewisses Maß an *top-down*-Verarbeitung, die den Hintergrund für die Tätigkeit des „Assemblers“ bietet und diese somit beschleunigen kann (Setton 1999:87). Durch eine entsprechende Vorbereitung können sich DolmetscherInnen also im Voraus eine grobe Form von Textwelt oder mentalem Modell zu einem Ausgangstext schaffen, was dann bei der Rezeption und Verarbeitung ressourcenschonend wirken kann. Dies kann nicht nur durch frühzeitiges Ausschließen von unrealistischen Interpretationsmöglichkeiten geschehen, sondern auch durch situative und pragmatische Antizipation, wie sie Chernov (1994:144) beschreibt. Dabei ist allerdings zu beachten, dass DolmetscherInnen nicht bezüglich ihrer eigenen Textproduktion antizipieren, sondern in Bezug auf den von einer anderen Person (dem/der RednerIn) erstellten Text, womit die Zielsicherheit der Vorhersagen maßgeblich davon abhängt, wieviel Wissen die DolmetscherInnen mit den RednerInnen teilen (Moser 1978:360).

Diese Problematik greift auch Kalina (1998:108) auf, wenn sie darauf hinweist, dass zwar in der monolingualen Kommunikation davon ausgegangen werden kann, dass Produzent und Rezipient eines Textes T1 über ein gewisses gemeinsames Wissen – Sprachwissen, Welt- und Fachwissen, sowie Wissen über die Kommunikationssituation – verfügen und damit sehr ähnliche Textwelten T_{1.1} und T_{1.2} aufbauen, DolmetscherInnen aber gegenüber den TextproduzentInnen und TextrezipientInnen meist ein Informationsdefizit haben – sowohl auf fachlich-thematischer Ebene als auch in Bezug auf ihre Vertrautheit mit den jeweiligen KommunikationspartnerInnen. Dieses Informationsdefizit gilt es für DolmetscherInnen im Zuge ihrer Vorbereitungsarbeit so gut wie möglich auszuräumen (vgl. Kalina 1998:102).

Während Moser (1978:359f) die Möglichkeit der Antizipation – sowohl sprachlicher und syntaktischer als auch kontextueller Art – erst ganz ans Ende ihres Prozesses stellt, spielt die Fähigkeit, das Gesagte vorwegzunehmen, bei Setton und den Vertretern der Pariser Schule bereits von Beginn an eine grundlegende Rolle. Chernov (1994:140) geht gar so weit zu erklären, dass Texte nur dann simultan gedolmetscht werden können, wenn sie ein gewisses Maß an Redundanz beinhalten und somit antizipierbar sind. Er bezieht dies allerdings auf alle von ihm beschriebenen Formen der Antizipation.

1.2.3 Produktion der Dolmetschung

Abschließend bleibt noch die Phase der Produktion des Zieltextes. Diese geschieht bei Moser (1978:358f) in entgegengesetzter Richtung zur Rezeption des Ausgangstextes: Ausgehend von den in der Verarbeitungsphase im GAM aktivierten Konzepten werden die zielsprachlichen

Begriffe und Relationen dafür aktiviert. Durch Anwendung der zielsprachlichen semantischen und syntaktischen Regeln wird eine Paraphrase der ursprünglichen Aussage formuliert. Diese wird – unter Berücksichtigung einer eventuell erfolgten Antizipation und dem weiteren Verlauf des Ausgangstextes – noch einmal überprüft und dann unter Anwendung der phonologischen Regeln der Zielsprache artikuliert. Schon hier zeigt sich, dass zielsprachliche Entsprechungen aktiviert werden müssen. Dies gelingt umso schneller, je präsenter sie den DolmetscherInnen bereits vorab waren.

Wie Gile (2009:227-233) in seinem „Gravitational Model of language availability“ darstellt, sind nicht alle Worte im Wortschatz einer Person gleichermaßen präsent. Während manche – häufig gebrauchte – Worte sehr präsent sind und damit dem aktiven Wortschatz angehören, sind andere nur passiv bekannt, ohne aktiv verwendet werden zu können. Dazwischen erstreckt sich ein breites Spektrum an mehr oder weniger aktiven Wörtern. Dabei gilt allerdings, dass Wörter prinzipiell in den passiven Bereich abdriften, wenn sie nicht verwendet werden. Umgekehrt können Wörter durch bewusstes Vergegenwärtigen und Üben aktiviert werden, wodurch sie bei Bedarf schneller verfügbar sind. Dies bedeutet wiederum für die Vorbereitungsphase, dass DolmetscherInnen jene Wörter oder Begriffe, von denen sie vermuten, dass sie sie bei einem bestimmten Auftrag benötigen werden, rechtzeitig aktivieren sollten, um so während des Dolmetschens Kapazitäten zu schonen.

Während bei Moser (1978) noch eine recht enge Verbindung zwischen dem Ausgangs- und dem Zieltext besteht, übernimmt bei Setton (1999:91-97) die „Executive“ eine tragende Rolle und berücksichtigt bei der Formulierung des Zieltextes weit mehr als nur die Begriffe, die aus dem Ausgangstext abstrahiert wurden. Obwohl die „Executive“ bei Setton vordergründig für die Koordinierung aller beim Simultandolmetschen ablaufenden Prozesse zuständig ist, ist sie auch maßgeblich an der Planung und Erstellung des Zieltextes beteiligt. Dazu wird zunächst der Ausgangstext dahingehend überprüft, ob das Gesagte auch mit der Intention des/der RednerIn übereinstimmt und das Verstandene plausibel erscheint. Danach wird entschieden, ob Implizites aus dem Ausgangstext eventuell expliziert werden muss und schließlich ein Plan für den Zieltext erstellt. Dabei werden Redundanzen berücksichtigt – diese können entweder eliminiert oder bewusst eingefügt werden – und Entscheidungen bezüglich der Abschwächung oder Betonung bestimmter Elemente getroffen. Hierbei muss stets das bei den ZuhörerInnen vermutete Wissen berücksichtigt werden, damit der produzierte Zieltext bestmöglich den Bedürfnissen und Erwartungen der RezipientInnen entspricht. Das Ergebnis der

Arbeit des „Executive“ kann als die Textwelt T_{2.1} aus dem Modell der gemittelten Kommunikation von Kalina (1998:109) betrachtet werden, die die DolmetscherInnen vor ihrer Artikulation des Zieltextes erstellen.

Erst nachdem der Plan für den Zieltext entworfen wurde, wird dieser bei Setton (1999:94) auf Mikroebene formuliert und dann von einem Zieltext-„Parser“ in die richtige grammatikalische und phonologische Form gebracht.

Obwohl das Modell von Settons damit einen Prozess beschreibt, bei dem der Ausgangstext vorzugsweise auf konzeptueller und intentionaler Ebene rezipiert und verarbeitet und erst dann ein Zieltext formuliert wird, beinhaltet das Modell auch ein paar Abkürzungen, die beispielsweise die direkte Transkodierung von Namen, Zahlen oder Abkürzungen zulassen (Setton 1999:94).

Damit entspricht Settons Modell im großen Zügen dem, was auch Seleskovitch/Lederer (2014:8-10) für den gesamten Prozess des Simultandolmetschens postulieren, nämlich dass dieser überwiegend über eine Deverbalisierung und das Erkennen und Wiedergeben von Sinn läuft, und nur in einzelnen Ausnahmefällen – die im Wesentlichen mit jenen bereits von Setton genannten übereinstimmen – eine direkte Transkodierung zulässt. Dabei sind stets das Wissen der Zieltext-RezipientInnen sowie ihre Sprachgewohnheiten zu berücksichtigen, um ihnen das Verstehen der Dolmetschung so einfach zu gestalten, wie wenn sie die Ausgangssprache beherrschten (Lederer 2014:37). Dies bedeutet für DolmetscherInnen, dass sie in ihrer Vorbereitung nicht nur danach trachten müssen, sich das gleiche (beziehungsweise ein möglichst ähnliches) Wissen über das Thema, die Kommunikationssituation wie die KommunikationspartnerInnen zu verschaffen, sondern sich auch die jeweiligen zielsprachlichen Konventionen und üblichen Ausdrücke für das jeweilige Gesprächsthema anzueignen.

1.3 Professionelles Handeln beim Simultandolmetschen

1.3.1 Qualität beim Simultandolmetschen

Während die Qualität einer Dolmetschleistung in anfänglichen Untersuchungen vor allem an sprachlichen Aspekten des Zieltextes und unter Analyse von Fehlern und Auslassungen gegenüber dem Ausgangstext beurteilt wurde (vgl. Barik 1975), entwickelte sich mit zunehmender theoretischer Beschäftigung mit dem Thema seitens der Dolmetschwissenschaft immer mehr Bewusstsein dafür, wie viele Faktoren auf die Qualität einer Dolmetschleistung Einfluss haben. Bühler (1986:234) erhob in einer der ersten Umfragen zur Qualität von Dolmetschleistungen die Meinung von KonferenzdolmetscherInnen. Die von ihr abgefragten 16 Kriterien beziehen sich dabei zwar einerseits auf den Zieltext – „logical cohesion of utterance“,

„correct grammatical usage“, „use of correct terminology“, „use of appropriate style“ – und das Verhältnis von Ausgangs- und Zieltext – „sense consistency with original message“, „completeness of interpretation“ –, andererseits aber auch auf textunabhängige Kriterien wie den Akzent oder die Stimme der DolmetscherInnen, ihre Fähigkeit im Team zu arbeiten oder ihre „thorough preparation of conference documents“, ebenso wie „positive feedback from delegates“. Bei der Auswertung ihrer Ergebnisse zeigte sich, dass eigentlich alle sprachlichen Kriterien als sehr wichtig eingestuft wurden, wobei „sense consistency with the original“ die höchsten Bewertungen bekam, aber auch „use of correct terminology“ von 49 % der Befragten als sehr wichtig eingestuft wurde. Das textunabhängige Kriterium „thorough preparation of conference documents“ stuften 73 % der Befragten als sehr wichtig und 22 % als wichtig ein (Bühler 1986:232). Bühler ging zwar in ihrer Umfrage davon aus, dass DolmetscherInnen – in diesem speziellen Fall Mitglieder des Internationalen Verbandes der Konferenzdolmetscher (AIIC) sowie Mitglieder des Ausschusses der AIIC für die Aufnahme neuer Mitglieder – am besten geeignet sind, um die Qualität von Dolmetschleistungen beziehungsweise die Kompetenz von DolmetscherInnen zu beurteilen, liefert dafür aber keinerlei Belege. Ein Kommentar einer der von Bühler befragten Personen zeigt, dass zumindest die Gewichtung beziehungsweise Reihung der unterschiedlichen Kriterien unterschiedlich ausfallen würde, wäre „a really first class interpreter“ zu definieren und nicht über die Aufnahme in die AIIC zu entscheiden. (Bühler 1986:234). Damit hatten zumindest manche befragten Personen wohl auch nicht unbedingt primär die Bedürfnisse der RezipientInnen von Dolmetschleistungen vor Augen – was sich auch darin zeigt, dass nur 16 % der Befragten „feedback from delegates“ als sehr wichtig einstufen und einer sogar der Meinung war, AIIC-DolmetscherInnen „should set up their own standards regardless of user reactions“ (Bühler 1986:231).

In Anbetracht der Tatsache, dass Dolmetschen als professionelle Tätigkeit eine Dienstleistung darstellt (vgl. Gile 2009:44) und damit in gewissem Maße von der KundInnenzufriedenheit abhängt, gilt es, diese letzte Feststellung in Frage zu stellen. Auch wenn RezipientInnen einer Dolmetschung – gerade weil sie auf diese angewiesen sind – den Ausgangstext nicht beurteilen können und damit nur in sehr geringem Maß über die Übereinstimmung des Zieltextes mit dem Ausgangstext urteilen können, gilt es doch zu eruieren, welche Maßstäbe sie für eine qualitativ hochwertige Dolmetschung ansetzen.

Kurz (1993) trachtet mit ihrer Umfrage unter RezipientInnen von Dolmetschleistungen daher danach, das diesbezügliche Manko der Studie von Bühler auszugleichen. Ihre Befragung von KonferenzteilnehmerInnen an drei thematisch und fachlich unterschiedlichen Konferenzen

(Medizinkongress, technischer Kongress zum Thema Qualitätskontrolle, Treffen von Mitgliedern des Europarates) anhand der ersten acht Kriterien von Bühler (1986) ergibt einerseits eine prinzipielle Übereinstimmung mit den Ergebnissen von Bühler, andererseits aber auch die Erkenntnis, dass unterschiedliche Nutzergruppen unterschiedliche Erwartungen an eine Dolmetschung haben – was sich in der unterschiedlichen Gewichtung der einzelnen Qualitätskriterien bei den drei Nutzergruppen widerspiegelt. So zeigt sich etwas unerwartet, dass die TeilnehmerInnen am Treffen des Europarates das Kriterium „use of correct terminology“ als wichtigstes Kriterium einstufen, während die TechnikerInnen es an zweiter und die MedizinerInnen an dritter Stelle reihen. Insgesamt als wichtigstes Kriterium wird – wie bei Bühler – „sense consistency with original message“ eingestuft, gefolgt von „logical cohesion of utterance“ (Kurz 1993:18). Eine weitere Umfrage unter NutzerInnen von Dolmetschleistungen durch Kopczynski (1994) ergibt, dass sich die Anforderungen nicht nur nach dem Fachgebiet der Befragten unterscheiden, sondern auch danach, ob diese die Dolmetschleistung als RednerInnen oder ZuhörerInnen in Anspruch nehmen. Dabei fragt Kopczynski nicht nur nach den Kriterien für eine gute Dolmetschung, sondern auch danach, was bei einer Dolmetschung am meisten irritiert. Hier zeigt sich, dass zwar beide Gruppen „incorrect terminology“ als größten Störfaktor erachteten, der zweitwichtigste Störfaktor unterscheidet sich jedoch bei RednerInnen und ZuhörerInnen: Während RednerInnen eine ungenaue Wiedergabe des Ausgangstextes als zweitstörendsten Faktor einstufen, waren es bei den ZuhörerInnen „unfinished sentences“ und „grammaticality“ (Kopczynski 1994:94). In einer weiteren Frage untersucht Kopczynski die Einstellung der Befragten zur Rolle von DolmetscherInnen. Hier zeigt sich, dass zwar sowohl RednerInnen als auch ZuhörerInnen die DolmetscherInnen prinzipiell in einer „ghost role“ (Kopczynski 1994:97), also als getreue Spiegelung der RednerInnen in der Zielsprache, sehen, gleichzeitig aber bis zu einem gewissen Grad dafür sind, dass DolmetscherInnen Fehler der RednerInnen korrigieren und Erklärungen hinzufügen. Diese Ergebnisse deuten bereits darauf hin, dass NutzerInnen von Dolmetschleistungen nicht unbedingt klare Vorstellungen davon haben, was für sie eine gute Dolmetschung darstellt beziehungsweise welche Qualitätskriterien bei der Beurteilung ausschlaggebend sind.

Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch García de Quesada (2007), die sich im Rahmen der groß angelegten Untersuchungen zur Qualität beim Simultandolmetschen der Gruppe um Collados Aís (Collados Aís et al. 2007) dem Parameter Terminologie widmet. In dieser Untersuchung wurde einerseits die Erwartungshaltung von RezipientInnen einer Dolmetschleistung bezüglich elf Qualitätskriterien erhoben, andererseits wurde zu jedem der untersuchten Kriterien dann anhand von Videos – ein Video einer Originaldolmetschung sowie

ein spezifisch in Bezug auf je einen der untersuchten Parameter manipuliertes Video – näher untersucht. Die Frage nach den Erwartungen der NutzerInnen ergab, dass die Terminologie als viertwichtigstes Kriterium für eine qualitativ hochwertige Dolmetschung erachtet wird – nach Kohärenz („cohesión lógica“), korrekter Übertragung („transmisión correcta“) und vollständiger Übertragung („transmisión completa“) (García Quesada 2007:133). Anhand der Antworten auf die spezifischen Fragen, was die Befragten unter Terminologie und falscher Terminologie verstehen, zeigte sich aber bereits, dass es unterschiedliche Ansichten bezüglich dessen, was Terminologie darstellt, gab – insbesondere eine, die zur Folge hat, dass falsche Terminologie keine Auswirkungen auf den Sinn des Gesagten hat (García Quesada 2007:135). In der Analyse der Bewertungen der Videos zeigte sich dann wieder ein leicht anderes Bild. Die Befragten bewerteten zwar die Terminologie im manipulierten Video wesentlich schlechter als im Original, allerdings bewerteten sie den Parameter Terminologie in einem weiteren manipulierten Video – zur Flüssigkeit der Wiedergabe – noch schlechter als in jenem, in dem die Terminologie tatsächlich manipuliert worden war (García Quesada 2007:138). Dies erklärt García Quesada (2007:139) damit, dass die Pausen und Unterbrechungen in einer Dolmetschung von den ZuhörerInnen offenbar damit erklärt werden, dass DolmetscherInnen nach dem richtigen Wort suchen. Weiters bewerten ZuhörerInnen derartige Dolmetschungen dann auch in Bezug auf die vollständige Wiedergabe des Originals schlechter.

Qualität beim (Simultan-)Dolmetschen lässt sich also zwar allgemein anhand weniger grundlegender Faktoren wie „equivalence“ – insbesondere auf inhaltlicher und kommunikativer Ebene –, „accuracy“, „appropriateness“ und „usability“ (Viezzi 2017:382-385) sowie – je nach AutorIn – „terminology“ (Pöchlhammer 2002:96) definieren, die zahlreichen bisherigen Untersuchungen – von denen hier nur ein paar wenige beispielhaft erwähnt wurden –, zeigen aber auch, dass Qualität die Summe von zahlreichen unterschiedlichen Aspekten auf unterschiedlichen Ebenen ist. Dabei spielen einerseits sprachliche sowie außersprachliche Kriterien eine Rolle, andererseits aber auch, wer gerade evaluiert – die DolmetscherInnen, die AuftraggeberInnen, die RednerInnen oder die ZuhörerInnen (vgl. Garzone 2002:107) – und mit welcher Motivation sie der Dolmetschung zugehört haben (vgl. Gile 2009:39). Garzone (2002:117) gibt weiters zu bedenken, dass bei der Betrachtung von Qualitätskriterien stets zu differenzieren ist, ob es sich um eine Norm zur Definition einer idealen Dolmetschung handelt, oder ob man versucht, die Qualität einer bestimmten Dolmetschung zu evaluieren. Denn obgleich DolmetscherInnen bei ihrer Arbeit stets danach trachten, den idealen Standards gerecht zu werden, arbeiten sie doch oft unter nicht ganz so idealen Bedingungen. Doch selbst unter schlechten Bedingungen gebietet es sich für professionelle KonferenzdolmetscherInnen,

„das Bemühen um eine Leistungsoptimierung bei jedem Engagement nicht als unzumutbare Anstrengung zu empfinden“ (Kurz 1996:41).

Ausgehend von dieser Feststellung hat Kalina (2009:177f) ein erweitertes Prozessmodell des Dolmetschens entwickelt, das alle relevanten Faktoren für die Qualitätssicherung beim Dolmetschen in vier Dimensionen gegliedert auflistet. An dieser Stelle sollen nur jene Faktoren aufgelistet werden, die DolmetscherInnen in der Vorbereitungsphase auf einen Simultandolmetscheinsatz berücksichtigen beziehungsweise beeinflussen können:

- Pre-process (präperformatorische Anforderungen):
Wissensvoraussetzungen, Informationsbeschaffung, Vorbereitungsaufwand und -methodik, Kooperation in der Vorbereitungsphase;
- Peri-process (periformatorische Bedingungen):
TeilnehmerInnenprofile, Sprachenkombinationen, Teamzusammensetzung, technische Gegebenheiten, Zeitfaktoren, Informationsflüsse zwischen DolmetscherInnen und anderen KommunikationspartnerInnen;
- In-process (performanzdeterminierende Faktoren):
Redundanzgrad des Ausgangstextes, semantische und performatorische Gebundenheit an Präsentation des Ausgangstextes (z. B. frei, verlesen wörtlich/mit Änderungen, mit visuellem Begleitmaterial, interaktiv, etc.), Merkmale der Ausgangstext-Präsentation (individuelle Charakteristika, nichtmuttersprachlicher Akzent oder defizitäre Sprache);
- Post-process (postperformatorische Aufgaben):
Verwaltung, Archivierung und Aufbereitung von themenbezogenen Unterlagen, Terminologiesammlungen und Glossare, überprüfen der erreichten Qualität durch regelmäßige Selbstaufnahme.

Allein die hier aufgezählten Faktoren zeigen, wie vielfältig die Einflüsse auf die letztendliche Qualität einer Dolmetschleistung sein können, wobei nicht alle genannten Faktoren von DolmetscherInnen tatsächlich aktiv beeinflusst werden können beziehungsweise in der Vorbereitungsphase nicht unbedingt bekannt sind und die Liste jener Faktoren, auf die DolmetscherInnen keinen Einfluss haben, mindestens ebenso umfassend ist.

Die Vielfalt der Faktoren zur Bestimmung von Qualität beim Simultandolmetschen zeigt aber, dass DolmetscherInnen eine gewisse Anzahl an Kompetenzen aufweisen müssen,

die für die Ausübung ihres Berufes unerlässlich sind. Diese sollen im folgenden Kapitel näher beleuchtet werden.

1.3.2 Kompetenzen von (Simultan-)DolmetscherInnen

Auflistungen der unterschiedlichen Kompetenzen, über die DolmetscherInnen verfügen müssen, finden sich in der Literatur an unterschiedlichen Stellen. Meist werden sie im Zusammenhang mit der Ausbildung von angehenden DolmetscherInnen diskutiert, also wenn es darum geht, welche Kompetenzen beziehungsweise welches Wissen vermittelt werden müssen. Für die vorliegende Arbeit werden die beiden Begriffe Kompetenz und Wissen als gleichbedeutend verwendet, im Sinne von Rütten (2007:21), die Wissen wie folgt definiert:

Gesamtheit von Kenntnissen und Fähigkeiten, die zu einem gegebenen Zeitpunkt so erworben wurden, dass sie in einem bestimmten Kontext oder aufgrund eines aktuellen Bedarfs aufgenommen oder gezielt gefunden und durch Vergleich mit bestehendem Wissen interpretierbar und anwendbar wurden.

Die für DolmetscherInnen erforderlichen Kompetenzen lassen sich im Wesentlichen in drei übergeordnete Kategorien unterteilen: sprachlich-kulturelles Wissen in der oder den aktiven und in der oder den passiven Sprachen, fachliche Kompetenzen – die Dolmetschkompetenzen an sich – und schließlich persönliche Kompetenzen.

Die für DolmetscherInnen erforderlichen sprachlich-kulturellen Kompetenzen umfassen dabei insbesondere in den aktiven Sprachen all jene Kompetenzen, die bei MuttersprachlerInnen vorausgesetzt werden können. Allerdings geht das für DolmetscherInnen notwendige Sprach- und Kulturwissen teilweise über das im Alltag notwendige Wissen hinaus. In Bezug auf die passiven Arbeitssprachen ist hervorzuheben, dass für KonferenzdolmetscherInnen nicht nur Grundkenntnisse der Sprache relevant sind, sondern insbesondere auch „specific language registers used in international organizations, in law, in politics, in science, in various realms of technology, as well as in literary, musical and other artistic and cultural circles“ verstanden werden müssen (vgl. Gile 2009:8). Die Vielfalt der hier aufgezählten Themenbereiche lässt schon erahnen, dass dieser Wortschatz für den/die einzelnen DolmetscherIn nicht vollständig und zu jedem Zeitpunkt verfügbar sein kann, sondern dass es wohl jeweils gilt, sich für einen bestimmten Einsatz die notwendige Terminologie zu erarbeiten.

Auch bezüglich der aktiven Arbeitssprachen stellt Gile (2009:9) keine geringen Anforderungen, betont er doch, dass KonferenzdolmetscherInnen fähig sein müssen, Reden „at a language quality level expected from the personalities they interpret, be they diplomats, scientists, politicians, artists or intellectuals, and appropriate for the relevant circumstances: press conference, political speeches, scientific presentations, intellectual discussions, etc.“ zu

dolmetschen. Auch hier deutet die Vielfalt der angesprochenen Bereiche und Sprachniveaus beziehungsweise Wissenszweige schon an, dass der/die einzelne DolmetscherIn nicht all das erforderliche Sprachwissen jederzeit abrufbar zur Verfügung haben wird, sondern das entsprechende Wissen je nach konkretem Anlassfall auffrischen und/oder ausbauen wird müssen.

Weiters muss insbesondere kulturelles Wissen bei DolmetscherInnen bewusst vorhanden sein, während vieles davon bei MuttersprachlerInnen normalerweise unbewusst bleibt (vgl. Pérez-Luzardo 2009:57ff), denn DolmetscherInnen müssen in der Lage sein, sprach- und kulturbedingt implizit gebliebene Elemente im Ausgangstext zu erkennen und diese in der Zielsprache entsprechend wiederzugeben beziehungsweise sie explizit zu machen (vgl. Seleskovitch 1980:406f). Allerdings merkt Kurz bezüglich des Kulturwissens an, dass beim Konferenzdolmetschen in geringerem Maße Kulturtransfer stattfindet als in anderen Translationsbereichen, da auf Fachtagungen meist Fachleute versammelt sind, um fachspezifische Themen zu diskutieren, wobei sie mehr als ExpertInnen auf ihrem jeweiligen Gebiet und weniger als VertreterInnen ihrer jeweiligen Kultur auftreten. Zudem entstammt die Zuhörerschaft meist nicht nur einer sondern unterschiedlichen Kulturen, womit eine spezifische Anpassung an die Zielkultur vonseiten der DolmetscherInnen schwer möglich ist. Dennoch spielt auch in diesem Bereich Kulturwissen eine Rolle für die DolmetscherInnen, etwa wenn RednerInnen auf kulturspezifische Metaphern – beispielsweise aus dem Sport – zurückgreifen, die in der oder den Kulturen der ZuhörerInnen nicht bekannt sind und folglich nicht funktionieren (vgl. Kurz 1996:45-47).

Unter die fachlichen Kompetenzen fällt dann sowohl deklaratives als auch prozedurales Wissen. Deklaratives Wissen betrifft das *Was*, also über das Dolmetschen an sich, Normen des Berufsstandes, Wissen über Informationsquellen und Werkzeuge sowie beispielsweise auch über die Erwartungen von bestimmten AuftraggeberInnen für einen bestimmten Auftrag. Prozedurales Wissen hingegen umfasst das *Wie*, also jene Fähigkeiten und Fertigkeiten, die DolmetscherInnen beherrschen müssen, um ihre Tätigkeit ausüben zu können (vgl. Gile 2009:9). Dies sind beim Simultandolmetschen unter anderem eine Reihe von Strategien zum Textverstehen wie etwa das Antizipieren oder Inferenzieren sowie zur Zieltextproduktion, zum Beispiel syntaktische Transformationen oder Textverdichtung (vgl. Kalina 1998:115-121). In Bezug auf die Vorbereitung auf einen Simultandolmetschauftrag ist hier besonders die Recherchekompetenz sowie die Fähigkeit, sich selbstständig und rasch in neue Fach- oder Themengebiete einzuarbeiten – Lederer (2007:9) nennt das „apprendre à apprendre“ – erwähnenswert. Die Notwendigkeit, sich effizient in ein neues Wissensgebiet einzuarbeiten zu

können, ergibt sich insbesondere aus der Tatsache, dass gerade freiberufliche DolmetscherInnen immer noch als Generalisten gesehen werden, die sich nicht auf ein Fachgebiet spezialisieren (können), sondern in der Lage sein müssen, auftragsspezifisch Fachwissen zu erarbeiten beziehungsweise abzurufen. Damit bleibt jedoch die Frage offen, wie tief dieses jeweils neu erworbene Fachwissen sein muss. Oftmals finden sich nur allgemeine Aussagen wie die von Gile (2009:9), dass DolmetscherInnen „sufficient knowledge of the themes and subject-matters addressed by the texts or speeches“ haben müssen. Wie umfassend dieses sein sollte beziehungsweise mittels welcher Strategien und Methoden sich DolmetscherInnen das jeweilige Fachwissen aneignen, soll Thema des Kapitels 2.2.2 sein.

Schließlich finden in der Literatur noch eine Reihe von Kompetenzen Erwähnung, die dem psychologischen beziehungsweise intellektuellen Spektrum zugeordnet werden können und streng genommen wohl eher Eigenschaften denn erworbene Kompetenzen darstellen, wenngleich sie auch bewusst trainiert und gestärkt werden können. Kelly (2012:32f) zählt hierzu beispielsweise Selbstvertrauen, Konzentrationsfähigkeit, die Fähigkeit zur Zusammenarbeit mit anderen sowie Organisationstalent oder Problemlösungsfähigkeiten und kritische Selbstbeurteilung auf. Schweda Nicholson (2005:113f) zählt zudem unter anderem noch Neugierde und Stressresistenz auf. Da diese Kompetenzen jedoch kaum im Rahmen der Vorbereitungsarbeit erworben oder verbessert werden können und in der Literatur zum Thema Einsatzvorbereitung auch keine weitere Erwähnung finden, seien sie hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt.

1.3.3 Die Annahme eines Dolmetschauftrages

Wie bereits die Ausführungen zu den Kompetenzen von DolmetscherInnen zeigen, hat die zunehmende Professionalisierung des (Konferenz-)Dolmetschens seit Entstehen des Berufes insbesondere über die Gründung von Berufsverbänden zur Entwicklung eines Berufsethos und gewisser Standards abseits der sprachlichen Anforderungen geführt, die professionelle DolmetscherInnen von LaiInnen unterscheiden und dazu dienen sollen, die Qualität der jeweils gebotenen Dolmetschleistung sicherzustellen.

Neben der Pflicht zur Verschwiegenheit oder der Wahrung der Ehre des Berufsstandes (AIIC 2014) gehört dazu – abgesehen von den zuvor genannten Qualitätskriterien – die professionelle Auftragsabwicklung, die bereits bei der Annahme eines Auftrages beginnt. So verlangt die AIIC von ihren Mitgliedern, dass diese „not accept any assignment for which they are not qualified“ und spezifiziert weiter, dass „[a]cceptance of an assignment shall imply a moral undertaking on the member’s part to work with all due professionalism“ (AIIC 2014).

Als Entscheidungshilfe zur Annahme eines Auftrages definiert Kutz (2010:260; Hervorhebung im Original) die folgenden fünf Punkte, die es zu klären gilt, bevor eine Zusage überhaupt in Betracht gezogen wird:

- **Kann** ich überhaupt (in Bezug auf die Zeit und Anreisemöglichkeiten)?
- **Schaffe** ich es? (Sprachen, Dolmetschrichtung, Dolmetschqualität, Thematik, Dolmetschforum, Ruf)
- Lohnt es sich? (Vergütung und sonstige materielle Leistungen, weitere Beweggründe)
- Wird es **professionell** zugehen (Vorbereitungsmöglichkeiten, Kollegen, Arbeitsbedingungen)
- Kann ich mich auf das Vereinbarte verlassen? (Gibt es einen **Vertrag**?)

Ein entscheidender Schritt bei der Annahme eines Auftrages ist folglich das Aufsetzen eines Vertrages. In diesem gilt es, wesentliche Punkte zum Auftrag zu klären. Die AIIC (2015) definiert diese wie folgt:

- nature of the meeting and subject matter
- dates and venue
- working hours
- technical conditions (booths, visibility, equipment)
- language regime and the languages you will work from and into
- availability of documents and texts
- team members, boothmates, team leader
- whether the interpretation will be recorded and/or broadcast
- mode of interpreting: simultaneous only? consecutive? whispering?
- social functions: are any dinners, field trips, etc. to be covered by the interpreters?
- professional fees, travel expenses, accommodation, DSA
- when confirmation is expected (in the case of an option)
- terms of payment

Je nach Auftragslage kann die konkrete Vertragsverhandlung sowie die Klärung der oben genannten Punkte durch eine/n beratende/n DolmetscherIn gehandhabt werden und obliegt dann nicht jedem/jeder einzelnen DolmetscherIn eines Teams (vgl. Kutz 2010:291).

In jedem Fall zeigt sich, dass bereits bei der Auftragsannahme gewisse Punkte zu berücksichtigen sind, die sich später auf die Vorbereitung des konkreten Einsatzes auswirken werden. Insbesondere das Sprachregime bestimmt darüber, aus wie vielen und in wie viele Sprachen ein/e konkrete/r DolmetscherIn dolmetschen soll. Dies hat Auswirkungen darauf, ob Sprachwissen in den einzelnen Sprachen nur passiv oder auch aktiv verfügbar sein muss. Die Verfügbarkeit sowie der Erhalt von Dokumenten bestimmt über das Ausmaß der von den

DolmetscherInnen zu leistenden Vorbereitungsarbeit, während das Thema der Veranstaltung Aufschluss darüber gibt, ob die DolmetscherInnen eventuell bereits über ein Vorwissen verfügen, auf dem sie aufbauen können, oder ob es sich um ein gänzlich neues Thema handelt.

Der Schritt der Auftragsannahme sowie die damit einhergehenden Vertragsverhandlungen sind dabei naturgemäß nur im Falle von freiberuflichen DolmetscherInnen relevant. Für fest angestellte DolmetscherInnen beim Sprachendienst internationaler Organisationen entfallen diese Schritte. Ähnliches gilt für freiberufliche DolmetscherInnen bei der Tätigkeit für Internationale Organisationen, für die es einen AIIC-Rahmenvertrag gibt, der alle wesentlichen Punkte bereits regelt (vgl. AIIC 2001).

2 Die Vorbereitung auf einen Simultandolmetscheinsatz

Wie in Kapitel 1 gezeigt wurde, erfordert Simultandolmetschen nicht nur allgemeine Dolmetschkompetenzen, die DolmetscherInnen während ihres Studiums erlernen, sondern verlangt auch nach einem gewissen Maß an Fach-, Sach- und Hintergrundwissen über das jeweils zu dolmetschende Thema und die Interaktionssituation. Da jedoch die Themen von zu dolmetschenden Ereignissen äußerst vielfältig und teilweise nicht genau vorhersehbar, aber im konkreten Fall dann wieder sehr spezifisch sein können, ist es erforderlich, dass sich DolmetscherInnen ständig weiterbilden und neues Wissen aneignen müssen. Dazu gehört einerseits die ständige Pflege der verschiedenen Arbeitssprachen sowie ein gewisses Maß an Allgemeinwissen, andererseits aber auch eine spezifisch auf jeden Einsatz ausgerichtete Vorbereitung – die jedoch „umfassender sein muss, als dies durch die Tagesordnungspunkte einer Konferenz vorgegeben sein mag“ (Kalina 2009:179).

Das Ziel der Dolmetschvorbereitung sollte dabei stets sein, eine Dolmetschung von möglichst hoher Qualität sicherzustellen, die also dem in der jeweiligen Situation bestehenden Kommunikationsinteresse bestmöglich und unter Beachtung aller relevanter Normen dient (vgl. Gile 2009:37). Das Ziel der DolmetscherInnen sollte dabei stets sein, „to provide a correct translation of the original in a form that sounds as natural and authentic as possible in the target language: the audience should not feel they are listening to a translation“ (Jones 2002:82), wobei die DolmetscherInnen dabei natürlich in erster Linie den Ausgangstext-RednerInnen verpflichtet sind. Gleichzeitig haben sie aber auch die Aufgabe, als KommunikationsmittlerInnen darauf zu achten, dass ihre Dolmetschung den Bedürfnissen des Zieltext-Publikums gerecht wird. Daraus ergibt sich, dass „an interpreter’s first duty is not so much to be faithful to the speaker’s words come what may, but to maximize communication“ (Jones 2002:98) – mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen bezüglich Wortwahl, Umformulierungen, Vereinfachungen und/oder zusätzlichen Erklärungen zum Beispiel bei Kulturspezifika im Ausgangstext.

Da DolmetscherInnen gerade beim Simultandolmetschen im Regelfall unter einem hohen Zeitdruck stehen – ausgehend von der Redegeschwindigkeit der RednerInnen und der Dichte der Rede müssen sie die gleiche Informationsmenge in quasi der gleichen Zeit in die Zielsprache dolmetschen und hängen damit immer zeitlich von den RednerInnen ab –, sollten sie im eigenen Interesse stets darauf achten, sich so effizient wie möglich auszudrücken. Dies ist allerdings nur möglich, wenn sie sich vorab entsprechend auf einen Auftrag vorbereitet haben: Zusammenfassungen und das Verwenden möglichst kurzer und prägnanter Ausdrücke

für teilweise komplexe Zusammenhänge sind nur möglich, wenn sich die DolmetscherInnen vorab mit dem Thema beschäftigt haben, verstehen was sie dolmetschen und die richtige Terminologie soweit verinnerlicht haben, dass sie rasch abrufbar zur Verfügung steht (vgl. Jones 2002:95).

Um dieses Ziel zu erreichen, wenden DolmetscherInnen unterschiedliche Strategien und Methoden an, die jeweils zum Ziel haben, insgesamt zu einer möglichst guten Vorbereitung zu gelangen. In Anlehnung an Gile (2009:14) soll hier stets von *Strategien* die Rede sein, um zum Ausdruck zu bringen, dass es sich um allgemeine Verhaltensmuster handelt, die von DolmetscherInnen bewusst trainiert und eingesetzt werden, im Gegensatz beispielsweise zu *Taktiken*, die angewendet werden, wenn die DolmetscherInnen sich in einer konkreten Dolmetsch-situation mit einer Schwierigkeit konfrontiert sehen, die es zu überwinden gilt.

Zunächst sollen in diesem Kapitel Strategien zur Erweiterung des Allgemeinwissens (Kapitel 2.1.1) und zur allgemeinen Sprachpflege (2.1.2) in allen Arbeitssprachen beschrieben werden. Obwohl diese Strategien nicht unmittelbar als Vorbereitung auf einen Simultandolmetschauftrag gelten, hat ihre Beschreibung an dieser Stelle insofern ihre Berechtigung, als sie erstens gerade für angehende DolmetscherInnen noch einen besonderen Wert haben, und sich zweitens auch gewisse Überschneidungen zur konkreten Einsatzvorbereitung ergeben. Da neu zu erwerbendes Wissen stets an bereits vorhandenes anknüpfen muss, hat das bereits vorhandene Allgemeinwissen eine nicht unbeträchtliche Auswirkung auf das Ausmaß und die Ausgestaltung des für einen bestimmten Einsatz notwendigen Wissenserwerbs.

Die unterschiedlichen Strategien zur Einsatzvorbereitung werden in der bisher vorhandenen Literatur meist in verschiedene, zeitlich allerdings nicht immer strikt getrennte, Phasen geordnet. So unterscheidet Gile (1989:259) zwischen der „*préparation à domicile*“ zu Hause, der „*préparation de dernière minute*“, die sich bereits am Einsatzort abspielt, und der „*préparation en séance*“, also schon während der Konferenz, in Dolmetschpausen. Diese Unterteilung behält Gile auch in weiteren Arbeiten zum Thema bei, auch wenn sich die Bezeichnung der einzelnen Phasen leicht verändert. So spricht er später etwa von „*advanced preparation*“, „*last-minute preparation*“ und „*in-conference knowledge acquisition*“ (Gile 2009:145f). Rütten (2007) orientiert sich in ihrer Untersuchung an den von Kalina (2004) in ihrem Anforderungsprofil zur Evaluierung von Qualität beim Dolmetschen beschriebenen Phasen und unterscheidet so zwischen „*Wissens- und Informationsarbeit pre-process*“, „*peri-process*“ und „*in-process*“ und fügt dann noch mit der „*Wissens- und Informationsarbeit post-process*“ die Phase der Nachbereitung hinzu, wobei sie für jede der genannten Phasen drei

Ebenen – Recherchieren, Aufbereiten, Nutzen – betrachtet. Will (2009) folgt dieser Unterteilung und beschreibt so „Phase I: Vor der Konferenz – Einsatzvorbereitung“ und „Phase II: Auf der Konferenz“ ebenso wie „Phase III: Nach der Konferenz – Einsatznachbereitung“, konzentriert sich jedoch primär auf die Terminologiarbeit. Stoll (2009) beschreibt die Vorbereitungsarbeit zwar als zeitliche Abfolge, wie sie sich in der Praxis meist darstellt – allgemeine Vorbereitung, Arbeit mit dem Konferenzprogramm und Vorbereitung der Manuskripte –, legt dabei aber das Hauptaugenmerk auf den Einsatz von Computern und speziell des Programmes *LookUp*, welches im Zuge der Vorbereitung dazu verwendet wird, Kognitionsaufwand vorzuverlagern, um DolmetscherInnen in der Kabine zu entlasten. Kutz (2010:287-320) dagegen definiert keine zeitlichen Phasen, sondern unterscheidet neun verschiedene Formen der Einsatzvorbereitung: die „organisatorische“, „fachthematische“, „sprachliche“, „translatorische“ und die „eigentliche Dolmetschvorbereitung“ sowie die „textuelle“, „kommunikative“, „psychologische“ und „physiologische Vorbereitung“ und fügt mit den letzten beiden Formen quasi gesundheitliche Aspekte hinzu, die sonst weitestgehend ausgeklammert werden.

Um diesen unterschiedlichen Ansätzen sowie der Vielzahl an Vorbereitungsstrategien Rechnung zu tragen, gleichzeitig aber die Wiederholung von bereits beschriebenen Strategien auf ein Minimum zu reduzieren, folgt diese Arbeit einem gemischten Ansatz. Es wird somit nach den langfristigen/allgemeinen Vorbereitungsstrategien zur allgemeinen Sprach- und Wissenspflege von DolmetscherInnen die allgemeine Vorbereitung im Sinne von inhaltlicher/thematischer und organisatorischer Vorbereitung auf einen Einsatz erläutert. Als nächstes werden dann Strategien beschrieben, die der spezifischen Vorbereitung auf einen Einsatz dienen, insbesondere was die terminologische und situative Vorbereitung angeht. In einem dritten Punkt sollen dann Last-minute-Strategien beschrieben werden, die meist vor Ort angewendet werden, wie beispielsweise die Arbeit am Redemanuskript.

Die einzelnen Vorbereitungsstrategien werden dabei jeweils so beschrieben, wie sie in einer Idealsituation umzusetzen wären – mit ausreichend Vorbereitungszeit und umfassend verfügbarem Material –, wobei Einschränkungen und Anpassungsmöglichkeiten an weniger ideale Situationen ebenfalls Erwähnung finden sollen. Weiters sei an dieser Stelle erwähnt, dass die Trennung der einzelnen Strategien der besseren Darstellung dient. Dies bedeutet allerdings nicht, dass bei der tatsächlichen Vorbereitungsarbeit eine Methode nach der anderen angewendet wird. Vielmehr greifen die einzelnen Strategien oftmals ineinander, vervollständigen einander und wechseln einander ab. Soweit möglich, sollen auch diese Verbindungen in den Beschreibungen der jeweiligen Strategien deutlich gemacht werden.

2.1 Allgemeine Vorbereitungsstrategien

DolmetscherInnen haben als Sprach- und KulturmittlerInnen gerade beim Simultandolmetschen – das meistens im Rahmen größerer internationaler Versammlungen oder Konferenzen im Privatsektor sowie bei internationalen Organisationen wie beispielsweise der UNO oder der EU zur Anwendung kommt – oft in rascher Abfolge mit den unterschiedlichsten Themen zu tun. Dabei sind sie zwar Fachleute auf ihrem Gebiet der Sprach- und Kulturmittlung, allerdings meist LaiInnen auf dem Fachgebiet der Veranstaltungen, die es zu dolmetschen gilt (vgl. Will 2009:3). Die TeilnehmerInnen an derartigen Tagungen sind hingegen meist Fachleute auf ihrem Gebiet und wollen also unter ExpertInnen kommunizieren, womit sie gewisse Ansprüche – nicht nur inhaltlicher, sondern vor allem auch terminologischer Natur – an die Dolmetschung stellen (vgl. Kurz 1993:18).

Daraus ergibt sich, dass sich DolmetscherInnen auf jeden einzelnen Einsatz gewissenhaft vorbereiten müssen, um ihre Dolmetschung an die spezifischen Bedürfnisse der jeweiligen ZuhörerInnen anzupassen. Gleichzeitig gibt es aber bestimmte Fähigkeiten und Fertigkeiten, die sich einsatzunabhängig pflegen und erarbeiten lassen. Dazu gehören insbesondere die ständige Erweiterung des Allgemeinwissens – durch aktives Verfolgen der neuesten Entwicklungen und Erkenntnisse in bestimmten Wissenschaftsbereichen sowie der aktuellen Tagespolitik sind DolmetscherInnen für zukünftige Einsätze besser gewappnet – und die Pflege der Arbeitssprachen. Sobald sich dann ein konkreter Dolmetscheinsatz anbahnt, haben DolmetscherInnen einerseits organisatorische Vorbereitungen zu treffen, andererseits können sie sofort ab Bekanntwerden des Themas der Veranstaltung mit der thematischen Vorbereitung beginnen.

2.1.1 *Erweiterung des Allgemeinwissens*

Da DolmetscherInnen oft nur wenig Zeit zur Vorbereitung auf einen speziellen Einsatz zur Verfügung steht, sollten sie gerade in auftragsschwachen Zeiten darauf achten, ihre Sprachen und ihr Wissen zu pflegen und zu erweitern. Die Zeiten, in denen DolmetscherInnen so etwas wie die ‚letzten Universalgelehrten‘ (vgl. Luccarelli 2006) sein konnten, sind zwar vorbei, dennoch scheint unbestritten, dass es für DolmetscherInnen von großem Vorteil ist, wenn sie auf ein breites Allgemeinwissen zurückgreifen können. Dies zeigt sich besonders dann, wenn Redner Witze machen (vgl. Gillies 2013:43) oder wenn sie sich auf Realien beziehen – man erinnere sich beispielsweise an die jüngst auch in den Medien kommentierte Verwirrung über Slowenische Potica bei einem Gespräch zwischen Papst Franziskus und der US-Amerikanischen First Lady Melania Trump, die von einem italienischen Dolmetscher als Pizza wiedergegeben wurde (vgl. Die Presse 2017). Auch die Ergebnisse der empirischen

Untersuchung von Brnada (2014:70), in der fortgeschrittene Dolmetschstudierende auch ohne Vorbereitung bei einem Vortrag über die Millenniumsentwicklungsziele – also einem fachlichen aber doch dem Allgemeinwissen von DolmetscherInnen zuordenbaren Thema – beinahe gleich gut abschneiden wie StudienanfängerInnen mit Vorbereitung zeigt, inwiefern ein breites Allgemeinwissen positive Auswirkungen auf die Dolmetschleistung haben kann.

Was genau dabei unter Allgemeinwissen zu verstehen ist, wird jedoch selten tatsächlich konkretisiert, ebenso wenig wie konkrete Methoden oder Strategien erwähnt werden, mittels derer sich angehende oder bereits etablierte DolmetscherInnen dieses Wissen aneignen oder es pflegen könnten. In der Folge sollen daher jene Hinweise zusammengefasst werden, die zumindest einen Einblick in das vielfältige Allgemeinwissen ermöglichen, das DolmetscherInnen bei ihrer Tätigkeit nützlich sein kann.

Stähle (2009:366) empfiehlt angehenden DolmetscherInnen, zu „wandelnden Enzyklopädien“ zu werden, oder zumindest einen großen Wissensdurst an den Tag zu legen. Feldweg (1996:125f) spricht nur von einer „fundierten Gesamtschau“ und führt dann exemplarisch einen politischen Staatsbesuch an, der unvermittelt einen Exkurs in die griechische Mythologie barg. Chernov (1996:228) konkretisiert die Voraussetzungen und setzt für DolmetscherInnen das gleiche Wissen voraus wie es „persons with a broad liberal education“ in den Ländern der jeweiligen Arbeitssprachen der DolmetscherInnen haben und listet dann jene „Facts of Life“ auf, die er dazu für unentbehrlich hält:

- 1) Political (Administrative System)
- 2) Socioeconomic Situation
- 3) Legal System
- 4) Geography
- 5) History (Names of historical personalities, names of events: those facts that may be referred to as ‚Historical Labels‘)
- 6) Facts of everyday life
- 7) Popular allusions (Chernov 1996:228)

Was diese *popular allusions* umfassen könnten, lässt sich am Beispiel des (britischen) Englischen erahnen, wenn man sich Snellings (2009) siebenseitiges Kompendium von Texten ansieht, die von britischen RednerInnen gerne zitiert werden beziehungsweise auf die gerne angespielt wird und die nach Ansicht des Autors folglich DolmetscherInnen mit Englisch in der Sprachkombination nicht gänzlich unbekannt sein sollten. Dabei führt Snelling allerdings nur institutionelle Texte, Bibelstellen, literarische Werke und historische Reden auf und vernachlässigt somit insbesondere die naturwissenschaftlichen Aspekte einer fundierten Allgemeinbildung. Diese finden sich dafür in der Aufzählung von unverzichtbaren

naturwissenschaftlichen Konzepten von Loose (1989) wieder. Derartiges Wissen findet sich am besten gesammelt in Schulbüchern aus den jeweils in Frage kommenden Ländern (vgl. Gillies 2003:46). Weiters sind auch im Studium der Dolmetschwissenschaft an den meisten Universitäten Lehrveranstaltungen zur Einführung in unterschiedliche Fachgebiete Teil des Lehrplans. Dadurch wird angehenden DolmetscherInnen eine Grundlage vermittelt, die sie dann später anhand von Enzyklopädien und anderen Referenzwerken vervollständigen können (vgl. Stoll 2009:86).

Setton/Dawrant hingegen legen wiederum weniger Wert auf Aspekte der klassischen Bildung und mehr auf das, was man unter aktuellem Weltgeschehen sowie Institutionenwissen zusammenfassen könnte:

You should already be better informed than the average educated world citizen in several domains that run through international discourse and the world of conference interpreting: world politics, government, economics and statecraft, diplomacy; how institutions are organized, conference and meeting procedure; current global issues, conflict hotspots and controversies; contemporary social, ethical, legal, medical and humanitarian issues; management, budgeting; the world of business, including leading companies and key personalities, and recent advances in science and technology. (Setton/Dawrant 2016a:295).

Zur Verfolgung aktueller Entwicklungen empfehlen sich wiederum die Nachrichten – sei es in Tageszeitungen, im Radio oder Fernsehen – aus den jeweiligen Ländern (vgl. Kautz 2002:292, Stähle 2009:366), wobei Rütten (2009:124) darauf hinweist, dass sich gerade in diesem Bereich ein Computer als sehr nützlich erweisen kann, etwa indem Newsletter sowie andere Dienste, die relevante Nachrichten aus bestimmten Bereichen zusammenfassen, abonniert werden. Damit sind DolmetscherInnen auch gewappnet, wenn RednerInnen als humorvollen Einstieg in ihren Vortrag mit einer Anspielung auf das Ergebnis des Fußballspiels vom Vorabend beginnen. Gerade derartige Einschübe kommen oft unvermittelt und der vorangegangene Text bietet den DolmetscherInnen wenig bis gar keinen Kontext, der beim Verstehen helfen könnte. Haben die DolmetscherInnen aber die Nachrichten verfolgt (oder gar am Vorabend selbst das Spiel angeschaut), werden sie keine Schwierigkeit haben, die Andeutung zu verstehen und entsprechend zu dolmetschen.

Weiters bieten Medien wie Fachzeitschriften oder populärwissenschaftliche Zeitschriften – im Englischen etwa *The Economist* oder *Scientific American* – oder Sendungen einen guten Einstieg, um sich mit aktuellen Entwicklungen in unterschiedlichen gesellschaftlich relevanten Bereichen vertraut zu machen. Dies sind insbesondere Wirtschaft, Umwelt und Forschung sowie Medizin und Informationstechnologien (vgl. Jones 2002:91, Stoll 2009:88).

Schließlich lassen sich gerade kulturelle Eigenheiten und Besonderheiten eines Landes besonders gut bei einem Aufenthalt im entsprechenden Land oder im direkten Umgang mit MuttersprachlerInnen erfassen. Dabei kann zum Beispiel das Nachschlagen von Eigennamen, die einem bei einem Spaziergang in Form von Straßennamen begegnen, wertvolle Einblicke in die Geschichte des jeweiligen Landes liefern (vgl. Gillies 2013:55). Ergänzend empfehlen sich beliebte Unterhaltungssendungen aus Fernsehen und Radio der jeweiligen Länder (vgl. Kautz 2002:292) sowie das Spielen von Gesellschaftsspielen, die auf Allgemeinwissen basieren, wie etwa *Trivial Pursuit* in den Ausführungen verschiedener Länder (vgl. Gillies 2003:50).

Angesichts dieser schier unendlich anmutenden Fülle an Wissensgebieten, die sich wohl noch beliebig erweitern ließe – man denke an Sportmetaphern (vgl. Kurz 1996:47) oder neuere kulturelle Phänomene, die sich aus der Entwicklung der Informationstechnologien ergeben wie *memes* oder aktuelle Fernsehserien, die sich insbesondere durch die sozialen Netzwerke immer schneller und weiter verbreiten – scheint es, dass DolmetscherInnen wohl gut daran tun, stets mit offenen Augen und Ohren durch die Welt zu gehen und eine gesunde Neugierde an den Tag zu legen: „**Be curious** about everything. Interest comes with discovery as ‘appetite comes with eating’ and helps to learn better“ (Setton/Dawrant 2016:341; Hervorhebung im Original).

2.1.2 Allgemeine Sprachpflege

Ein breitgefächertes Allgemeinwissen ermöglicht es DolmetscherInnen, möglichst rasch zu verstehen, da sie viele Anknüpfungspunkte an bereits Bekanntes finden. Da DolmetscherInnen allerdings nicht nur verstehen sondern das Gehörte auch in der Zielsprache wiedergeben müssen, gilt es bei der allgemeinen und einsatzunabhängigen Vorbereitung daher, nicht nur auf Inhalte zu achten, sondern natürlich auch immer auf die spezielle Terminologie. Gerade in Bereichen, die stetem Wandel unterworfen sind, entstehen laufend neue Termini, die DolmetscherInnen bei einem zukünftigen Einsatz begegnen könnten, sich aber noch selten in Wörterbüchern finden. Weiters sollte diese allgemeine Art der Vorbereitung den DolmetscherInnen dazu dienen, ihr aktives Sprachwissen stetig auszubauen, um im Bedarfsfall auf einen möglichst breiten Wortschatz zurückgreifen zu können (vgl. Jones 2002:91).

Auch hierzu hat Gillies (2013:63-96) einige Anregungen zusammengetragen, die nicht nur für angehende DolmetscherInnen sondern auch solche, die bereits länger im Berufsleben stehen, von Nutzen sein können. So empfiehlt er beispielsweise – abgesehen von dem naheliegenden aber nicht immer möglichen längeren Aufenthalt in Ländern, in denen die jeweilige Sprache gesprochen wird – das Anschauen von Unterhaltungssendungen im Fernsehen, das Verwenden des Internets oder verschiedener Computerprogramme in

unterschiedlichen Sprachen, das Anhören von Musik in der Fremdsprache sowie das Lösen von Kreuzworträtseln. Weiters empfiehlt er, das mehrsprachige Angebot, das viele Websites wie etwa die Wikipedia bieten, zu nutzen, ebenso wie die Arbeit mit Paralleltexten, um sich nicht nur mit einzelnen Wörtern, sondern ganzen Kollokationen, die in bestimmten Sprachbereichen üblich sind, vertraut zu machen. Um das so erworbene Wissen auch später wieder abrufbar zu machen, empfiehlt Gillies weiter, Ordner beziehungsweise Sammlungen von Texten zu gewissen Themenbereichen anzulegen, die bei Bedarf konsultiert werden können. Ähnliches findet sich auch bei Stoll (2009:89), der davon berichtet, dass DolmetscherInnen oft auch auftragsunabhängig Fachpublikationen lesen und dabei thematisch sortierte Quellen- und Terminologiesammlungen anlegen. Diese sind bei angehenden DolmetscherInnen oft noch nach allgemeinen Überthemen wie „Technik“, „Medizin“ oder „Recht“ sortiert, werden aber mit zunehmender Beschäftigung immer spezifischer. Dabei vermischt sich oftmals die auftragsunabhängige Arbeit mit der auftragsabhängigen, sodass sich etwa DolmetscherInnen, denen bestimmte Themen öfter begegnen, diese auch in ihrer Freizeit weiter ausarbeiten und so zu umfassenden Dokumenten- und Terminologiesammlungen zu unterschiedlichsten Themen wie etwa „Kaffee“ kommen (vgl. Quicheron 1984:6).

Dabei geht es bei der Sprachpflege nicht nur um einzelne Wörter, sondern immer um Wörter in einem bestimmten Kontext und damit oftmals um Wortgruppen oder Kollokationen. Der ständige hohe Druck sowohl zeitlicher als auch kognitiver Art, unter dem DolmetscherInnen gerade beim Simultandolmetschen stehen, kann durch das Einüben gewisser Automatismen gemindert werden, wodurch Verarbeitungskapazität gespart wird. Gerade Textsorten, die in hohem Maße auf standardisierten Floskeln aufbauen, wie der protokollarische Teil einer Sitzung – Sitzungseröffnung, Annahme der Tagesordnung, Abstimmungen, und so weiter – sowie Formulierungen, die häufig in Reden vorkommen, wie zum Beispiel Begrüßungs- und Dankesfloskeln, Sätze, die die Ablehnung oder Zustimmung oder Zweifel des Redners zu einem Thema zum Ausdruck bringen, die Frage nach zusätzlichen Informationen oder die Bitte um Klarstellung eines Punktes oder ähnliches, eignen sich dazu, sich sogenannte „stock phrases“ (Gillies 2003:90) oder „pat phrases“ (Jones 2002:114) zurechtzulegen, deren Dolmetschung automatisiert werden kann. Derartig vorgefertigte Floskeln finden sich in einer Vielzahl an zu dolmetschenden Reden. Dabei entstehen oftmals Glossare, in denen Lösungen für unterschiedliche Dolmetschprobleme gesammelt werden, denen DolmetscherInnen im Laufe ihrer Karriere begegnen. Dazu zählen etwa Glossare zu Redewendungen und ihren Entsprechungen in den unterschiedlichen Sprachen oder Formulierungen, die der Effizienz

dienen, indem beispielsweise ganze Relativsätze in einem Wort zusammengefasst werden (vgl. Stoll 2009:88).

Eine intensive Auseinandersetzung mit Rhetorik kann ebenfalls dazu beitragen, gewisse Elemente einer Rede besser antizipieren zu können und – sofern die DolmetscherInnen eine vorgefertigte Formulierung in der jeweiligen Zielsprache parat haben – weitere Verarbeitungskapazitäten zu sparen (vgl. Stähle 2009:322).

Auch die bewusste Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Sprachregistern gehört zur Sprachpflege bei DolmetscherInnen, da sich hochrangige PolitikerInnen bei einer Gedenkveranstaltung sicherlich anders ausdrücken werden als einfache ArbeiterInnen bei einer Gewerkschaftsveranstaltung und DolmetscherInnen dies in ihrer Dolmetschung auch entsprechend berücksichtigen sollten.

Abgesehen von der Wortschatzarbeit sollten DolmetscherInnen – im Sinne von kontinuierlicher Qualitätskontrolle – auch darauf achten, sich regelmäßig selbst aufzunehmen und ihre eigenen Dolmetschungen kritisch zu betrachten. Dadurch lassen sich nicht nur wiederkehrende Fehler identifizieren und durch das Suchen von vorgefertigten Lösungen in Zukunft vermeiden, sondern es können durch eine kritische Betrachtung der eigenen Dolmetschung auch gegebenenfalls störende Gewohnheiten, die sich mit der Zeit eingeschlichen haben, identifiziert werden. (vgl. Gillies 2013:75-77, Kalina 2009:178).

Das gesamte so erarbeitete Wissen bildet dann den Grundstock für die Vorbereitungsarbeit auf einen konkreten Dolmetscheinsatz. Denn trotz fundiertem Allgemeinwissen und breitgefächertem sprachlichen Wissen erfordert jeder Dolmetscheinsatz von DolmetscherInnen eine spezielle Vorbereitung. Diese besteht zunächst aus einer organisatorischen Vorbereitung, im Zuge derer die Rahmenbedingungen des jeweiligen Dolmetschauftrages sowie die Voraussetzungen für die weitere Vorbereitungsarbeit geklärt werden. Danach folgt die eigentliche Einsatzvorbereitung. Diese besteht zunächst in einer thematischen Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Fachgebiet, die von einer intensiven Auseinandersetzung mit der gängigen Terminologie gefolgt und vervollständigt wird. Da Dolmetschen immer in einer kommunikativen Situation stattfindet, folgt außerdem noch eine situative Vorbereitung insbesondere in Bezug auf die TeilnehmerInnen und RednerInnen. Diese vier Vorbereitungsstrategien sollen im folgenden Kapitel näher beschrieben werden.

2.2 Spezielle Vorbereitung

2.2.1 Organisatorische Einsatzvorbereitung und Konferenzunterlagen

Grundlegende organisatorische Aspekte eines Dolmetschtauftrages wurden bereits im Rahmen der Auftragsannahme und im Zuge der damit einhergehenden Vertragsverhandlungen ein erstes Mal thematisiert (siehe Kapitel 1.3.3). Nach Annahme eines Auftrages gilt es dann vonseiten der DolmetscherInnen darauf zu achten, dass die Vereinbarungen eingehalten werden. Da gerade beim Konferenzdolmetschen oft ganze Teams an DolmetscherInnen über die Vermittlung eines/einer beratenden DolmetscherIn engagiert werden, kann davon ausgegangen werden, dass einige der im Folgenden genannten Aufgaben von diesem/dieser übernommen und gesammelt behandelt werden können. Dies betrifft insbesondere die Beantwortung etwaiger Fragen der KonferenzveranstalterInnen zur notwendigen technischen Ausstattung oder den direkten Kontakt mit AnsprechpartnerInnen seitens der VeranstalterInnen. Beratende DolmetscherInnen können hier dazu beitragen, die Kommunikation für alle Seiten möglichst effizient zu gestalten, indem sie etwaige Fragen der unterschiedlichen DolmetscherInnen gesammelt an die VeranstalterInnen übermitteln und die Antworten ebenso gesammelt an alle DolmetscherInnen des Teams weiterleiten.

Für die einzelnen DolmetscherInnen gilt es sicherzustellen, dass sie alle Informationen haben, die ihnen eine fachgerechte Vorbereitung ihres Einsatzes ermöglichen. Neben den bereits im Zuge der Auftragsannahme erwähnten allgemeinen Informationen zum Einsatz – Termine und Dauer des Einsatzes, genauer Einsatzort, An- und Abreise sowie Unterbringung, Teamstärke, Namen der TeamkollegInnen, Sprachregime, Dolmetschmodus – gehören dazu auch das Einholen der Konferenzdokumente sowie das Klären der Frage, ob und wann ein etwaiges Briefing angesetzt ist sowie die TeilnehmerInnen – Fachleute, TechnikerInnen, VeranstalterInnen – an diesem Briefing (vgl. Feldweg 1996:287f, Kutz 2010:291-296). Weiters kann durch Rücksprache mit dem/der beratenden DolmetscherIn abgeklärt werden, ob es bereits eine feste Zuteilung von Redebeiträgen zu bestimmten DolmetscherInnen gibt, wie dies etwa Stoll (2009:96) beschreibt. In derartigen Fällen kann die Vorbereitung der einzelnen Redebeiträge womöglich unterschiedlich intensiv ausfallen.

Konferenzunterlagen stellen für DolmetscherInnen die wertvollste Informationsquelle für ihre Vorbereitung dar, da sie am zuverlässigsten Informationen über den genauen Inhalt einer Veranstaltung sowie ihre Rahmenbedingungen und die Delegierten bieten. Ausgehend von diesen Unterlagen können DolmetscherInnen wertvolle Informationen zum Ablauf der

Konferenz und den genaueren Themen sammeln (vgl. AIIC 2004:5). Unter Konferenzunterlagen versteht man dabei jegliche Art von Unterlagen, die in direktem oder indirektem Zusammenhang mit der jeweils zu dolmetschenden Veranstaltung stehen und die den DolmetscherInnen von den VeranstalterInnen zur Verfügung gestellt werden, wobei die genaue Zusammenstellung der Unterlagen stark von der Art der Veranstaltung abhängig ist. Dazu gehören insbesondere (vgl. AIIC 2004, Gile 2009:145, Kautz 2002:293f, Kutz 2010:278, Luccarelli 2006:15, 21, Rütten 2009:97, Stoll 2009:96):

- Das Programm oder die Agenda mit möglichst detaillierten Informationen zum Ablauf der Veranstaltung und eventueller Angaben zu Veranstaltungsräumen – beispielsweise bei unterschiedlichen aber zeitgleich stattfindenden Workshops – ebenso wie über das Rahmenprogramm der Veranstaltung.
- Die Website der Veranstaltung.
- Zusammenfassungen und Protokolle beziehungsweise Tagungsbände vergangener Sitzungen.
- Information und Hintergrunddokumente über die zu diskutierenden Themen – diese können je nach Thema der Veranstaltung sehr unterschiedlich ausfallen.
- Hintergrundinformation über die beteiligten Organisationen beziehungsweise die veranstaltende Organisation/das veranstaltende Unternehmen (insbesondere Grundsatzdokumente wie Statuten, Rechtsgrundlagen, aber auch Informationen zum Personal – insbesondere dem Vorstand – der jeweiligen Organisationen/des jeweiligen Unternehmens).
- Die Listen der RednerInnen und TeilnehmerInnen inklusive Informationen über dieselben (Herkunft, Sprachkenntnisse, Zugehörigkeit zu einer Organisation/einem Unternehmen/einer Forschungseinrichtung).
- Kurze Biographien der RednerInnen.
- Dokumente, die als Diskussionsgrundlage dienen sollen. Dazu gehören auch die unterschiedlichen Versionen von Dokumenten, sofern diese in der laufenden Sitzung verglichen und diskutiert werden sollen. In diesem Fall sollten den DolmetscherInnen alle verfügbaren Versionen in allen relevanten Sprachen zur Verfügung gestellt werden.
- Zu verlesende Redemanuskripte (zur Bearbeitung von Redemanuskripten siehe Kapitel 2.3.3) – idealerweise in der Endfassung, doch auch Entwürfe können bereits wertvolle Informationen liefern.

- PowerPoint-Präsentationen beziehungsweise Folien samt Notizen der RednerInnen. Diese erweisen sich nicht nur bei der Vorbereitung als nützlich, sondern auch im Laufe der Veranstaltung, wenn die DolmetscherInnen durch eine ungünstige Platzierung der Kabine keine uneingeschränkte Sicht auf die Folien haben.
- Andere Redeunterlagen wie Dias oder Filme, die im Zuge der Reden vorgeführt werden sollen.
- Mehrsprachige Glossare zur relevanten Terminologie beziehungsweise Zugang zu etwaigen firmeninternen, mehrsprachigen Terminologiedatenbanken.
- Jegliche Form von Unterlagen, die den TeilnehmerInnen zur Verfügung gestellt werden – sofern möglich in allen Sprachen.
- Zugang zu eventuellen Ausstellungs-/Anschauungsstücken, die bei der Konferenz besprochen werden sollen.

Wie der Umfang der Liste bereits erahnen lässt, werden bei kaum einer Veranstaltung all diese Informationen zur Verfügung stehen – und je nach Art der Veranstaltung sind auch nicht alle notwendig beziehungsweise existent –, allerdings können die Konferenzunterlagen fallweise auch sehr umfangreich ausfallen. Dies zeigt sich beispielsweise bei Moser (2014:96), wo einer der befragten UN-Dolmetscher angibt, dass das Lesen aller verfügbaren Konferenzunterlagen zwar ideal wäre, allerdings in der Praxis oft nicht möglich ist. Wichtig ist daher, dass DolmetscherInnen lernen, beim Bearbeiten der Unterlagen rasch zu erkennen, welche Informationen für sie besonders relevant sind, welche Termini sie eventuell noch recherchieren müssen und auf welche Informationsteile sie bei ihrer Vorbereitungsarbeit notfalls verzichten können.

Anhand der erhaltenen Dokumente – selbst wenn diese anfangs oft nur der Titel der Veranstaltung und ein eventueller *Call for Papers* oder eine Tagesordnung sind – können sich die DolmetscherInnen ein erstes Bild von ihrem Einsatz machen und erste Schlüsse über die Veranstaltung ziehen. Bereits anhand weniger Informationen kann so die bevorstehende Konferenz einer bestimmten Konferenzsorte zugeordnet werden. Pöchhacker (1994:51) unterscheidet diesbezüglich für das Simultandolmetschen zwischen folgenden sieben Sorten: Versammlungen internationaler Organisationen, wissenschaftliche Tagungen oder Fachkongresse, Seminare und Schulungsveranstaltungen, Verhandlungen im Rahmen von internationalen Gremien, internationale Diskussionsveranstaltungen, Pressekonferenzen und Präsentationen sowie Gastvorträge. Ausgehend davon kann ein Profil der Konferenz anhand prototypischer Merkmale wie dem „Grad der Strukturierung“, der „Gruppenkulturellen

Homogenität“, der „Informationsintensität“, dem zu erwartenden „[v]isuelle[n] Begleitmaterial“ und dem „Informationsfluss“ erstellt werden (Pöchhacker 1994:52), das Aufschluss darüber gibt, welche Aspekte in der Vorbereitungsarbeit besonderer Berücksichtigung bedürfen. Auf diese Weise kann die Antwort auf die Frage, wer zu welchem Anlass über welches Thema spricht, Auskunft über die zu erwartenden Textsorten und damit auf die Sprachregister geben, die dabei zum Einsatz kommen werden, was wiederum die Vorbereitungsarbeit in eine bestimmte Richtung lenken kann (vgl. Stoll 2009:69).

Die so zusammengetragenen Quellen werden hinsichtlich ihres Nutzens für die Vorbereitungsarbeit vorsortiert und eventuelle Wissens- und Terminologielücken identifiziert, um diese im Zuge der weiteren Vorbereitung auszuräumen. Die unterschiedlichen Quellen können nach Gile (2009:131-137) einerseits nach ihrer Art – menschliche Quellen und Dokumente sowohl in Papierform als auch in elektronischer Form – unterteilt werden als auch in Bezug auf ihre Existenz, ihre externe und interne Zugänglichkeit, ihren Umfang sowie ihre Zuverlässigkeit weiter bewertet werden³. Das Ergebnis der Bewertung der Quellen in Zusammenhang mit der verfügbaren Vorbereitungszeit gibt sodann Aufschluss darüber, welche Vorbereitungsstrategien primär angewandt werden (können). Die zur Verfügung stehende Zeit für die Einsatzvorbereitung kann stark variieren – während Quicheron (1984:6) noch von zwei Monaten spricht, zeigt Gile (1986:33) auf, dass Pariser DolmetscherInnen in der Hochsaison zahlreiche Konferenzen in einem Abstand von weniger als drei Tagen voneinander dolmetschen. Dabei liegt auf der Hand, dass die Vorbereitungsarbeit unterschiedlich intensiv ausfällt, je nachdem ob die DolmetscherInnen Monate oder nur wenige Tage für ihre Einarbeitung in ein Thema zur Verfügung haben.

Ziel dieser Vorbereitungsphase ist in jedem Fall, sich einen Gesamtüberblick über den bevorstehenden Einsatz zu verschaffen. Dies bedeutet eine Sichtung der bereits vorhandenen Konferenzunterlagen hinsichtlich des Umfangs und der Tiefe der notwendigen Vorbereitungsarbeit. Dabei gilt es herauszufinden, welches Material für die Vorbereitung verfügbar oder noch zu erwarten ist. Ein Abgleich mit Material von etwaigen ähnlichen vergangenen Einsätzen kann Aufschluss darüber geben, welche Wissensgebiete inhaltlich und terminologisch erschlossen oder wieder aktiviert werden müssen und welche Informationen eventuell im Bestand der DolmetscherInnen womöglich bereits vorhanden sind. Auch der/die beratende DolmetscherIn kann sich hier als nützliche Quelle erweisen, wenn er/sie etwa von

³ Näheres zur Einordnung von Quellen und deren Zuverlässigkeit wird in Kapitel 2.2.2 erläutert.

vergangenen Einsätzen bereits über eigene Glossare, Wörterbücher, Tagungsbände oder anderen empfehlenswerten Lesestoff verfügt (vgl. Stoll 2009:92).

2.2.2 Thematische Einsatzvorbereitung

Sobald diese organisatorischen Schritte erledigt sind, können sich die DolmetscherInnen an die eigentliche Vorbereitungsarbeit machen. Ob und in welchem Maße eine inhaltliche Beschäftigung beziehungsweise fachliche Einarbeitung in das jeweilige Fachgebiet der zu dolmetschenden Veranstaltung zu leisten ist oder ob eine rein terminologisch orientierte Vorbereitung ausreicht, ist in der Dolmetschwissenschaft einigermaßen umstritten. Die vorhandene dolmetschwissenschaftliche Literatur stellt häufig zwei – auf den ersten Blick unvereinbar scheinende – Schulen gegenüber. Auf der einen Seite finden sich dabei die VertreterInnen der *Théorie du Sens*, allen voran Seleskovitch/Lederer (1968), die eine intensive Beschäftigung mit dem zu dolmetschenden Thema befürworten. Dies wird dadurch begründet, dass nur gedolmetscht werden kann, was zuvor verstanden wurde – anders kann die notwendige Deverbalisierung nicht stattfinden. Weiters fehlen DolmetscherInnen bei mangelnder inhaltlicher Beschäftigung mit dem Thema die für das Verständnis notwendigen *compléments cognitifs*. Dadurch können sie im Ausgangstext implizit gebliebene Elemente nicht identifizieren und sind somit auch nicht in der Lage, diese bei Bedarf im Zieltext explizit zu machen. Auf der anderen Seite finden sich Ansichten wie jene von Gile, der die Meinung vertritt, dass DolmetscherInnen in ihrer Vorbereitungsarbeit überwiegend Terminologierecherche betreiben und dass gerade bei technischen Themen gutes Dolmetschen auch möglich ist, wenn die DolmetscherInnen nur eine vage Idee haben, wovon sie sprechen (vgl. Gile 1986:34).

Bei genauerer Betrachtung der aufgestellten Thesen sowie im Vergleich mit den Ergebnissen praktischer Arbeiten zum Thema sowie jüngerer Arbeiten wie denen von Rütten (2007), Will (2009) und Stoll (2009) zeigt sich, dass für eine umfassende Dolmetschvorbereitung beide Formen der Vorbereitung bis zu einem gewissen Grad notwendig sind und gewissermaßen Hand in Hand gehen. Dabei bildet je nach Thema, vorhandenem Vorbereitungs-material und verfügbarer Zeit der eine oder der andere Ansatz den besseren Anfangspunkt.

Der Übersichtlichkeit halber sollen in der Folge die thematische sowie die terminologische Vorbereitung getrennt betrachtet werden, wobei versucht werden soll, die Verbindung zwischen den beiden Formen herzustellen und aufzuzeigen, inwiefern sie ineinandergreifen.

Eine anfangs thematisch orientierte Vorbereitungsmethode wird meist in jenen Fällen gewählt, in denen das zu dolmetschende Thema den DolmetscherInnen gänzlich unbekannt ist oder wenn das Thema der Konferenz nur grob umrissen ist und sehr wenige bis gar keine Konferenzunterlagen verfügbar sind. Bereits Dolmetschstudierende beginnen bei einem nur vage umrissenen Thema mit einer intensiven fachthematischen Vorbereitung, wie die Ergebnisse von Brnada (2014:74f) zeigen: Für eine Dolmetschung eines Vortrages über Atomkraftwerke, zu dem nur der Titel bekannt war, bereitete sich eine der Versuchspersonen fast ausschließlich fachthematisch vor, ohne ein zweisprachiges Glossar anzufertigen. Rütten (2007:134) spricht in so einem Fall von einem „Szenario ‚null‘“, im Gegensatz zu einem „Szenario ‚eins‘“, bei dem alle Konferenzunterlagen vollständig vorhanden sind. Doch auch bei Themen, die den DolmetscherInnen bereits besser vertraut sind, muss eventuell bereits im Zuge eines früheren Einsatzes erarbeitetes Wissen wieder aktiviert und auf den neuesten Stand gebracht werden.

Das Hauptaugenmerk der thematischen Vorbereitung liegt auf dem Erlangen von Hintergrundwissen. Dabei gilt es zunächst, sich einen Überblick über das jeweilige Themengebiet zu verschaffen. Dies kann beispielsweise anhand von populärwissenschaftlichen Büchern geschehen, wie es in Frankreich die *Que sais-je*-Bändchen (vgl. Seleskovitch 1968:113) oder im deutschen Sprachraum etwa Publikationen des Thieme-Verlags (vgl. Stoll 2009:86) darstellen. Ganz allgemein bieten Einträge in Enzyklopädien inklusive Wikipedia einen guten Ausgangspunkt, um einen raschen Überblick über ein Thema und dessen wichtigste Aspekte zu bekommen. Dabei wird vorwiegend Material in der A-Sprache verwendet (vgl. Setton/Dawrant 2016:340).

Ausgehend von diesen Grundlagen erfolgt dann schrittweise eine weitere Einarbeitung in das jeweilige Fachgebiet. Dabei werden durch „sternförmige[s] Lesen“ (Kutz 2000:10) die einzelnen Teilaspekte des Themas vertieft, etwa indem den in einem Hauptartikel einer Enzyklopädie enthaltenen Verweisen auf weitere Artikel gefolgt wird. Hierbei ist ein systematisches Vorgehen von Bedeutung, um sicherzustellen, dass keine wesentlichen Aspekte außer Acht gelassen werden. In weiterer Folge werden dann insbesondere jene Teilbereiche vertieft, die für die bevorstehende Dolmetschung von besonderer Bedeutung sind. In den meisten Fällen ist das Thema einer Fachkonferenz stark eingegrenzt und es wird nur ein sehr kleiner Teil des jeweiligen Fachgebietes besprochen. So widmet sich ein medizinischer Fachkongress selten der Medizin im allgemeinen, sondern meist nur einem sehr kleinen Teilgebiet wie beispielsweise der Früherkennung der Staublungenkrankheit und erfordert daher nur sehr spezifische Aspekte des Gesamtwissens, das zu dem jeweils größeren Fachgebiet

verfügbar ist (vgl. Seleskovitch 1968:115). Um die jeweils relevanten Teilaspekte zu identifizieren, können die Überschriften der einzelnen Redebeiträge oder Abstracts der Konferenzbeiträge wertvolle Hinweise liefern (vgl. Kutz 2002:10). Sollten noch keine Unterlagen zur aktuellen Konferenz vorhanden sein, können auch die Protokolle vergangener Sitzungen, Jahresberichte, Firmen- oder Produktprospekte sowie Pressemitteilungen und einschlägige Presseartikel hilfreich sein, da sich der Wissensstand in einem bestimmten Fachgebiet von einem Jahr zum nächsten meist nur geringfügig ändert und wesentliche Neuerungen meist den Presseveröffentlichungen zu entnehmen sind (vgl. Kutz 2010:303).

Diese vertiefende Recherche zum Themengebiet kann einerseits weiter anhand von Fachliteratur oder Fachzeitschriften betrieben werden, andererseits bietet heutzutage das Internet eine schier unermessliche Menge an Informationen, die oft frei verfügbar, teils mehrsprachig und meist aktueller sind als Fachbücher in Bibliotheken. Allerdings erfordert gerade die Recherche im Internet von den DolmetscherInnen eine spezielle Recherchekompetenz, um effizient an zuverlässige Quellen zu gelangen. Dawrant (2000) und Dawrant/Buck (2000) zeigen etwa, wie der Einsatz von unterschiedlichen Suchmaschinen und Webverzeichnissen sowie die Verwendung Boolescher Operatoren und das zusätzliche Filtern der Ergebnisse dabei helfen können, sehr gezielt nach spezifischen Informationen zu suchen. Weiters kann bereits in dieser Phase der Vorbereitung auf Fachleute zurückgegriffen werden, die komplexe Zusammenhänge für die DolmetscherInnen verständlich und prägnant erläutern können. Dadurch kann Zeit bei der Recherche gespart werden, sofern die DolmetscherInnen über Kontakte zu derartigen Fachleuten verfügen. Gile (2009:143) erwähnt hierzu die Möglichkeit, Abkommen mit Fachleuten abzuschließen, die den DolmetscherInnen dann – durchaus auch gegen ein entsprechendes Entgelt – bei Bedarf zur Verfügung stehen. Auch die Vernetzung mit anderen DolmetscherInnen empfiehlt sich hier zum Austausch von Kontakten und beratenden ExpertInnen.

Im Sinne der Wirtschaftlichkeit (vgl. Rütten 2007:134) werden die so gefundenen Quellen nach unterschiedlichen Kriterien evaluiert, um das Verhältnis zwischen dem Nutzen einer Quelle und dem notwendigen Aufwand für deren Erschließung zu bestimmen. Dabei spielen insbesondere die von Gile (2009:133-137) aufgezählten Kriterien „existence“, „external access“, „internal access“, „coverage“ und „reliability“ eine Rolle: Dass die entsprechenden Unterlagen nur dann von Nutzen sein können, wenn sie existieren, liegt nahe. Probleme können sich dabei beispielsweise ergeben, wenn zu bestimmten Themen keine Informationen in einer bestimmten Sprache zur Verfügung stehen. Der externe Zugang zu Informationen wurde mit der Entwicklung des Internets erheblich erleichtert, da dieses Zugang zu Informationen

unterschiedlicher Herkunft und in relativ kurzer Zeit erlaubt, während die Verfügbarkeit von Fachliteratur stark vom Vorhandensein spezialisierter Buchhandlungen beziehungsweise Bibliotheken abhängt und somit stark ortsgebunden ist. Der Grad der internen Zugänglichkeit von Dokumenten ergibt sich aus deren Aufbau – etwa dem Vorhandensein eines Inhaltsbeziehungsweise eines Stichwortverzeichnisses oder von Zwischenüberschriften. Auch hier bieten sich bei digital verfügbaren Dokumenten bessere Möglichkeiten, etwa in Form einer Suchfunktion, die das Auffinden bestimmter Stichwörter auch ohne Stichwortverzeichnis ermöglichen. Der Grad, zu dem eine gewisse Quelle ein Thema abdeckt, hängt stark von den individuellen Bedürfnissen der jeweiligen DolmetscherInnen und ihrem bereits vorhandenen Vorwissen ab. Die Zuverlässigkeit hingegen lässt sich besser anhand von objektiven Kriterien definieren. Sie hängt stark von den AutorInnen der jeweiligen Texte sowie der Textsorte ab. Originaltexte, die in der Muttersprache der AutorInnen verfasst wurden, bieten so zuverlässigere Informationen als Übersetzungen oder Texte, die in einer Fremdsprache verfasst wurden. Weiters steigt die Zuverlässigkeit der in einem Text enthaltenen Information, je höher die Expertise der AutorInnen auf dem jeweiligen Gebiet ist. Für die DolmetscherInnen sind außerdem jene Texte zuverlässigere Quellen, deren Textsorte – und damit der darin verwendete Jargon – möglichst nahe an der Textsorte der zu dolmetschenden Texte liegt. Zusätzlich ist auch das Erstellungsdatum eines Textes relevant, da ältere Texte oft veraltete Informationen enthalten beziehungsweise keinen Aufschluss über neuere Entwicklungen geben können.

Um das so erlangte Wissen zu festigen, empfiehlt sich dessen bildliche Darstellung. Dies können entweder Grafiken, Schemata oder Prozessdiagramme, aber auch Mindmaps zur Darstellung eines gesamten Wissensgebietes sein (vgl. Kutz 2010:303). Das Erstellen derartiger Schemata und Mindmaps hilft einerseits beim Verstehen, da logische Zusammenhänge besser dargestellt und erkannt werden können, andererseits auch beim Merken. Weiters unterstützt die Erstellung und das Einarbeiten mittels derartiger Grafiken und Schemata die DolmetscherInnen in der Phase der Textrezeption, da im Zuge der Deverbalisierung auf die zuvor erarbeiteten Schemata oder Bilder zurückgegriffen werden kann (vgl. Rütten 2007:148-151).

Im Gegensatz zum klassischem Lernen ist das Ziel dieser Einarbeitung in ein Thema allerdings nicht, dass die DolmetscherInnen aktives Wissen in dem jeweiligen Fachgebiet erlangen, sondern rein ein Verständnis für die grundlegende Logik und die Argumentations-schemata innerhalb des Gebietes entwickeln. Seleskovitch (1968:110-112) spricht hierbei von „compréhension“ (Verständnis) und „connaissance“ (Wissen) und betont, dass zwar normalerweise nicht zwischen den beiden unterschieden wird beziehungsweise für Fachleute

beides, für DolmetscherInnen aber nur ersteres notwendig ist. DolmetscherInnen sind – ähnlich wie PolitikerInnen oder RichterInnen bei einem Schiedsgericht – nicht selbst der Ursprung der Informationen, sondern müssen lediglich die von den RednerInnen in der Ausgangssprache dargebotenen Informationen rezipieren und analysieren, um sie dann in der Zielsprache wiedergeben zu können. Doch auch wenn von DolmetscherInnen kein aktives Wissen verlangt wird, hilft die Aktivierung von Hintergrundwissen im Vorfeld eines Einsatzes dabei, dieses später schneller parat zu haben. Eine derartige Aktivierung kann – etwa zum Abschluss der thematischen Vorbereitung oder am Weg zum Veranstaltungsort – von den DolmetscherInnen noch einmal vorgenommen werden, indem sie Inhaltsangaben und Zusammenfassungen von grundlegenden Unterlagen überfliegen, sich Fragen zum Thema stellen und diese für sich beantworten, Schlüsselwörter auf deren Bedeutung im Themenzusammenhang durchgehen oder erneut eine *concept map* des Themengebietes erstellen beziehungsweise das bereits erfasste Wissen mit einer anderen Person diskutieren oder es erklären (vgl. Rütten 2007:159).

Das Ziel der thematischen Vorbereitung ist erreicht, wenn sich die DolmetscherInnen erstens einen grundlegenden Überblick über das jeweilige Themengebiet sowie dessen Untergebiete verschafft haben. Zweitens sollten sie die wichtigsten Probleme und aktuelle Tendenzen identifiziert haben. Drittens sollte den DolmetscherInnen bekannt sein, welche unterschiedlichen Meinungen zu den jeweiligen Problemen von den unterschiedlichen AkteurInnen vertreten werden und warum (vgl. Kutz 2010:302).

2.2.3 Terminologische Vorbereitung

Der zweite Aspekt der speziellen Einsatzvorbereitung betrifft die sprachliche Vorbereitung. Hierbei geht es darum, die notwendigen Fachtermini in allen Arbeitssprachen zu identifizieren und diese so aufzubereiten, dass sie während der Dolmetschung rasch und einfach abrufbar zur Verfügung stehen. Dazu wird bereits während der thematischen Vorbereitung begonnen, relevante Termini zu erfassen. Relevant im Sinne der Vorbereitung auf einen Dolmetschauftrag sind dabei sowohl auffällige als auch fragliche Termini. Fragliche Termini sind solche, deren Bedeutung in der Ausgangssprache nicht klar ist oder deren Entsprechung in der Zielsprache erst gefunden werden muss. Auffällig sind all jene Termini, die für das jeweilige Fachgebiet als repräsentativ erachtet werden (vgl. Will 2009:82).

Die terminologische Vorbereitungsarbeit beginnt somit bereits während der thematischen Vorbereitung in der Muttersprache, konzentriert sich aber zunehmend auf die konkreten Konferenzunterlagen. Die dabei gefundenen Termini werden in einer Liste oder

einem Glossar gesammelt und später um die fremdsprachlichen Termini ergänzt (vgl. Kutz 2010:305f).

Das Hauptaugenmerk der terminologischen Vorbereitung liegt zunächst auf der Extraktion der Fachterminologie aus den Konferenzunterlagen sowie aus den Unterlagen, die zur thematischen Vorbereitung verwendet wurden. Gerade erstere stellen – sofern sie umfassend genug sind – die zuverlässigste Quelle für die relevante Terminologie dar (vgl. Seleskovitch 1968:151). Dabei kann entweder manuell vorgegangen oder softwareunterstützt⁴ gearbeitet werden. Letztere Möglichkeit bietet sich vor allem bei umfangreichen und digital verfügbaren Datenbeständen an (vgl. Rütten 2007:107). Dabei finden durchaus unterschiedliche Termini Eingang in das so erstellte Glossar. Erstens werden jene Fachtermini aufgenommen, die für das Thema repräsentativ erscheinen, zweitens jene, die den DolmetscherInnen zunächst unbekannt oder nur vage bekannt sind. Diese Fachtermini können in Form von Einzelbenennungen, Komposita oder ganzen Nominalphrasen auftreten. Weiters gilt es auch Synonyme und den jeweiligen Jargon des Fachgebietes zu erfassen, womit teilweise stehende Wendungen und Kollokationen in das Glossar aufgenommen werden. Zusätzlich werden Abkürzungen und Akronyme samt ihrer Bedeutung aufgezeichnet (vgl. Stoll 2009:49-51). Da DolmetscherInnen bei ihrer Arbeit vorwiegend mit mündlich dargebotenen und nicht verschriftlichten Texten zu tun haben, müssen sie – im Gegensatz zu ÜbersetzerInnen – nicht nur die im jeweiligen Fachgebiet üblichen genormten Termini verstehen und verwenden können, sondern auch weniger übliche oder umgangssprachliche Ausdrücke für diese Fachtermini ebenso wie „Insiderausdrücke“ beherrschen, die unter Umständen nur innerhalb eines Unternehmens verwendet werden, (vgl. Rütten 2007:62f). Gile (1984) betont die Bedeutung der Vorbereitung von Eigennamen – sowohl von Personen als auch von Institutionen oder Organisationen und Unternehmen –, da diese aufgrund der geringen Redundanz besonders anfällig für Verständnisprobleme sind. Stoll (2009:54) sieht als weiteres Ziel der terminologischen Vorbereitung die Identifizierung von Wortbildungsregeln, die im jeweiligen Fachgebiet herrschen. Damit soll den DolmetscherInnen in Notsituationen – etwa wenn sie nicht über die Entsprechung für einen ausgangssprachlichen Terminus verfügen – ermöglicht werden, möglichst plausible tentative Übersetzungen als erste Kabinenlösung zu produzieren. Wie diese Wortbildungsregeln allerdings erfasst werden sollen oder inwiefern

⁴ Stoll (2009:101) zählt diesbezüglich zwar mehrere Programme auf, allerdings ergibt eine kurze Überprüfung, dass diese gegenwärtig (Stand: Juli 2017) größtenteils entweder nicht mehr verfügbar sind oder nicht gewartet werden.

diese wie von Stoll beschrieben im Rahmen der allgemein-fachlichen Vorbereitung intuitiv oder softwaregestützt abstrahiert werden können, bleibt hingegen fraglich.

Im Wechselspiel zwischen thematischer Vorbereitung und Terminologieextraktion ergeben sich so bei Will (2009:58) *Terminologische Wissensseinheiten* (TWE) aus den unterschiedlichen für die Dolmetschung als relevant identifizierten Wissenssystemen. Dazu wird zunächst ein *Texterm* – also die Konkretisierung eines Fachterminus in einer spezifischen Konferenzunterlage – in einer der Konferenzunterlagen identifiziert und dann im Abgleich mit Referenzwerken einem *Systemerm* – also der genormten fachsprachlichen Bezeichnung für den jeweiligen Begriff, der Referenzwerken entnommen werden kann – zugeordnet. Idealerweise konstituieren die DolmetscherInnen dabei holistisch strukturierte Wissenssysteme, die die Gesamtheit der Terminologie beziehungsweise des Wissens in einem bestimmten Wissenssystem systematisch darstellen (vgl. Will 2009:60).

Als nächstes werden dann die Entsprechungen zu den so extrahierten Termini in der anderen Sprache eruiert. Als Quellen dafür können einerseits wieder Referenzwerke wie Enzyklopädien oder Fachzeitschriften zum jeweiligen Fachgebiet in der anderen Sprache herangezogen werden, andererseits die Konferenzunterlagen – sofern diese in mehreren Sprachen verfügbar sind – oder Paralleltexte. Die Recherche dieser Texte verläuft analog zur Recherche für die thematische Vorbereitung, wobei allerdings auch terminologische Quellen wie Terminologiedatenbanken oder Fachwörterbücher verwendet werden können (vgl. Kutz 2010:306). Während Kutz (2010:305f) zwischen sprachlicher Vorbereitung in der Muttersprache und translatorischer Vorbereitung in der Fremdsprache trennt und zweitens ausschließlich ausgehend von den zuvor in der Muttersprache identifizierten Termini betreibt, postuliert Will (2009:50ff) die eigenständige Erstellung eines holistischen Systems in der Zielkultur, gefolgt von einem kontrastiven Vergleich der so entstandenen zwei Wissenssysteme samt Erarbeitung von Anpassungen, die sich aus eventuellen Diskrepanzen zwischen den beiden Systemen ergeben.

Hier zeigt sich auch am deutlichsten, dass terminologische und thematische Vorbereitung Hand in Hand gehen, denn obgleich Will (2009:42-52) zwar bei seiner *Dolmetschorientierten Terminologearbeit* (DOT) von den Konferenzunterlagen ausgeht und daraus relevante *Texttermini* – also die für die Dolmetschvorbereitung relevanten Fachtermini – exzerpiert, so umfassen die nächsten Schritte in seiner Terminologearbeit insbesondere die holistische Erarbeitung eines strukturierten Wissenssystems anhand von Systemtexten. Damit setzt die DOT zwar auf Termini-Ebene an und mag auf den ersten Blick rein Terminologieorientiert erscheinen, beinhaltet aber genauso die Verwendung von Handbüchern und

Enzyklopädien zur gesamtheitlichen Erschließung eines Wissensgebietes, wie diese im Rahmen der thematischen Vorbereitung bereits beschrieben wurde. Ähnliches zeigt sich bei genauerer Betrachtung der Beschreibung des für DolmetscherInnen notwendigen Wissens bei Gile (2009:94ff). Gile (1986:34) postuliert, dass Fachsprache keinen anderen grammatischen Regeln folgt als die Alltagssprache und DolmetscherInnen somit in der Lage sind, Fachdiskurse korrekt zu dolmetschen, solange sie die Satzstruktur erkennen und die zielsprachlichen Entsprechungen der jeweiligen Fachtermini kennen, zumal es in der Fachsprache im Gegensatz zur Alltagssprache eineindeutige Entsprechungen zweier Termini in unterschiedlichen Sprachen gibt. Gleichzeitig räumt er aber ein, dass bei dieser Art von Dolmetschung vonseiten der DolmetscherInnen nicht vermieden werden kann, „certains erreurs grossières“, also schwerwiegende Fehler zu machen, die mit etwas inhaltlichem Wissen und Verständnis der zu dolmetschenden Thematik vermieden werden könnten. Gile (2009:91-94) beschreibt demnach Fachsprache beziehungsweise Sprache in informativen Texten als netzwerkartige Strukturen aus Hauptwörtern beziehungsweise Nominalphrasen und Adjektiven, die durch Grammatikregeln und Satzstruktur zusammengefügt werden und zu Verständniszwecken nur in ihre logischen Zusammenhänge zerlegt werden müssen. Zu Translationszwecken reicht es dann aus, die logische Struktur in der Zielsprache wiederzugeben und dabei die Nominalphrasen und Adjektive durch ihre zielsprachlichen Entsprechungen zu ersetzen. Allerdings ergänzt er diese Beschreibung um Fälle, in denen die logische Struktur des Satzes nicht eindeutig ist beziehungsweise in denen spezielle Phraseologie oder der Soziolekt, den Fachleute eines bestimmten Gebietes verwenden, das Verständnis behindern. Weiters fügt er hinzu, dass selbst Fachtermini in Fachwörterbüchern oder anderen spezialisierten terminologischen Quellen oftmals mehrere zielsprachliche Entsprechungen haben, deren Unterschied sich den DolmetscherInnen ohne inhaltliches Hintergrundwissen nicht erschließt. Damit ergibt sich wieder die Notwendigkeit von Hintergrundwissen zumindest zur Bedeutung von Fachtermini, wie sie auch Lederer (1968:324) beschreibt.

Unbestritten bleibt jedoch, dass DolmetscherInnen für ihre Arbeit die notwendige Terminologie recherchieren und diese auch so aufbereiten müssen, dass sie ihnen während der Dolmetschung rasch und unkompliziert abrufbar zur Verfügung steht. Klar ist dabei auch, dass die Terminologierecherche von den DolmetscherInnen selbst betrieben werden muss – es reicht etwa nicht aus, sich das Glossar von KollegInnen auszuborgen (vgl. AIIC 2004:6).

Dennoch existieren unterschiedlichste Auffassungen beziehungsweise Beschreibungen darüber, wie das Ergebnis der Terminologearbeit aussehen soll. Gerade in älteren Beiträgen wird das Ergebnis der Terminologearbeit von DolmetscherInnen oft als schlichtes

zweisprachiges Glossar⁵ dargestellt. Dieses beinhaltet meist nur ein paar Dutzend besonders wichtige Termini und ist nicht unbedingt alphabetisch sortiert, da es im Zuge der Vorbereitungsarbeit Schritt für Schritt erstellt wird. Derartige Glossare sind meist äußerst einsatzspezifisch und eignen sich nur in sehr geringem Maß zum Austausch mit KollegInnen oder zur Weiterverwendung im Rahmen von zukünftigen Einsätzen (vgl. Gile 1986:35). Setton/Dawrant (2016:341f) behalten das Modell des zweisprachigen Glossars bei, empfehlen aber eine logische Sortierung der Termini, zunächst nach Themen und Unterthemen, und innerhalb dieser dann alphabetisch. Ein erster Ansatz für ein ausgereifteres Glossar findet sich bei Kutz (2010:304), der noch eine dritte Spalte mit einer Definition der jeweiligen Begriffe hinzufügt. Dabei wird stets implizit vorausgesetzt, dass für jeden Dolmetschauftrag ein eigenständiges Glossar angefertigt wird (vgl. AIIC 2004:6).

Mit zunehmender Verbreitung von Computern und auch in der Kabine verwendbaren Laptops oder Tablets werden auch die erstellten Glossare umfassender und ausgefeilter beziehungsweise wird nicht mehr mit einzelnen Glossaren gearbeitet, sondern teilweise mit Terminologiedatenbanken, in denen die einzelnen Einträge dann spezifischen Dolmetschaufträgen zugeordnet werden. Fons i Fleming (2009) beschreibt etwa, wie Terminologielisten mithilfe von *Microsoft Excel*[®] erstellt und verwaltet werden können. Dabei können auch Zusatzinformationen wie das Themengebiet oder Untergebiete erfasst werden und Termini im weiteren Verlauf auch danach sortiert werden. Blasco Mayor/Jiménez Ivars (2003) beschreiben die Terminologiarbeit beim Dolmetschen mithilfe von *TRADOS Multiterm*[®] und erläutern dabei die Vorteile der Erfassung von zusätzlichen Datenkategorien wie Aussprache, Geschlecht, Definition sowie von Kontextinformationen und Quellen für die bessere Memorierung der jeweiligen Termini sowie die Wiederverwertbarkeit der Einträge im Zuge einer zukünftigen Dolmetschung. Diese beiden Tools sind zwar für die Terminologiarbeit während der Vorbereitung hilfreich, bieten aber für die praktische Nutzung in der Kabine nicht unbedingt optimale Bedingungen, insbesondere aufgrund der wenig kabinentauglichen Suchbeziehungsweise Filterfunktionen (vgl. Rütten 2005). Wie eine umfassende Terminologiarbeit beziehungsweise professionelles Informations- und Wissensmanagement beim Simultandolmetschen aussehen können, zeigen dann Rütten (2007) und Will (2009). Beide deuten dabei bereits auf die Vorteile des Computereinsatzes hin und entwerfen erste Modelle für eine entsprechende Software. Eine detaillierte Beschreibung einer solchen Software findet sich

⁵ Während überwiegend das Erstellen von zwei- oder mehrsprachigen Glossaren befürwortet und beschrieben wird, zeigt Maslennikov (2004), dass unter bestimmten Umständen auch einsprachige Terminologiarbeit zweckmäßig sein kann.

jedoch erst bei Stoll (2009), der mit *LookUp* ein Terminologieverwaltungsprogramm beschreibt, das speziell auf die Bedürfnisse von DolmetscherInnen zugeschnitten ist. Derartige Programme können einerseits während der Vorbereitung verwendet werden, indem mit ihrer Hilfe beziehungsweise mit den entsprechenden Funktionen halbautomatisch Termini aus Quelltexten extrahiert und in die Terminologiedatenbank überführt werden (vgl. Stoll 2009:189). Andererseits ermöglichen sie auch während der Dolmetschung in der Kabine ein rasches Suchen und Finden von Termini (vgl. Stoll 2009:198-205). Auf diese Weise kann kognitiver Aufwand vorverlagert werden, womit während der Dolmetschung selbst mehr Kapazitäten für andere Tätigkeiten wie Verstehen oder das Betrachten von präsentierten Folien aufgewendet werden können (vgl. Stoll 2009:41).

Um den kognitiven Aufwand während des Dolmetschens weiter zu verringern, gilt es aber zusätzlich, möglichst viel des notwendigen Wissens aktiv parat zu haben. Dazu müssen die im Zuge der terminologischen Vorbereitung gefundenen Termini memoriert werden. Dies ist einerseits durch klassisches Vokabellernen, wie es vielen bereits aus der Schule bekannt ist, möglich, indem erstellte Glossare in beliebiger Reihenfolge durchgegangen werden und versucht wird, sich an die jeweils anderssprachige Entsprechung zu erinnern (vgl. Setton/Dawrant 2016:341). Rütten erwähnt diesbezüglich wieder die Möglichkeit des Computereinsatzes, etwa indem durch eine spezielle Software regelmäßig vorab markierte Termini aus der Terminologiedatenbank präsentiert und deren jeweilige Entsprechungen in den anderen Sprachen abgefragt werden, etwa mithilfe von Vokabeltrainern (vgl. Rütten 2007:124, Stoll 2009:116). Auch das Aktivieren von Terminologie durch sogenannte ABC-Listen kann sich als hilfreich erweisen. Dabei wird das Alphabet von A bis Z durchgegangen und mit jedem Buchstaben ein Begriff gesucht, der mit dem aktuellen Thema zu tun hat. Dies kann entweder einsprachig oder mehrsprachig getan werden. Ebenso kann ein Schlüsselbegriff als Ausgangspunkt gewählt und dann zu den einzelnen Buchstaben dieses Begriffes frei assoziiert werden (vgl. Rütten 2007:152). Zusätzlich empfiehlt Rütten, visuelle Quellen durch auditive zu ergänzen, da auditiv dargebotene Information einerseits besser memoriert werden kann und sie andererseits auch jener näher ist, die die DolmetscherInnen dann während der Dolmetschung verarbeiten werden müssen (vgl. Rütten 2007:103).

2.2.4 *Situative Vorbereitung*

Die vierte Form der einsatzspezifischen Vorbereitung betrifft die situative Vorbereitung. Darunter soll hier die Vorbereitung auf die spezielle Kommunikationssituation beim gegebenen Dolmetschauftrag verstanden werden, die sowohl allgemeine pragmatische Aspekte der

herrschenden Kommunikationssituation als auch eine Recherche über die TeilnehmerInnen beziehungsweise RednerInnen umfasst.

Sofern dies noch nicht im Rahmen der organisatorischen Vorbereitung (siehe Kapitel 2.2.1) geschehen ist, gilt es zunächst die Konferenzsorte (vgl. Pöhhacker 1994:51) zu identifizieren. Ausgehend von den prototypischen Merkmalen, die die jeweiligen Konferenzsorten ausmachen, bauen die DolmetscherInnen dann eine Erwartungshaltung hinsichtlich der herrschenden Kommunikationssituation auf. Pöhhacker (1994:58) weist diesbezüglich darauf hin, dass der Aufbau dieser Erwartungshaltung bei professionellen DolmetscherInnen größtenteils intuitiv vonstattengeht. Diese Intuition baut allerdings darauf auf, dass angehende DolmetscherInnen im Zuge ihrer Ausbildung bewusst lernen, Muster durch Abstraktion von Einzelfällen zu erkennen. Ausgehend davon versuchen DolmetscherInnen, sich ein Erwartungsschema bezüglich des Ablaufes und der zu erwartenden Interaktionen zu bilden. Das heißt, sie versuchen, die Interessen und Ziele der einzelnen TeilnehmerInnen zu antizipieren (vgl. Kutz 2010:313). Je nach Konferenztyp ergibt sich außerdem für die Dolmetschung ein unterschiedlicher Skopos. Das wiederum bedeutet, dass die Art der Konferenz mitsamt den dort herrschenden Hypertext-Bedingungen bestimmt, worauf DolmetscherInnen bei ihrer Arbeit das Hauptaugenmerk legen werden. Je nach Inhalt und Zweck der gedolmetschten Veranstaltung kann dieses beispielsweise eher auf der vollständigen Vermittlung von Sachverhalten, auf der Verstehbarmachung der dargebotenen Information oder auf der Aufrechterhaltung der Diskussionsdynamik liegen (vgl. Pöhhacker 1994:58f). Die Bedeutung der situativen Vorbereitung zeigt sich beispielsweise in der Untersuchung von Brnada (2014:76), im Rahmen derer eine Dolmetschstudierende trotz intensiver fachthematischer und terminologischer Vorbereitung bei einem Vortrag über Atomkraft Schwierigkeiten bei der Dolmetschung hatten, da sich der Vortrag hauptsächlich den Argumenten für und gegen Atomkraftwerke widmete, diese allerdings in der Vorbereitungsarbeit von der betreffenden Studentin nicht berücksichtigt worden waren.

Anhand der TeilnehmerInnenliste sowie der Tagesordnung können die einzelnen TeilnehmerInnen und insbesondere die RednerInnen recherchiert werden. Dabei geht es für DolmetscherInnen einerseits darum, sich mit den Namen vertraut zu machen – um den Wiedererkennungswert zu steigern, aber auch um etwaige Ausspracheprobleme bei fremdsprachigen Namen vorwegzunehmen –, andererseits können Informationen über die RednerInnen eingeholt werden, die den DolmetscherInnen später für das Verständnis der Redebeiträge hilfreich sein können. Je mehr die DolmetscherInnen über die Vortragenden wissen, desto besser funktioniert das Antizipieren während der Dolmetschung. Jones

(2002:105) weist beispielsweise darauf hin, dass das Wissen darüber, welcher politischen Partei die RednerInnen angehören, Aufschluss darüber geben kann, ob sie eine bestimmte Meinung zu einem Thema eher teilen oder im Gegenteil eher Ablehnung ihr gegenüber äußern werden. Weiters kann eine TeilnehmerInnenliste, die die vollständigen Namen und Titel der Delegierten enthält, aus Sicht der DolmetscherInnen vor allem dann wertvoll sein, wenn zwischen Sprachen mit unterschiedlichen kulturellen Normen gedolmetscht wird. Soll beispielsweise auf einem wissenschaftlichen Kongress aus dem (amerikanischen) Englisch ins Deutsche gedolmetscht werden, kann es durchaus passieren, dass ein/e RednerIn eine andere Person nur mit Vornamen nennt, während auf Deutsch der Nachname mit Titel wesentlich gebräuchlicher wäre (vgl. Gile 2009:69).

Doch nicht nur die Person der RednerInnen an sich ist für die DolmetscherInnen von Bedeutung, sondern auch ihre Verbindung zur Veranstaltung beziehungsweise zum Veranstaltungsort. Neben den Eckdaten zum Leben der RednerInnen (Nationalität, kultureller und fachlicher Hintergrund sowie die Position des Staates oder der Organisation, die der/die jeweilige RednerIn vertritt) gilt es auch, sich zu fragen, warum gerade diese/r RednerIn bei dieser Gelegenheit eingeladen wurde und inwiefern der aktuelle Veranstaltungsort einen Einfluss auf die Rede haben könnte. Gerade bei Eröffnungs- oder Abschlussreden verlieren RednerInnen gerne ein paar Worte über den Veranstaltungsort. Gerne tun sie dies auch, wenn sie eine persönliche Beziehung zur Stadt, in der die Konferenz stattfindet, oder zu dem Veranstaltungsort an sich haben. Relevante Informationen können wie folgt zusammengefasst werden, wobei natürlich nicht alle Fragen immer zutreffend sein müssen (vgl. Gillies 2013:32, Namy 1978:28 und Nolan 2005:19):

- Wer ist der/die RednerIn?
- Welche Nationalität hat er/sie?
- Was für einen kulturellen Background hat er/sie?
- Was ist seine/ihre Gedankenwelt? („thought-world“)
- Was erhofft sich der/die RednerIn von der aktuellen Konferenz?
- Welche Position vertritt die Regierung des Staates, aus dem der/die RednerIn kommt in der jeweils thematisierten Frage?
- Welche persönliche Meinung hat der/die RednerIn zum aktuell besprochenen Thema?
- Hat der/die RednerIn bereits in der Vergangenheit seine/ihre Meinung zum aktuellen Thema geäußert?

- Hat der/die RednerIn Verbindungen irgendeiner Art zu speziellen (gemeinnützigen) Organisationen, Veranstaltungen, und so weiter?
- Wo äußert sich der/die RednerIn normalerweise?
- Gibt es eine Verbindung zwischen dem/der RednerIn und dem Veranstaltungsort?
- Könnte der Veranstaltungsort einen Einfluss darauf haben, was der/die RednerIn sagen wird?
- Warum wurde ausgerechnet diese/r RednerIn für diesen Anlass eingeladen?
- Hat der Anlass der Rede etwas mit dem Veranstaltungsort zu tun?

Dieses Wissen über die RednerInnen können DolmetscherInnen einerseits aus den Kurzbiographien der RednerInnen, die sich oft in den Konferenzunterlagen finden, entnehmen, andererseits kann das Recherchieren früherer Reden oder Artikel, die von den RednerInnen gehalten oder verfasst wurden, aufschlussreich sein (vgl. Setton/Dawrant 2016:340). Analog dazu können Überlegungen zu den ZuhörerInnen der Dolmetschung angestellt werden, etwa wenn es darum geht, zu erwägen, ob im Zuge einer Dolmetschung bestimmte Sachverhalte oder Realien erklärend gedolmetscht werden. Auch hierzu führt Namy (1978:33) eine Reihe von Fragen auf:

- Who is the listener? Is he a student? A diplomat? A business man? A worker?
- What is his nationality?
- What is he hoping to get out of the Conference?
- What is his cultural background?
- What is his native tongue? Is the language in which he follows the proceedings his own? Should the interpreter adapt his own language to him, so as to be better understood?
- How much does he know about the subject at hand? Does he require explanatory comments? [...]
- What is his social position? Should the interpreter be very formal, or can he indulge in a certain familiarity?

In weiterer Folge kann auch das aktive Verfolgen der Konferenz weitere Informationen liefern, weshalb es auch in Dolmetschpausen gilt, dem Konferenzverlauf aufmerksam zu folgen: „A delegate who has expressed extreme criticism of a point of view may attenuate their position or compromise, but they will never turn around and suddenly wholeheartedly endorse that point of view“ (Jones 2002:105). Damit zeichnet sich bereits ab, dass die Vorbereitungsarbeit der DolmetscherInnen nicht mit dem Beginn der zu dolmetschenden Konferenz endet, sondern vielmehr vor Ort und sogar noch während der Konferenz fortgesetzt wird. Welche Strategien dabei von DolmetscherInnen angewendet werden, soll im nächsten Kapitel erörtert werden.

2.3 Vorbereitung vor Ort

Die bisher beschriebenen Vorbereitungsstrategien erfordern ein gewisses Maß an Zeit und relativ umfangreiche Informationsquellen, weshalb sie von DolmetscherInnen im Vorfeld der Veranstaltung zu Hause oder im Büro umgesetzt werden. Doch auch vor Ort und teilweise während der Konferenz selbst werden von DolmetscherInnen noch Strategien angewendet, die der Dolmetschvorbereitung zugerechnet werden können. Dazu gehören wieder organisatorische Aspekte, die erst vor Ort geklärt werden können, aber auch die thematische und terminologische Vorbereitung wird vor Ort fortgesetzt.

2.3.1 *Organisatorische Vorbereitung vor Ort*

Während die grundlegenden organisatorischen Elemente bereits im Zuge der Auftragsannahme beziehungsweise der allgemeinen organisatorischen Vorbereitung geklärt wurden, stellen sich vor Ort neue organisatorische Fragen.

Zunächst gilt es für DolmetscherInnen, sich einen Überblick über den Veranstaltungsort zu verschaffen und sicherzustellen, dass alle für ihre Arbeit notwendigen organisatorischen und technischen Maßnahmen getroffen wurden. Dies bedeutet erstens, das technische Equipment unter allen absehbaren Bedingungen zu testen und sich damit vertraut zu machen: Wo sind die Dolmetschkabinen gelegen, funktioniert die Dolmetschanlage wie vorgesehen, funktionieren auch etwaige Bildübertragungen, sind Laufmikrofone für Fragen aus dem Publikum vorhanden? (vgl. Kutz 2010:371). Zweitens ist zu überprüfen, ob neue Konferenzunterlagen zur Verfügung stehen: Gibt es kurzfristige Änderungen am Programm oder sind neue Redemanuskripte eingelangt? Haben gewisse RednerInnen ihre Präsentationen in letzter Minute abgegeben? Als Quellen für neue Konferenzunterlagen bieten sich dabei sowohl das Tagungsbüro als auch die TechnikerInnen vor Ort an, denen oftmals die Präsentationen zur Vorführung ausgehändigt werden (vgl. Stoll 2009:68). All diese Aufgaben können gegebenenfalls auch durch den/die beratende/n DolmetscherIn übernommen werden.

Zusätzlich muss spätestens am Konferenzort und vor Beginn der Tagung die Zusammenarbeit innerhalb des Dolmetschteams sowie zwischen KabinenkollegInnen geklärt werden. Sofern diese Aufgabe nicht bereits im Vorfeld von einem/einer beratenden DolmetscherIn übernommen wurde, müssen die Verantwortlichkeiten innerhalb des Dolmetschteams geklärt werden. Die einzelnen Redebeiträge werden nach Sprachen auf die Kabinen aufgeteilt und etwaige Relaiskombinationen definiert. Auch innerhalb einer Sprachkabine muss konkret abgesprochen werden, wer wann dolmetscht und wann jeweils gewechselt wird. Üblicherweise geschieht der Wechsel zwischen DolmetscherInnen entweder

nach einer festgelegten Zeit oder jeweils am Ende eines Redebeitrages samt darauffolgender Diskussionsrunde (vgl. Kutz 2010:370).

2.3.2 *Briefing*

Eine der hilfreichsten Informationsquellen von DolmetscherInnen für ihre Vorbereitungsarbeit stellen Briefings oder kurze Vorträge für DolmetscherInnen dar, sofern diese abgehalten werden. Diese Praxis ist beispielsweise bei den Vereinten Nationen in Wien insbesondere für Konferenzen zu technisch anspruchsvollen Themen üblich, wie Moser (2014:94) beschreibt. Auch wenn derartige Briefings laut Kalina (2009:181) immer seltener werden, so sieht die AIIC (2014) das Bitten um ein solches – sofern erforderlich – als eine der Pflichten von professionellen DolmetscherInnen an. Derartige Briefings ermöglichen den DolmetscherInnen den direkten Kontakt mit den RednerInnen beziehungsweise Fachleuten auf dem besprochenen Gebiet, sodass sie inhaltliche und terminologische Zweifel zuverlässig ausräumen können und ein besseres grundlegendes Verständnis für das behandelte Thema gewinnen können.

Palazzi Gubertini (1990) zeigt auf, dass derartige Briefings für DolmetscherInnen gerade bei Veranstaltungen von großer Bedeutung sein können, die für die TeilnehmerInnen eine gewisse Routine darstellen, für die DolmetscherInnen aber Neuland sind. Das betrifft insbesondere Konferenzen beziehungsweise Veranstaltungen, die zwar regelmäßig und mit gleichbleibendem oder zumindest sehr ähnlichem TeilnehmerInnenkreis abgehalten werden, bei denen allerdings aufgrund von Ortswechseln stets neue Dolmetscherteams eingesetzt werden. Als Beispiel nennt Palazzi Gubertini (1990:237ff) etwa die Jahreshauptversammlung eines internationalen Sportverbandes, die im Rahmen einer größeren von demselben Verband organisierten Veranstaltung abgehalten wird. In derartigen Fällen werden den DolmetscherInnen meistens ausreichend Informationen über den Ablauf der Veranstaltung zur Verfügung gestellt, damit sie sich inhaltlich und terminologisch vorbereiten können, zumal der Ablauf derartiger Sitzungen gewissen Regeln folgt, die unabhängig von der jeweils veranstaltenden Organisation oder dem jeweiligen Verband stets sehr ähnlich sind und der den DolmetscherInnen ausreichend geläufig sein sollte (siehe dazu die Hinweise zum Allgemeinwissen von DolmetscherInnen in Kapitel 2.1.1 sowie zur allgemeinen Sprachpflege in Kapitel 2.1.2). Schwierigkeiten ergeben sich für die DolmetscherInnen bei derartigen Veranstaltungen vor allem daraus, dass gerade im Rahmen der Debatten gegen Ende der Veranstaltung – beim letzten Tagesordnungspunkt bezüglich diverser Fragen sowie bei der Debatte vor der Annahme des Protokolls – oft Anspielungen auf frühere Sitzungen gemacht werden. Diese sind für die TeilnehmerInnen leicht verständlich und wecken viele

Assoziationen, für die DolmetscherInnen sind sie aber ebenso undurchsichtig wie Zahlen, die sich auf bestimmte Artikel der Statuten beziehen. Erklärungen zu solchen Sachverhalten sind oft mühsam zu recherchieren, können aber von den TeilnehmerInnen an einem Briefing – etwa dem/der GeneralsekretärIn des betreffenden Verbandes – rasch beantwortet werden (vgl. Palazzi Gubertini 240f).

Ganz allgemein weist Gile (2009:145) darauf hin, dass ein derartiges Briefing für DolmetscherInnen nur dann einen Nutzen haben kann, wenn sie den größten Teil ihrer Vorbereitungsarbeit bereits im Vorfeld geleistet und also beim Briefing nur mehr ganz konkrete Fragen haben. Auch Rütten (2007:121) empfiehlt diesbezüglich, sich für die anwesenden Fachleute spezifische Fragen zu überlegen. Als Beispiel führt sie Fragen an, die sich an der landläufig üblichen Frage, welche drei Dinge man auf eine einsame Insel mitnehmen würde, orientieren. So könne man RednerInnen beispielsweise fragen, welche Botschaft sie ihren KommunikationspartnerInnen vermitteln möchten und TeilnehmerInnen ganz allgemein, was sie erwarten, von ihren GesprächspartnerInnen zu erfahren. Bei fachlich komplizierten Themen eignet sich weiters die Frage, welche drei Begriffe man vorab klären würde, wenn man sich ansonsten nur in Zeichensprache verständigen könne.

In Fällen, in denen von den VeranstalterInnen kein dezidiertes Briefing anberaumt wird, kann sich auch die Teilnahme an Proben, die vor der eigentlichen Veranstaltung abgehalten werden, als sehr informativ erweisen. Auch dort sind oft bereits Fachleute sowie die zuständigen TechnikerInnen anwesend und können den DolmetscherInnen unter Umständen wertvolle Informationen geben (vgl. Setton/Dawrant 2016:340). Zusätzlich dazu bietet sich auch noch während der Konferenz selbst – etwa während Pausen – die Möglichkeit, den direkten Kontakt mit TeilnehmerInnen oder Vortragenden zu suchen, um etwaige offene fachliche oder terminologische Fragen zu klären (vgl. Gile 2009:145).

2.3.3 *Arbeit am Redemanuskript und Dolmetschvorbereitung*

Obwohl sich das Simultandolmetschen primär dazu eignet, frei vorgetragene mündliche Äußerungen zu dolmetschen, kommt es im Konferenzverlauf häufig vor, dass RednerInnen vorbereitete Redemanuskripte vorlesen. Dass dabei allerdings auch noch unterschiedlichste Formen möglich sind – vom wortwörtlichen Ablesen eines Textes bis hin zur freien Improvisation ausgehend von einem schriftlich vorbereiteten Manuskript, zeigt beispielsweise Pöchhacker (1994:105). Je mehr jedoch vorgelesen wird, desto mehr charakterisieren sich solche Reden durch längere und komplexere Sätze und weniger Wiederholungen und sind daher auch inhaltlich dichter als völlig frei gesprochene Äußerungen. Setton/Dawrant (2016:323)

nennen diese Form des Simultandolmetschens auch „SI-text“, um deutlich zu machen, dass erhebliche Unterschiede zum klassischen Simultandolmetschen bestehen. Daraus ergeben sich für die DolmetscherInnen gewisse Schwierigkeiten, denen jedoch mit einer gewissenhaften Vorbereitung vorgebeugt werden kann (vgl. Kalina 1998:26). Unter den von Kalina (1998:175-217) beschriebenen Untersuchungen zu konferenzdolmetschbezogenen Fragestellungen befindet sich auch eine, die sich speziell mit den Auswirkungen der Vorbereitung von Redemanuskripten auf die Dolmetschung beschäftigt. Im Rahmen dieser Untersuchung zeigten sich erhebliche Auswirkungen der Vorbereitung auf die nachfolgende Dolmetschung – insbesondere in Form von Antizipationen – und eine Vorverlagerung kognitiver Anstrengungen. Damit widersprechen die Ergebnisse in Kalina (1998:203) jenen von Anderson (1994:107), die keinen Einfluss von Vorbereitung auf die Qualität der Dolmetschleistung festgestellt hatte. Eine jüngere Studie von Díaz Galaz (2012:232f) bestätigt ebenfalls die positiven Auswirkungen von Vorbereitung auf die Dolmetschleistung hinsichtlich des Ear-Voice-Span und der Korrektheit der Dolmetschung. Ebenso bestätigen die Ergebnisse der Untersuchung von Brnada (2014:68-74), dass sich eine eingehende Vorbereitung prinzipiell positiv auf die Dolmetschleistung auswirkt. Allerdings zeigt die Arbeit von Brnada auch, dass neben der Vorbereitung auch andere Faktoren wie die Erfahrung der jeweiligen DolmetscherInnen sowie die Dolmetschrichtung – also ob in die Muttersprache oder aus der Muttersprache gedolmetscht wird – unabhängig von der Vorbereitung einen erheblichen Einfluss auf die Dolmetschleistung haben können, wodurch gerade in Untersuchungen mit wenig Versuchspersonen beziehungsweise sehr heterogenen Versuchsgruppen widersprüchliche Ergebnisse erzielt werden können.

Sofern die Manuskripte der Reden vorab verfügbar sind, können DolmetscherInnen aber gewisse Vorbereitungsstrategien anwenden, mittels derer sie dann bei der Dolmetschung wieder Verarbeitungskapazität sparen können. Wie Stoll (2009:74) betont, geht es dabei nicht primär um eine translatorische Tätigkeit – DolmetscherInnen fertigen keine Übersetzung des Redetextes an, wie es etwa ÜbersetzerInnen tun würden – sondern um Translationsvorbereitung, also um die Vorverlagerung von Kognitionsaufwand, um dann während der Dolmetschung selbst Kapazitäten zu schonen. Eine vollständige Übersetzung der Rede wäre einerseits zu zeitaufwändig, andererseits ist sie nicht unbedingt zweckmäßig, da RednerInnen oftmals dazu tendieren, sich nicht strikt an ihr Manuskript zu halten, sondern abzuschweifen, zusammenzufassen, oder das Manuskript generell nur als groben Leitfaden für einen ansonsten frei gesprochenen Vortrag zu verwenden (vgl. Setton/Dawrant 2016:328).

Bei der Vorbereitung von Redemanuskripten finden wieder die drei bereits in Kapitel 2.2 beschriebenen Vorbereitungsstrategien der thematischen beziehungsweise inhaltlichen, sprachlichen und terminologischen sowie situativen Vorbereitung Anwendung, allerdings jeweils auf den speziellen Redetext bezogen. Die dafür notwendigen Schritte werden entweder sequenziell oder parallel durchgeführt. Schweda Nicholson (1989:169) etwa empfiehlt ein erstes Durchlesen des Textes, bei dem rein auf den Inhalt und die Argumentationsstruktur geachtet wird, und dann weitere Arbeitsschritte, in denen sprachliche und terminologische Probleme erkannt und gelöst werden. Stoll (2009:106-114) hingegen beschreibt zwar unterschiedliche Strategien der Manuskriptbearbeitung, trennt diese aber zeitlich nicht voneinander. Sogar die Erstellung der *content maps* findet scheinbar zeitgleich mit den anderen Vorbereitungsstrategien statt. Der besseren Übersichtlichkeit halber sollen in der Folge dennoch zunächst die inhaltliche und situative Vorbereitung und danach die sprachliche und terminologische Vorbereitung betrachtet werden.

Bezüglich der inhaltlichen und situativen Vorbereitung empfehlen Rütten (2007:151f) und Kutz (2010:309f) die SQ3R- beziehungsweise PQ4R-Methode⁶. Diese beiden sehr ähnlichen Methoden umfassen sechs bis sieben Schritte, in denen die Rede zunächst überflogen wird, um einen Gesamtüberblick zu erhalten. Danach werden Fragen bezüglich der einzelnen in der Rede thematisierten Punkte formuliert und schließlich wird der Text im Detail durchgelesen, um Antworten auf die zuvor formulierten Fragen zu finden. Abschließend wird das Erfasste einer anderen Person zusammengefasst und erläutert beziehungsweise mit ihr besprochen. Zur besseren Orientierung innerhalb des Textes können jene Stellen durch Einkreisen markiert werden, die eine Hauptaussage – Rhema – enthalten (vgl. Kutz 2010:322). Rütten (2007:152) hingegen empfiehlt zur Fixierung des Ergebnisses dieser Textanalyse die Erstellung von *concept maps*, die sich als *content maps* auch bei Stoll (2009:82f) zur übersichtlichen Darstellung der Argumentationsstruktur der Rede mittels Flussdiagramm und unter Zuhilfenahme von Symbolen aus der Notizentechnik wiederfinden. Diese *content maps* dienen dann auch als Gedächtnisstütze und zum Auffrischen der in der Vorbereitungsphase erarbeiteten Information kurz vor der Dolmetschung. Außerdem gilt es, sich Fragen über den/die RednerIn, seine Herkunft und Absichten zu stellen, um den Skopos der anstehenden Rede zu identifizieren (vgl. Kutz 2010:320). Das Ergebnis dieser Analyse ist dann eine erste Form des mentalen Modells des Ausgangstextes, wie es in Kapitel 1.2.2 beschrieben wurde.

⁶ SQ3R steht dabei für die Phasen: *Survey*, *Question*, *Read*, *Recall* und *Review*; PQ4R steht für: *Preview*, *Question*, *Read*, *Reflect*, *Recite* und *Review*

Hinsichtlich der sprachlichen beziehungsweise terminologischen Vorbereitung finden sich zahlreiche Hinweise, die allesamt dazu dienen sollen, DolmetscherInnen während der Dolmetschung kognitiven Aufwand zu ersparen. Dazu gehört erstens das Identifizieren von problematischen Begriffen sowie die Suche von zielsprachlichen Entsprechungen. Dabei sollte ähnlich wie im Rahmen der terminologischen Vorbereitung nicht bloß anhand von zweisprachigen Wörterbüchern oder Terminologielisten nach einer Entsprechung gesucht werden, sondern zuerst versucht werden, die Bedeutung des unklaren Wortes anhand des weiteren Kontextes zu eruieren. Erst danach kann eine zielsprachliche Entsprechung gesucht werden (vgl. Schweda Nicholson 1989:170). Während Kutz (2010:321) dann empfiehlt, die zielsprachlichen Entsprechungen am Rand auf dem Redemanuskript zu notieren, zieht Stoll (2009:126) das Erstellen von chronologisch sortierten Terminologielisten vor, die nach Möglichkeit in die für den gesamten Einsatz erstellte elektronische Terminologiedatenbank integriert werden sollten.

Weiters werden komplexe Formulierungen und syntaktisch problematische Stellen im Ausgangstext für die Dolmetschung aufgelöst. Dies bedeutet je nach Ausgangs- und Zielsprache der Dolmetschung etwa das Auftrennen von Komposita – bei Dolmetschungen aus dem Deutschen – oder das Anzeichnen möglicher Kompositabildungen – bei Dolmetschungen ins Deutsche. Redundante Stellen können am Rand mit einer Wellenlinie gekennzeichnet werden, da sie sich im Notfall dazu eignen, gekürzt zu werden (vgl. Kutz 2010:321f). Außerdem werden längere Sätze mithilfe von vertikalen Strichen segmentiert, Umstrukturierungen mittels Nummerierung der Segmente angezeigt und Verben farblich markiert. Ebenso werden andere problematische Begriffe wie Realien, Zahlen und Akronyme oder Abkürzungen farblich markiert. Dies dient einerseits dazu, diese schnell auffindbar zu machen, andererseits bilden sie auch gute Wiedereinstiegs- und Orientierungspunkte für den Fall, dass der/die RednerIn vom Manuskript abweicht (vgl. Stoll 2009:84). Akronyme und Abkürzungen können zur leichteren Auffindbarkeit in einer Liste mit den häufigsten Begriffen gesammelt und notiert werden, um sie während der Dolmetschung rasch im Blick zu haben (vgl. Kutz 2010:322).

Setton/Dawrant (2016:328-331) weisen darauf hin, dass je nach verfügbarer Zeit für die Vorbereitung von Redemanuskripten nicht immer alle Schritte vollständig umgesetzt werden können und dass DolmetscherInnen daher nicht nur lernen müssen, Redemanuskripte unter idealen Bedingungen vollständig vorbereiten zu können, sondern auch Strategien lernen müssen, die ihnen ermöglichen, ein erst wenige Minuten vor der Rede gereichtes Manuskript noch so zu bearbeiten, dass es ihnen während der Dolmetschung die größtmögliche Entlastung

bietet. Dazu gehört insbesondere die Fähigkeit, eine Rede rasch auf ihren Inhalt und problematische Stellen hin überfliegen zu können.

Neben der Arbeit am Redemanuskript betreiben DolmetscherInnen auch eine Dolmetschvorbereitung, unter der im Wesentlichen die Einstimmung auf das Dolmetschen an sich verstanden wird, also quasi ein „warmdolmetschen“. Dies dient dazu, das in den vorangegangenen Vorbereitungsphasen erworbene Wissen kurz vor Beginn des Einsatzes zu aktivieren. Kutz (2010:307) zählt hierzu folgende Möglichkeiten auf: Erstens das halblaute Vorlesen von muttersprachlichen und fremdsprachlichen Reden zum Thema des jeweiligen Einsatzes; dabei wird erarbeitetes Wissen und die Sprechmotorik aktiviert. Zweitens können sowohl vorhandene Redemanuskripte wie auch Redemanuskripte zu ähnlichen Themen oder von vergangenen Veranstaltungen zum gleichen Thema vom Blatt gedolmetscht werden. Drittens können mittels „assistierte[m], vergleichende[m] Dolmetschen vom Blatt Reden zur Übung gedolmetscht werden, zu denen eine Übersetzung vorliegt, um dann die eigene Dolmetschung mit der vorhandenen Übersetzung zu vergleichen. Viertens können – sofern vorhanden – Aufzeichnungen von ähnlichen Redebeiträgen wie jene, die für die betreffende Veranstaltung zu erwarten sind, gedolmetscht werden. Sollten keine Aufnahmen verfügbar sein, können auch selbst Redebeiträge aufgenommen und dann von diesen Aufnahmen gedolmetscht werden. Ebenso können zur Aktivierung des Wissens jene von Rütten (2007:159) genannten Methoden angewendet werden, die bereits zur Aktivierung von terminologischem und sprachlichem Wissen erläutert wurden. Dazu zählt insbesondere das freie Assoziieren in alphabetischer Reihenfolge sowie zu den Anfangsbuchstaben von Schlüsselbegriffen. Rütten (2007:103) nennt weiters eine Methode der passiven Aktivierung von Terminologie durch Anhören von Terminologielisten. Dies kann beispielsweise durch automatisches Vorlesenlassen von Terminologiebeständen mittels spezialisierter Software bewerkstelligt werden (vgl. Rütten 2014).

3 Fallstudie unter Studierenden des ZTW

3.1 Beschreibung des Konferenzdolmetschpraktikums

Gegenstand der empirischen Untersuchung war die Vorbereitungstätigkeit der Studierenden aus der Französischgruppe der Lehrveranstaltung „Konferenzdolmetschpraktikum: Englisch – Französisch – Tschechisch“ aus dem Sommersemester 2010 (in der Folge kurz ‚Praktikum‘ genannt). Diese Lehrveranstaltung im Ausmaß von drei Semesterwochenstunden (sechs ECTS Credits⁷) richtet sich an Studierende aus dem Masterstudiengang Dolmetschen an der Universität Wien mit Schwerpunkt Konferenzdolmetschen, die bereits am Ende ihres Studiums stehen und jedenfalls bereits mehrere Simultandolmetschübungen positiv absolviert haben. Derartige Praktika werden am Zentrum für Translationswissenschaft (ZTW) der Universität Wien zwar in der Regel jedes Semester angeboten, doch sind die angebotenen Sprachkombinationen jeweils unterschiedlich. Das hier untersuchte Praktikum fand in unregelmäßigen Abständen jedoch zu vorab festgelegten Terminen statt und richtete sich an Studierende aus dem Englisch-, Französisch- und Tschechischlehrgang. Um den unterschiedlichen Sprachlehrgängen, die am Praktikum beteiligt waren, Rechnung zu tragen, wurde im Praktikum für jede Sprache eine Gruppe gebildet, die von einer Lehrperson aus dem jeweiligen Sprachlehrgang betreut wurde. Dadurch ergaben sich einerseits sprachenspezifische andererseits auch gemeinsame Termine, bei denen dann eine Konferenzsimulation stattfand. Ziele und Inhalte der Lehrveranstaltung sowie der Beurteilungsmodus werden für die französische Gruppe laut Vorlesungsverzeichnis wie folgt beschrieben (Universität Wien 2010):

Ziele, Inhalte und Methode der Lehrveranstaltung: Studieninterne mehrsprachige und gelegentlich mehrstündige Konferenzsimulation bzw. betreutes Praktikum - Übungskonferenzen. Richtet sich an Studenten, die bereits mehrere Semester eine Simultanlehrveranstaltung mit Erfolg besucht haben.

Mindestanforderungen und Beurteilungsmaßstab: Einarbeiten in eine Thematik. Durchspielen [sic!] diverserer [sic!] realer Arbeitsbedingungen, Ausdauer bei der Dolmetschung, Relaisdolmetschen, Zusammenarbeit in der Kabine, Verbesserung / bzw. Arbeiten.

Abgesehen von den Präsenzterminen, die im Rahmen des Praktikums abgehalten wurden, war für die Lehrveranstaltung auch ein Kurs auf der Online-Lernplattform Moodle der Universität

⁷ Für eine Erläuterung des Europäischen Systems zur Übertragung und Akkumulierung von Credits (ECTS) innerhalb des Europäischen Hochschulraumes (EHR) sowie von ECTS Credits, siehe Europäische Kommission (2015).

Wien eingerichtet worden. Dort wurden den Studierenden einerseits von den Lehrenden Unterlagen und Informationen zu den anstehenden Praktikumseinheiten oder Konferenzsimulationen zur Verfügung gestellt, andererseits bot die Plattform den Studierenden auch die Möglichkeit, sich untereinander auszutauschen und eigene Dokumente hochzuladen.

Da sich die vorliegende Arbeit ausschließlich mit der Vorbereitungsarbeit der TeilnehmerInnen am Praktikum aus dem Französischlehrgang beschäftigt, werden in weiterer Folge nur diejenigen Praktikumseinheiten näher beschrieben, bei denen eine Konferenzsimulation mit Beteiligung der Studierenden aus dem Französischlehrgang stattfand und für die folglich von den Studierenden Vorbereitungsarbeit auf einen Simultandolmetscheinsatz geleistet wurde.

3.2 Beschreibung der TeilnehmerInnen am Konferenzdolmetschpraktikum

Wie bereits unter 3.1 erwähnt, richtet sich das Konferenzdolmetschpraktikum an Studierende, die mit ihrem Masterstudium bereits weit fortgeschritten sind, und wird nicht jedes Semester in allen am ZTW vertretenen Sprachen angeboten.

Im untersuchten Sommersemester 2010 nahmen insgesamt sechs Studentinnen⁸ aus dem Französischlehrgang am Praktikum teil, darunter auch die Autorin der vorliegenden Arbeit. Da diese Arbeit einerseits die Untersuchung der von Studierenden im universitären Übungskontext geleisteten Vorbereitungsarbeit sowie ihr unvoreingenommenes Wissen zum Thema Vorbereitung zum Gegenstand hat, andererseits aber auch den Vergleich zwischen den von Studierenden angewendeten Strategien und Methoden mit jenen, die in der Dolmetschwissenschaft beschrieben werden, wurde die Vorbereitungsarbeit der Autorin dieser Arbeit nicht berücksichtigt. Untersucht wurde folglich die Vorbereitungsarbeit von fünf Studentinnen – in der Folge als S1, S2, S3, S4 und S5 bezeichnet. Diese befanden sich alle zumindest im vierten Semester ihres Masterstudiums und hatten zum Zeitpunkt ihrer Teilnahme am Konferenzdolmetschpraktikum bereits alle im Studienplan vorgeschriebenen Übungen zum

⁸ Da im untersuchten Fall alle TeilnehmerInnen am Konferenzdolmetschpraktikum weiblich waren, wird in den folgenden Kapiteln stets die weibliche Form verwendet, wenn es sich um eine oder mehrere Teilnehmerinnen der Französischgruppe an besagtem Praktikum handelt. Für den restlichen Text beziehungsweise die Gesamtheit aller TeilnehmerInnen am Praktikum werden selbstverständlich Formulierungen beibehalten, die beide Geschlechter berücksichtigen.

Simultandolmetschen positiv absolviert und planen, im nächsten oder spätestens übernächsten Semester zur Modulprüfung⁹ anzutreten.

Von den fünf befragten Studentinnen hatten vier (S1, S2, S4, S5) Deutsch als A-Sprache inskribiert, wobei Deutsch für S2 zwar die Bildungs- aber nicht ihre Muttersprache war. Eine Studentin (S3) hatte Deutsch als B-Sprache inskribiert. Allerdings hatte nur eine einzige Studentin (S5) Französisch als B-Sprache inskribiert – für alle weiteren Studentinnen war Französisch ihre C-Sprache und damit eigentlich eine passive Fremdsprache. Auf Nachfrage gaben alle vier C-Sprachlerinnen an, sich trotz ungünstiger Sprachkombination für das Praktikum angemeldet zu haben, da sie für die baldige Beendigung ihres Studiums ein Praktikum benötigten und nicht sicher sein konnten, dass im kommenden Semester eines in ihrer jeweiligen B-Sprache angeboten würde. Alle waren sich der realitätsfremden Situation bewusst und bestätigten, nicht vorzuhaben, in ihrer weiteren beruflichen Karriere jemals (simultan) ins Französische zu dolmetschen. Dennoch waren sie bereit, die ungünstigen Bedingungen in Kauf zu nehmen, um die laut Studienplan vorgeschriebenen Voraussetzungen für ihr Antreten bei der Modulprüfung ehestmöglich zu erfüllen.

Am ZTW ist allgemein eine A-B-C-Sprachkombination üblich, jedoch haben Studierende unter bestimmten Voraussetzungen auch die Möglichkeit einer A-C-C-C-Kombination. Dabei muss Deutsch nicht zwingendermaßen als A-Sprache inskribiert werden, sondern kann auch als B-Sprache gewählt werden, sofern die jeweilige A-Sprache eine der am Zentrum angebotenen Sprachen ist. Lehrveranstaltungen zum Dolmetschen und Übersetzen werden aber stets in der Kombination mit Deutsch abgehalten. Damit ergibt sich zumindest für Studierende mit einer anderen A-Sprache als Deutsch immer wieder der Fall, dass sie in Lehrveranstaltungen von ihrer C-Sprache in ihre B-Sprache dolmetschen. Weiters ergibt sich aus der Kombination zwischen der breiten Sprachenvielfalt am ZTW mit der beschränkten Sprachenvielfalt im Praktikum sowie der unregelmäßigen Veranstaltung von Konferenzdolmetschpraktika in einzelnen Sprachen, dass Studierende teilweise an Konferenzdolmetschpraktika in ihrer C-Sprache teilnehmen. Hinzu kommt, dass Vorträge im Praktikum allerdings nicht nur in der Fremdsprache, sondern aus Übungszwecken und zur möglichst realitätsnahen Simulation von Konferenzgeschehen durchaus auch auf Deutsch gehalten werden. Aus all dem ergibt sich gelegentlich die ungünstige Situation, dass Studierende im Rahmen des Praktikums

⁹ Die Modulprüfung stellt im Masterstudiengang Dolmetschen die fachliche Abschlussprüfung dar und steht am Ende des dolmetschtechnischen Teils des Studiums. Für den endgültigen Abschluss des Studiums müssen Studierende an der Universität Wien zusätzlich eine dolmetschwissenschaftliche Masterarbeit verfassen und verteidigen.

aus ihrer A- oder B-Sprache (Deutsch) in ihre C-Sprache (in diesem Fall Französisch) simultan dolmetschen müssen, was sowohl in der Lehre als auch in der Praxis an sich nicht vorgesehen ist (vgl. AIIC 2012).

Da im Fall des untersuchten Praktikums nur eine einzige der fünf befragten Studentinnen Deutsch als A-Sprache und Französisch als B-Sprache hatte, ergab sich diese ungünstige Situation für gleich vier der Teilnehmerinnen zumindest teilweise in allen drei untersuchten Praktikumseinheiten. Wie im Interview mit S3 (siehe Anhang 3) ersichtlich, wurde den Studentinnen in Absprache mit der Lehrveranstaltungsleiterin gelegentlich gestattet, in ihre jeweilige A- oder B-Sprache zu dolmetschen, um diese doch einigermaßen realitätsfremde Situation zumindest im extremsten Fall ein wenig auszugleichen. Dies war insbesondere bei Studentin S3, die Deutsch als B-Sprache und Französisch als C-Sprache hatte, in der zweiten Praktikumseinheit der Fall. Dadurch konnte zwar verhindert werden, dass die betreffende Studentin äußerst fachliche Vorträge von einer Fremdsprache in die andere dolmetschen musste, allerdings konnte ihre dabei erbrachte Leistung von der Lehrveranstaltungsleiterin aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse nicht beurteilt werden, womit sich zwar eine realistischere Übungsmöglichkeit für die Studentin ergab, sie andererseits aber darauf verzichten musste, Feedback zu ihrer Dolmetschung zu erhalten.

3.3 Die Einheiten des Konferenzdolmetschpraktikums

Wie bereits unter 3.1 dargestellt, bestand das Praktikum, das für den empirischen Teil dieser Arbeit untersucht wurde, zwar aus zahlreichen Einheiten, allerdings waren nur drei davon einer tatsächlichen Konferenz(-simulation) gewidmet, die von den Studentinnen eine entsprechende Vorbereitungsarbeit verlangte. Da für die vorliegende Arbeit nur jene Praktikumseinheiten untersucht wurden, für die Vorbereitungsarbeit notwendig war, beschränkt sich die weitere Beschreibung des Konferenzdolmetschpraktikums auf diese drei Einheiten. Jede der beschriebenen Einheiten dauerte zwischen zwei und drei Stunden und wurde im größeren der beiden Simultandolmetsch-Hörsäle des ZTW der Universität Wien abgehalten. Dort stehen den Studierenden insgesamt sechs Dolmetschkabinen zur Verfügung, die mit den für derartige Kabinen üblichen technischen Einrichtungen ebenso wie einem Computer, mit dem auf das Internet zugegriffen werden kann, ausgestattet sind. Aufgrund der insgesamt relativ großen Zahl an TeilnehmerInnen am Praktikum – über alle Sprachlehrgänge insgesamt 26 StudentInnen – stand also nicht für jede Studentin aus dem Französischlehrgang über die gesamte Dauer jeder Einheit ein Kabinenplatz zur Verfügung.

3.3.1 *Erste Einheit: Dolmetschen bei der EU*

Die erste Praktikumseinheit fand bereits wenige Wochen nach Beginn des Semesters statt. Es handelte sich dabei um einen Vortrag über die Dolmetschtätigkeit bei den Organen der Europäischen Union. Der Vortrag wurde von Pascal Mathieu, einem bei der Generaldirektion Dolmetschen angestellten Dolmetscher gehalten, der im Rahmen eines Austausch- und Weiterbildungsprogrammes bereits in den Wochen vor seinem Vortrag am ZTW an Lehrveranstaltungen teilgenommen hatte. Damit war der Redner den dolmetschenden Studentinnen persönlich bekannt und sie hatten auch in den Wochen und Tagen vor dem Vortrag die Möglichkeit, sich direkt an ihn zu wenden und Fragen zu stellen, nähere Informationen zu erbitten oder ihn auch einfach nur kennenzulernen. Da sich der auf Französisch und Englisch gehaltene Vortrag an alle interessierten Studierenden des ZTW richtete, gab es bei dieser Praktikumseinheit nicht nur eine live gehaltene Rede zu dolmetschen sondern auch ein Publikum, das zumindest teilweise von der Dolmetschung abhängig war. Weiters kam für die Studentinnen aus dem Französischlehrgang hinzu, dass sie für den auf Französisch gehaltenen Teil des Vortrages ihren KollegInnen aus den englischen und tschechischen Kabinen ein deutsches Relais bieten mussten. Im Gegenzug standen sie während des auf Englisch gehaltenen Teils des Vortrages der Herausforderung gegenüber, vom englischen Relais ihrer KollegInnen abhängig zu sein.

Im Rahmen des Praktikums wurde den Studierenden bereits über zwei Wochen im Voraus der Redner sowie das Thema des Vortrages bekanntgegeben. Weiters wurde zwei Tage vor der Praktikumseinheit die französischsprachige PowerPoint-Präsentation des Redners (siehe Anhang 7) auf der Lernplattform veröffentlicht. Erst im Laufe der Veranstaltung – und also ohne Möglichkeit zur Vorbereitung – stellte sich heraus, dass die PowerPoint-Präsentation nur den ersten auf Französisch gehaltenen Teil des Vortrages umfasste, dass der Redner aber noch einen zweiten auf Englisch gehaltenen Teil vorgesehen hatte. Während sich der erste (französische) Teil der EU im allgemeinen und dem Dolmetschen bei der EU im speziellen widmete und beschrieb, in welchem Rahmen und auf welchen Grundlagen DolmetscherInnen bei der EU tätig sind, widmete sich der zweite (englische) Teil des Vortrages dann den bei der EU verwendeten mehrsprachigen Terminologiedatenbanken, die ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen bei der Generaldirektion Dolmetschen und der Generaldirektion Übersetzen (DGT) sowie in den Übersetzungsdiensten anderer EU-Institutionen verwenden. Beide Teile wurden vom Redner frei vorgetragen – also ohne ein vorbereitetes Manuskript, vom dem er abgelesen hätte –, jedoch stets mit visuellem Anschauungsmaterial in Form von PowerPoint-

Folien unterstützt, die sowohl für die ZuhörerInnen als auch für die DolmetscherInnen – außer aus einer Kabine – gut sichtbar projiziert wurden.

3.3.2 *Zweite Einheit: Fachtagung der Firma XY*

In der zweiten Einheit des Praktikums wurde ein Teil einer Fachtagung eines österreichischen Scharnier- und Beschlägeherstellers simuliert. Dazu stellte eine der Lehrenden Aufnahmen sowie Unterlagen einer solchen Tagung zur Verfügung, von denen ausgehend dann die Praxiseinheit gestaltet wurde. Die Studierenden erfuhren rund drei Wochen im Voraus über die Lernplattform das Thema („Fachtagung über die neuesten Produkte der Firma XY¹⁰“). Weiters wurden auf der Lernplattform der Link zur Website des fraglichen Unternehmens sowie drei Glossare und zwei Dokumente mit Präsentationsfolien als PDF veröffentlicht.

Bei den Glossaren handelte es sich einerseits um zwei zweisprachige Tabellen Deutsch-Französisch im Format DOC im Umfang von drei und sieben Seiten beziehungsweise circa 150 und 300 Begriffen, die großteils alphabetisch nach dem Anfangsbuchstaben des deutschen Ausdrucks sortiert waren, andererseits um eine Tabelle im XLS-Format, die circa 1300 Begriffe in den Sprachen Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch und Portugiesisch beinhaltete. Während die beiden deutsch-französischen Glossare Begriffe verschiedener Art beinhalteten (Logistik, Marketing, technische Begriffe aus dem Möbelbau sowie zu Scharnieren und Beschlägen, aber auch Allgemeinsprachliches), waren die 1300 Begriffe im mehrsprachigen Glossar fast ausschließlich technische Fachtermini zu Möbelbau, Scharnieren und Beschlägen sowie Produktnamen. Alle Glossare enthielten überwiegend einzelne Wörter (Hauptwörter, Adjektive) und bis auf vereinzelte Ausnahmen keine Erklärungen der Begriffe.

Bei den zwei PowerPoint-Präsentationen handelte es sich einerseits um eine Präsentation, bei der ein Vertreter der Firma die aktuellen Neuprodukte inklusive Informationen zu technischen Details sowie Produktvarianten und Verfügbarkeit vorstellte, andererseits um eine Präsentation über die Kunden- und Marktlogistik der Firma XY, in der knappe Stichwörter zum Thema Logistik (Kunden-, Gruppen- und Marktlogistik, etc.) sowie eine Vielzahl an grafischen Darstellungen und Diagrammen enthalten waren.

¹⁰ Die Studierenden wurden gebeten, alle Unterlagen vertraulich zu behandeln und ausschließlich zu Übungszwecken zu verwenden, daher wird die fragliche Firma für den Zweck dieser Arbeit als „Firma XY“ bezeichnet. Weiters befinden sich die zur Verfügung gestellten Vorbereitungsmaterialien aus diesem Grund nicht im Anhang. Zu Illustrationszwecken wird in weiterer Folge auf schematische Darstellungen beziehungsweise Anonymisierungen zurückgegriffen.

Einen Tag vor der Praktikumseinheit wurden drei weitere Dokumente auf der Lernplattform veröffentlicht. Erstens wurde ein elfseitiges Redemanuskript für einen Vortrag mit der Überschrift „Organisation – Information – Kommunikation“ auf die Plattform gestellt, mit der Anweisung an die Studierenden, dieses Dokument ausgedruckt mitzubringen. Die Studierenden würden im Laufe der Praktikumseinheit zirka 30 Minuten zur Vorbereitung des Manuskriptes bekommen, das sie aufgrund der Vortragslänge von 30 Minuten zu etwa gleichen Teilen zwischen KabinenkollegInnen aufteilen sollten. Zweitens gab es ein PDF-Dokument mit Folien zu einem weiteren Vortrag, der sich mit der Vorstellung von neuen Produkten befasste. Diese Präsentation ähnelte in ihrem Aufbau und der Art des Inhaltes derjenigen, die den Studierenden bereits länger zur Verfügung gestanden hatte, die vorgestellten Produkte waren aber andere als in der ersten Präsentation. Die Studierenden wurden gebeten, das Dokument ausgedruckt mitzubringen, sowie darüber informiert, dass der entsprechende Vortrag zehn Minuten dauern würde – weitere Anweisungen gab es keine. Drittens gab es ein DOC mit Stichworten zum Vortrag zum Thema Logistik, zu dem die Studierenden bereits früher die PowerPoint-Präsentation erhalten hatten. Einer Lehrenden war aufgefallen, dass die Folien des Redners – wohl aufgrund dessen, dass sie hauptsächlich Überschriften, Diagramme und Grafiken und einige Abkürzungen enthielten, aber nur wenig tatsächlichen Inhalt – einigermaßen „kryptisch“ (wie die Lehrende es in ihrer Mitteilung auf der Plattform ausdrückte) waren, daher hatte sie Stichworte zum Vortrag niedergeschrieben. Es gab jedoch keine konkreten Informationen dazu, was die Studierenden mit der so gelieferten zusätzlichen Information tun sollten. Bei diesen Stichworten handelte es sich um ein DOC, in dem zu den einzelnen Folien, die bereits vorhanden waren, noch einmal zusätzliche Stichworte aufgeschrieben worden waren. Diese Stichworte ähnelten in etwa einer Mitschrift, wie sie von Studierenden bei einer Vorlesung am Computer angefertigt wird und bestand aus einer Kombination aus Stichworten, telegrammartigen Satzteilen und Zeichen für logische Verbindungen mittels Gleichheitszeichen oder Pfeilen. Teilweise waren auch ganze Absätze in vollständig ausformulierten Sätzen enthalten.

3.3.3 Dritte Einheit: Jugendkampagnen im Wiener Gemeinderatswahlkampf

Die dritte Praktikumseinheit widmete sich dem Thema „Jugendkampagnen im Wiener Gemeinderatswahlkampf“. Dazu wurde ein externer Redner – Peko Baxant, ein Abgeordneter des Wiener Landtages sowie Mitglied des Wiener Gemeinderates – eingeladen, der als Jugendkoordinator die speziell auf junge WählerInnen ausgerichtete Wahlkampagne seiner Partei bei den Wiener Landtags- und Gemeinderatswahlen 2010 vorstellen würde. Weiters

bekamen die am Praktikum teilnehmenden Studierenden aus allen Sprachlehrgängen die Aufgabe, selbst – entweder alleine oder in kleinen Gruppen – einen kurzen Vortrag zu einem selbstgewählten Thema zu halten, das im Zusammenhang mit dem übergeordneten Thema „Wahlkampf und junge WählerInnen“ stehen sollte. Die Vorträge sollten circa fünf Minuten dauern und von jeweils einem Gruppenmitglied in einer der Sprachen des Praktikums – also Deutsch, Englisch, Französisch oder Tschechisch – gehalten werden. An Information zur Vorbereitung der Einheit wurde den Studierenden der Name des Redners sowie die Adresse einer Website – www.ichbinwien.at – genannt. Zusätzlich bekamen die Studierenden die Aufgabe, das von ihnen gewählte Thema bis spätestens eine Woche vor der Einheit auf der Plattform bekanntzugeben sowie bis spätestens vier Tage vor der Einheit eine kurze Inhaltsangabe (circa 600 Zeichen) ihres Vortrages ebenfalls auf der Plattform zu veröffentlichen. Außerdem wurden die Studierenden gebeten, ein kurzes Glossar und Links zum Thema ihres Vortrages zu veröffentlichen, sofern sie dies für sinnvoll hielten. Insgesamt bekamen die Studierenden so zwölf deutsche Zusammenfassungen, die teilweise von kurzen Glossaren begleitet waren (siehe Anhang 8). Diese Glossare beinhalteten jeweils zwischen fünf und zehn Begriffe, darunter Allgemeinsprachliches sowie vielfach Eigennamen von Parteien und Organisationen oder ähnlichem, und waren zwei- bis dreisprachig, meistens deutsch-englisch, teilweise aber auch mit französischen oder gar italienischen Entsprechungen. Einige Studierende fügten ihren Zusammenfassungen auch Listen mit Namen von Personen hinzu sowie – gerade bei weniger geläufigen Namen oder Sprachen wie Tschechisch oder Rumänisch – Angaben zu deren Aussprache.

3.4 Durchführung der Interviews und Einsammeln der Vorbereitungs-materialien

Zur Untersuchung der Vorbereitungsarbeit der Teilnehmerinnen am Praktikum aus dem Französischlehrgang wurden einerseits alle Teilnehmerinnen (außer, wie bereits in Kapitel 3.2 erklärt, der Autorin der vorliegenden Arbeit) mittels eines Interviews zu ihrer Vorbereitungsarbeit befragt, andererseits wurden die von den einzelnen Studentinnen erarbeiteten Vorbereitungsmaterialien eingesammelt und analysiert.

Bei den Interviews handelte es sich um teilstandardisierte Interviews, die mithilfe eines Interviewleitfadens (siehe Anhang 1), bestehend aus offenen Fragen, geführt wurden. Dabei diente dieser Leitfaden der Interviewerin hauptsächlich als Gedächtnisstütze, um in keinem Interview einzelne Aspekte zu vergessen, sollten diese nicht von selbst zur Sprache gekommen sein. Während ursprünglich geplant gewesen war, jede Teilnehmerin am Praktikum nach jeder

Einheit zu befragen, stellte sich dies bereits sehr früh als zeitlich nicht machbar heraus, sodass pro Teilnehmerin nur ein gesammeltes Interview – nach der dritten Praktikumseinheit – geführt wurde. Da eine der Studentinnen (S5) an der dritten Praktikumseinheit nicht teilgenommen hatte, wurde diese Einheit im Interview auch nicht thematisiert. Die Form des freien Gespräches, das sich aus dem Interviewleitfaden ergab, ebenso wie die Tatsache, dass die Interviews gesammelt zu allen drei Praktikumseinheiten geführt werden mussten, führte dazu, dass nicht alle ursprünglich im Interviewleitfaden vorgesehenen Fragen gestellt werden konnten. Dies betrifft insbesondere jene Fragen, die darauf abzielten, herauszufinden, ob die Interviews und die darin besprochenen Dinge einen Einfluss auf die Vorbereitungstätigkeit bei weiteren Praktikumseinheiten hatten. Außerdem wurden aufgrund des Verlaufes der Gespräche mit den verschiedenen Studentinnen die einzelnen Fragen nicht immer in der gleichen Reihenfolge und auch mit unterschiedlichem Wortlaut, beziehungsweise manche Fragen nicht getrennt für jede Praktikumseinheit sondern gesammelt gestellt. Die Interviews wurden per Diktiergerät aufgezeichnet und zur Analyse transkribiert. Da für die vorliegende Arbeit rein die inhaltlichen Aussagen der Interviewpartnerinnen relevant sind, nicht jedoch eventuelle Versprecher oder Grammatikfehler, die sich bei frei gesprochener Sprache fast zwangsläufig ergeben, wurden sowohl die Fragen als auch die Antworten bei der Transkription in vollständigen und grammatikalisch korrekten Sätzen transkribiert, natürlich stets mit besonderem Bedacht darauf, die getätigten Aussagen nicht inhaltlich zu verfälschen. Die vollständigen Transkripte der so entstandenen fünf Interviews finden sich im Anhang (siehe Anhang 2 bis Anhang 6).

Die Auswertung der Interviewtranskripte erfolgte dann per Hand, indem die durch die Interviewpartnerinnen gemachten Angaben mit den eingesammelten Vorbereitungsmaterialien verglichen wurden. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse werden in Kapitel 4 einerseits nach Praktikumseinheit andererseits nach Vorbereitungsstrategie dargestellt.

4 Ergebnisse

4.1 Vorbereitung nach Praktikumseinheit

4.1.1 Erste Einheit: Dolmetschen bei der EU

Die erste Einheit bestand aus einem Vortrag eines EU-Dolmetschers über das Dolmetschen bei den europäischen Institutionen und wurde von den Studentinnen zur Hälfte ins Deutsche und zur Hälfte ins Französische gedolmetscht. An Konferenzunterlagen waren die PowerPoint-Folien des Redners vorhanden (die jedoch, wie sich im Laufe des Vortrages herausstellte, nur den ersten Teil der Rede umfassten) sowie eine Sammlung an interessanten Links zum Thema, die ebenfalls vom Redner erstellt worden war. Darunter befand sich einerseits die Homepage der Generaldirektion Dolmetschen sowie der Link zu zwei Video-Clips über das Aufnahmeverfahren für DolmetscherInnen an den europäischen Institutionen mit dem Titel *Testing Times* (EU Interpreters 2009a und 2009b). Erwähnenswert ist außerdem, dass der Redner den Studentinnen persönlich bekannt war und in den Wochen vor seinem Vortrag mit ihnen gemeinsam einige Lehrveranstaltungen besucht hatte, ihnen also während ihrer Vorbereitungszeit persönlich für Fragen zur Verfügung stand.

Vier der fünf Studentinnen gaben an, erst in den letzten zwei bis drei Tagen vor dem Einsatz mit der Vorbereitung begonnen zu haben. Eine Studentin (S5) hatte gar erst am Vortrag mit ihrer Vorbereitung begonnen. Insgesamt wurden von allen Studentinnen jeweils nicht mehr als drei bis vier Stunden investiert. Diese Vorbereitungszeit erschien allerdings allen Studentinnen als angemessen und ausreichend. Eine Studentin (S1) gab sogar an, dass sie vermutlich aus persönlichem Interesse am Thema mehr Zeit als notwendig in ihre Vorbereitung investiert hatte. Allerdings wiesen drei Studentinnen (S1, S3, S4) explizit darauf hin, dass dieser geringe Arbeitsaufwand nur ausreichend war, da es sich um ein Thema handelte, das ihnen geläufig war und bei dem sie sowohl mit der Terminologie als auch mit dem Thema selbst bereits vertraut waren.

Alle Studentinnen verwendeten als Ausgangspunkt ihrer Recherche die zur Verfügung gestellte PowerPoint-Präsentation und die angegebenen Links und Videos. Als Hauptinformationsquelle dienten dann allen Studentinnen die Website der Generaldirektion Dolmetschen sowie teilweise weitere Seiten der EU-Kommission. Zusätzlich wurden unterschiedliche ergänzende Quellen verwendet. S1 etwa informierte sich über die Homepage des Europäischen Büros für Personalauswahl EPSO über Aufnahmeverfahren und sah sich die von einer Kollegin aus einem anderen Sprachlehrgang auf die Plattform gestellten Dokumente

an. Darunter befand sich ein Organigramm der Generaldirektion Dolmetschen, das S1 ausdruckte und mit in die Kabine nahm. S4 verwendete Materialien aus der Vorlesung *Institutionelle Kommunikation* als Quelle, im Rahmen derer unterschiedlichen EU-Organe besprochen worden waren, um ihre Kenntnisse über die Funktionsweise der EU aufzufrischen.

Die weitere Vorgangsweise ähnelte sich dann bei allen Studentinnen stark. Die als interessant beziehungsweise relevant erachteten Artikel auf den Seiten der EU-Kommission und der Generaldirektion Dolmetschen wurden kontrastiv in den zwei Arbeitssprachen Deutsch und Französisch gelesen. Diese Seiten beschreiben die Funktionsweise der EU sowie die Aufgaben der Generaldirektion Dolmetschen und der DolmetscherInnen und bieten ebenso statistische Fakten. Studentin S3, deren Muttersprache nicht Deutsch war, hatte ihre anfängliche Recherche in ihrer Muttersprache durchgeführt und dann zusätzlich jeweils die deutsche und die französische Version der besuchten Seiten angesehen. Bei der Auswahl der bearbeiteten Artikel orientierten sich alle Studentinnen an der PowerPoint-Präsentation des Redners. Während die meisten Studentinnen diese Seiten nur gelesen hatten, hatten S2 und S4 ausgewählte Artikel, die ihnen für die Dolmetschung besonders relevant erschienen, sowohl auf Französisch als auch auf Deutsch ausgedruckt und darauf Vokabeln beziehungsweise gewisse Fakten markiert. Darunter befanden sich ein Artikel der Europäischen Union über die Laufbahn als DolmetscherIn bei der Europäischen Union (Europäische Union 2010a und 2010b) sowie Artikel der Generaldirektion Dolmetschen über die Kosten der Generaldirektion und der Dolmetschdienste des Europäischen Parlaments und des Europäischen Gerichtshofes, über die Organisation der Dolmetschungen und ein Überblick über die Generaldirektion Dolmetschen in Zahlen (SCIC 2010a und 2010b) **Error! Reference source not found.** und **Error! Reference source not found.** zeigen als Beispiel die Ausdrücke des Artikels über die Organisation der Dolmetschung. Es zeigt sich dabei, dass zwar überwiegend die gleichen Begriffe in der deutschen und der französischen Version unterstrichen beziehungsweise eingerahmt wurden, allerdings nicht immer. Während im ersten Absatz beispielsweise „Sprachregelungen“ beziehungsweise „régimes linguistiques“ sowie „höchst“ und „considérablement“ unterstrichen wurden, wurde die Anzahl der Sitzungen nur in der deutschen Version unterstrichen. Ebenso wurde im zweiten Absatz in der deutschen Version „für Beamte und Sachverständige“ eingerahmt, in der französischen Version aber nur „réunions de fonctionnaires“ womit die Sachverständigen in der französischen Version nicht mehr so sichtbar sind. Da Studentin S4 erzählte, dass sie die so vorbereiteten Ausdrücke zwar in der Kabine mitgehabt hatte und ihre Unterlagen so aufgelegt hatte, dass sie diese im Bedarfsfall auch leicht wiederfinden würde, sich allerdings dann während der Dolmetschung eigentlich

ausschließlich der ausgedruckten PowerPoint-Folien bedient hatte, bleibt offen, inwiefern diese Form der Vorbereitung zweckmäßig ist beziehungsweise welche Wirkung damit erzielt werden kann. Zweifelsohne stellt sie jedenfalls eine Form der Arbeit mit Paralleltexten dar, wie sie

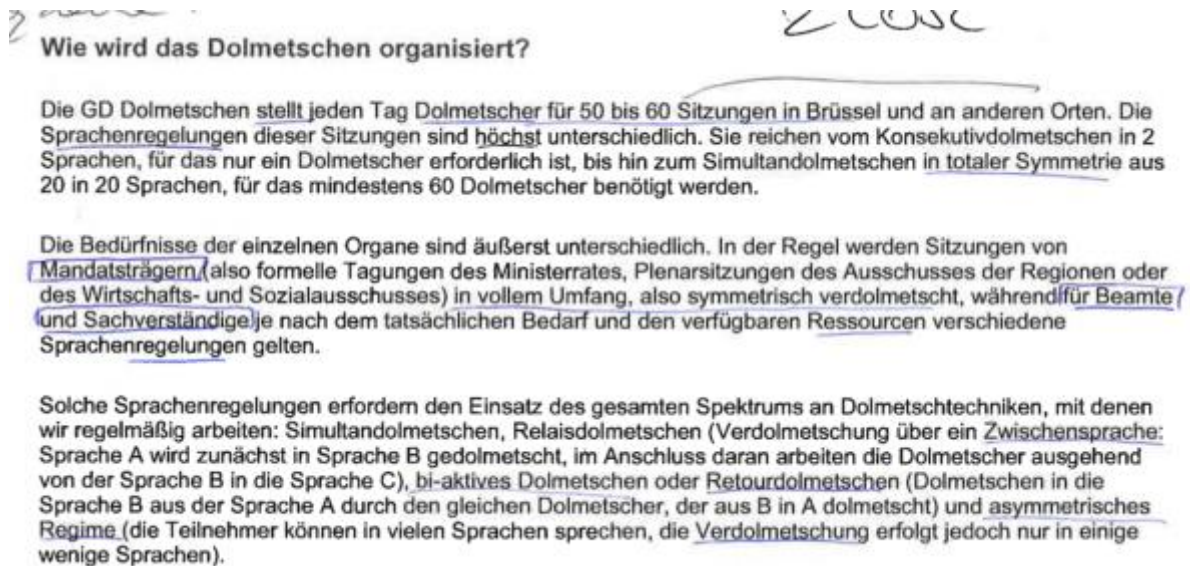


Abbildung 2: Deutschsprachiger Artikel der Seite der Generaldirektion Dolmetschen mit handschriftlichen Markierungen.

Comment l'interprétation est-elle organisée?

La DG Interprétation assure l'interprétation d'environ cinquante à soixante réunions par jour, à Bruxelles et ailleurs. Les régimes linguistiques de ces réunions varient considérablement: cela va de l'interprétation consécutive à deux langues, qui requiert la présence d'un interprète, à l'interprétation simultanée de vingt langues vers vingt langues, voire plus (en symétrie totale), pour laquelle au moins soixante interprètes sont nécessaires.

Les différentes institutions ont des besoins très différents. En règle générale, les représentants élus bénéficient d'une couverture linguistique symétrique totale (réunions ministérielles officielles, réunions plénières du Comité des régions ou du Comité économique et social, etc.), alors que les réunions de fonctionnaires et d'experts sont soumises à des régimes fort variés, en fonction de leurs besoins réels et des ressources disponibles.

La mise en œuvre de ces régimes linguistiques mobilise l'ensemble des diverses techniques d'interprétation simultanée que nous employons régulièrement: interprétation directe, relais (interprétation par l'intermédiaire d'une langue passerelle: la langue A est d'abord interprétée vers une langue B, puis vers une langue C par des interprètes écoutant la langue B), interprétation bi-active ou retour (l'interprète qui travaille de A vers B travaille également de B vers A), et la couverture linguistique asymétrique (les participants peuvent parler un grand nombre de langues mais l'interprétation n'est assurée que vers quelques langues).

Abbildung 1: Französischsprachiger Artikel der Seite der Generaldirektion Dolmetschen mit handschriftlichen Markierungen.

auch in der Literatur immer wieder empfohlen wird.

Drei Studentinnen (S1, S3, S5) gaben weiters an, sich das vom Redner angegebene Video *Testing Times* angesehen zu haben. Allerdings gaben sie an, sich dieses mehr aus Interesse am Inhalt angesehen zu haben und nicht darauf geachtet zu haben, ob der Redner darin eventuell zu Wort kommen würde.

Im Zuge ihrer Recherchen erstellte nur S1 ein Glossar. Dieses Glossar in Form einer zweispartigen Tabelle im DOC-Format beinhaltete circa 50 Begriffe, alphabetisch nach dem Anfangsbuchstaben auf Französisch sortiert. Doch auch sie gab an, dieses nur als Lernhilfe erstellt, und es später in der Kabine nicht benutzt zu haben. S5 gab an, dass sie während des Lesens der unterschiedlichen Seiten zwar Vokabeln auf einem Zettel notiert hatte, diese aber später nicht in ein Glossar zusammengefasst hatte. S4 gab an, kein eigenes Glossar erstellt zu haben, da sie sich üblicherweise fremder Glossare bediene. S2 gab an, kein Glossar erstellt zu haben, dann allerdings im Laufe der Dolmetschung festgestellt zu haben, dass zumindest eine Liste mit Abkürzungen beziehungsweise den Bezeichnungen der einzelnen Organe der EU beziehungsweise der unterschiedlichen Institutionen und Organisationen hilfreich gewesen wäre. Sie illustrierte dies am Beispiel des „Conseil Européen“, der vom Redner an einer Stelle erwähnt wurde, und bei dem sie kurzfristig Zweifel hatte, ob dieser auf Deutsch dem „Europäischen Rat“ oder dem „Europarat“ entspreche. Alle Studentinnen gaben an, sich bei ihrer Recherche hauptsächlich auf das Auffrischen von Hintergrundwissen konzentriert und Vokabeln nur nebenbei recherchiert zu haben.

Zum Zwecke der konkreten Dolmetschvorbereitung arbeiteten alle Studentinnen die PowerPoint-Präsentation des Redners durch und notierten die deutschsprachigen Entsprechungen zu problematischen Termini auf den ausgedruckten Folien. Dabei zeigt sich, dass das besondere Augenmerk einerseits auf Abkürzungen und Eigennamen lag, andererseits offenbar auf problematischen Begriffen, wie Abbildung 4 zeigt. Hier wurde bei zwei unterschiedlichen Folien die deutsche Entsprechung „Auswahltest“ neben das jeweilige französische Original „Test free-lance“ beziehungsweise „Test AIC“ geschrieben. Da es sich bei der Dolmetschung ja um eine Dolmetschung in die Muttersprache handelte und der Begriff des Auswahltests für DolmetscherInnen bei der EU als ein den Studentinnen doch einigermaßen geläufiger Begriff erachtet werden kann, zeigt dieses Beispiel gut, dass nicht nur unbekannte oder schwierige Termini notiert werden, sondern offenbar auch häufig vorkommende. Dies entspricht dem von Will (2009:82) beschriebenen Vorgehen, bei dem nicht nur fragliche, sondern auch auffällige Termini in die Vorbereitungsarbeit miteinbezogen werden. Weiters zeigt sich in Abbildung 3, dass die handschriftlichen Notizen auch unter Verwendung von Kürzeln aus der Notizentechnik zum Konsekutivdolmetschen erstellt werden, wie am Symbol für „europäisch“ beim „Europäischen Amt für Personalauswahl“ auf der linken oberen Folie zu sehen ist. Die Notiz zum „Europ. Rat“ auf der Folie darunter zeigt allerdings auch, dass diese Symbole scheinbar nicht konsequent angewendet werden. Gleichzeitig zeigt die rechte untere

Folie von Abbildung 4, dass insbesondere die deutschsprachige Entsprechung von Abkürzungen und Eigennamen notiert wurden.

DG INTERPRETATION

Mon parcours...



- Séjour au Danemark (95-96)
- Test free-lance : EN-DA => FR (12/96)
- Séjour en Suède
- - Mini-concours - (04/97)
- Contrat de 3 ans (9/97) au SCIC puis concours (2000)

Handwritten notes: Auswahltest f. freiberufliche, Auswahlverfahren, a. 48

DG INTERPRETATION

Travailler pour les institutions...



- Diplôme d'interprète, ou
- Diplôme universitaire et expérience

DG INTERPRETATION

Travailler pour les institutions...



- Diplôme d'interprète, ou
- (Diplôme universitaire et expérience)

Handwritten notes: bilingual Hochschulabschluss

DG INTERPRETATION

Test AIC



Handwritten notes: Auswahltest / Prüfung für freiberufliche Übers.

Abbildung 3: Ausgedruckte PowerPoint-Folien mit handschriftlichen Notizen, teilweise mit Zeichen aus der Konsekutiv-Notizentechnik

DG INTERPRETATION

Test AIC



- Interinstitutionnel
- Toutes combinaisons testées
- Chaque épreuve éliminatoire
- Connaissance UE non éliminatoire
- YouTube : - Testing Times -

Handwritten notes: k. out

DG INTERPRETATION

Concours

- Tous les xxxx ans...
- Facultatif !
- Organisé par cabine
- Différence :
 - épreuve écrite
 - connaissance UE éliminatoire

Handwritten notes: EPBO, eu, http://ec.europa.eu/concours, sub. AIC, Konkurs

DG INTERPRETATION

Le salaire...

AIC

- 305€ net/jour (250 jours)
- 390€ net/jour

Fonctionnaire

- 4000 € net / mois

Handwritten notes: freiberufliche Übers., beamtete Übers.

DG INTERPRETATION

Les institutions

Conseil européen		
Exécutif	Législatif	Judiciaire
Commission européenne	Parlement européen	Cour de Justice
CDR, CESE, BEI, FED, Agences		

Handwritten notes: Europ. Rat, Kom. / EU, Rat / EU, Subst., EUBJ, ADR, EUBJ

Abbildung 4: Ausgedruckte PowerPoint-Folien mit handschriftlich notierten Begriffen.

Alle Studentinnen hatten jeweils das gesamte von ihnen erarbeitete Material mit in der Kabine – allerdings bestand dieses bei drei Studentinnen (S2, S3, S5) ausschließlich aus der ausgedruckten PowerPoint-Präsentation. S1 hatte zusätzlich ihr Glossar und das Organigramm dabei, S4 hatte die weiter oben beschriebenen ausgedruckten Artikel der Homepages mit. Allerdings gaben alle Studentinnen an, während der Dolmetschung fast ausschließlich mit den ausgedruckten PowerPoint-Folien gearbeitet zu haben.

Keine der Studentinnen gab an, bei der Dolmetschung inhaltliche oder terminologische Schwierigkeiten gehabt zu haben. Lediglich S1 erzählte, dass ihre Dolmetschung des auf Englisch gehaltenen Teils des Vortrages über das deutsche Relais ins Französische wohl etwas holprig gewesen sein dürfte. Allerdings fügte sie hinzu, dass sie einen Teil dieses Vortragsteiles dann in ihre B-Sprache gedolmetscht und dabei keine Schwierigkeiten verspürt hatte. Angesichts der Tatsache, dass sie im Vorfeld keinerlei Vorbereitungsarbeit in ihrer B-Sprache geleistet hatte, kann davon ausgegangen werden, dass sich die Schwierigkeiten bei der Dolmetschung ins Französische hauptsächlich daraus ergeben hatten, dass in die C-Sprache gedolmetscht werden musste. Interessanterweise erzählte Studentin S2 im Gegensatz dazu, dass sie offenbar bei der Dolmetschung des zweiten Vortragsteiles aus dem Englischen über das deutsche Relais ins Französische keinerlei Schwierigkeiten gehabt haben dürfte, da sie sich trotz Nachfragen nicht mehr erinnern konnte, in welche Sprache sie diesen Teil des Vortrages überhaupt gedolmetscht hatte.

Insgesamt auffallend an der Vorbereitungsarbeit der Studentinnen auf diese Einheit ist einerseits, dass keine der Studentinnen während der Vorbereitung mit einer oder mehreren Kolleginnen zusammengearbeitet hat. Abgesehen von der sehr sporadischen Kommunikation über die Lernplattform, auf der eine Studentin die bereits erwähnten Unterlagen der Vorlesung *Institutionelle Kommunikation* hochgeladen hatte und eine weitere Kollegin eine deutsche Übersetzung der PowerPoint-Folien zur Verfügung stellte, gab es keinen Kontakt. Die Tatsache, dass nicht zusammengearbeitet wurde, kann – und wurde von manchen Studentinnen auch – dadurch erklärt werden, dass nicht bekannt war, welche Kolleginnen gemeinsam in einer Kabine arbeiten würden; ebenso wenig wie der genaue Ablauf des Vortrages bekannt war, sodass ein Aufteilen der Arbeit nur sehr schwer durchführbar gewesen wäre.

Weiters fällt auf, dass keine der Studentinnen, obwohl sie alle den Redner persönlich kannten, während ihrer Vorbereitung mit diesem Kontakt aufnahmen. Allerdings gab beispielsweise S1 auf Nachfrage an, dass sie prinzipiell die Vorbereitung auf die RednerInnen beziehungsweise die Recherche über die RednerInnen sehr wohl für hilfreich und wichtig erachte.

4.1.2 *Zweite Einheit: Fachtagung der Firma XY*

Im Gegensatz zur ersten Einheit, bei der das Thema den angehenden DolmetscherInnen weitgehend geläufig war und folglich eigentlich keine terminologischen Schwierigkeiten gegeben waren, verlangte die Einheit über die Fachtagung der Firma XY eine umfangreichere Vorbereitung. Während der Einheit wurden vier Redebeiträge einer Fachtagung eines österreichischen Beschläge- und Scharnierherstellers aus dem Jahr 2005 aus dem Deutschen gedolmetscht. Zwei der Beiträge stellten neue Produkte vor – zu diesen Beiträgen gab es als Material jeweils die PowerPoint-Präsentationen der Redner. Ein weiterer Beitrag widmete sich den Entwicklungen bezüglich der Logistik der Firma XY und der gesamten Firmengruppe. Auch für diesen Beitrag stand die PowerPoint-Präsentation des Redners zur Verfügung, ebenso wie – einen Tag vor der Praktikumseinheit – eine Stichwortliste zur Rede. Der letzte Beitrag behandelte das Informations- und Kommunikationsmanagement der Firma XY. Für diesen Vortrag stand den Studierenden das gesamte Redemanuskript zur Verfügung, jedoch erst einen Tag vor der Praktikumseinheit. Die Anweisung der Lehrveranstaltungs-Leiterinnen lautete auch, das Dokument lediglich auszudrucken; es würde vor der Dolmetschung noch einmal in der Gruppe besprochen werden beziehungsweise würden die Studierenden während der Einheit Zeit bekommen, um den Text rasch vorzubereiten. Zusätzlich wurden den Studierenden drei teilweise sehr umfangreiche Glossare zur Verfügung gestellt. Diese beinhalteten insgesamt über 1000 Fachbegriffe, sodass eine große Menge an Fachtermini zum Thema Auszugs- und Scharnierwesen abgedeckt war, allerdings ohne Erläuterungen oder Definitionen. Nicht umfassend in diesen Glossaren enthalten waren jedoch die Termini zu Logistik, Informationsmanagement, Kommunikation und so weiter für die beiden entsprechenden Vorträge.

Obwohl ein Großteil der Unterlagen bereits etwas mehr als zwei Wochen vor der Praktikumseinheit auf der Plattform zur Verfügung stand, bereiteten sich die Studentinnen teilweise erst recht kurzfristig auf die Dolmetschung vor. Während S2 angab, bereits zehn Tage im Voraus mit ihrer Vorbereitung angefangen zu haben und S5 und S3 immerhin eine Woche beziehungsweise fünf Tage vor der Praktikumseinheit anfangen, fing S1 erst zwei Tage vor der Dolmetschung mit ihrer Vorbereitung an und S4 überhaupt erst am Vorabend. Zumindest S4 gab an, dass sie von Anfang an gewusst hatte, dass diese Vorbereitungszeit nicht ausreichen würde, sie jedoch nicht mehr Zeit zur Verfügung gehabt habe. Auch S1 erkannte rückwirkend, dass ihre Vorbereitung unter schlechtem Zeitmanagement gelitten hatte. S2, S3 und S5 hingegen schätzten prinzipiell die Dauer ihrer Vorbereitung als angemessen ein, auch wenn sie

mit der Qualität ihrer Dolmetschung am Ende nicht immer zufrieden waren und Verbesserungspotenzial erkannten.

Vier Studentinnen (S1, S2, S3 und S5) gaben an, sich die Homepage der Firma, die mehrsprachig verfügbar war, in ihren Arbeitssprachen angeschaut zu haben. Studentin S4, die nur einen Tag für ihre Vorbereitung hatte, gab an, zwar versucht zu haben, sich anhand der Homepage einzuarbeiten, dieses Unterfangen allerdings angesichts der Fülle an Informationen und der geringen verfügbaren Zeit rasch wieder aufgegeben zu haben. S1, S3 und S5 verwendeten die Homepage hauptsächlich, um Vokabeln für die Bearbeitung der PowerPoint-Folien der beiden Produktpräsentationen zu suchen. Dabei interessierten sich S3 und S5 auch für die Produkte und die Funktionsweise an sich, S1 hingegen erklärte, dass sie das Thema für sehr technisch hielt und sich daher nur wenig mit dem Inhalt auseinandersetzte. S2 begann ihre Vorbereitungsarbeit in den ersten Tagen damit, dass sie sich mithilfe der Homepage intensiv mit den Produkten der Firma beschäftigte, wobei sie auch ein inhaltliches und persönliches Interesse an den von der Firma hergestellten Möbeln entwickelte. S5 informierte sich außerdem über die Firmenphilosophie und die Firmengeschichte über die Homepage.

In weiterer Folge konzentrierten sich alle Studentinnen darauf, die auf den PowerPoint-Folien gefundenen Fachtermini anhand der Homepage und der zur Verfügung stehenden Glossare in der Fremdsprache zu suchen. Dabei verwendeten die meisten Studentinnen ausschließlich die Homepage der Firma sowie die Glossare. S1 gab an, zwar auch Seiten von ähnlichen Firmen aus dem französisch- und deutschsprachigen Raum gesucht zu haben, um Paralleltexte zu haben, dass diese Suche beziehungsweise die gefundenen Ergebnisse allerdings für ihre weitere Vorbereitungsarbeit recht nutzlos gewesen seien. Studentin S3, die die Veranstaltung im Gegensatz zu ihren Kolleginnen nicht ins Französische, sondern in ihre Muttersprache dolmetschte, setzte sich hingegen intensiv mit den Glossaren auseinander und recherchierte die muttersprachlichen Entsprechungen für alle in den Glossaren enthaltenen Begriffe anhand der Website der Firma, die auch in ihrer Muttersprache zur Verfügung stand, sowie mithilfe eines technischen Wörterbuches. Keine der Studentinnen erstellte ein eigenes Glossar. Mit Ausnahme von S3, die das gesamte vorhandene Glossar in ihre Muttersprache übersetzte, beschäftigte sich auch keine der Studentinnen eingehender mit den Termini, die in den Glossaren enthalten waren. S2 und S5 fügten zwar die drei vorhandenen Glossare in einem Dokument zusammen, dies wurde aber am Computer gemacht und es kann daher davon ausgegangen werden, dass dabei keine eingehende Beschäftigung mit den einzelnen in den Glossaren enthaltenen Termini stattfand. Allerdings gaben alle Studentinnen bis auf S4 an, bei der Suche der französischsprachigen Entsprechungen zu den Termini auf den PowerPoint-

Folien nicht nur die verfügbaren Glossare, sondern auch die Homepage verwendet zu haben. Damit zeigt sich, dass sich die Studentinnen größtenteils auch mit dem Inhalt beziehungsweise der Bedeutung der Termini beschäftigten und nicht nur fremdsprachliche Entsprechungen suchten. S3 und S5 gaben dies auch explizit als Begründung an, warum sie Termini auf der Homepage recherchierten, selbst wenn im Glossar eine französische Entsprechung angeführt war. Sie wollten wissen „wie das alles funktioniert, die Scharniere und so, wie das aussieht, und wie diese ganzen Systeme ungefähr funktionieren“ (S5 – siehe Anhang 6).

Für den Gebrauch in der Kabine hatten alle Studentinnen mit Ausnahme von S4 ein Glossar mitgenommen. Dabei hatten S1, S2 und S3 ein sehr umfangreiches Glossar mit, das alle Begriffe aus den zur Verfügung gestellten Glossaren enthielt, wobei alle das Glossar auf die eine oder andere Weise bearbeitet hatten, um es drucken zu können. So hatte S2 beispielsweise die drei Glossare von der Plattform in einer Tabelle zusammengefasst und davon nur die deutsche und französische Spalte in eine Tabelle in einem DOC übertragen und dieses dann ausgedruckt. Dieses Glossar hatte auch S1 mit, da S2 es ihren Kolleginnen auf der Plattform zur Verfügung gestellt hatte. S3 hatte ein dreisprachiges Glossar mit, das neben den deutschen und französischen Termini auch die von ihr erarbeiteten Entsprechungen in ihrer Muttersprache enthielt sowie teilweise Angaben zum Geschlecht der deutschsprachigen Benennungen. S5 hingegen gab an, zwar für ihre Vorbereitungsarbeit ein Gesamtglossar mit allen Begriffen erstellt zu haben, für den Gebrauch in der Kabine allerdings nur das kürzeste auf der Plattform zur Verfügung gestellte Glossar ausgedruckt zu haben, da ihr schien, dass dieses speziell ausgehend von den in den Vorträgen vorkommenden Begriffen erarbeitet worden war. S1 und S3 gaben an, dass sich ihre jeweiligen Glossare als zu umfangreich für den direkten Gebrauch in der Kabine herausstellten. Beide sprachen die Möglichkeit an, bei zukünftigen Einsätzen ein derartig umfangreiches Glossar in elektronischer Form mitzunehmen, um mittels Suchfunktion am Computer Termini schneller finden zu können; allerdings meinte S3 auch, dass sie nicht sicher sei, ob sie dafür die notwendige Übung hätte.

Zusätzlich hatten alle Studentinnen die ausgedruckten PowerPoint-Präsentationen mit ihren Notizen dabei. Während drei Studentinnen jeweils vier Folien auf eine A4-Seite ausgedruckt hatten und eine Studentin sogar nur jeweils zwei Folien auf einer A4-Seite ausgedruckt hatte, hatte S5 auf ihren Ausdrucken jeweils sechs Folien pro A4-Seite. Damit hatte sie weniger Platz für das Notieren von Vokabeln, wodurch sie nur sehr wenige direkt neben die deutschsprachigen Begriffe, sondern das meiste in den weißen Raum über und unter den jeweiligen Folien geschrieben hatte. Die anderen Studentinnen hatten die französisch-beziehungsweise muttersprachlichen Entsprechungen je nach verfügbarem Platz auf der Folie

neben, über oder unter den jeweiligen deutschsprachigen Ausdruck geschrieben. Nur eine der Studentinnen (S5) hatte zusätzlich noch eigenständig eine Unterlage vorbereitet, die sie auch in der Kabine mit hatte, nämlich eine zweisprachige Gegenüberstellung von Daten und Fakten zur Firma XY. Dabei handelte es sich um Ausschnitte von der Homepage des Unternehmens, in denen Informationen zum Geschäftsjahr, dem Umsatz beziehungsweise den Investitionen sowie deren Höhe und Angaben zu den MitarbeiterInnen sowie die Namen des Vorstandes der Firma enthalten waren.

Die 5 R der Logistik Die allgemeinste Zielsetzung unserer Logistik ist, die Richtige Ware (Spezifikation) am Richtigen Ort in der Richtigen Menge in der Richtigen Qualität zum Richtigen Zeitpunkt zur Verfügung zu stellen. Orientierungsmaßstab sind die Bedürfnisse unserer Kunden !	mascherandie au bon moment au bon des moments
Begriffsklärung Logistikleistung Logistikleistung als Teil der Marktleistung von Sicherstellung der Artikelverfügbarkeit Kundennahe Lagerhaltung (kurze Beschaffungszeiten) Ausgleich bzw. Übernahme Marktgebener Bedarfsschwankungen unterschiedliche Lieferformen (z.B. Mehrwegverpackungen) <i>emb. réutili</i> Palettierungsformen, Packmuster und Auszeichnung <i>modèle</i> Unterstützung in der Kommunikation zw. <i>commercielle</i> - Kunde Bereitstellung von logistischen Stammdaten (z.B. Lagen-Mg) Unterstützung und Übernahme von Disposition	entrepôt à proximité complémentarité des services offerts - modes / liv. modes de palette etc. équilibre
Marktlogistik Marktlogistik für	

Abbildung 5: Handschriftliche Notizen von S1 auf ihrer Stichwortliste zum Vortrag über Logistik

Die zusätzlichen Informationen, die erst am Tag vor der Praktikumseinheit auf die Lernplattform gestellt worden waren, hatten zwar bis auf S2 alle Studentinnen gesehen, jedoch hatten die wenigsten sie bearbeitet. S5 gab an, sich mit der Stichwortliste zu dem einen bereits bekannten Vortrag beschäftigt zu haben. Sie hatte diese ausgedruckt, wichtige Begriffe markiert und teilweise Aufzählungen am Rand herausgeschrieben. S1 hatte die Stichworte zwar nicht bearbeitet, allerdings bereits von der PowerPoint ausgehend eine Liste von Vokabeln erarbeitet, die sie in einem DOC in eine Tabelle mit zwei Spalten einfügte. Dabei trug sie in der linken Spalte die deutschen Benennungen ein und notierte dann in der rechten Spalte handschriftlich französischsprachige Entsprechungen. Dabei wurden nicht nur technische Fachwörter, sondern durchaus auch allgemeinsprachliche Kollokationen wie beispielsweise „au bon moment“ für „zum richtigen Zeitpunkt“ notiert (siehe Abbildung 5). Wie unschwer zu erkennen ist, wurden

bei weitem nicht alle Ausdrücke übersetzt. S1 erklärte auch, dass sie ihre Vorbereitung für diesen Vortrag im Nachhinein als nicht ausreichend beurteilt und bei der Dolmetschung einige Schwierigkeiten hatte.

Interessanterweise hielten sich alle Studentinnen an die Anweisung der Lehrveranstaltungsleiterin, das Redemanuskript nicht vorzubereiten, sondern es nur auszudrucken. Dies zeugt zwar davon, dass sie insofern bei der Konferenzsimulation ‚mitspielten‘, als sie sich der Situation eines erst während des Konferenzverlaufes gereichten Manuskriptes stellen wollten, andererseits widerspricht es dem Grundsatz der möglichst umfassenden Vorbereitung zu Hause unter Verwendung aller zur Verfügung stehenden Materialien. Dies ist insofern bedeutsam, als die auf der Plattform angekündigten 30 Minuten, die die Studierenden zur Vorbereitung bekommen sollten, aufgrund des Verlaufes der Praktikumseinheit beinahe ersatzlos gestrichen wurden. Die Studentinnen bekamen lediglich zehn Minuten Pause zwischen dem vorhergehenden Vortrag und dem über „Organisation – Information – Kommunikation“, in denen sie kurz auf die Toilette gehen konnten, die Kabinenbesetzung getauscht wurde und nebenher das Manuskript vorbereitet hätte werden können. Damit fiel die Vorbereitung dieses Manuskriptes auch äußerst unterschiedlich aus.

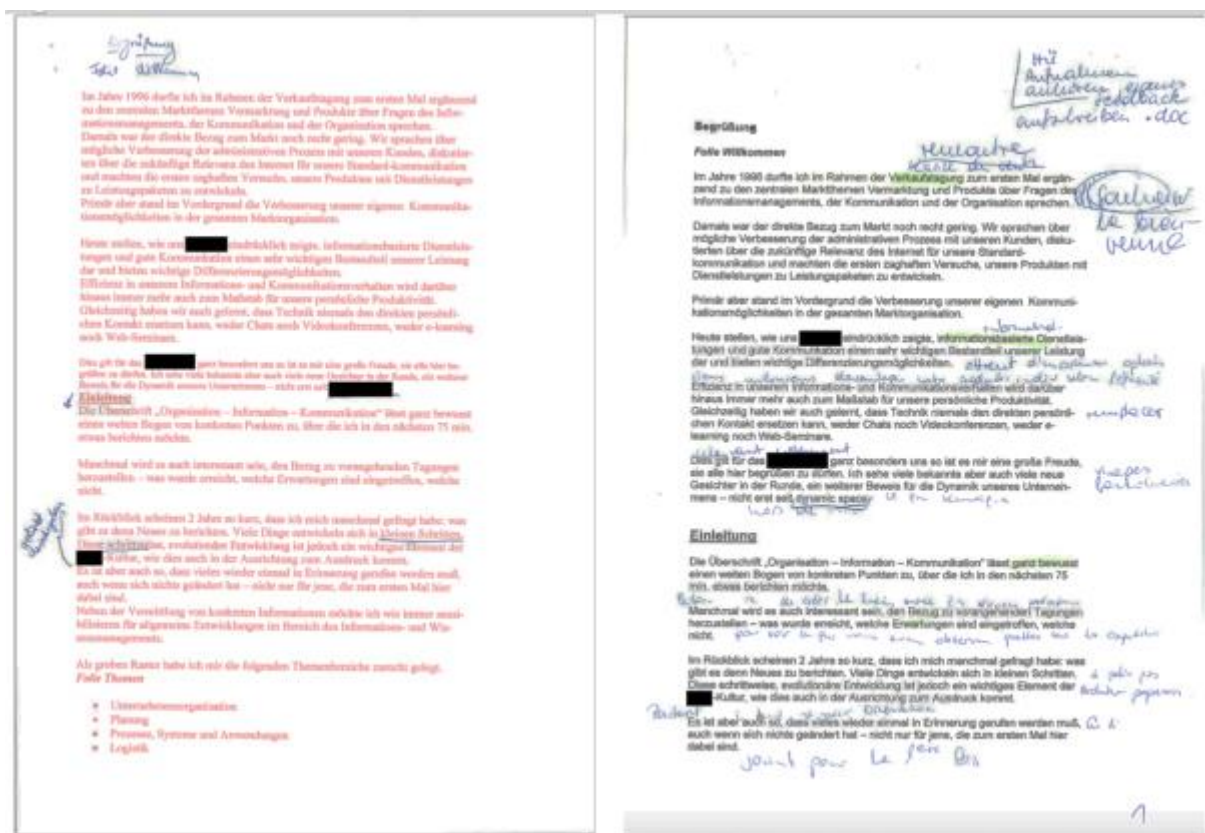


Abbildung 6: Gegenüberstellung der Vorbereitung der ersten Seite des Redemanuskriptes von S3 und S1.

Dies zeigt sich, wenn die Vorbereitung der ersten Seite des Manuskriptes von zwei Studentinnen gegenübergestellt wird (siehe Abbildung 6). Während S3 nur sehr wenige Notizen gemacht und sich offenbar vor allem darauf konzentriert hatte, welche Teile der Rede gekürzt werden könnten – wie sich an der einzigen Notiz „gekürzt wiedergeben“ zeigt –, hatte sich S1 zahlreiche Notizen zu den französischsprachigen Entsprechungen einzelner Ausdrücke und sogar ganzer Sätze oder Satzteile gemacht. Einen Erklärungsansatz für diese sehr unterschiedlichen Vorbereitungsstrategien bietet die Tatsache, dass S3 in ihre Muttersprache dolmetschte, während S1 in ihre C-Sprache dolmetschen musste und sich damit mehr auf terminologische und sprachliche Details konzentrieren musste.

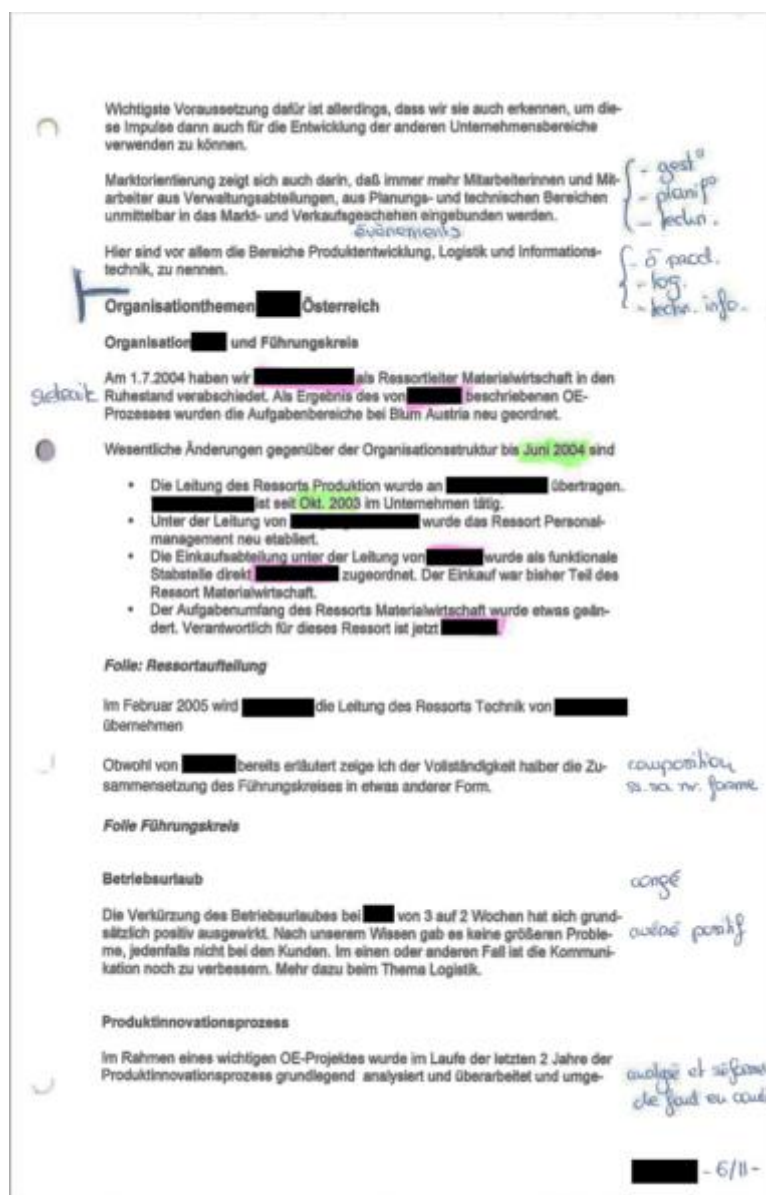


Abbildung 7: Redemanuskript mit handschriftlichen Notizen von S5 auf der ersten Seite der zweiten Hälfte des Manuskriptes.

S5 hingegen hatte den zweiten Teil des Manuskriptes vorbereitet und somit etwas mehr Zeit für ihre Vorbereitung. In ihrer Vorbereitung zeigen sich zahlreiche Strategien, die auch in der Literatur mehrfach beschrieben werden (vgl. Stoll 2009:107-115). So wurden beispielsweise Eigennamen (pink) und Daten (grün) farblich hervorgehoben. Weiters wurden französische Entsprechungen für gewisse Wörter an den Rand geschrieben. Dabei fällt auf, dass es sich auch hier hauptsächlich um allgemeinsprachliche Wörter wie „retraite“ für „Ruhestand“ oder „congé“ für „Betriebsurlaub“ handelt. Teilweise wurden ganze Kollokationen notiert, wie „analysé et réformé de fond en comble“ für „grundlegend analysiert und überarbeitet“. Außerdem wurden Aufzählungen am Rand notiert – teilweise unter Verwendung von Abkürzungen und Symbolen wie dem hochgestellten „°“ für die französische Nachsilbe „-ion“ oder ein kleines „δ“ für „Entwicklung“ (siehe Abbildung 7).

Zur Bewertung ihrer eigenen Dolmetschleistung befragt, gaben alle Teilnehmerinnen an, die zwei eher technischen Vorträge eher gut bis gut gedolmetscht zu haben, da die Bearbeitung der Präsentationsfolien eine gute Ausgangslage bildete. Der Vortrag über Logistik, zu dem es eine Präsentation und Stichworte gegeben hatte, bereitete allen Teilnehmerinnen mehr Schwierigkeiten, bedingt vor allem durch die hohe Redegeschwindigkeit. Der vierte und letzte Redebeitrag, der nicht im Vorhinein vorbereitet wurde, bereitete einigen Teilnehmerinnen sehr große Schwierigkeiten. Sie hatten sowohl mit der mangelnden Vorbereitungszeit, als auch mit der Redegeschwindigkeit des Redners zu kämpfen, zumal sie in ihre C-Sprache dolmetschen mussten. Lediglich S2, die in ihre Muttersprache dolmetschen konnte, gab an, recht gut zurechtgekommen zu sein, da sie sich in ihrer Muttersprache leichter tat, zu raffen. S5, die in ihre B-Sprache dolmetschte, gab an, dass sie zwar trotz längerer Vorbereitungszeit als ihre Kabinenkollegin anfangs Schwierigkeiten hatte, da sie versuchte, vom Blatt zu dolmetschen. Nachdem sie allerdings festgestellt hatte, dass der Redner sich nicht strikt an sein Manuskript hielt und dieses weggelegt hatte, hatte sie auch weniger Schwierigkeiten bei der Dolmetschung.

Insgesamt kann über diese Einheit gesagt werden, dass alle Studentinnen große Schwierigkeiten damit hatten, sich in das ihnen unbekannte und sehr fachliche Thema der Vorträge einzuarbeiten. Alle Teilnehmerinnen gaben an, sich rückblickend zu wünschen, mehr Zeit in die Vorbereitung investiert zu haben, und dass sie einiges anders gemacht hätten. So sagten zum Beispiel alle Studentinnen, dass es sinnvoll gewesen wäre, die Vorbereitung besser mit der Kabinenkollegin aufzuteilen. Allerdings gaben auch alle an, dass dies gar nicht möglich war, da weder die Kabinenzuteilung noch der Ablauf der Einheit bekannt waren, so dass nicht klar war, in welcher Reihenfolge die Beiträge zu dolmetschen sein würden.

Ein weiterer Kritikpunkt war jener, dass einige Teilnehmerinnen am Praktikum in ihre C-Sprache dolmetschen mussten. Wie eine Studentin (S4) ausdrücklich erwähnte, war dies der Motivation sehr abträglich, besonders bei einem Thema, das viel Vorbereitung und ein fortgeschrittenes Dolmetschkönnen erfordert, wie etwa die zwei sehr schnellen und fachlichen Reden in dieser Einheit.

4.1.3 Dritte Einheit: Jugendkampagnen im Wiener Gemeinderatswahlkampf

Die dritte Einheit des Praktikums unterschied sich wieder maßgeblich von den beiden vorherigen. Das Thema war allgemeiner beziehungsweise geläufiger als das der vorherigen Einheit, allerdings wurden die Studierenden für diese Einheit angeregt, auch selbst Beiträge in ihren Arbeitssprachen zu liefern. Zur Vorbereitung standen den Dolmetscherinnen dann die Abstracts der Beiträge ihrer KollegInnen sowie der Name von Peko Baxant und der Verweis auf die Homepage www.ichbinwien.at (SPÖ Wien 2010) zur Verfügung, mit dem Hinweis darauf, dass Herr Baxant über die Jugendwahlkampf-Strategie der SPÖ Wien für die kommenden Gemeinderats- und Landtagswahlen sprechen würde.

Da die Studierenden das Thema ihres eigenen Beitrags sehr frei wählen konnten (Vorgabe war lediglich, dass eine Verbindung zum Thema Wahlen und Jugend beziehungsweise Wahlkampf bestehen solle), waren die Beiträge auch sehr verschieden und reichten von der Vorstellung der Nashi-Bewegung in Russland über den Einsatz des Übernatürlichen im rumänischen Präsidentschaftswahlkampf bis hin zum Einsatz von Comics im Wahlkampf.

Während die Informationen über die einzelnen Redebeiträge der Mitstudierenden relativ ausführlich waren (ein Abstract im Ausmaß von mindestens 50 Wörtern mit meistens einer kurzen Liste relevanter Termini für Beiträge mit einer Länge von je circa fünf Minuten), gab es über den Vortrag von Peko Baxant außer dem Hinweis auf die Homepage und dem Thema keinerlei Informationen, wodurch sehr frei recherchiert werden musste.

Die Vorbereitungszeit fiel bei allen Studentinnen insgesamt recht kurz aus. S1 und S4 fingen erst am Vorabend an beziehungsweise gaben an, sich rein für die Dolmetschung „sicher nicht mehr als eine Stunde“ (S1 – siehe Anhang 2) beziehungsweise vier bis fünf Stunden (S2) lang vorbereitet zu haben. Am meisten Arbeit wurde in die Vorbereitung des eigenen Redebeitrages investiert.

Die Arbeit mit den Abstracts fiel bei allen Befragten sehr ähnlich aus. Alle Studentinnen dolmetschten die Abstracts vom Blatt oder lasen sie aufmerksam durch, um eventuell problematische Vokabeln ausfindig zu machen. Da die Beiträge nicht sehr lang waren und meist

trotz der vielfältigen Themen eher allgemeinsprachlich zu werden versprochen, erachtete es keine der Studentinnen für notwendig, zu diesen Beiträgen weiter zu recherchieren, sondern begnügten sich mit der Bearbeitung der Abstracts. S1 und S5 fertigten Glossare an, in denen sie Begriffe zum Thema Wahlen und Wahlkampf in alphabetischer Reihenfolge der deutschen Termini auflisteten. Dabei umfassten die Glossare jeweils rund 50 Begriffe. S2 hingegen fertigte für jeden Beitrag eine Karteikarte an, auf der sie Vokabeln und Kollokationen notierte (siehe Abbildung 8).

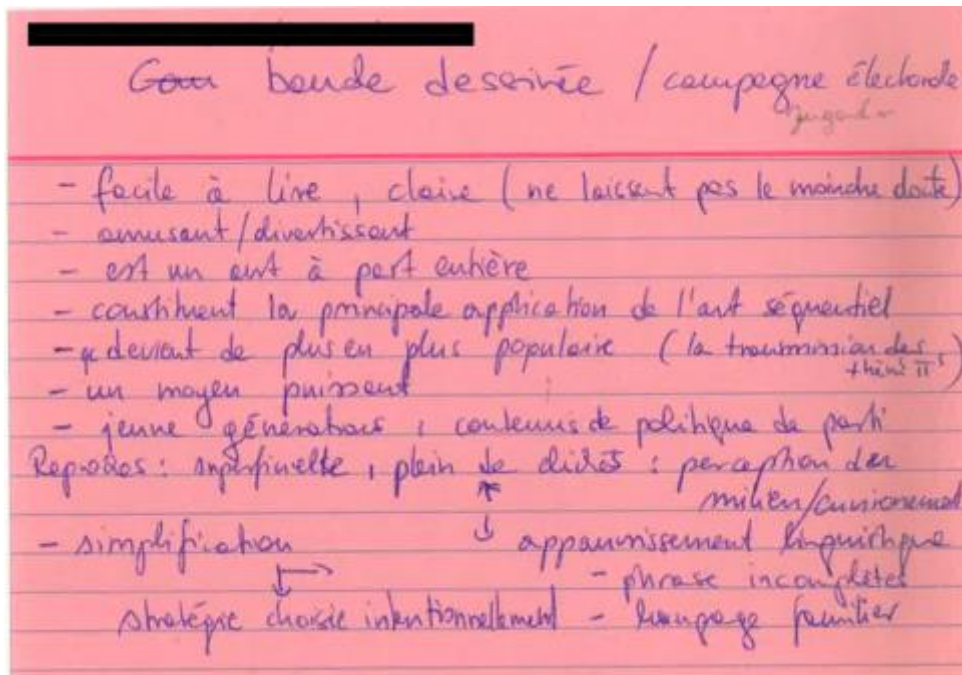


Abbildung 8: Karteikarte von S2 zum Vortrag über den Einsatz von Comics im Wahlkampf

Allerdings gaben alle Studentinnen an, sich darüber hinaus auch allgemein über das Thema Wahlen und Jugend sowie Wahlalter, Wahlkampf und so weiter informiert zu haben. Dazu bedienten sie sich alle ausschließlich des Internets und der Google-Suche. Gesucht wurde hauptsächlich nach Zeitungsartikeln – sowohl auf Deutsch als auch auf Französisch – von als seriös empfundenen Tageszeitungen und Zeitschriften, um sich in das Thema einzulesen und sich mit den geläufigen Ausdrücken und Wendungen vertraut zu machen. Wobei als seriöse Zeitungen und Zeitschriften stets die genannt wurden, die auch im Alltag als seriöser gelten (in Österreich beispielsweise *Die Presse* und *Der Standard* im Gegensatz zur *Kronenzeitung*, in Deutschland etwa *Die Zeit* oder die *FAZ*). Weiters wurde auch nach offiziellen Informationen zu Wahlalter und Wahlen im Allgemeinen gesucht. Dazu wurden durchaus auch Wikipedia-Artikel zu den relevanten Themen (S1) verwendet. Im Zuge dieser Recherche wurden allerdings – mit Ausnahme der Glossare von S1 und S5 – keine Unterlagen erstellt oder Notizen gemacht.

Bei der Recherche zum Vortrag von Peko Baxant hingegen gingen die Studentinnen sehr verschieden vor. S2 gab an, sich überhaupt nicht darauf vorbereitet zu haben, da sie verstanden hatte, dass die Studierenden Vorträge halten sollten, da der Redner verhindert sei. S4 hatte keine Zeit für die Vorbereitung auf den Redner und konzentrierte sich ausschließlich auf die Zusammenfassungen der Vorträge ihrer KollegInnen. S1 hingegen gab an, sich über dessen Homepage über den Redner informiert zu haben sowie sich die angegebene Website der SPÖ Wien angeschaut zu haben. Dabei hatte sie sich Übersetzungen für die verschiedenen Aktionen und Veranstaltungen wie etwa die dort beworbene „Käfig-WM“ überlegt. Im Übrigen war sie allerdings davon ausgegangen, dass der Redner parteiinterne Informationen zur Wahlkampfstrategie präsentieren würde, wodurch eine Vorbereitung nicht weiter möglich war. S3 wiederum erzählte, dass sie sich über den Redner informiert hatte, um herauszufinden, welche Themen ihm persönlich aus politischer Sicht am Herzen lagen. Weiters hatte sie versucht herauszufinden, welche Themen die SPÖ im betreffenden Gemeinderatswahlkampf besonders betonen würde. Allerdings fertigte sie bei diesen Recherchen keine Vorbereitungsunterlagen an.

Obwohl alle Studentinnen insgesamt relativ wenig Vorbereitungsmaterial erstellten und beim Vortrag von Peko Baxant zum Teil ohne gezielte Vorbereitung dolmetschten, gaben die meisten an, keinerlei Schwierigkeiten bei der Dolmetschung gehabt zu haben. Besonders Recht behielt S1, die sich auf parteiinterne Informationen und genauere Ausführungen über die Wahlkampfstrategie eingestellt hatte. Auch S3 sagte, dass sie keinerlei Schwierigkeiten bei der Dolmetschung gehabt hatte. Einzig S2 berichtete von Schwierigkeiten bei der Dolmetschung des Vortrages von Peko Baxant. Diese führte sie einerseits darauf zurück, dass sie auf den Vortrag nicht vorbereitet gewesen war, andererseits aber auch darauf, dass sie als einzige keine Sicht auf die PowerPoint-Präsentation des Redners hatte, die während der Dolmetschung projiziert wurde.

Insgesamt fällt bei dieser Einheit besonders auf, dass die Studentinnen vielfach zwar nach eigenen Angaben mehrere Stunden mit der Vorbereitung zubrachten, sich allerdings sehr wenig gezielt auf die Dolmetschung vorbereiteten, sondern vielmehr jenen Dingen mehr Aufmerksamkeit schenkten, die sie persönlich interessierten. Eine Studentin (S1) gab sogar ausdrücklich an, dass sie zwar mehrere Stunden mit dem Lesen von Zeitungsartikeln aus unterschiedlichen Ländern verbracht hatte, dabei allerdings hauptsächlich jene Artikel gelesen hatte, die sie persönlich interessant fand, und weniger darauf geachtet hatte, was ihr bei der Dolmetschung helfen könnte. Weiters fällt auch bei dieser Einheit einmal mehr auf, dass keine

der Studentinnen daran gedacht hatte, beim Redner direkt oder bei den Konferenzveranstaltern (in diesem Fall den Lehrveranstaltungsleiterinnen) nach weiteren Unterlagen zu fragen.

4.2 Vorbereitung nach Strategie

Nachdem im vorherigen Kapitel die Vorbereitungsarbeit der Studentinnen auf die einzelnen Einheiten des Praktikums beschrieben wurde, soll diese Vorbereitungsarbeit nun mit dem Blick auf die unterschiedlichen Vorbereitungsstrategien untersucht werden, die in den Kapiteln 2.2 und 2.3 beschrieben wurden. Dabei wird vor allem auf die thematische und terminologische Vorbereitung sowie auf die Arbeit am Redemanuskript eingegangen. Da eine situative und organisatorische Vorbereitung nur in sehr geringem Maße stattfand und auch in den Interviews nur am Rande thematisiert wurde, wird die organisatorische Vorbereitung im Vorfeld und jene vor Ort unter einem behandelt. Da keinerlei Briefing stattfand, wird dieser Aspekt der Vorbereitung an dieser Stelle auch nicht weiter thematisiert.

4.2.1 Organisatorische Vorbereitung vorab und vor Ort

Da es sich bei dem untersuchten Praktikum nicht um reale Dolmetschtaufträge sondern um Simulationen handelte, fand eine organisatorische Vorbereitung nur in sehr beschränktem Maße statt. So fiel beispielsweise die gesamte Verhandlung eines Auftrages inklusive Honorar aus. Ebenso mussten keine Reisevorkehrungen getroffen oder Unterkünfte geplant werden. Weiters gab es durch die künstliche Situation keine klar verteilten Rollen innerhalb des Dolmetschteams, wodurch insbesondere der/die beratende Dolmetscherin fehlte. Die LehrveranstaltungsleiterInnen fungierten gewissermaßen gleichzeitig als KonferenzveranstalterInnen und beratende DolmetscherInnen.

Auch wenn dieser Aspekt der Vorbereitung in den Interviews nicht explizit thematisiert wurde, so lassen doch manche Aussagen aus den Interviews den Rückschluss zu, dass sich die Studentinnen auch nicht mit diesem Aspekt der Vorbereitungsarbeit auseinandergesetzt hatten, sondern sich rein darauf verließen, was sie von den Lehrveranstaltungsleiterinnen an Informationen erhielten. So zeigten alle Interviews, dass keine der Studentinnen Rückfragen an die Lehrveranstaltungsleiterinnen stellte, zum Beispiel in Bezug auf den genaueren Ablauf der zweiten Einheit, und das obwohl S2 beispielsweise angab, dass ihr der Ablauf im Vorfeld nicht klar war. Weiters war für keine der Praktikumseinheiten von den Lehrveranstaltungsleiterinnen eine genaue Kabineneinteilung vorgenommen worden. Dennoch ergriff keine der Studentinnen die Initiative oder erkundigte sich; dies obwohl teilweise bekannt war, dass nicht in jeder

Einheit alle TeilnehmerInnen am Praktikum immer einen Platz in einer Kabine haben würden, womit eine genauere Einteilung vorab durchaus Sinn gemacht hätte.

Weiters zeigt sich, dass die Studentinnen bei ihrer Vorbereitung nur sehr wenig zusammenarbeiteten. Von gelegentlichen Ansätzen abgesehen, bei denen einzelne Studentinnen die von ihnen erstellten Glossare auf der Plattform veröffentlichten, bereiteten sich alle Studentinnen stets im Alleingang vor. Auf Nachfrage erkannten allerdings einige, dass eine Zusammenarbeit in gewissen Fällen Sinn ergeben hätte. Dies trifft besonders auf die zweite Einheit zu, für die eine sehr intensive Vorbereitungsarbeit zu leisten gewesen wäre. S5 erzählte, dass sie am ZTW generell die Zusammenarbeit zwischen Studierenden vermisse – auch was das gemeinsame Üben betreffe – und dass auch in anderen Lehrveranstaltungen nur sehr wenig Zusammenarbeit geleistet würde. Als Verbesserungsvorschlag äußerte sie die Möglichkeit, vonseiten der Lehrveranstaltungsleitung die Kabinenbesetzung im Vorfeld von Übungen oder Praktikumseinheiten klar einzuteilen, sodass den Studierenden die Möglichkeit gegeben würde, sich mit ihrem oder ihrer jeweiligen KollegIn gemeinsam vorzubereiten. S3 hingegen berichtete, dass im Lehrgang für ihre Muttersprache eine Zusammenarbeit unter Kolleginnen durchaus üblich sei und dass sie im Rahmen von Lehrveranstaltungen dieses Sprachlehrgangs häufig bei der Vorbereitung auf Übungen mit einer Kollegin zusammenarbeite.

In Bezug auf die organisatorische Vorbereitung vor Ort kann gesagt werden, dass durch den Übungscharakter wieder einige Aspekte wegfielen. So kannten die Studentinnen beispielsweise den Hörsaal, in dem gedolmetscht wurde, und die dort vorhandenen technischen Einrichtungen, sodass keine besondere Einstellung darauf notwendig war. Auffällig ist jedoch, dass trotz unklarer Kabinenverteilung im Vorfeld auch während der Praktikumseinheiten nicht unbedingt organisatorische Initiative ergriffen wurde. S2 beispielsweise hatte bis zum Schluss den Eindruck, dass der Ablauf der zweiten Einheit etwas chaotisch war, hatte aber offenbar auch nicht die Notwendigkeit gesehen, selbst initiativ zu werden.

4.2.2 *Thematische Vorbereitung*

Obwohl die drei untersuchten Praktikumseinheiten durchaus unterschiedliche Themen und Fachlichkeitsgrade hatten, kann festgestellt werden, dass alle Studentinnen für jede der drei Einheiten zumindest ein gewisses Maß an thematischer Vorbereitungsarbeit geleistet haben. Die einzigen Ausnahmen bilden hier S1 in Bezug auf die Einheit über das Fachforum der Firma XY und S4 in Bezug auf die zweite und dritte Einheit. S1 bejahte zwar die Frage, ob sie auf der Homepage nach Hintergrundinformationen gesucht hatte zunächst, gab aber später an, dass sie eigentlich hauptsächlich Vokabeln recherchiert hatte, da sie „wirklich nicht viel von

Scharnieren“ verstehe. S4 gab sowohl bei der zweiten als auch bei der dritten Einheit an, dass sie ausschließlich Vokabeln recherchiert hatte. Allerdings erklärte sie dies beide Male mit der sehr geringen Vorbereitungszeit, die sie zur Verfügung hatte. Ansonsten zeichnet sich ein durchgehend homogenes Bild, bei dem alle Studentinnen angaben, prinzipiell nach Hintergrundinformationen zu suchen, um das jeweilige Thema verstehen zu können. S3 erklärte explizit, dass sie von reinem Vokabellernen nicht viel halte, sondern dass sie immer versuche, zu verstehen, wie Dinge funktionieren, da sie sich dann beim Dolmetschen leichter täte. Am Beispiel von S4 zeigt sich aber auch, dass im Fall von Zeitknappheit die thematische Vorbereitung der terminologischen geopfert wird. Dies entspricht dem, was auch Gile (1986) beschreibt.

Als Quellen für diese thematische Vorbereitung wird ausschließlich das Internet genannt. Sofern keine dezidierte Website als Einstiegspunkt vorhanden war (etwa die Website des Unternehmens, für das gedolmetscht werden soll), wird mittels der Suchmaschine Google gesucht. Im Gegensatz zu den Empfehlungen von Dawrant (2000) und Dawrant/Buck (2000) wurden von keiner der Studentinnen weitere Suchmaschinen oder Webverzeichnisse verwendet. S1 begründete dies damit, dass sich Google in den letzten Jahren als Suchmaschine allgemein durchgesetzt habe und dass ihr andere Suchmaschinen zwar vom Namen her bekannt seien, sie diese aber auch im privaten Leben noch nie verwendet habe. Bei der Suche wurden meist einzelne Stichwörter gesucht, die für das jeweilige Thema als repräsentativ erachtet werden. Teilweise werden auch Kombinationen von Stichwörtern in Anführungszeichen (S2) gesucht oder erweiterte Suchfunktionen wie die Suche nach Seiten aus bestimmten Ländern (S1) verwendet. Nach welchen Kriterien dann allerdings ausgewählt wird, welche Einträge näher angesehen werden, konnte beispielsweise S4 nicht klar definieren. Sie gab an, Stichwörter mit Google zu suchen und dann „zu schauen“, was für Ergebnisse kämen. Auch die Beschreibungen der anderen Studentinnen über ihre Vorgehensweise bei der thematischen Vorbereitung lassen vermuten, dass dabei keine Systematik zugrunde liegt. Dies zeigt sich beispielsweise im Fall der Vorbereitung auf den Vortrag des EU-Dolmetschers, bei dem die Studentinnen zwar angaben, sich die Seite der EU-Kommission beziehungsweise der Generaldirektion Dolmetschen angesehen und einige Artikel darauf durchgelesen und bearbeitet zu haben, allerdings konnte keine der Studentinnen angeben, nach welchen Kriterien sie diese Artikel ausgewählt hatten. Auch hatte keine der Studentinnen darauf geachtet, sich systematisch mit dem Thema auseinanderzusetzen, sondern es wurde vielmehr den Links auf den jeweiligen Seiten gefolgt. Damit finden sich zwar Ansätze des „sternförmigen Einlesens“ von Kutz (2000), es fehlt aber der Gesamtüberblick über das Themengebiet sowie der

systematische Ansatz, auch wenn S2 angab, bei inhaltlicher Recherche teilweise Wikipedia zu verwenden, um sich anhand der Überschriften darin eine Gesamtidee über das Thema und dessen Teilaspekte zu verschaffen. Dennoch erfolgt die Einarbeitung in ein neues Thema bei den Studentinnen nur wenig systematisch, im Gegensatz zu dem, was in der Literatur an unterschiedlichen Stellen gefordert wird (vgl. Seleskovitch 1968:113 oder Kutz 2010:300-305). Zudem fällt auf, dass sich die Studentinnen bei ihrer inhaltlichen Recherche vielfach weniger von objektiven als von subjektiven Kriterien leiten lassen und so oft Informationen recherchieren beziehungsweise Quellen lesen, deren Inhalt sie persönlich interessiert, selbst wenn sie bereits im Vorfeld wissen, dass diese Information ihnen für die Dolmetschung von wenig Nutzen sein wird. Dieses Phänomen zeigt sich beispielsweise bei S1 und ihrer Vorbereitung auf die Einheit über Jugendwahlkampagnen.

Die von Gile (2009:140f) beschriebene Problematik hinsichtlich der Zuverlässigkeit von Quellen im Internet scheint den Studentinnen weitgehend bewusst zu sein. So gab S1 an, die Quellen nach der URL zu beurteilen und jenen den Vorzug zu geben, die von offiziellen Stellen (Ämtern, Behörden, Internationalen Organisationen) kommen. Als nächstes kämen Zeitungsartikel von seriösen Zeitschriften in Frage und erst als letztes dann Blogeinträge. Hierbei fällt auf, dass keine der Studentinnen Fachbücher beziehungsweise Fachzeitschriften als potenzielle Quelle nennt. Dies kann auch daran liegen, dass in den drei untersuchten Einheiten nicht unbedingt die Notwendigkeit bestand, auf derartige Quellen zurückzugreifen. S3 sprach das Problem der Zuverlässigkeit der Online-Enzyklopädie Wikipedia an und meinte, sie würde diese zwar teilweise für ihre Vorbereitungstätigkeit verwenden, allerdings würde sie zuerst „überall anders“ (S3 – siehe Anhang 4) suchen, bevor sie auf Wikipedia zurückgreife. S1 und S2 hingegen verwenden Wikipedia auch als eigenständige Quelle und als Ausgangspunkt für weitere Recherchen. Dieses zwiespältige Verhältnis zu Wikipedia zeigt sich auch in der Literatur, wo Gile (2009:140) sie als „problematic“ bezeichnet, während Setton/Dawrant (2016:340) sie als Quelle für die thematische Vorbereitung nennen.

Insgesamt fällt auf, dass zwar alle Studentinnen thematische Vorbereitungsarbeit leisten, diese allerdings vielfach sehr passiv erscheint. Abgesehen vom Lesen diverser Quellen berichtete keine einzige der Studentinnen davon, in dieser Phase der Vorbereitung Notizen oder Aufzeichnungen gemacht zu haben – außer in Bezug auf Vokabeln – oder andere Formen von Unterlagen produziert zu haben. Einzig die zweisprachige Gegenüberstellung von Daten und Fakten zur Firma XY, die S5 ausgedruckt hatte, kann dieser Kategorie von Unterlagen zugeordnet werden. Damit entfällt bei den Studentinnen der gesamte Teil der Fixierung dieses Wissens, wie er etwa von Rütten (2007:152) mit der Erstellung von *concept maps* beschrieben

wird. Dies muss zwar bei der Vorbereitung auf einen einzelnen Dolmetscheinsatz, wie sie hier untersucht wurde, nicht unbedingt störend sein – zumal die Studentinnen vielfach sehr kurze Vorbereitungszeiten von wenigen Tagen angeben –, kann sich aber bei der Vorbereitung auf umfangreichere Themen als problematisch erweisen und bildet vor allem keine Grundlage für die Vorbereitung auf weitere Einsätze zum gleichen Thema.

4.2.3 *Terminologische Vorbereitung*

Ähnlich wie die thematische Vorbereitung wurde auch von allen Studentinnen eine gewisse Form der terminologischen Vorbereitung auf jeden Einsatz durchgeführt. Allerdings variiert auch hier wieder das Ausmaß der Vorbereitung sehr stark.

Ganz allgemein zeigt sich, dass die terminologische Vorbereitung der Studentinnen nicht sehr ausgereift ist. Alle von den Studentinnen im Zuge des Praktikums erstellten Glossare waren rein zwei- oder mehrsprachige Tabellen, die außer den ausgangs- und zielsprachlichen Termini keinerlei weitere Information enthielten. Dabei wurden die Tabellen entweder in einem DOC oder mit Microsoft Excel® erstellt und alphabetisch sortiert. Damit gleichen die erstellten Glossare jenen, die Gile (1986) beschreibt, sind aber weit entfernt von der ausgereifteren Terminologearbeit, wie sie von Will (2009) oder Stoll (2009) beschrieben wird. Ein Grund dafür mag sein, dass die Studentinnen allesamt angaben, über nur sehr wenig bis gar kein Wissen zu speziell auf die Bedürfnisse von DolmetscherInnen ausgerichteten Programmen zu verfügen. S1 gab zwar an, bereits von solchen Programmen gehört zu haben, kannte aber weder spezielle Namen noch hatte sie je die Möglichkeit gehabt, eines zu testen oder zu sehen. S3 erzählte, dass ein/e ProfessorIn zwar im Rahmen einer Lehrveranstaltung verschiedene Programme besprochen hatte, allerdings hatte sie auch keine Möglichkeit bekommen, die Programme selbst zu sehen oder zu testen. Beide äußerten jedoch den Wunsch, derartige Programme kennenzulernen und insbesondere danach, die Möglichkeit zu bekommen, sie zu testen.

Unabhängig von der Verfügbarkeit von spezialisierter Software zeigt sich bei der Terminologearbeit der Studentinnen eine wenig tiefgehende Arbeitsweise, wenngleich bereits Ansätze der in der Literatur beschriebenen Strategien erkennbar sind. Dies gilt zum Beispiel für die Arbeit mit Paralleltexten, die sich bei der Vorbereitung auf die erste Einheit zeigt, wo Artikel auf der Seite der Generaldirektion Dolmetschen kontrastiv in zwei Sprachen gelesen und dabei Vokabeln markiert wurden (siehe **Error! Reference source not found.** und **Error! Reference source not found.** in Kapitel 4.1.1). Auch die Arbeit mit Zeitungsartikeln in verschiedenen Sprachen bei der dritten Einheit zeugt von dieser Vorgehensweise. Weiters kann

beobachtet werden, dass die Studentinnen zwar nicht explizit nach Definitionen der einzelnen gefundenen Termini suchen und diese auch nicht notieren, sich allerdings durchaus für die Bedeutung von Termini interessieren. Dies zeigt sich besonders bei der zweiten Einheit, wo einige Studentinnen die französischsprachigen Entsprechungen der deutschen Fachtermini aus dem Scharnierwesen nicht bloß aus dem ihnen zur Verfügung gestellten Glossar entnehmen, sondern die betreffenden Termini auch auf der Homepage des Unternehmens XY suchten, um sich dort anhand von Bildern und Grafiken eine genauere Idee des betreffenden Teils zu machen.

Außerdem zeigt sich, dass die Studentinnen bei ihrer terminologischen Recherche nicht nur nach einzelnen Hauptwörtern oder Nominalgruppen und ihren Entsprechungen suchen, sondern sich auch bemühen, Synonyme zu finden, um möglichst viele verschiedene Ausdrucksweisen für ein und denselben Sachverhalt parat zu haben, wie S5 angab. Zusätzlich werden auch ganze Kollokationen gesucht. Dies zeigt sich besonders gut am Beispiel der von S2 angefertigten Karteikärtchen, auf denen vielfach ganze Sätze oder Satzteile notiert wurden, wie beispielsweise an der Karteikarte, die für den Vortrag über *Facebook & Co. in der tschechischen Wahlkampagne* zu sehen ist (siehe Abbildung 9).

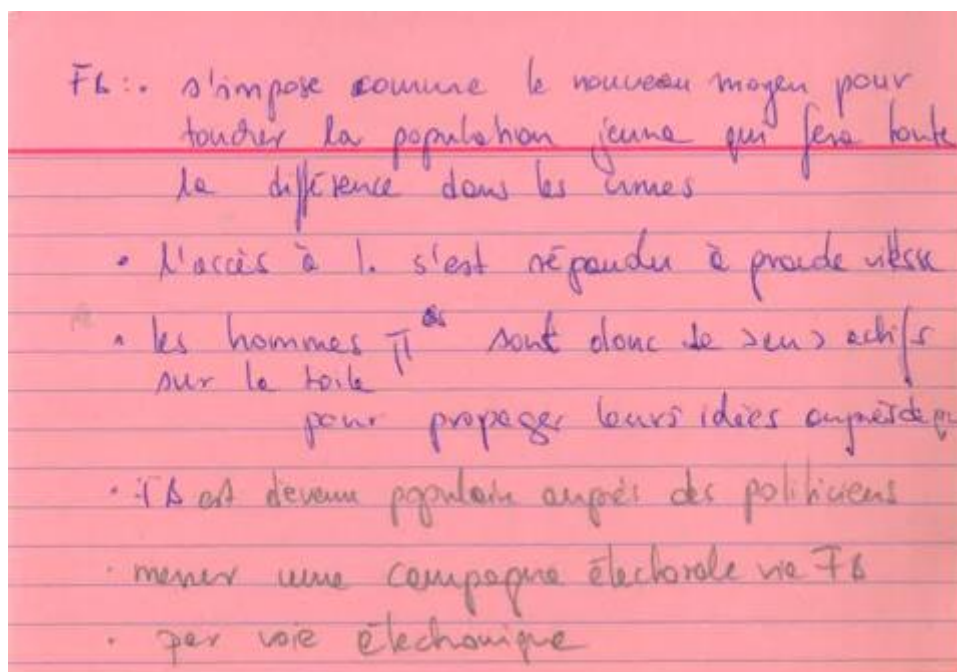


Abbildung 9: Karteikarte von S2 zum Vortrag über den Einsatz von Facebook im tschechischen Wahlkampf

Auf dieser Karteikarte wurden fast ausschließlich Kollokationen („mener une campagne électorale via FB“) und teilweise ganze Sätze („L'accès à I. [internet] s'est répandu à grande vitesse“) notiert und nur eine einzige Nominalphrase („par voie électronique“). Die

Karteikärtchen von S2 zeigen weiterhin den auch von Stoll (2009:107-115) beschriebenen Ansatz, dass für jede Rede ein eigenes Glossar erstellt wird – wobei Stoll diese Glossare in sein allgemeines Terminologieverwaltungssystem eingliedert. Weiters ähneln sie den überblicksartigen Listen von Begriffen und Schlüsselwörtern zu einem Redemanuskript, die Kutz (2010:321f) beschreibt.

In Bezug auf die Erstellung von Glossaren durch die Studentinnen zeigte sich allerdings auch, dass in jenen Fällen, in denen selbstständig Glossare erstellt werden, keine bewusste Auswahl der Termini, die Eingang in das Glossar finden sollten, stattfindet. Es werden lediglich jene Begriffe aufgenommen, die bei der inhaltlichen Vorbereitungsarbeit gefunden wurden. Diesem ersten Schritt folgt aber kein zweiter, bei dem systematisch nach terminologischen Lücken gesucht wird, wie dies etwa Will (2009:88f) fordert.

Bezüglich der für die terminologische Recherche verwendeten Quellen ist zu beobachten, dass die befragten Studentinnen auf eine recht geringe Anzahl von unterschiedlichen Quellen zurückgreifen. So wurde die terminologische Recherche zur zweiten Einheit ausschließlich anhand der Homepage des Unternehmens und der vorhandenen Glossare durchgeführt. Da die Glossare keinerlei Definitionen oder Erklärungen enthalten, und die Homepage der Firma auch nicht unbedingt detaillierte Erklärungen zur Bedeutung einzelner Termini beinhaltet, sondern lediglich Bilder oder grafische Darstellungen der unterschiedlichen Produkte, auf denen teilweise deren Komponenten zu sehen sind, kann die Frage gestellt werden, ob diese Quellen im Sinne einer eingehenden dolmetschorientierten Terminologiearbeit nach Will (2009) ausreichend sind. Auch bei der dritten Einheit zeigt sich, dass die Studentinnen hauptsächlich auf Zeitungsartikel als Quellen für Kollokationen und häufig verwendete Begriffe zurückgriffen. Da die gewählten Zeitungen aber allesamt keine Fachzeitschriften sind, kann auch hier gefragt werden, ob der so gefundene Jargon beziehungsweise die Kollokationen wirklich jenen entsprechen, die Fachleute verwenden würden, wenn sie sich über ihr Thema unterhalten. Eine spezielle Rolle nehmen diesbezüglich die Zusammenfassungen ein, die die Studentinnen von ihren KollegInnen zu deren Vorträgen in der dritten Einheit erhalten hatten. Da diese Zusammenfassungen samt kurzen Glossaren von Dolmetsch-Studierenden erstellt wurden, ist zu vermuten, dass bei ihrer Erstellung ganz besonders auf die Bedürfnisse von DolmetscherInnen Rücksicht genommen wurde. Dies zeigt sich zum Beispiel daran, dass jene KollegInnen, die einen Vortrag über den Wahlkampf in Tschechien gehalten hatten, die Aussprache von gewissen Namen angaben.

Weiters kann festgestellt werden, dass sich die Studentinnen offenbar noch in einem Lernprozess in Bezug auf die Erstellung von möglichst effizienten und kabinentauglichen

Glossaren oder Terminologiesammlungen befinden. Darauf deuten beispielsweise die Bemerkung von S1 bezüglich des zu umfangreichen Glossars hin, das sie bei der zweiten Einheit in der Kabine mithatte. Auch die Bemerkung von S2, dass sie zwar bisher stets alphabetisch geordnete Glossare erstellt hatte, nunmehr aber gelernt hat, dass chronologisch sortierte Listen besser seien, kann dahingehend gedeutet werden.

Kritisch kann angemerkt werden, dass die Studentinnen zwar in den meisten Fällen ein Glossar verwendeten, dieses aber nicht immer selbst erstellten. S4 erklärte, dass sie sich generell eher der Glossare ihrer KollegInnen bediene. Doch auch die anderen Studentinnen hatten im Falle der zweiten Einheit streng genommen kein eigenes Glossar erstellt, sondern lediglich die auf der Plattform zur Verfügung gestellten Glossare auf die eine oder andere Art zusammengefügt. Da im Zuge der vorliegenden Arbeit keine Bewertung der Dolmetschungen der Studentinnen vorgenommen wurde, sondern rein auf deren persönliches Urteil über ihre Leistung vertraut werden muss, bleibt fraglich, ob diese Form der terminologischen Vorbereitung gerade bei einem fachlichen und terminologisch äußerst umfangreichen Thema ausreichend ist. Im Gegensatz dazu zeigte sich der Nutzen einer eingehenden und selbstständigen terminologischen Recherche bei S1 im Falle der dritten Einheit. So gab S1 an, für diese Einheit im Zuge ihrer inhaltlichen Vorbereitung ein Glossar erstellt zu haben und dieses auch in der Kabine dabeigehabt zu haben. Allerdings verwendete sie es während der Dolmetschung dann kaum, da sie sich die Termini bereits durch das Bearbeiten und Erstellen des Glossars ausreichend eingeprägt hatte. S5 erzielte einen ähnlichen Effekt, indem sie während ihrer inhaltlichen Recherche Termini auf einem Zettel aufschrieb und später deren Entsprechungen suchte. Allerdings gab sie an, sich die Termini auch ohne Erstellen eines Glossars gemerkt zu haben. Ob diese Vorgehensweise jedoch auch bei einer größeren Menge an Termini noch erfolgreich ist, kann infrage gestellt werden.

4.2.4 Situative Vorbereitung

Wie in Kapitel 2.2.4 beschrieben, umfasst die situative Vorbereitung jene Strategien, die darauf abzielen, die Kommunikationssituation näher zu definieren, sowie die Recherche zu den RednerInnen und den TeilnehmerInnen. Da im vorliegenden Fall eine äußerst künstliche Dolmetschsituation vorlag, wurde von den Studentinnen kaum situative Vorbereitungsarbeit geleistet. In zwei von drei Einheiten gab es – außer den LehrveranstaltungsleiterInnen und den jeweils gerade nicht dolmetschenden TeilnehmerInnen am Praktikum – keine ZuhörerInnen für die Dolmetschung. Damit war niemand von der Dolmetschung abhängig, wodurch eine Abstimmung der Dolmetschstrategien auf eventuelle Bedürfnisse der Zuhörer hinfällig wird.

Einzig in der zweiten Einheit gab es ein reales Publikum, das allerdings aus Dolmetschstudierenden bestand, womit die Studentinnen bei ihrer Dolmetschung davon ausgehen konnten, dass das Publikum über in etwa das gleiche Hintergrundwissen wie sie selbst verfügt.

Obwohl eine Vorbereitung auf die RednerInnen teilweise möglich gewesen wäre, zeigt die Auswertung der Interviews, dass diese nur in den seltensten Fällen stattgefunden hat. Der Redner der ersten Einheit war den StudentInnen aus Lehrveranstaltungen bekannt. Dennoch – oder vielleicht auch deshalb – recherchierte keine der Studentinnen weiter über ihn. Interessanterweise nutzte auch keine der Studentinnen die Möglichkeit, in direkten Kontakt mit dem Redner zu treten, obwohl sie teilweise gemeinsam mit ihm an Lehrveranstaltungen teilnahmen. S1 gab zwar an, dass sie prinzipiell eine Vorbereitung auf die RednerInnen für sinnvoll halte, dass sie aber in diesem Fall nicht wirklich etwas in diese Richtung getan hatte. Bei der zweiten Einheit hatte sich keine der Studentinnen über die Personen der RednerInnen erkundigt. Die Namen der RednerInnen gingen zwar teilweise aus den Dokumentennamen der Präsentationen hervor, allerdings hatte keine der fünf Studentinnen diese Namen im Internet gesucht – etwa um herauszufinden, welche Position die jeweiligen Redner im Unternehmen hatten. Dies könnte einerseits darauf zurückgeführt werden, dass alle Studentinnen relativ wenig Zeit in ihre Vorbereitungsarbeit auf diese Einheit investierten, andererseits aber auch auf ein mangelndes Bewusstsein darüber, inwiefern eine Recherche der RednerInnen hilfreich sein kann. Die einzige tatsächliche Vorbereitung auf einen Redner findet sich bei S3 bezüglich des Redners der dritten Einheit, Peko Baxant. Hier hatte S3 die Biographie des Redners recherchiert sowie sich Gedanken gemacht, welche Themen dem Redner politisch gesehen besonders am Herzen liegen, um daraus eventuell Schlüsse darüber ziehen zu können, welche Themen er in seinem Vortrag ansprechen würde. Diese Recherche über den Redner zeigt Ansätze dessen, was Namy (1978) beschreibt.

Auf Nachfrage erklärte S1, dass sie prinzipiell durchaus Vorteile darin sehe, die RednerInnen vorab zu kennen, und sich auch vorstellen könne, dass das Anschauen von Videoaufzeichnungen der RednerInnen dabei helfen könne, sich auf den/die jeweiligen RednerIn einzustellen. Allgemein kann jedoch in Bezug auf die situative Vorbereitung gesagt werden, dass diese einerseits durch die äußeren Umstände des Praktikums wohl erschwert wurde, andererseits aber bei den Studentinnen wohl auch wenig Bewusstsein zu dessen potenzieller Bedeutung herrscht. Schließlich hatte sich mit einer Ausnahme keine der Studentinnen in keiner der Einheiten mit der Person der jeweiligen RednerInnen auseinandergesetzt oder Recherchen dazu angestellt.

4.2.5 *Arbeit am Redemanuskript*

Für die Arbeit am Redemanuskript bot sich den Studentinnen im untersuchten Praktikum nur selten die Möglichkeit. In den meisten Fällen waren für die zu erwartenden Reden oder Vorträge nur eine PowerPoint-Präsentation aber kein Redemanuskript vorhanden. Ein tatsächliches Redemanuskript in Form eines ausformulierten Textes, der dazu gedacht war, vorgelesen zu werden, bekamen die Studentinnen nur einmal, nämlich am Tag vor der zweiten Einheit für den darauffolgenden Tag. Allerdings wurden sie dabei angewiesen, dieses Manuskript nur auszudrucken, da sie es erst im Zuge der Einheit – also während der Konferenzsimulation – vorbereiten sollten. Zusätzlich gab es am Tag vor der zweiten Einheit sehr umfassende Stichworte zu einem Vortrag, zu dem die Studentinnen bereits vorab die PowerPoint-Präsentation des Redners erhalten hatten. Dieses wurde aber nur von einer Studentin (S5) überhaupt vorbereitet, und auch sie gab an, keine intensive Vorbereitung geleistet zu haben. Auf Nachfrage erzählte sie dann allerdings, nicht nur wichtige Worte angestrichen zu haben, sondern auch den Text vom Blatt gedolmetscht und bei schwierigen Passagen Notizen am Rand hinzugefügt zu haben.

Allgemein herrscht bei manchen Studentinnen bereits ein recht umfassendes Wissen zur Vorbereitung von Redemanuskripten, das die Studentinnen S2 und S5 beispielsweise erwähnten und das sie im Rahmen einer Blocklehrveranstaltung erlernt hatten. Dazu gehören im Wesentlichen die von Stoll (2009:107-115) beschriebenen Strategien, wie das Markieren von Schlagwörtern sowie Zahlen und Namen, das Notieren von Aufzählungen am Seitenrand sowie das Notieren von fremdsprachlichen Entsprechungen von problematischen Wörtern. Weiters zeigt die Vorbereitung des Manuskriptes durch S3, dass teilweise auch Stellen markiert werden, die sich für Kürzungen und Raffungen eignen. Am Beispiel der Vorbereitung des Manuskriptes von S1 fällt außerdem auf, dass Studentinnen gerade beim Dolmetschen in ihre Fremdsprache beziehungsweise in diesem Fall in die C-Sprache besonderes Augenmerk auf sprachliche Schwierigkeiten legen.

Auch hier zeigt sich wieder, dass die Studentinnen zwar tendenziell bereits Strategien anwenden, die auch in der Literatur empfohlen und beschrieben werden, allerdings großteils noch keine Routine entwickelt haben.

4.3 Konsequenzen für die Lehre am ZTW

Insgesamt betrachtet konnten die Studentinnen im Rahmen des Praktikums zahlreiche Erfahrungen in Bezug auf die Vorbereitung auf unterschiedliche Arten von Simultandolmetschaufrägen sammeln. Allerdings zeigt sich in den Interviews insbesondere in den Antworten auf allgemeine Fragen zur Vorbereitung, dass die Studentinnen diese Erfahrungen als nicht ausreichend einstufen und allgemein der Wunsch nach mehr Übungsmöglichkeiten besteht. Dies betrifft zunächst die Verwendung von spezieller Software, die bei der Vorbereitungsarbeit eingesetzt werden könnte. Diesbezüglich äußerten die Studentinnen mehrfach den Wunsch, mehr über verfügbare Programme zu erfahren. Weiters wünschten sich beispielsweise S1 und S3 explizit, die Möglichkeit zum Ausprobieren derartiger Software zu haben. Weiters betrifft dies aber auch die konkrete Arbeit am Redemanuskript. Hierzu stellte beispielsweise S2 fest, dass sie zwar Strategien zur Vorbereitung von Manuskripten bereits im Rahmen einer anderen Lehrveranstaltung gelernt hatte, sich aber mehr Möglichkeiten zur Anwendung wünschen würde, da nur intensives Üben dazu beitragen kann, die Strategien zu festigen und zu automatisieren. Ihre Beurteilung der Dolmetschung der Rede, bei der das Manuskript kurzfristig verfügbar war, zeigt auch, dass sie offenbar über nicht ausreichend Routine bei der äußerst kurzfristigen Arbeit am Redemanuskript hat. Dies schließt wiederum an Setton/Dawrant (2016:331) an, die betonen, dass die Arbeit am Redemanuskript auch unter widrigen Umständen geübt und beherrscht werden muss. Der Wunsch nach mehr Übungsmöglichkeiten erscheint umso gerechtfertigter, als alle Studentinnen angaben, im Rahmen von normalen Simultandolmetsch-Lehrveranstaltungen nur sehr selten das Thema vorab zu kennen und sich damit nur selten vorbereiten zu können.

Bezüglich allgemeiner Strategien zur thematischen und terminologischen Vorbereitung zeigt sich, dass zwar Strategien bereits im Ansatz bekannt sind und angewendet werden, jedoch oft wenig systematisch vorgegangen wird. Vielmehr orientieren sich die Studentinnen gerade bei der inhaltlichen Vorbereitung sehr stark an ihren persönlichen Interessen. Auch in dieser Hinsicht wurde von S1 der Wunsch geäußert, mehr Anleitung zu bekommen, etwa indem im Vorfeld der zweiten Einheit besprochen worden wäre, wie die Vorbereitung auf ein sehr technisches Thema ausfallen könnte oder sollte, um möglichst zielführend zu sein.

Weiters zeigte sich in den Interviews, dass live anwesende RednerInnen von auswärts sowie ein tatsächliches Publikum die Studierenden motiviert, sich ernsthafter vorzubereiten. Auch die Tatsache, dass von den Studierenden eigene Redebeiträge gefordert wurden, trägt dazu bei, dass diese sich ausführlicher mit dem Thema der jeweiligen Praxiseinheit befassen und motivierter an ihre Vorbereitung herangehen. Die Antworten aus den Interviews

mit S2 und S3, zeigen, dass die Studierenden durch die eingehendere Beschäftigung mit dem Thema ihres eigenen Vortrages und der damit einhergehenden Recherche zwar nicht unbedingt mehr explizite Dolmetschvorbereitung leisteten, aber dennoch angaben, dass sie sich im Endeffekt besser vorbereitet fühlten, da sie sich persönlich mit der Thematik auseinandergesetzt hatten. Ähnlich sieht dies Gillies (2013:13), wenn er Studierenden empfiehlt, selbst Redebeiträge vorzubereiten, die dann von StudienkollegInnen zu Übungszwecken gedolmetscht werden sollen. Laut Gillies haben derartige Redebeiträge nicht nur den Vorteil, dass sie oft einfacher zu dolmetschen sind, da sie oft in Bezug auf Struktur, Aufbau und Vokabeln einfacher sind als originale Reden aus echten Konferenzen, sondern sie helfen auch den Studierenden, die sie vorbereiten, dabei, zu verstehen, wie eine Rede aufgebaut ist – ganz abgesehen natürlich von der Tatsache, dass das Recherchieren für eine Rede die Studierenden dazu zwingt, sich mit ihnen bis dahin womöglich noch weniger geläufigen Themen auseinanderzusetzen, was sich langfristig positiv auf ihre Allgemeinbildung auswirkt. Allerdings ist dazu kritisch anzumerken, dass das Ziel des Konferenzdolmetschpraktikums ist, fortgeschrittene Studierende auf reale Dolmetschsituationen vorzubereiten. Somit kann hinterfragt werden, inwiefern Beiträge von Studierenden zu Themen, in denen sie kein tiefgreifendes fachliches Wissen besitzen, dazu geeignet sind, hochgradig fachliche Vorträge von Spezialisten zu simulieren.

Für die Lehre können aus der vorliegenden Untersuchung zweierlei Konsequenzen gezogen werden: Einerseits ist es erstrebenswert, die Konferenzsimulationen so realistisch wie möglich zu gestalten. Dies bedeutet insbesondere, live-RednerInnen zur Verfügung zu haben, ebenso wie ein Publikum. Allerdings scheint dieser Faktor aus Sicht der Lehrenden sowie bei der Konzeption eines Studienplanes nur schwer beeinflussbar. Andererseits erscheint es überlegenswert, ob und in welchem Rahmen den Studierenden mehr Möglichkeiten geboten werden können, sich mit unterschiedlichen Vorbereitungsstrategien auseinanderzusetzen. Dabei erscheint insbesondere eine intensivere Begleitung der Vorbereitungsarbeit unter Umständen zweckdienlich. Am Beispiel der zweiten Einheit zeigte sich, dass die Studierenden gerade dann, wenn ihnen umfangreiche Vorbereitungsunterlagen zur Verfügung stehen, oft ratlos und aufgrund von schlechten Zeitmanagement ihrer Ansicht nach nicht gut vorbereitet sind. Da das Konferenzdolmetschpraktikum im Studienplan nur einmal vorgesehen ist und Studierenden in anderen Lehrveranstaltungen selten die Möglichkeit geboten wird, sich dermaßen intensiv auf eine Dolmetschung vorzubereiten, wäre überlegenswert, auch die Vorbereitungsarbeit anhand derart umfangreicher Unterlagen in der Lehre zu berücksichtigen, etwa indem vor der jeweiligen Praktikumseinheit die Vorbereitung explizit thematisiert wird

oder zumindest indem nach der jeweiligen Einheit eine detaillierte Diskussion der Vorbereitungsarbeit in der Gruppe angeregt wird.

Als Lösungsansatz wäre das Konferenzdolmetschpraktikum nicht nur als reine Konferenzsimulation zu sehen, sondern den Studierenden auch begleitend Wissen über Vorbereitungsstrategien zu vermitteln. Beispiele dazu, wie ein solches Praktikum aussehen könnte, finden sich bei Setton/Dawrant (2016:296-298), die einen Kurs zur Vorbereitung auf das Dolmetschen bei der UN im Detail beschreiben. Ähnliches findet sich auch bei Luccarelli (2006), der ebenfalls eine Lehrveranstaltung beschreibt, im Rahmen derer ähnlich wie beim Konferenzdolmetschpraktikum am ZTW eine Konferenzsimulation stattfindet, wobei die Studierenden allerdings im Vorfeld intensiv bei ihrer Vorbereitungsarbeit begleitet und unterstützt werden. Zeitlich gesehen könnten dazu jene Praktikumseinheiten intensiv genutzt werden, in denen keine Konferenzsimulation stattfindet.

Eine weitere Möglichkeit könnte ein Tutorium bieten, das begleitend zum Konferenzdolmetschpraktikum angeboten würde. Im Rahmen dieses Tutoriums könnten den Studierenden unterschiedliche Vorbereitungsstrategien anhand von Beschreibungen aus der Literatur nähergebracht oder sie auf relevante Literatur aufmerksam gemacht werden. Dabei könnten unterschiedliche Ansätze zur Vorbereitung, wie sie von Gile (1989) und Seleskovitch (1968:109-123) beziehungsweise Lederer (2007) beschrieben werden, thematisiert und auf ihre Vor- und Nachteile hin diskutiert werden. Weiters könnten spezifische Strategien wie die von Rütten (2007) und Kutz (2010) oder die von Ala-Anttii (2003) beschriebene Methode zur Wissensaneignung für einen Dolmetscheinsatz dargestellt und die Studierenden angeregt werden, unterschiedliche Ansätze auszuprobieren. Ebenfalls könnte in diesem Rahmen ein Einblick in unterschiedliche Programme wie das von Stoll (2009) beschriebene Programm *LookUp* oder auch *InterpretBank* (Fantinuoli 2017), die DolmetscherInnen bei ihrer Arbeit unterstützen können, gegeben werden. Das Hauptaugenmerk des Tutoriums läge dabei allerdings stets auf der Begleitung der Studierenden bei ihrer Vorbereitungstätigkeit auf die einzelnen Praktikumseinheiten. So könnte beispielsweise ein schlechtes Zeitmanagement rechtzeitig erkannt werden und den Studierenden Möglichkeiten aufgezeigt werden, ihre Vorbereitungstätigkeit den jeweils gegebenen Umständen bestmöglich anzupassen.

Schlussfolgerung

Die vorliegende Arbeit beschäftigte sich mit der Vorbereitung auf einen Simultandolmetscheinsatz. Ausgehend von einer theoretischen Beschreibung der Vorbereitungsarbeit sollte im Rahmen einer Fallstudie unter Studierenden des ZTW festgestellt werden, wie viel Wissen die Studierenden über unterschiedliche Vorbereitungsstrategien besitzen und welche Strategien sie bei der Vorbereitung auf einen Dolmetscheinsatz selbst anwenden.

Nach der Definition von grundlegenden Begriffen wurden die beim Simultandolmetschen ablaufenden Prozesse anhand der Modelle von Moser (1978) und Setton (1999) sowie unter Zuhilfenahme weiterer relevanter Modelle aus der Dolmetschwissenschaft dargestellt, um zu zeigen, an welchen Stellen in diesem Prozessablauf eine gewissenhafte Vorbereitung positive Effekte erzielen kann. Danach wurden Aspekte des professionellen Handelns dargestellt, die Auswirkungen auf die konkrete Ausgestaltung der Vorbereitungsarbeit haben. Dazu gehören insbesondere Überlegungen zum Qualitätsbegriff beim Simultandolmetschen sowie die für DolmetscherInnen notwendigen Kompetenzen ebenso wie die professionelle Abwicklung der Auftragsannahme. Im zweiten Kapitel wurden dann die einzelnen Strategien der Vorbereitung auf einen Simultandolmetscheinsatz näher beschrieben. Dabei wurde gezeigt, dass die Vorbereitung auf einen Einsatz bereits lange vor Annahme eines Auftrages beginnt und somit die ständige Erweiterung des Allgemeinwissens sowie des Sprachwissens von DolmetscherInnen bedeutet. Weiters wurden die Strategien der konkreten Einsatzvorbereitung beschrieben, wobei zwischen jenen Strategien, die DolmetscherInnen vorab zu Hause oder im Büro umsetzen, und jenen, die erst vor Ort angewendet werden können, unterschieden wurde.

Der zweite große Block der Arbeit widmete sich dann der Fallstudie. Diese wurde zunächst beschrieben und dann die Ergebnisse präsentiert. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurden fünf Studentinnen des ZTW, die im Wintersemester 2010 an der Lehrveranstaltung ‚Konferenzdolmetschpraktikum‘ teilgenommen hatten, zu ihrer Vorbereitungsarbeit auf die unterschiedlichen Einheiten des Praktikums interviewt und ihre Vorbereitungsmaterialien analysiert. Die Ergebnisse dieser Auswertung wurden einerseits nach Praktikumseinheit, andererseits nach Vorbereitungsstrategie präsentiert.

Dabei stellte sich heraus, dass die Studierenden zwar in mancher Hinsicht bereits weitreichende Kenntnisse zur Vorbereitung auf einen Simultandolmetscheinsatz besitzen, es ihrer Herangehensweise an die Vorbereitung eines spezifischen Einsatzes allerdings vielfach noch an Systematik fehlt. So zeigte sich in Bezug auf die thematische Vorbereitung, dass Studentinnen oft nicht systematisch an ein Thema herangehen, sondern sich vielfach von ihrem

persönlichen Interesse – oder Desinteresse – leiten lassen. Bei einer Studentin zeigte sich außerdem, dass eine thematische Vorbereitung von bereits vorhandenem Wissen abhängig gemacht wird. Studentin S1 begründete die Tatsache, dass sie nur sehr wenig Hintergrundrecherche für die zweite Einheit betrieben hatte, damit, dass sie kaum eine Ahnung von Scharnieren hätte.

Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der Erstellung von Glossaren, in die zumeist nur jene Wörter Eingang finden, die im Zuge der inhaltlichen Recherche gefunden wurden. Eine zusätzliche terminologische Recherche etwa zum Füllen von terminologischen Lücken wird nicht betrieben. Zudem bestehen die von den Studentinnen erstellten Glossare ausschließlich aus zweisprachigen Wortlisten. Abgesehen von S3, die in ihr Glossar für die zweite Einheit teilweise die Artikel zu den deutschsprachigen Termini eingetragen hatte, hatte keine der Studentinnen in ihren Glossaren irgendeine Form von weiterführender Information festgehalten. Damit entsprechen diese Glossare zwar denen, die in der Literatur etwa bei Gile (1986) beschrieben werden, zeigen aber keinen Ansatz von methodischem Vorgehen, wie es im Rahmen von dolmetschorientierter Terminologiearbeit von Will (2009) beschrieben wird. Außerdem zeigt die Auswertung der Interviews, dass sich nicht alle Studentinnen der Bedeutung von terminologischer Recherche beziehungsweise von selbst erstellten Glossaren bewusst sind. Dies trifft in besonderem Maß auf S4 zu, die erklärte, generell sehr selten Glossare zu erstellen und sich im Regelfall jener von KollegInnen zu bedienen. Da im Rahmen der vorliegenden Arbeit keine Bewertung der Dolmetschleistungen der einzelnen Studentinnen durchgeführt wurde, bleibt jedoch offen, ob und inwiefern sich diese Herangehensweise auf die Dolmetschung auswirkt.

In Bezug auf die Arbeit am Redemanuskript zeigte sich, dass manche Studentinnen bereits fundierte Kenntnisse zu den entsprechenden Strategien hatten. Bei diesen Studentinnen zeigte sich, dass sie die in der Literatur (vgl. Stoll 2009:107-115) beschriebenen Strategien zur Vorbereitung bereits kennen und – sofern sie ausreichend Zeit zur Verfügung haben – auch anwenden. Bei den anderen Studentinnen (insbesondere S1) zeigte sich jedoch, dass bei der Vorbereitung von Redemanuskripten ausschließlich auf sprachlich-translatorisch Aspekte eingegangen wurde indem französischsprachige Entsprechungen für deutsche Wörter oder Ausdrücke am Manuskript notiert wurden, dass allerdings keinerlei weitere Vorbereitung in Hinblick auf den Aufbau der Rede oder deren Inhalt geleistet wurde. Ein interessanter Nebenaspekt, der bei der Untersuchung der vorbereiteten Redemanuskripte zutage trat war die sehr unterschiedliche Herangehensweise, die S3 und S1 bei ihrer Vorbereitung derselben Seite des Manuskriptes wählten. Während S1 sich ausschließlich auf das Notieren fremdsprachiger

Entsprechungen beschränkte, notierte S3 keinen einzigen zielsprachlichen Begriff und beschränkte sich ausschließlich auf das Anzeichnen von Stellen, die sich zum Kürzen eignen. Dieser Unterschied kann höchstwahrscheinlich darauf zurückgeführt werden, dass S3 die betreffende Rede in ihre Muttersprache dolmetschte während S1 in ihre C-Sprache dolmetschen musste.

Insgesamt fiel die Beurteilung des Konferenzdolmetschpraktikums durch die Studentinnen positiv aus. Bei allen Studentinnen zeigte sich ein gewisser Lernprozess in Bezug auf ihre Vorbereitungsarbeit. So erkannte beispielsweise S1 ihr schlechtes Zeitmanagement und S2 probierte in den verschiedenen Einheiten unterschiedliche Methoden der Fixierung von Terminologie aus – etwa in Form von alphabetisch sortierten Glossaren oder auf Karteikärtchen. Allgemein wurde die Herausforderung der Vorbereitung auf einen sehr fachlichen Dolmetscheinsatz erkannt. Die Studentinnen äußerten allerdings teilweise auch Kritik an den Inhalten des Praktikums. Dies betrifft insbesondere die mangelnde Vermittlung von Wissen zu Vorbereitungsstrategien. Dabei wurde von mehreren Studentinnen hervorgehoben, dass sie kaum Wissen über spezielle Software für DolmetscherInnen vermittelt bekämen, sich aber wünsche würden, bereits im Studium mit solchen experimentieren zu können. Weiters hob eine Studentin (S1) hervor, dass sie sich gerade in Bezug auf die zweite Einheit gewünscht hätte, mehr Hilfestellung zur Vorbereitung auf ein so fachliches Thema zu bekommen. Zusätzlich wurde noch allgemein kritisiert, dass Studierende im Rahmen des Praktikums in ihre C-Sprache dolmetschen müssen. Hierzu muss angemerkt werden, dass die Lehrveranstaltungsleiterinnen diesbezüglich äußerst entgegenkommend waren und den Studentinnen teilweise sogar die Möglichkeit boten, in eine andere Sprache zu dolmetschen. In Hinblick auf das Lehrveranstaltungsangebot ist allerdings dennoch zu bemerken, dass scheinbar im Studienplan vorgesehene Pflichtlehrveranstaltungen in manchen Sprachlehrgängen nicht ausreichend häufig angeboten werden. Für die Lehre am ZTW konnten aus der vorliegenden Fallstudie zwei Konsequenzen gezogen werden, von denen die einfacher umzusetzende jene zu sein scheint, die auf mehr Begleitung und Anleitung der Studierenden bei ihrer Vorbereitungsarbeit abzielt. Dazu wurden in Kapitel 4.3 ein paar erste Vorschläge etwa hinsichtlich eines Tutoriums, das begleitend zum Konferenzdolmetschpraktikum angeboten werden könnte, gemacht. Diese Vorschläge sollen nur als Denkanstoß betrachtet werden, da ihre Erarbeitung nicht primär Ziel der vorliegenden Arbeit war.

Bezüglich der durchgeführten Fallstudie können folgende abschließenden Beobachtungen gemacht werden: Allgemein konnten im Rahmen der durchgeführten Fallstudie wertvolle Erkenntnisse zur Vorbereitungsarbeit der Studentinnen gewonnen werden. Die

Studentinnen verfügen durchaus über mehr Wissen über Vorbereitungsstrategien, als anfangs angenommen wurde. Zusätzlich zeigte sich, dass die Studentinnen teilweise intuitiv und ohne dies vorab bewusst in einer Lehrveranstaltung gelernt zu haben, Strategien anwenden, die auch in der Literatur beschrieben werden. Insbesondere in Bezug auf die terminologische Vorbereitung ergab sich jedoch eine große Diskrepanz zwischen den von den Studentinnen angewendeten Methoden und jenen, die etwa von Rütten (2007), Will (2009) oder Stoll (2009) beschrieben und gefordert werden. Die Form der Untersuchung als Kombination aus Interviews und Auswertung der Vorbereitungsmaterialien erwies sich als durchaus gelungen, da dadurch einerseits die Herangehensweise der Studentinnen anhand ihrer Aussagen in den Interviews und andererseits die konkreten Unterlagen untersucht werden konnten. Leider konnte allerdings das ursprüngliche Vorhaben nicht verwirklicht werden, die Entwicklung in Bezug auf Wissen und angewendeten Strategien zu verfolgen. Dies wäre nur möglich gewesen, wenn tatsächlich nach jeder Einheit Interviews mit jeder Studentin geführt worden wären. Dadurch hätte sich auch mehr Möglichkeit geboten, die konkrete Arbeit für die einzelnen Einheiten zu besprechen und eine genauere Einschätzung seitens der Studentinnen einzuholen. Aus Zeitgründen war diese Form der Untersuchung im gegebenen Fall nicht möglich, allerdings wäre eine Folgearbeit unter diesem Gesichtspunkt durchaus erstrebenswert. Die Auswertung der Interviews zeigte, dass fallweise bestimmte Fragen in einzelnen Interviews unbeantwortet blieben, was auf einen unzureichenden Einsatz des Interviewleitfadens zurückgeführt werden kann. Auch wenn die Form des freien Gespräches, die für die Interviews gewählt wurde, durchaus erwartete und interessante Exkurse ermöglichte, wäre im Sinne der vollständigen Beantwortung aller Fragen eventuell eine strukturiertere Form der Interviewführung zweckdienlicher gewesen. Weiters fiel im Zuge der Auswertung auf, dass die Qualität der Vorbereitung anhand der alleinigen Einschätzung der Studentinnen nur sehr schwierig zu beurteilen ist. Dafür wäre eine Auswertung der geleisteten Dolmetschungen notwendig, die aber in der vorliegenden Untersuchung nicht angedacht war. Auch hier wäre eine Folgeuntersuchung interessant. Dies zeigen auch die Ergebnisse der Studie von Díaz Galaz (2012), im Rahmen derer dieser Ansatz gewählt wurde.

Abschließend kann festgehalten werden, dass die im Rahmen der vorliegenden Arbeit durchgeführte Fallstudie interessante Erkenntnisse zum Wissen von Studierenden in Bezug auf die Vorbereitungsarbeit auf einen Simultandolmetscheinsatz brachte. Auch für die Lehre am ZTW konnten wertvolle Erkenntnisse gewonnen werden. Allerdings wurden durch die Auswertung der Interviews und der Vorbereitungsmaterialien auch neue Fragen aufgeworfen, die sich als Thema weiterführenderer Arbeiten zur Vorbereitungsarbeit eignen würden.

Bibliographie

Primärliteratur:

Baxant, Peko (2010) <http://www.pekobaxant.at> [15.09.2010]

Die Presse, o.A. (2017) „Pizza oder Potica? Verwirrung um Trumps Leibspeise“. *Die Presse* vom 30.05.2017. <http://diepresse.com/home/ausland/welt/5223568/Pizza-oder-Potica-Verwirrung-um-Trump-Leibspeise?from=rss> [25.06.2017]

Duden (2017) <http://www.duden.de/rechtschreibung/> [09.07.2017]

EU Interpreters (2009a) „Testing Times excerpt (Part 1)“
<http://www.youtube.com/watch?v=InpIBvAVRxE> [15.09.2010]

EU Interpreters (2009b) „Testing Times excerpt (Part 2)“
<http://www.youtube.com/watch?v=NQ0CMey5V8&feature=related> [15.09.2010]

Europäische Kommission (2010) „Mehrsprachigkeit“
http://ec.europa.eu/education/languages/index_de.htm [15.09.2010]

Europäische Kommission (2010) „Generaldirektion Dolmetschen“.
https://ec.europa.eu/info/departments/interpretation_de [15.09.2010]

Europäische Kommission (2015) „ECTS Leitfaden“ http://ec.europa.eu/education/ects/users-guide/index_de.htm [01.08.2017]

Europäische Union (2010a) „Laufbahncancen für Dolmetscher bei der Europäischen Union“
http://europa.eu/interpretation/index_de.htm [15.09.2010]

Europäische Union (2010b) „Une carrière d’interprète auprès des Institutions européennes : quelles sont les possibilités ?“ http://europa.eu/interpretation/index_fr.htm [15.09.2010]

SCIC (2010a) „Unsere Arbeit“. http://scic.ec.europa.eu/europa/jcmisc/c_6636/unsere-arbeit.htm [15.09.2010]. Aktuell verfügbar unter: http://ec.europa.eu/dgs/scic/about-dg-interpretation/index_de.htm [01.08.2017]

SCIC (2010b) „Quelle est notre mission ?“
http://scic.ec.europa.eu/europa/jcmisc/c_6636/quelle-est-notre-mission?.htm
[15.09.2010]. Aktuell verfügbar unter http://ec.europa.eu/dgs/scic/about-dg-interpretation/index_fr.htm [01.08.2017]

SPÖ Wien (2010) <http://www.ichbinwien.at/> [15.09.2010]

Universität Wien (2010) „Vorlesungsverzeichnis Sommersemester 2010 – Studienprogrammleitung Translationswissenschaft – Masterstudium, Französisch“.
http://online.univie.ac.at/vlvz?kapitel=3401&semester=S2010#3401_22 [29.05.2017]

Sekundärliteratur:

- AIIC (2002) "Interpreter Workload Study: Full Report" <https://aiic.net/page/attachment/147> [02.07.2017]
- AIIC (2004) "Practical Guide for Professional Conference Interpreters." <http://www.aiic.net/ViewPage.cfm/article21.htm> [02.07.2017]
- AIIC (2011) "Freelance Interpreters" <https://aiic.net/agreements> [25.07.2017]
- AIIC (2012) „Working languages“ <https://aiic.net/node/6/working-languages/lang/1> [01.08.2017]
- AIIC (2014) "Code of professional ethics" Version 2012 <http://aiic.net/p/6724> [02.07.2017]
- Ala-Antti, Saana (2003) *Preparing for an Interpreting Assignment – An Element of an Interpreter's Expertise*. Pro-gradu thesis, University of Tampere, School of Modern Languages and Translation Studies.
- Anderson, Linda (1994) Simultaneous Interpretation: Contextual and Translation Aspects. In: Lambert, Sylvie/Moser-Mercer, Barbara (Eds.) *Bridging the Gap. Empirical research in simultaneous interpreting*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins. S. 101-120.
- Barik, Henri (1975) Simultaneous Interpretation: Qualitative and Linguistic Data In: Pöchhacker, Franz/Shlesinger, Miriam (Eds.) (2002) *The Interpreting Studies Reader*. London/New York: Routledge. S. 78-91.
- Blasco Mayor, Jesús/Jiménez Ivars, Amparo (2003) Elaboración de glosarios terminológicos para interpretar. In: Collados Aís, Ángela/Fernández Sánchez, Manuela/Pradas Macías, E. Macarena/Sánchez Adam, Concepción/Stévaux, Elisabeth (Eds.) *La evaluación de la calidad en interpretación: docencia y profesión*. Granada: Editorial Comares. S.225-233.
- Brnada, Marina, (2014) *Die Rolle der Vorbereitung beim Simultandolmetschen*. Masterarbeit, Universität Wien.
- Bühler, Hildegund (1986) Linguistic (semantic) and extra-linguistic (pragmatic) criteria for the evaluation of conference interpretation and interpreters. *Multilingua* 5(4). S. 231-235.
- Chernov, Ghelly V. (1994) Message Redundancy and Message Anticipation in Simultaneous Interpretation. In: Lambert, Sylvie/Moser-Mercer, Barbara (Eds.) *Bridging the Gap. Empirical research in simultaneous interpreting*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins. S. 139-153.
- Chernov, Ghelly (1996) Taking care of the sense in simultaneous interpreting. In: Dollerup, Cay/Appel, Vibeke (Eds.) *Teaching translation and interpreting 3: New Horizons:*

- papers from the Third Language International Conference, Elsinore, Denmark, 9 - 11 June 1995*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins. S. 223-231.
- Dawrant, Andrew (2000) Using the Web for Conference Preparation. *Communicate!* 6(2000).
http://www.aiic.net/ViewPage.cfm?page_id=223 [31.03.2010]
- Dawrant, Andrew/Buck, Vincent (2000) „Advanced Searching on the WWW“. <http://www.aiic.net/ViewPage.cfm/page304.htm> [31.03.2010]
- Díaz Galaz, Stephanie (2012) *La influencia del conocimiento previo en la interpretación simultánea de discursos especializados: Un estudio empírico*. Doktorarbeit, Universidad de Granada.
- Diriker, Ebru (2017) Simultaneous and consecutive interpreting in conference situations (conference interpreting). In: Millán, Carmen/Bartrina, Francesca (Eds.) *The Routledge Handbook of Translation Studies*. London/New York: Routledge. S. 363-376.
- Ende, Anne-Kathrin D. (2006) *Dolmetschen im Kommunikationsmarkt*. Leipzig: Frank & Timme.
- Fantinuoli, Claudio (2017) „Presenting InterpretBank, a new generation for terminology tools for interpreters“ <http://termcoord.eu/2017/07/presenting-interpretbank-a-new-generation-of-terminology-tools-for-interpreters/> [01.08.2017]
- Fons I Fleming, Mary (2009) Do your Glossaries Excel? *Communicate!* 51. <http://www.aiic.net/ViewPage.cfm/article2436.htm> [30.07.2017]
- Gile, Daniel (1984) Les noms propres en interprétation simultanée. *Multilingua* 3(2), S. 79-85.
- Gile, Daniel (1986) Le travail terminotique en interprétation de conférence. *Multilingua* 5(1), S. 31-36.
- Gile, Daniel (1989) *Les difficultés de la transmission informationnelle en interprétation simultanée*. Doktorarbeit, Université de la Sorbonne Nouvelle, Paris III.
- Gile, Daniel (1994) Methodological Aspects of Interpretation and Translation Research. In: Lambert, Sylvie/Moser-Mercer, Barbara (Eds.) *Bridging the Gap. Empirical research in simultaneous interpretation*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins. S. 39-56.
- Gile, Daniel (1999) Testing the Effort Model's tightrope hypothesis in simultaneous interpreting – A contribution. *Hermes, Journal of Linguistics* 23. S. 153-172.
- Gile, Daniel (2002) The Interpreter's Preparation for Technical Conferences: Methodological Questions in Investigating the Topic. *Conference Interpretation and Translation* 4(2). 7-27.
- Gile, Daniel (2009) *Basic Concepts and Models for Interpreter and Translator Training*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.

- Gillies, Andrew (2013) *Conference Interpreting – A Student's Practice Book*. London/New York: Routledge.
- Kalina, Sylvia (1998) *Strategische Prozesse beim Simultandolmetschen. Theoretische Grundlagen, empirische Fallstudien, didaktische Konsequenzen*. Tübingen: Gunter Narr.
- Kalina, Sylvia (2009) Die Qualität von Dolmetschleistungen aus der Perspektive von Forschung und Kommunikationspartnern. In: Ahrens, Barbara/Krein-Kühle, Monika/Schreiber, Michael (Hg.) „*Translationswissenschaftliches Kolloquium I*“. *Beiträge zur Übersetzungs- und Dolmetschwissenschaft*. Frankfurt/Main: Peter Lang, 167-188.
- Kautz, Ulrich (²2002) *Handbuch Didaktik des Übersetzens und Dolmetschens*. München: Iudicum.
- Kelly, Dorothy (²2012) *A Handbook for Translator Trainers*. Manchester: St. Jerome.
- Kirchhoff, Helene (1976) Das Simultandolmetschen: Interdependenz der Variablen im Dolmetschprozeß, Dolmetschmodelle und Dolmetschstrategien. In: Drescher, Horst W./Scheffzek, Signe (Hg.) *Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens: Referate und Diskussionsbeiträge des internationalen Kolloquiums am Fachbereich Angewandte Sprachwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz in Gernersheim, 2.-4. Mai 1975*. Bern/Frankfurt am Main: Herbert & Peter Lang., S. 59-71.
- Kurz, Ingrid (1993) Conference Interpretation: Expectations of different user groups. *The Interpreters' Newsletter* 5. S. 13-21.
- Kurz, Ingrid (1996) *Simultandolmetschen als Gegenstand interdisziplinärer Forschung*. Wien: WUV-Universitätsverlag.
- Kurz, Ingrid (²2005) „Mediendolmetschen“. In: Snell-Hornby, Mary/Hönig, Hans G./Kußmaul, Paul/Schmitt, Peter A. (Hg.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenberg. S. 311-312.
- Kutz, Wladimir (2000): Training für den Ernstfall. Warum und wie sich die Vorbereitung auf den Dolmetscheinsatz lohnt. *MDÜ* 46(3), 8-13.
- Kutz, Wladimir (2010) *Dolmetschkompetenz. Was muss der Dolmetscher wissen & können? Band I*. Berlin/Bochum/London/Paris: Europäischer Universitätsverlag.
- Lederer, Marianne (2007) L'enseignement de l'interprétation: langues, savoirs, méthode. *Équivalences* 34(1-2), S. 5-19.

- Lederer, Marianne (⁵2014) La traduction simultanée. In: Seleskovitch, Danica/Lederer, Marianne. *Interpréter pour traduire*. Paris: Les Belles Lettres. S. 175-215.
- Lederer, Marianne (⁵2014) Apprendre à préparer un sujet technique. Seleskovitch, Danica/Lederer, Marianne. *Interpréter pour traduire*. Paris: Les Belles Lettres. S.311-328.
- Luccarelli, Luigi (2006) Conference Preparation: What It Is And How It Could Be Taught *Conference Interpretation and Translation* 8(1), S. 3-26.
- Maslennikov, Igor (2004) Some Advice on Preparing for Simultaneous Interpretation of Current Political Themes. *Translation Journal* 8(2)
- Massaro, Dominic W. (1978) An Information-processing Model of Understanding Speech. In: Gerver, David/Sinaiko, H. Wallace (Eds.) *Language, Interpretation and Communication*. New York/London: Plenum Press. S. 299-314.
- Moser, Barbara (1978) Simultaneous Interpretation: A Hypothetical Model and its Practical Application. In: Gerver, David/Sinaiko, H. Wallace (Eds.) *Language, Interpretation and Communication*. New York/London: Plenum Press. S. 353-368.
- Moser-Mercer, Barbara (1997) Process models in simultaneous interpretation. In: Hauenschild, Christa/Heizmann, Susanne (Hg.) *Machine Translation and Translation Theory*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter. S. 3-17.
- Moser, Judith (2014) *Dolmetschen bei den Vereinten Nationen in Wien – Arbeitsbedingungen und Vorbereitung*. Masterarbeit, Universität Wien.
- Palazzi Gubertini, Maria Cristina (1990) De l'utilité du „briefing“ pour l'interprétation simultanée. In: Gran, Laura/Taylor, Christopher (Eds.) *Aspects of Applied and Experimental Research on Conference Interpretation. Round Table on Interpretation Research, November 16, 1989*. Udine: Campanotto Editore. S. 237-244.
- Paneth, Eva (1957) An Investigation Into Conference Interpreting. In: Pöchhacker, Franz/Shlesinger, Miriam (Eds.) (2002) *The Interpreting Studies Reader*. London/New York: Routledge. S. 30-40.
- Pérez Luzardo, Jessica (2009) Los conocimientos: su incidencia durante el proceso de interpretación simultánea. In: Bravo Utrera, Sonia/García López, Rosario (Eds.) *Estudios de traducción: Perspectivas. Zinaida Lvóvskaya in memoriam*. Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien: Peter Lang. S. 50-70.
- Pöchhacker, Franz (2002) Researching interpreting quality. Models and methods. In: Garzone, Giuliana/Viezzi, Maurizio (Hrsg.) *Interpreting in the 21st Century. Challenges and*

- Opportunities. Selected Papers from the 1st Forlì Conference on Interpreting Studies, 9-11 November 2000.* Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins. S. 95-106.
- Pöchhacker, Franz (2005) „Simultandolmetschen“. In: Snell-Hornby, Mary/Hönig, Hans G./Kußmaul, Paul/Schmitt, Peter A. (Hg.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenberg. S. 301-304.
- Rütten, Anja (2005) „MS-Excel and MS-Access – are they any good for the booth? | Taugen MS-Excel und MS-Access für die Dolmetschkabine?“ <http://blog.sprachmanagement.net/?p=688> [01.08.2017]
- Rütten, Anja (2007) *Informations- und Wissensmanagement im Konferenzdolmetschen*. Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien: Peter Lang.
- Rütten, Anja (2014) „Audio-Vorbereitung 3: Hurra, mein Glossar spricht! Aus mehrsprachigen Tabellen mp3s zaubern“ <http://blog.sprachmanagement.net/?p=225> [01.08.2017]
- Rütten, Anja (2015) „Summary table of terminology tools for interpreters | Übersichtstabelle Terminologietools für Dolmetscher | cuadro sinóptico de programas de gestión de terminología para intérpretes“. <http://blog.sprachmanagement.net/?p=706> [01.08.2017]
- Schweda Nicholson, Nancy (1989) Documentation and Text Preparation for Simultaneous Interpretation. In: Lindberg Hammond, Deanna (Ed.) *American Translators Association Conference 1989: Proceedings of the 30th Annual Conference of the American Translators Association*. Medford, NJ: LEarned Information. S. 163-182.
- Schweda Nicholson, Nancy (2005) Personality characteristics of interpreter trainees: the Myers-Briggs Type Indicator (MBTI). *The Interpreter's Newsletter* 13. S. 109-142.
- Seleskovitch, Danica (1968) *L'interprète dans les conférences internationales*. Paris: Lettres modernes.
- Seleskovitch, Danica (1978) Sense and Language. In: Gerver, David/Sinaiko, H. Wallace (Eds.) *Language, Interpretation and Communication*. New York/London: Plenum Press. S. 333-341.
- Seleskovitch, Danica (1980) Pour une théorie de la traduction inspirée de sa pratique. *Meta: journal des traducteurs/Meta: Translators' Journal* 25(4). S. 401-408.
- Seleskovitch, Danica/Lederer, Marianne (1989) *Pédagogie raisonnée de l'interprétation*. Brüssel/Luxemburg: Didier Érudition.
- Seleskovitch, Danica/Lederer, Marianne (2014). *Interpréter pour traduire*. Paris: Les Belles Lettres.
- Setton, Robin (1999) *Simultaneous Interpretation. A cognitive-pragmatic analysis*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.

- Setton, Robin/Dawrant, Andrew (2016) *Conference Interpreting. A Complete Course*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Snelling, David (2009) The Interpreter's General Knowledge. *The Interpreters' Newsletter* 14. S. 91-98.
- Stähle, Jürgen (2009) *Vom Übersetzen zum Simultandolmetschen. Handwerk und Kunst des zweitältesten Gewerbes*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Stoll, Christoph (2009) *Jenseits simultanfähiger Terminologiesysteme. Methoden der Vorverlagerung und Fixierung von Kognition im Arbeitsablauf professioneller Konferenzdolmetschen*. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag.
- Stolz, Birgit (2005) „Konferenzdolmetschen“. In: Snell-Hornby, Mary/Hönig, Hans G./Kußmaul, Paul/Schmitt, Peter A. (Hg.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenberg. S. 308-310.
- Viezzi, Maurizio (2017) „Simultaneous and consecutive interpreting (non-conference settings)“. In: Millán, Carmen/Bartrina, Francesca (Eds.) *The Routledge Handbook of Translation Studies*. London/New York: Routledge. S. 377-388.
- Will, Martin (2009) *Dolmetschorientierte Terminologearbeit. Modell und Methode*. Tübingen: Gunter Narr.

Anhang

Anhang 1: Interviewleitfaden

Fragen zur ersten Praktikumseinheit:

- wie viel Zeit hast du in die Vorbereitung investiert?
 - absolut + Zeitspanne
 - wie lange vorher hattest du das Thema? / die Unterlagen?
 - hättest du gerne mehr Zeit gehabt/investiert?
 - (warum hast du nicht mehr Zeit investiert?)
 - wie viel Zeit hast du mit „Zusammentragen“ der Infos verbracht (Recherche), wie viel dann mit „lernen“ (z.B. Vokabeln lernen)?
- Was für Material stand zur Verfügung? wie hast du es für deine Vorbereitung verwendet?
 - z.B. Powerpoints bei Präsentationen: Vokabeln direkt draufgeschrieben oder in einem extra Dokument?
 - evtl: wenn eine Abschrift der Rede vorhanden war (allerdings ein unwahrscheinlicher Fall beim KoDo-Praktikum...): was hast du damit gemacht?
- Hast du dich alleine oder in Zusammenarbeit mit anderen vorbereitet?
 - wenn nein, warum nicht?
 - wenn ja, warum? mit wie vielen Leuten? wie habt ihr die Arbeit aufgeteilt?
- mit welchen Mitteln hast du dich vorbereitet? (Internet, Wörterbücher, verfügbares Material, andere Bücher, Lexika, Fachleute, ...)
 - warum diese und nicht eine andere Methode?
 - für welche Art der Vorbereitung?
 - wie bist du auf die Idee gekommen, dich so vorzubereiten? (z.B. kam mir logisch vor, habe ich in einer LV gehört, hat mir ein/e KollegIn empfohlen, ...)
- was hast du vorwiegend gesucht?
 - Hintergrundinfos//Zusatzinfos oder eher Vokabeln?
 - wenn Infos: in der AS/ZS/beides?
- Hast du ein Glossar angelegt?
 - einsprachig/zweisprachig?
 - alphabetisch/thematisch?
 - wie hast du die Begriffe ausgewählt, die du ins Glossar aufgenommen hast?

- Was hattest du am Ende mit in der Kabine?
 - Computer? Glossar? Konferenzunterlagen? Wörterbuch? ...
 - was davon war nützlich, was nicht?
 - was hat dir evtl. gefehlt?
- insgesamt gesehen: für wie gut hast du deine Vorbereitung gehalten, BEVOR du in die Kabine gegangen bist, wie gut findest du sie jetzt, NACHDEM du gedolmetscht hast?
- was sind die Unterschiede zur „normalen“ Vorbereitung für andere LVs?

Fragen zu den folgenden Einheiten:

- gleiche Fragen wie bei der ersten Einheit
- hast du dich dieses Mal anders vorbereitet als letztes Mal?
 - wenn ja: was hast du anders gemacht, warum? (andere Art von Vortrag, mehr/weniger Zeit gehabt,...)
 - (haben dich meine Fragen vom letzten Mal vielleicht auf „neue“ Ideen gebracht?)
 - hast du das Gefühl, dass du diesmal besser vorbereitet warst als das/die letzten Mal/e? wenn ja, woran könnte das liegen?

Anhang 2: Interview mit Studentin 1 (S1)

F: Hallo und vielen Dank, dass du dich bereiterklärst hast, dich interviewen zu lassen und mir deine Dokumente zur Verfügung zu stellen. Wie du ja weißt, geht es um deine Dolmetschvorbereitung für die verschiedenen Einheiten des Konferenzdolmetschpraktikums.

S1: Keine Ursache.

F: Ich würde vorschlagen, wir fangen mit der ersten Einheit – dem Vortrag des EU-Dolmetschers – an, dann machen wir mit der zweiten Einheit – dem Fachforum der Firma XY – weiter, als drittes dann die Einheit über die Jugendwahlkampagnen. Damit werde ich dir die meisten Fragen drei Mal stellen. Außerdem werde ich dir noch ein paar allgemeine Fragen zum Thema Vorbereitung stellen.

S1: Okay.

F: Gut, also zuerst: Erzähl mir ganz kurz, was ihr für Material für den Vortrag des EU-Dolmetschers hattet, wie lange vorher du das Thema kanntest, und so weiter – also das allgemeine „Rundherum“.

S1: Also das Thema haben wir schon ein paar Wochen vorher gewusst, wobei das für mich bei der Vorbereitung keine Rolle gespielt hat, weil ich das immer erst kurz davor mache, weil ich immer befürchte, dass irgendwann einfach mein Gedächtnis nachlässt. Sprich, die Unterlagen, die wir zugeschickt bekommen haben – ich glaube, seine Folien haben wir zugeschickt bekommen –, die habe ich einfach ausgedruckt, und auf den Folien habe ich dann vermerkt, was mir vielleicht nützlich sein könnte.

Dann habe ich natürlich auch profitiert von den Dokumenten, die von euch [Anm.: den Studienkolleginnen aus dem Praktikum] ins Internet gestellt worden sind. Und ja, das war es im Großen und Ganzen.

Ah ja, ich habe mir auch noch die Internetseite vom Europäischen Personalbüro angeschaut, worüber er ja auch sprechen wollte, und ein bisschen auch die zwei Videos – ich glaube „Testing Times“ – das war schon im Vorhinein bekannt [Anm.: dass der Redner diese Videos zeigen würde], das habe ich mir auch angesehen.

Das war im Großen und Ganzen meine Vorbereitung für den Vortrag des EU-Dolmetschers.

F: Wieviel Zeit würdest du sagen, hast du für diese Vorbereitung aufgewendet?

S1: Alles zusammengerechnet, samt Videos ansehen und allem, waren das – sagen wir einmal – vier Stunden.

F: 4 Stunden auf einmal, oder aufgeteilt auf die zwei bis drei Tage vor der Übungseinheit?

S1: Insgesamt vier Stunden, aufgeteilt auf diese paar Tage.

F: Du hast gesagt, dass du die die PowerPoint-Präsentation hattest. Was hast du denn alles verwendet, um dich vorzubereiten? Also: Wo und wie hast du recherchiert? Was hast du recherchiert?

S1: Also, der Redner hat ja in seinen Vortrag ganz genau die Prüfungssituation geschildert, und da gab es ein paar Ausdrücke –diese ACIs oder so [gemeint ist wohl der in der PowerPoint erwähnte „Test ACI“ für Freelance-Dolmetscher bei EU-Institutionen] –, die habe ich auf den diversen Websites von der EU recherchiert – also auf der Seite vom Personalbüro und von der Generaldirektion Dolmetschen von der Kommission.

Ich habe mir auch angeschaut, wie genau die Zulassungsverfahren aussehen, und da war eigentlich alles ganz genau beschrieben, in allen Sprachen. Und das, was mir nützlich war, habe ich herausgeschrieben.

F: Das heißt, du hast dir die Seite immer auf zwei Sprachen angeschaut, und Vokabeln auf die Folien geschrieben?

S1: Genau.

F: Hast du ein Glossar auch erstellt?

S1: Ein Glossar zusätzlich hatte ich auch, das habe ich dann aber bei der Dolmetschung selbst eigentlich nicht verwendet, weil eigentlich alles, was ich bei der Dolmetschung gebraucht habe, auf den Folien selbst notiert war, und der Redner ziemlich frei gesprochen hat.

F: Aber du hast ein Glossar erstellt.

S1: Das habe ich erstellt, ja, einfach nur als Lernhilfe.

F: Hast du dich hauptsächlich auf Hintergrundinformationen oder auf Vokabeln vorbereitet?

S1: Ich würde sagen: Hintergrundinformationen samt Vokabeln. Also ich habe Hintergrundinformationen recherchiert, damit mir dieser Ablauf auch ganz klar ist, vor allem diese Aufnahmetests – was für mich ja auch einfach so interessant sein könnte, jetzt mal ganz abgesehen von dem Praktikum. Und ja, dann eben die wichtigsten Vokabeln.

Also prinzipiell halte ich nichts davon – außer es sind jetzt technische Themen wie bei der Dolmetschung zu Firma XY –, nur Vokabeln rauszuschreiben, weil ich das sonst in keinen Kontext bringen kann, und es mir auch nicht merken kann.

F: Und was hast du dann mit in die Kabine genommen?

S1: Einen Notizblock, Kugelschreiber, meine ausgedruckten Folien samt Notizen, und – ich glaube – auch das Glossar, aber das habe ich dann nicht verwendet.

F: Hast du dich mit jemandem zusammen vorbereitet, oder alleine?

S1: Wir haben das über das Forum gemeinsam gemacht, dass wir uns die Glossare oder die übersetzten Folien zugeschickt haben, aber ganz konkret gemeinsam vorbereitet habe ich mich mit niemandem – also alleine.

F: Hast du gewusst, mit wem du in der Kabine sitzen wirst?

S1: Nein.

F: Wenn du es gewusst hättest, hättest du dann mehr mit ihm oder ihr zusammengearbeitet?

S1: Auf jeden Fall!

F: Hast du dich am Ende gut vorbereitet gefühlt?

S1: Ich muss sagen: Ja. Also das war auch nicht so spezifisch.

F: Und bei der Dolmetschung hast du dich dann auch gut gefühlt?

S1: Naja, sagen wir, es war ja teilweise eine Dolmetschung in die C-Sprache. Also, im ersten Teil hat der Redner Französisch gesprochen und wir haben ins Deutsche gedolmetscht, das war in meine A-Sprache, das war gut, aber im zweiten Teil hat er Englisch gesprochen, das habe ich über das deutsche Relais ins Französische – also in meine C-Sprache – gedolmetscht, das war etwas holprig, aber ganz OK. Ich habe diesen Teil dann zum Teil auch in meine B-Sprache gedolmetscht, und da ging es gut.

F: Es lag also nicht an der Vorbereitung, sondern am Dolmetschen in die C-Sprachen?

S1: Genau.

F: Würdest du sagen, dass du dich für das Konferenzdolmetschpraktikum mehr oder anders vorbereitest, als für normale Dolmetschübungen?

S1: Als für eine normale Simultanübung? Ja, prinzipiell schon, auch weil das ja viel geplanter verläuft, es sind ja keine spontanen Beiträge – meistens – sondern vorbereitete Reden. Die einzige Ausnahme ist unser Französisch-Simultandolmetsch-Block, da war die Vorbereitung zum Teil ja auch gegeben. Aber sonst, prinzipiell, ist die Vorbereitung natürlich viel umfangreicher als die normale Vorbereitung.

F: Das war ja die erste Einheit dieses Praktikums. Hast du das Gefühl gehabt, dass du gewusst hast, wie du dich vorbereiten musst?

S1: Eben nicht. Also ich muss sagen, ich war noch ein bisschen verwirrt, weil der Ablauf noch nicht ganz klar war – also ob ich dann die ganze Zeit in die C-Sprache dolmetschen soll, oder auch in die B-Sprache.

Von der Vorbereitung her fand ich das, was ich geleistet habe, genügend, also nicht ausgezeichnet, aber genügend, aber bei der nächsten Einheit hat sich dann gezeigt, dass meine Vorbereitung nicht entsprechend war. Aber bei der ersten Einheit hat es gepasst.

F: Gut. Dann kommen wir gleich zur zweiten Einheit, und ich stelle dir im Wesentlichen die gleichen Fragen noch einmal.

S1: Okay, also das Ganze noch einmal von vorne.

F: Da ich diese Information schon von anderen Interviewpartnerinnen habe, frage ich dich jetzt nicht mehr, wie lange vorher die Informationen vorhanden waren, sondern fange gleich mit der zweiten Frage an: Wie hast du dich vorbereitet, was hast du für die Vorbereitung verwendet, wonach hast du gesucht?

S1: Okay, also zu allererst habe ich mir die Homepage der Firma angeschaut. Die ist in mehreren Sprachen verfügbar, obwohl natürlich die französische Homepage auch schon eine Übersetzung ist. Sprich: Ich habe mich nicht nur darauf gestützt, obwohl ich schon auch davon ausgegangen bin, dass die Fachbegriffe richtig übersetzt sind.

Dann haben wir natürlich auch Folien zugeschickt bekommen und kurz vor der Sitzung dann noch das Stichwortreferat zu dem einen Vortrag. Von diesem Stichwortreferat habe ich, so wie es gefordert war, die ersten 4 Seiten ein bisschen überflogen und vorbereitet, vor allem weil es für mich wiederum darum ging, in die C-Sprache zu dolmetschen. Da musste ich das ein bisschen genauer vorbereiten, wobei ich dann auch wieder beim Dolmetschen mit meiner Vorbereitung nicht so zufrieden war, weil sie einfach nicht umfassend genug war und auch nicht genau genug.

Die Folien habe ich wieder wie bei der ersten Einheit ausgedruckt und auch etwas auf den Folien notiert. Ich habe auch herausgefunden – also, herausgefunden... ich habe festgestellt –, dass ein Glossar, das mehr als drei Seiten umfasst, auch wenn es alphabetisch geordnet ist, nicht zu gebrauchen ist, weil man einfach viel zu lange braucht, um die einzelnen Wörter/Begriffe zu finden, und währenddessen ist der Redner schon bei der übernächsten Idee.

F: Das heißt, auch da hast du wieder Vokabeln auf die Folien geschrieben. Die Vokabeln hattest du woher?

S1: Die Vokabeln hatte ich entweder von der Homepage oder aus den Glossaren, die wir zugeschickt bekommen haben. Das Glossar habe ich vervollständigt, aber die meisten Vokabeln

hatte ich von der Homepage. Ich habe mir auch andere Homepages von ähnlichen Betrieben angesehen, die – was weiß ich – in Frankreich und in Deutschland tätig sind, aber die waren nicht sehr hilfreich.

F: Und wie bist du auf diese Homepages gekommen? Wie hast du die gefunden?

S1: Also die Homepage der Firma XY hatten wir ja und die anderen habe ich einfach gefunden, indem ich Schlagwörter wie das Hauptprodukt „Scharniere“ oder „Schließsysteme“ gegooglet habe, in beiden Sprachen.

F: Wie lange hast du da insgesamt für die Vorbereitung verwendet? Wie lange vorher hast du angefangen?

S1: Empfindlich mehr als bei der ersten Einheit. Ich glaube aber, ich habe leider nicht mehr als zwei Tage vor dem Praktikum angefangen, aber ich bin insgesamt sicher um einiges länger gegessen. Ich würde sagen, sicher drei bis vier Mal mehr als bei der ersten Einheit.

F: Hast du außer dem Internet noch irgendetwas anderes verwendet, um dich vorzubereiten?

S1: Nein.

F: Hast du selber ein Glossar angelegt?

S1: Ja, das sehr umfassend war, aber das war – wie gesagt – nur als Lernunterlage nützlich. In der Kabine war es dann fast nutzlos, außer vielleicht wenn eine Kollegin gedolmetscht hat, da konnte ich vielleicht etwas nachsehen und es ihr dann im Nachhinein sagen, aber es war nicht hilfreich, um schnell etwas nachzusehen.

F: Hast du dich gezielt mit jemand anderem vorbereitet?

S1: Gezielt nicht, aber ich wusste im Vorhinein, dass ich mit einer bestimmten Kollegin gemeinsam in der Kabine sitzen würde.

F: Woher wusstest du das? Wurde das von der Lehrveranstaltungsleiterin vorgegeben?

S1: Nein, das haben wir beide einfach selbst entschieden. Wir waren ja nur sechs Teilnehmerinnen im Praktikum für Französisch, und nach der ersten Einheit haben wir einfach beschlossen, dass wir uns für diese Einheit wieder zusammen in eine Kabine setzen würden.

F: Und wie habt ihr dann bei der Vorbereitung zusammengearbeitet?

S1: Wir haben gegenseitig unsere Unterlagen ausgetauscht und uns unterstützt, aber wirklich gemeinsam etwas vorbereitet haben wir nicht.

Wir hatten ja dieses mehrsprachige Glossar, und es hat es auf der Plattform im Forum die Idee gegeben, wir könnten uns das aufteilen – die ersten paar Seiten macht die eine, die letzten paar eine andere, aber letztendlich hat das dann glaub ich nicht wirklich geklappt. So richtig im Vorfeld gemeinsam vorbereiten und Arbeit teilen, das haben wir nicht gemacht.

F: Denkst du, das wäre sinnvoll gewesen?

S1: Ja, auf jeden Fall.

F: Nochmal zurück zu der einen Rede, die erst kurz vorher auf die Plattform gestellt wurde. Da gab es ja eine Rede, die erst circa zwei Tage vorher reingekommen ist, und bei der die gesamte Abschrift verfügbar war. Wie hast du dich da vorbereitet? Was hast du bei der getan, beziehungsweise hast du die überhaupt irgendwie vorbereitet?

S1: Ja, aber auch nur sehr wenig. Das war mehr so ein Vom-Blatt-dolmetschen, und ich habe jene Begriffe, die mir nicht spontan eingefallen sind, auf dem Manuskript notiert, das ich ausgedruckt hatte, und das war es eigentlich.

F: Du hast gesagt, du hast dir die Homepage der Firma XY angeschaut, das war schätze ich mehr zwecks Suche von Hintergrundinformation?

S1: Ja

F: Ich nehme an, du hast auch gezielter und mehr nach Vokabeln gesucht – mehr als beim vorigen Mal, oder?

S1: Auf jeden Fall, also... Hintergrundwissen ist da nicht viel dabei, vor allem weil ich wirklich nicht viel von Scharnieren verstehe, also das war vordergründig Vokabeln recherchieren.

F: Und für wie gut hast du deine Vorbereitung vorher gehalten?

S1: (lacht) Also, als ich dann in der Kabine saß, fand ich die Vorbereitung eher dürftig, nicht gezielt. Ich hatte auf alle Fälle ein schlechtes Zeitmanagement, weil man sich bei solchen Sachen irgendwie sehr leicht ablenken lässt, finde ich. Und es wäre viel nützlicher gewesen, wenn ich wirklich alles durchexerziert hätte, also wirklich jede Präsentation. Also wenn ich wirklich auf jeder Präsentation auf den ausgedruckten Folien alle Begriffe aufgeschrieben hätte,

und wenn ich auch dieses Stichwortreferat, das wir ja in voller Länge zugeschickt bekommen hatten, besser vorbereitet hätte. Das war viel zu oberflächlich, eindeutig.

F: Was hast du am Ende in der Kabine mitgebracht?

S1: Mein Glossar – also das zehnsseitige Glossar, und dann die PowerPoint-Präsentationen.

F: Was davon hast du verwendet?

S1: Eigentlich nur die PowerPoint-Präsentationen. Aber ich hatte auch kurzfristig den Laptop mit, damit ich die Einträge, die ich im Glossar, das ich ja auch auf dem Laptop abgespeichert hatte, schneller raussuchen kann, aber das war auch nicht sehr hilfreich/erfolgreich.

F: Jetzt habe ich eine allgemeine Frage zum Thema Vorbereitung: Ist dir im Vorfeld in irgendeiner Lehrveranstaltung einmal „beigebracht“ oder gesagt worden, wie man sich auf so einen technischen Vortrag vorbereiten sollte?

S1: Nein, das war völliges Neuland. Gerade für technische Vorträge, könnte ich mich an nichts erinnern... Wenn wir einmal etwas ein bisschen techniklastigeres gemacht haben, dann haben wir das immer am Anfang der Stunde durchbesprochen und die Schlüsselbegriffe besprochen. Aber so richtig erklärt, wie man sich auf einen technischen Vortrag vorbereiten sollte, hat keiner gemacht, nein. Man lernt es leider nirgends!

F: Denkst du, dass es sinnvoll wäre?

S1: Auf jeden Fall, ja. Ich meine, dann könnten wir alle mehr davon profitieren. Man lernt leider nirgends etwas zur Vorbereitung.

F: Hast du trotzdem etwas aus dieser Einheit gelernt? – Gerade weil es vielleicht nicht so gut gelaufen ist.

S1: Gerade weil es nicht so gut gelaufen ist, habe ich gelernt, dass vor allem längere Glossare in der Kabine wenig bringen. Also entweder ich verwende wirklich den Laptop mit der Suchfunktion, die wenigstens etwas schneller ist, oder – wenn ich Unterlagen habe, ich notiere die Vokabeln auf den Folien. Das funktioniert auf jeden Fall besser.

Und ich brauche ein besseres Zeitmanagement, sollte also eventuell auch schon früher beginnen, gerade wenn man die Unterlagen schon früher hat. Ich denke, dann kann man auch die Vokabeln besser verinnerlichen, und hat nicht zusätzlich diesen Druck, dass man sich

vielleicht gerade an etwas nicht erinnern kann, insbesondere weil sich die meisten Begriffe eh wiederholt haben.

Und naja, vielleicht gibt es irgendwo datenbanktechnisch Programme, die mir nicht bekannt sind, die man für die Vorbereitung oder zum Erstellen von Glossaren verwenden könnte.

F: Weil du es gerade angesprochen hast: Ja, so etwas gibt es. Wusstest du, dass es Terminologieverwaltungstools speziell für DolmetscherInnen gibt, die also speziell auf die Bedürfnisse von DolmetscherInnen zugeschnitten sind, also nicht wie Trados/Multiterm für ÜbersetzerInnen konzipiert wurden, sondern wirklich für DolmetscherInnen, die dann eben auch insbesondere eine schnelle Suchfunktion haben?

S1: Naja, ich wusste schon, dass es so etwas am Markt gibt. Das weiß ich, nur leider wusste ich nicht, wo man so etwas bekommt.

F: In dem Fall schätze ich einmal, es würde dich interessieren, in Lehrveranstaltungen mehr darüber zu erfahren?

S1: Ja, auf jeden Fall. Insbesondere eben über derartige Terminologiedatenbanken für das Simultandolmetschen. Ich hätte ich auch gern eine Testsoftware, zum zu Hause ausprobieren, und generell würde ich gerne einmal damit arbeiten, um zu wissen, was damit möglich ist.

F: Dann werde ich diese Anregung gerne in meiner Arbeit aufgreifen. Wir haben nun nur noch die dritte Praktikumseinheit zu besprechen. Thema: Jugendwahlkampf.

S1: Ja, die Einheit war vom Thema her eigentlich recht breit gestreut, es gab sehr viele Beiträge, wobei sich das ja vokabeltechnisch oft gedeckt hat, und man sich insgesamt gut darauf vorbereiten hat können.

Ich hatte am Ende meiner Vorbereitung ein dreiseitiges Glossar, mit dem ich dann auch sehr gut arbeiten konnte, beziehungsweise hatte ich diese drei Seiten eh schon sehr gut verinnerlicht. Und sonst war die einzige Vorbereitungsarbeit, die ich gemacht habe, ein bisschen etwas in den diversen Fremdsprachen im Internet zu lesen.

F: Was hast du gelesen?

S1: Ja, was habe ich gelesen? Also zum Beispiel zum Thema Wahlalter in Österreich habe ich diverse Presseartikel – auch aus der internationalen Presse – gelesen. Außerdem habe ich die Wikipedia-Seite dazu – ich gebe es offen zu – auf Französisch gelesen, und sonst habe ich mir

eigentlich nur die wichtigsten Termini aus diesen Zusammenfassungen herausgeschrieben. Und wenn es Dinge gab, die mich besonders interessiert haben, habe ich die vielleicht noch gegoogelt. Aber ich muss sagen, da war meine Vorbereitung nicht besonders aufwendig. Rein jetzt für die Dolmetschung hat meine Vorbereitung sicher nicht mehr als eine Stunde gedauert.

F: Aber du hast dich in das Thema generell eingelesen?

S1: Generell ja.

F: Und dabei dein Glossar erstellt.

S1: Ja.

F: Das heißt, du hast zur Vorbereitung einfach Zeitungsartikel, die sich mit dem Thema Wahlen und jugendliche WählerInnen beschäftigen, in verschiedenen Sprachen im Internet gelesen?

S1: Ja, im Internet, und auch den Wikipedia-Artikel eben. Und gerade so standard-Schlagwörter wie „Wahlalter“, „Wahlberechtigung“ und so weiter, die habe ich mir schon in allen Fremdsprachen herausgesucht.

F: Hast du dich da mit jemandem anderen vorbereitet?

S1: Leider nicht.

F: Wusstest du, mit wem du in der Kabine sitzen würdest?

S1: Leider nicht. Ich wusste, dass es sich abwechseln würde. Also ich wusste, dass ich nicht ständig mit derselben Person in der Kabine sitzen würde.

F: Das heißt, du hast hauptsächlich Hintergrundinformationen gesucht, oder hauptsächlich Vokabeln?

S1: Sagen wir mal, das Thema ist jetzt nicht unbedingt eines, für das man sich großartig vorbereiten muss. Die Senkung des Wahlalters in Österreich habe ich miterlebt, also naja. Für die restlichen Themen, also wenn es dann um die USA oder Großbritannien ging, da habe ich mich dann nicht so eingelesen, aber die Vorträge waren eigentlich alle sehr allgemeinsprachlich gehalten.

F: Das heißt, du hast die Dinge, die du gelesen hast, hauptsächlich gefunden, indem du Schlagwörter gegoogelt hast?

S1: Ja, eigentlich schon, ja.

Ach ja, es gab ja auch den einen Vortrag des Politikers. Da habe ich mir die Website, deren Adresse wir zur Vorbereitung bekommen hatten, angeschaut, um mir eine Idee zu machen, was das überhaupt ist, worum es überhaupt geht, denn ich kannte das natürlich überhaupt nicht. Aber ich habe nicht nach irgendwelchen Jugendwahlkampagnen von der SPÖ gesucht, weil ich davon ausgegangen bin, dass es vielleicht interne Informationen sein werden, zu denen man sich nicht so leicht Zugang verschaffen kann.

F: Wenn du etwas im Internet suchst, verwendest du nur Google als Suchmaschine oder auch andere?

S1: Nein, also als Suchmaschine eigentlich prinzipiell nur Google.

F: Warum?

S1: Weil es für mich die vielseitigste Suchmaschine ist. Ich kenn sonst außer Google und Yahoo auch nicht so viele, da fallen mir auch keine mehr ein.

F: Es gäbe ja noch ein paar – Altavista zum Beispiel.

S1: Ja, aber das ist für mich so von gestern. Ich weiß gar nicht, ob es das noch gibt. In jeden Fall hat sich für mich in den letzten Jahren Google einfach als Suchmaschine durchgesetzt.

F: Verwendest du erweiterte Suchfunktionen von Google? Da gibt es ja ein paar.

S1: Ja, also zum Beispiel die Möglichkeit, nur Seiten aus Österreich oder nur französische Seiten zu suchen, verwende ich, ja.

F: Verwendest du auch die Möglichkeit, nach Kombinationen von verschiedenen Wörtern zu suchen, oder bestimmte Wörter auszugrenzen?

S1: Nur sehr selten.

F: Wie grenzt du dann Suchergebnisse auf Google ein? Wonach entscheidest du, ob dir eine Seite vertrauensvoll erscheint oder nicht?

S1: Also zuerst einmal nach der URL, wenn das zum Beispiel ein Blog oder so ist, dann ist es natürlich von vornherein nicht sehr vertrauenswürdig, weil das natürlich sehr subjektiv ist. Wenn das ein Zeitungsartikel ist, dann kommt es in die engere Auswahl, und wenn es – was

weiß ich – Informationen behördlicher Seite oder von irgendwelchen Ämtern sind, dann ist es natürlich noch besser. Das sind so die ersten „hints“, denen ich so nachgehe.

F: Dann hätte ich jetzt eine Frage, die sowohl für die erste als auch die dritte Einheit gilt: In beiden Fällen wusstest du ja, wer der Redner sein würde. Informierst du dich dann auch über die RednerInnen?

S1: Ja, also über den EU-Dolmetscher habe ich mich natürlich auch informiert.

F: Das heißt, du informierst du dich also auch über den RednerInnen? Hast du gesucht, ob es zum Beispiel Videos von diesen Rednern gibt, wie er spricht?

S1: Das nicht, dazu hatte ich nicht die Zeit. Der EU-Dolmetscher war zwar in dem einen Video zu sehen, aber gesprochen hat er nicht.

F: Manche RednerInnen findet man ja auf Video, und dann könnte man sich ja auf die Art, wie sie reden, einstellen. Denkst du, dass dir das helfen würde?

S1: Das wäre sicher hilfreich, aber dazu muss man ein bisschen mehr Zeit einplanen.

F: Abschließend wieder die Gretchenfrage: Wie gut vorbereitet hast du dich für diese dritte Einheit gefühlt?

S1: Eigentlich sehr gut.

F: Und wie ist es gelaufen?

S1: Auch sehr gut eigentlich. Also abgesehen von der Dolmetschung in die C-Sprache ist es sehr gut gelaufen.

F: Und was hast du heute in der Kabine mitgebracht?

S1: Das dreiseitige Glossar, die Zusammenfassungen, die wir zur Verfügung hatten, und das war's.

F: Hast du auch alles verwendet?

S1: Ja.

F: Gut, das war es dann von meiner Seite. Ich sage noch einmal Danke!

S1: Gerne geschehen!

Anhang 3: Interview mit Studentin 2 (S2)

F: Hallo und zuerst einmal herzlichen Dank, dass du dir Zeit für dieses Interview nimmst und mir deine Vorbereitungsunterlagen zur Verfügung stellst.

S2: Gerne, kein Problem.

F: Ich würde vorschlagen, wir machen es chronologisch. Also wir fangen mit dem Vortrag von Pascal Mathieu an, dann machen wir mit dem Forum [der Firma XY] weiter und zum Abschluss dann die Wahlen.

S2: Ja, das passt.

F: Also, wie hast du dich denn auf den Vortrag von Pascal Mathieu vorbereitet? Was hast du gesucht, was hast du gemacht? Wie hast du die PowerPoint, die wir bekommen haben, bearbeitet?

S2: Das ist alles schon etwas her, ich hoffe, ich kann mich noch richtig erinnern. Ich habe mir auf jeden Fall die Seite der EU-Kommission angeschaut, und dort dann ein paar weitere Links. Und die Videos.

F: Und das hast du dir alles auf Französisch oder auf Deutsch angeschaut?

S2: Ja. Zuerst auf Französisch, dann auf Deutsch. Nein, andersrum. Ich habe es mir zuerst auf Deutsch angeschaut, und dann auf Französisch.

F: Der erste Teil des Vortrags war ja auch Französisch, das heißt, den mussten wir ins Deutsche dolmetschen.

S2: Ah, ich weiß es wieder – der Vortrag war ja auf Französisch. Dann habe ich mir die Seite zuerst auf Französisch angeschaut und dann auf Deutsch.

F: Das heißt, du hast einfach auf der Kommissionsseite herumgeschaut und dir die Sachen, die dir untergekommen sind, durchgelesen?

S2: Also, ich habe schon gezielter nach Dingen geschaut, die wahrscheinlich kommen würden. Wir hatten ja die PowerPoint, und da habe ich zum Beispiel gesehen, dass er über die Freelance-Sache reden würde. Dann habe ich mir das noch einmal auf Französisch herausgesucht und

dann auf Deutsch. Und auch die Sachen zur Mehrsprachigkeit habe ich noch einmal durchgelesen.

F: Wie hast du das nachgeschaut oder was hast du dir da angeschaut?

S2: Also hauptsächlich habe ich mit der Seite von der Generaldirektion gearbeitet. Dort gibt es zu unterschiedlichen Themen so kurze Artikel, die die Dinge zusammenfassen und beschreiben. Da bekommt man einen guten Überblick über die einzelnen Sachen. Die habe ich mir eben für die Themen, die interessant waren, herausgesucht. Und für die ganz wesentlichen habe ich sogar den Text rauskopiert und den deutschen und französischen Text untereinander ausgedruckt und durchgelesen und markiert.

F: Und hast du dir dabei Vokabeln auch aufgeschrieben?

S2: Nein, leider nicht. Ich habe am Anfang nur gelesen. Aber im Nachhinein würde ich sagen, ich hätte gleich Vokabeln aufschreiben können, dann hätte ich nicht doppelt suchen müssen. Aber ich habe da generell nicht sehr viele Vokabeln gesucht, glaube ich. Die Dolmetschung war ja ins Deutsche und das Thema war nicht kompliziert.

F: Das heißt, du hast für diese Dolmetschung gar kein Glossar angelegt?

S2: Nein. Aber im Nachhinein denke ich, ich hätte es machen sollen. Damit ich mich beim Dolmetschen sicherer fühle. Vor allem die ganzen Namen von den Institutionen und die Abkürzungen hätte ich mir wo aufschreiben sollen.

F: Hast du da ein Beispiel? Oder warum meinst du, dass gerade das geholfen hätte?

S2: Der Redner hat einmal in seiner Rede vom „Conseil Européen“ gesprochen, und da war ich dann kurzfristig verwirrt, ob er jetzt den Europarat meint oder doch den Europäischen Rat. Und da hätte mir so eine Liste geholfen. Eine Kollegin hatte glaube ich sogar ein Abkürzungsverzeichnis oder eine Liste mit solchen Dingen auf die Plattform gestellt. Die hätte ich mir ausdrucken sollen. Aber es ging auch so – ich musste halt kurz nachdenken. Aber wenn ich es wo aufgeschrieben gehabt hätte, dann wäre es vielleicht besser gegangen.

F: Hast du die PowerPoint auch für deine Vorbereitung verwendet?

S2: Ja, ich habe sie mir angeschaut, um zu wissen, worüber er sprechen würde. Und dann habe ich ein paar Sachen dazugeschrieben.

F: Und wie viel Zeit hast du da in deine Vorbereitung investiert?

S2: Nicht sehr viel. Ich glaube, ich habe zwei Tage vorher angefangen. Aber das war auch alles nicht sehr kompliziert. Es waren sehr wenige neue Infos, die ich mir aneignen musste, sondern das hatte alles Hand und Fuß – ich wusste schon viel zum Thema, und musste das sozusagen nur mehr auffrischen. Ich fand das Thema nicht so schwierig.

F: Und wie ist es dir beim zweiten Teil des Vortrags gegangen, der auf Englisch gehalten wurde?

S2: Gut. Ich durfte das Französische Relais nehmen und ins Deutsche dolmetschen.

F: das heißt, du hast ein doppeltes Relais gehabt? Der Vortrag war auf Englisch, die Englische Kabine hat ihn ins Deutsche gedolmetscht, die Französische Kabine hat vom Deutschen Relais ins Französische gedolmetscht, und das hast du als Ausgangssprache für deine Dolmetschung ins Deutsche genommen?

S2: Ja. (denkt nach) Wobei ich mir jetzt har nicht mehr sicher bin, ob ich nicht doch ins Französische gedolmetscht habe. Weil das andere wäre ja doch sehr komisch. Aber offenbar war der Teil des Vortrags nicht so schwierig zu dolmetschen, dass ich jetzt nicht einmal mehr weiß, in welche Sprache ich gedolmetscht habe. Offenbar habe ich da keinen großen Unterschied gespürt. Vorbereitung hatten wir ja eh keine, sonst wüsste ich, welche Sprachen ich recherchiert habe. So kann ich es jetzt gar nicht mehr sagen. Aber das Thema war ja auch nicht kompliziert für uns. Ich glaube, ich kann mich nicht mehr erinnern, in welche Sprache ich gedolmetscht habe, weil ich es auch nicht kompliziert gefunden habe.

F: Kommen wir nun zur zweiten Einheit. Das war die über [die Firma XY]. Wie lange hast du für die Vorbereitung gearbeitet?

S2: Ich habe angefangen, sobald wir die ersten Informationen hatten. Also so circa zehn Tage vorher.

F: Und wie intensiv war deine Vorbereitungsarbeit?

S2: Am Anfang habe ich mir hauptsächlich die Homepage angeschaut. Und die Produkte und die Möbel, die die Firma verkauft. Ich war total fasziniert von den Möbeln. Da habe ich mir gedacht, wenn ich mal reich bin, will ich auch solche Möbel.

F: Das kann ich verstehen, das sah wirklich alles recht beeindruckend aus. Hast du dir dann die ganzen zehn Tage die Homepage angeschaut?

S2: Nein, natürlich nicht. Ich habe zuerst die Homepage auf Deutsch angeschaut, damit ich weiß, was die Firma so alles macht. Und dann habe ich auch angefangen, mir die französische Version der Homepage anzuschauen. Und dann habe ich mal das Glossar zusammengefügt. Circa zwei Tage vor dem Praktikum habe ich dann angefangen, intensiver zu arbeiten. Da habe ich dann schon drei oder vier Stunden am Abend gearbeitet. Da habe ich dann hauptsächlich die PowerPoints angeschaut und Vokabeln dafür recherchiert. Also ich habe mir die Dinge aus der Präsentation auf der Homepage angeschaut, und dann die französische Homepage, und dann die Vokabeln dazugeschrieben.

F: Das heißt, du hast insgesamt circa wie viele Stunden für die Vorbereitung investiert?

S2: Also im Schnitt waren es wahrscheinlich so eine bis eineinhalb Stunden am Tag. Aber eben am Anfang weniger, dafür am Ende mehr.

F: Und wie gut vorbereitet hast du dich gefühlt?

S2: Naja, gemischt. Da Thema war sehr technisch, und ich konnte nicht gut abschätzen, wie viel mehr Informationen ich recherchieren sollte oder wie gut ich die Dinge wissen musste. Ich habe mich sehr stark an den PowerPoint-Präsentationen orientiert und eigentlich nur die vorbereitet. Ich glaube, ich dachte mir auch ein bisschen, dass ich das auf Französisch eh nicht so gut machen werde können. Also ich wusste schon, dass ich mehr hätte machen sollen. Aber es war eben auch nur eine Übung und es gab keine Zuhörer.

F: Du hast gesagt, du hast das Glossar zusammengefügt. Was heißt das?

S2: Also es waren ja mehrere Glossare auf der Plattform. Die habe ich alle in einer Tabelle zusammengefügt, und dann alphabetisch sortiert. Ich habe dabei aber nur die beiden Sprachen behalten, die ich gebraucht habe, also Deutsch und Französisch. Die anderen habe ich ausgeschnitten.

F: Das heißt, du hast am Ende ein ziemlich umfangreiches zweisprachiges Glossar gehabt. Als Excel-Tabelle?

S2: Nein, ich habe das in Word gemacht. Und dann ausgedruckt für die Kabine.

F: Und das war alphabetisch sortiert oder hast du die Begriffe irgendwie anders sortiert?

S2: Alphabetisch nach den deutschen Begriffen, weil wir ja aus dem Deutschen gedolmetscht haben.

F: Du hast gesagt, du hast es ausgedruckt in der Kabine mitgehabt. Konntest du es da auch verwenden?

S2: Naja, es war sehr umfangreich. Aber in Kooperation mit der Kabinenkollegin konnten wir es doch ein paar Mal verwenden.

F: Ok, und wie hast du dann weitergearbeitet?

S2: Dann habe ich die Powerpoints genommen, die wir hatten, und bin die durchgegangen. Ich habe die Sachen, die dort drauf waren, auf der Homepage angeschaut, und dann die Vokabeln dazugeschrieben.

F: Hast du die Vokabeln aus dem Glossar oder von der Homepage genommen?

S2: Teils-teils glaube ich. Ich habe mir oft die Homepage angeschaut, weil man da sieht, wie die Dinge funktionieren. Aber die meisten Vokabeln waren glaube ich auch schon im Glossar.

F: Was hast du mit den PPTs gemacht, die wir bekommen haben?

S2: Die habe ich angeschaut, ausgedruckt, und durchgelesen. Und dann habe ich Vokabeln dazugeschrieben. Immer die französischen Wörter zu den deutschen. Eigentlich recht viele, weil da sehr viele technische Wörter waren, und die konnte ich nicht alle lernen.

F: Hast du bei der Vorbereitung mit jemandem zusammengearbeitet?

S2: Nein. Also wir haben über die Plattform Glossare ausgetauscht, aber ich habe mit niemandem speziell zusammengearbeitet. Aber in der Kabine dann hat mir die Co-Kabine geholfen, beziehungsweise wir haben zusammengearbeitet, so gut es ging – Vokabeln nachgeschaut, Folien umgeblättert und so. Aber vielleicht wäre es besser gewesen, wenn wir schon bei der Vorbereitung mehr zusammengearbeitet hätten.

F: Wusstest du, mit wem du in der Kabine sitzen würdest?

S2: Nein, das wussten wir nicht. Und wir haben ja auch während der Einheit gewechselt, damit alle drankommen.

F: Hast du außer der Homepage der Firma und den Unterlagen auf der Plattform noch etwas für deine Vorbereitung verwendet?

S2: Nein. Aber das Glossar hat sehr geholfen. Wenn wir das nicht gehabt hätten, hätte ich alle Wörter selber zusammensuchen müssen.

F: Was hättest du dann gemacht?

S2: Das hätte sicher viel mehr Zeit in Anspruch genommen. Und ich hätte wahrscheinlich noch andere Quellen gebraucht. Aber dann hätte ich wirklich die Homepage in beiden Sprachen immer vergleichen müssen und alle Vokabeln raussuchen und ein Glossar erstellen.

F: Wie ist es dir mit den beiden Reden gegangen, die erst kurz vor der Praktikumseinheit auf die Plattform gestellt wurden?

S2: Die habe ich beide nicht gehabt. Ich habe nicht mehr so spät auf die Plattform geschaut, die sind mir also beide entgangen.

F: Das heißt, du hattest weder das Manuskript zu der einen Rede noch die Powerpoint für die zweite Produktpräsentation?

S2: Nein, ich hatte gar nichts. Aber meine Kabinenkollegin hatte beides ausgedruckt.

F: Das heißt, du hattest dann zumindest vor Ort noch Zeit, etwas vorzubereiten?

S2: Ein bisschen, aber nicht genug.

F: Was hast du denn dann gemacht?

S2: Also die eine Präsentation hat glaube ich jemand anderer gedolmetscht. Ich hatte nichts vorbereitet und auch nichts ausgedruckt. Die hat meine Kollegin gedolmetscht.

F: Die hatte sie vorbeireitet?

S2: Nein, auch nicht, aber sie tat sich leichter. Und sie konnte glaube ich ein paar Vokabeln auf die PowerPoint schreiben, während ich etwas anderes gedolmetscht habe.

F: Ok. Und die Rede, wo wir die komplette Abschrift bekommen hatten?

S2: Die haben wir uns dann in der Kabine aufgeteilt. Jede von uns hat eine Hälfte gemacht.

F: Konntest du da noch etwas vorbereiten?

S2: Wir hatten ein bisschen Zeit, ja. Aber es hat nicht viel gebracht.

F: Das heißt, die Rede hast du dann zumindest teilweise gedolmetscht? Wie ist es dir denn dabei gegangen?

S2: Schlecht, sehr schlecht.

F: Inwiefern?

S2: Naja, die Rede war sehr schnell vorgelesen. Außerdem ist der Redner in seinem Manuskript herumgesprungen. Und ich konnte auch mit dem Thema überhaupt nichts anfangen. Da ging es ja nicht um die Produkte der Firma, sondern um Logistik im Allgemeinen, und dazu hatte ich auch sonst nichts vorbereitet.

F: Das heißt, du hättest dir hier mehr Vorbereitung gewünscht?

S2: Ja, auf jeden Fall. Aber auch dann wäre es glaube ich schwierig gewesen. Der Redner hat wirklich sehr schnell gesprochen und lange Sätze gemacht, da konnte man nur schwer rafften. Ich hatte schon beim verstehen Mühe, also das dann in meine Fremdsprache dolmetschen war ziemlich unmöglich. Aber mit guter Vorbereitung wäre es zumindest möglich gewesen, zu rafften und zusammenzufassen.

F: Tja, dann bleibt uns nur mehr die dritte Einheit über die Wahlen. Wie hast du dich hier vorbereitet?

S2: Ich habe hauptsächlich meinen eigenen Vortrag vorbereitet. Damit habe ich schon eine Woche oder so vorher angefangen, weil wir ja auch eine Zusammenfassung schicken mussten. Für meinen Vortrag hatte ich einen deutschen Artikel. Davon ausgehend habe ich dann meinen Vortrag vorbereitet. Aber ich habe natürlich auch noch weiter nach Informationen gesucht, und dabei habe ich auch Vokabeln, die mir interessant vorgekommen sind, notiert.

F: Was waren das für Vokabeln? Also welche Art von Wörtern hast du interessant gefunden?

S2: Ja so ein bisschen alles, was mit Wahlen zu tun hat: Wahlalter, Wahlberechtigung, und so weiter. Und Kollokationen, wenn ich welche gefunden habe.

F: Und wo hast du da die französischen Entsprechungen gesucht?

S2: Teilweise im Wörterbuch, wenn es Dinge waren, die man im normalen Wörterbuch findet, teilweise habe ich sie in französischen Zeitungsartikeln gefunden, und ich habe auch die Wikipedia verwendet. Da findet man auch meistens sehr viel.

F: Das heißt, du hast nicht systematisch gesucht, sondern hauptsächlich deinen Vortrag vorbereitet und wenn du dabei auf interessante Vokabeln gestoßen bist, hast du die notiert und in der jeweils anderen Sprache nachgeschaut?

S2: Genau. Bei der Vorbereitung auf meinen Vortrag habe ich eh schon sehr intensiv recherchiert, da musste ich nicht viel mehr suchen. Ich habe da ja für meinen Vortrag auch schon mehrsprachig recherchiert, weil ich zum Beispiel die Namen der polnischen Parteien auf Englisch und Französisch und Tschechisch herausgesucht habe. Dazu habe ich dann Wikipedia verwendet, weil das am besten geht.

Und dann habe ich mir die Zusammenfassungen von den anderen angeschaut, die ja auf der Plattform waren. Da habe ich mir dann Vokabeln auf Französisch herausgeschrieben.

F: Hast du da ein Glossar erstellt, oder wo hast du die Vokabeln zusammengeschrieben?

S2: Auf meine Karteikarten. Ich habe für jeden Vortrag eine Karte genommen, und die Wörter, die ich auf Französisch nicht kannte, oder die mir nicht gleich eingefallen sind, habe ich da aufgeschrieben.

F: Wonach sind die da sortiert?

S2: Auf den einzelnen Karten: Chronologisch.

F: Und wie hast du dich auf den Vortrag von Herrn Baxant vorbereitet?

S2: Gar nicht.

F: Darf ich fragen, warum?

S2: Der ist mir entgangen. Ich dachte, wir [die Studierenden] müssen selbst Vorträge halten, weil der Redner ausgefallen ist. Daher habe ich mir zu ihm auch nichts angeschaut.

F: Das heißt, du hast dich auch nicht über ihn persönlich informiert, wer er ist, was er tut und so weiter?

S2: Nein, überhaupt nicht.

F: Und wie ist es dir dann bei der Dolmetschung gegangen?

S2: Naja. Das Ganze war recht überraschend. Er hatte ja eine PowerPoint, die ich aber aus meiner Kabine nicht sehen konnte, und ich wusste wie gesagt nicht, dass er überhaupt sprechen würde. Und dann kamen so Begriffe wie Turbokapitalismus und so, da bin ich dann nicht so gut mitgekommen – vor allem wo ich ja in meine C-Sprache gedolmetscht habe.

F: Aber du hast den Vortrag dann trotzdem gedolmetscht, ins Französische?

S2: Ja, so gut es eben ging. Wobei ich wie gesagt ja nicht einmal die PowerPoint hatte und auch überhaupt nicht wusste, worüber er sprechen würde. Und dann hat er sich auf seine PowerPoint bezogen, und ich habe nicht gesehen, worauf er zeigt, und was da steht – da war ich dann schon oft recht verunsichert. Mit mehr Informationen vorab wäre es definitiv besser gegangen.

F: Und welche Informationen hättest du dir gewünscht?

S2: Naja, das ist schwer zu sagen. Aber ich glaube, alle anderen, die wussten, dass der Redner kommen würde, hatten auch nicht sehr viel vorbereitet, weil wir ja nicht wirklich wussten, worüber er sprechen würde. Aber die haben dann bei ihrer Dolmetschung wenigstens die PowerPoint gesehen. Die hatten sicher mehr oder bessere Anhaltspunkte als ich.

F: Das heißt also, im Wesentlichen hättest du gerne die PowerPoint des Redners vorab gehabt – abgesehen davon, dass du nicht mitbekommen hattest, dass er überhaupt sprechen würde.

S2: Ja, die hätte glaube ich wirklich geholfen. Er hat ja eigentlich interne Informationen präsentiert. Die hätten wir sowieso nicht recherchieren können. Und ich hätte die Folien wenigstens ausdrucken können, damit ich sie in der Kabine vor mir habe beim Dolmetschen.

F: Ja, dass du die PowerPoint-Präsentation nicht sehen konntest, hat es sicher nicht leichter gemacht. Wie lange vorher hast du denn mit der restlichen Vorbereitung angefangen?

S2: Also insgesamt sicher zwei Wochen vorher. Wir mussten ja unseren Vortrag auch vorbereiten und da die Zusammenfassung auf die Plattform stellen. Aber dann für den Rest nicht so lange. Vielleicht vier bis fünf Stunden in den zwei Tagen vorher. Das war aber auch ein bisschen zu wenig. Ich habe nicht alle Zusammenfassungen geschafft. Zum Beispiel die über Schwarzenegger, da hatte ich dann keine Zeit mehr. Da sieht man auch auf der Karteikarte, dass ich nur deutsche Begriffe notiert habe, und keine französischen dazu.

F: Und wie ist es dir bei der Dolmetschung von den Vorträgen gegangen mit deiner Vorbereitung?

S2: Ich glaube, den, den ich nicht vorbereitet hatte, hat die Kabinenkollegin gemacht. Bei den anderen sehr gut eigentlich.

Ich habe auch gemerkt, dass ich mich viel mehr und intensiver mit dem allgemeinen Thema auseinandergesetzt habe, weil ich ja selber auch einen Vortrag halten musste. Also das hat mir sicher geholfen. Aber um alle Vorträge ordentlich vorbereiten zu können, hätte ich früher anfangen müssen.

F: Gut, dann haben wir die drei Einheiten glaube ich soweit besprochen. Dann habe ich jetzt nur mehr ein paar allgemeine Fragen zu deiner Vorbereitungsarbeit: Welche Quellen verwendest du denn allgemein für deine Recherche?

S2: Internet, Zeitungsartikel

F: Und wie findest du die Seiten oder Artikel, die du für die Recherche verwendest?

S2: Ich trage Schlüsselwörter, die mir zum jeweiligen Thema einfallen, ein und schaue dann, was kommt.

F: Nur einzelne Schlüsselwörter?

S2: Zuerst schaue ich immer, was ich mit einzelnen Wörter finde, und dann suche ich auch nach Kombinationen mit Anführungszeichen und so.

F: Und wie selektierst du dann weiter, welche Internetseiten oder Artikel du dir anschaust?

S2: Ich suche nach Seiten von Institutionen, Regierungsseiten, offizielle Seiten, und dann Zeitungsartikel – also von seriösen Zeitungen wie die Zeit oder so, Zeitungen die ich kenne, wo ich weiß, wie die Artikel aufgebaut sind. Also wenn mir eine Quelle zuverlässig erscheint, dann mache ich die Seite auf.

Und wenn es natürlich um eine bestimmte Organisation oder ein Gipfeltreffen oder so geht, dann würde ich mir als erstes die Seite von der Organisation oder der Firma, dem Gipfel anschauen. Oder eben die EU-Seite. Also wenn es zum Beispiel um die EU oder die EU-Kommission geht, dann fange ich natürlich da an.

F: Du hast es vorhin schon kurz einmal angesprochen – verwendest du die Wikipedia? Und wenn ja, wie oder wofür?

S2: Ja, doch. Ich finde sie ganz praktisch, weil man Sprache umschalten kann – auch in Sprachen, die man nicht spricht. Aber ich würde nicht mit Wikipedia anfangen. Die verwende ich nur, wenn ich zu ganz speziellen Aspekten Informationen brauche. Oder eben Übersetzungen, wie bei den Parteinamen für meinen Vortrag bei der Einheit über die Wahlen. Bei der Wikipedia ist es mit den verschiedenen Sprachversionen immer einfach, einen vergleichbaren Text in anderen Sprachen zu bekommen. Nicht jede Website hat ja immer eine Übersetzung in die Sprache, die man gerade braucht. Und bei der Wikipedia sind das ja eigentlich schon immer Originaltexte in den jeweiligen Sprachen, das sind ja meistens nicht Übersetzungen von der gleichen Seite aus einer anderen Sprache, sondern Originaltexte. Aber da muss man auch aufpassen.

Und ich verwende Wikipedia, um einen Überblick über ein Thema zu bekommen. Also ich schaue mir die Überschriften und so an, und recherchiere die Dinge dann woanders. Aber mit der Wikipedia sehe ich, ob ich nicht vielleicht einen Aspekt oder ein Teilgebiet vergessen habe. Außerdem gibt es in der Wikipedia ja Quellenangaben für die Artikel. Da wird manchmal auf sehr interessante Seiten verwiesen, auf denen man dann weiter recherchieren kann. Und dann folge ich teilweise den Verweisen und Links aus den Zeitungsartikeln oder auf den Seiten, auf denen ich angefangen habe.

Aber so genau kann ich das jetzt nicht sagen, wie ich suche. Also ich glaube, das hängt auch sehr vom Thema oder der Art des Themas ab. Ich suche bei politischen Themen sicher anders als bei technischen. Wenn es um Technik geht, suche ich sicher weniger Zeitungsartikel. Aber ich habe jetzt mehr an politische Themen gedacht. Und je nachdem, wo mich meine ersten Suchergebnisse hinführen, mache ich dann weiter. Also ich habe da keine genaue Struktur, wie ich es immer mache.

F: Das heißt, du lässt dich beim Recherchieren auch ein bisschen treiben und schaust dir Dinge an, wenn du sie findest, weil du sie spannend findest?

S2: Naja, nein, nicht ganz so. Ich schaue schon, dass ich nur Dinge durchlese oder anschau, die auch für die Dolmetschung relevant sein werden. Also ich konzentriere mich schon auf das Thema. Aber ich habe keinen genauen Plan, was ich genau suchen werde. Da komme ich

meistens erst mit der Zeit drauf, was es alles gibt zu dem Thema und woran ich vielleicht selber nicht gedacht habe.

F: Und in welcher Sprache recherchierst du?

S2: Zuerst immer auf Deutsch.

F: Also immer zuerst in der Muttersprache?

S2: Bildungssprache. Ich fange immer auf Deutsch an, und suche da alle Hintergrundinformationen, damit ich einen Überblick über das Thema bekomme.

F: Und dabei notierst du dann Begriffe, die dir wichtig erscheinen, oder die immer wieder vorkommen?

S2: Genau. Während ich mich einlese notiere ich mir Begriffe, die für das Thema wichtig sind. Also solche, die immer wieder vorkommen, und die mir nicht sofort in der anderen Sprache einfallen. Und daraus mache ich dann meistens ein Glossar.

F: Und wie findest du dann die Begriffe in der anderen Sprache?

S2: Meistens suche ich noch einmal in der anderen Sprache, also zum Beispiel auf Französisch. Da gebe ich dann bei Google nochmal die gleichen Begriffe wie auf Deutsch ein, und dann lese ich auch da wieder Webseiten oder Zeitungsartikel. Und wenn ich Wörter oder Ausdrücke finde, die ich schon auf Deutsch hatte, dann schreibe ich sie als Übersetzung in mein Glossar dazu. Auch wenn ich Kollokationen finde, schreibe ich sie auf. Also im Prinzip würde ich zuerst in meiner Mutter- oder Bildungssprache suchen, und dann genau gleich nochmal in der Fremdsprache. Aber wenn ich dann in der Fremdsprache suche, achte ich viel mehr darauf, Vokabeln zu finden, und nicht nur Informationen zu lesen.

F: Und wenn du Glossare erstellst, wie machst du das?

S2: Normalerweise erstelle ich alphabetisch sortierte Glossare. Also die Wörter, die ich bei meinen Recherchen und beim Einlesen finde, die trage ich ein, und dann suche ich die Übersetzungen, und dann mache ich daraus eine zweisprachige Tabelle.

F: Und die sortierst du alphabetisch?

S2: Ja. Also bisher habe ich das so gemacht. Ich habe jetzt aber gelernt, dass es besser ist, das Glossar chronologisch zu sortieren. So habe ich das dann auch auf meinen Karteikarten bei der Veranstaltung über die Wahlen gemacht.

F: Okay, das heißt, du verwendest durchaus verschiedene Systeme und versuchst noch, herauszufinden, was am besten funktioniert?

S2: Genau. Ich probiere halt verschiedene Sache aus und schaue, ob ich damit gut arbeiten kann in der Kabine. Aber chronologisch sortieren funktioniert halt auch nur, wenn man schon vorher genug Informationen über die Rede hat. Also das Manuskript oder eine PowerPoint.

F: Hast du schon einmal probiert, ein Glossar nicht alphabetisch, sondern thematisch zu sortieren? Ich habe da einen Artikel von einem Dolmetscher gelesen, der bei seiner Recherche zu einem Thema – gerade, wenn er keine genauen Informationen zum Vortrag hat – dann das Glossar nach Themen und Unterthemen organisiert. Das war in dem Fall dann aber auch ein einsprachiges Glossar. Ich fand die Idee interessant. Was meinst du dazu?

S2: Also, ich finde, es klingt interessant – vielleicht werde ich das einmal ausprobieren. Aber ich glaube nicht, dass mir ein einsprachiges Glossar wirklich was hilft. Außerdem bin ich mir nicht sicher, wie gut man dann in so einem Glossar etwas findet, beim Dolmetschen. Aber interessant ist es auf jeden Fall einmal.

F: Also er beschreibt das so, dass er eben sein Glossar nach Themen oder Unterthemen sortiert hat, und wenn der Redner oder die Rednerin dann zu einem bestimmten Thema kommt, dann legt er sich den Zettel mit den Ausdrücken für dieses Thema vor sich hin. Und kann dann eben draufschauen, wenn er einen Ausdruck oder so etwas braucht. Also wenn das Thema zum Beispiel erneuerbare Energien ist, dann hat er einen Zettel für Windenergie, einen für Sonnenenergie, einen für Biomasse, und so weiter. Vermutlich auch noch irgendwo einen allgemeinen Zettel zu erneuerbaren Energien.

Aber ganz kann ich mir auch nicht vorstellen, wie das in der Kabine funktioniert.

S2: Also er macht das dann zu jedem Unterthema wie so eine Mindmap mit Vokabeln und Ausdrücken und das legt er dann vor sich hin?

F: Ja, so ungefähr, glaube ich.

S2: Das klingt irgendwie interessant, aber wenn ich das so höre, dann bin ich irgendwie verunsichert. Was mache ich dann in der Kabine, wenn ich ein Wort nicht kenne? Oder wie finde ich dann ein Wort, von dem ich nicht weiß, wo es dazugehört?

F: Ja, das ist mir auch nicht ganz klar. Es war auch nur die Frage, was du davon hältst, und ob du von dieser Art von Vorbereitung schon einmal gehört hast.

S2: Nein, davon habe ich jetzt auf jeden Fall zum ersten Mal gehört. Aber es klingt zumindest interessant. Aber man müsste es wohl ausprobieren.

F: Dann kommen wir jetzt zu noch einem Thema, über das wir schon kurz gesprochen haben: Hast du bei irgendeiner von den Vorbereitungen mit jemandem zusammengearbeitet?

S2: Nein, leider nicht. Aber ich habe gemerkt, dass es helfen würde.

F: Inwiefern, oder wann würde es helfen?

S2: Zum Beispiel bei Reden, wo wir das Manuskript vorher haben. Ich bereite die zwar immer vor und streiche wichtige Wörter an, markiere den Text und suche Wörter heraus, aber bei der Dolmetschung geht es meistens trotzdem nicht gut.

F: Dolmetscht du die Reden dann vorher vom Blatt zur Übung?

S2: Ja, aber meistens nur still für mich alleine. Aber ich habe gemerkt, dass ich da sehr viel nicht bemerke oder auslasse. Wenn ich es aber laut vom Blatt dolmetsche und mir jemand zuhört, dann merke ich viel besser, wo ich Probleme habe, und kann das besser vorbereiten. Wenn ich das still für mich alleine mache, denke ich immer, dass das eh geht, und dass ich die Sachen eh weiß, aber wenn man es laut macht, merkt man, dass das oft gar nicht so ist.

F: Das heißt, du würdest in Zukunft schauen, dass du dich mit jemandem vorbereitest?

S2: Ja, wenn es geht. Oder ich muss eine Lösung finden, wie ich alleine auch so vom Blatt dolmetschen kann, dass es was bringt. Vielleicht mit einer Aufnahme oder so. Ich weiß noch nicht.

F: Das klingt jedenfalls nach einer interessanten Idee! Und da du es gerade angesprochen hast, möchte ich gleich bei den Redemanuskripten weitermachen. Wenn du so einen Redetext

bekommst und weiß, dass diese Rede genau so gehalten wird – wie bereitest du dann das Manuskript vor?

S2: Ja eigentlich so, wie wir es in der einen Lehrveranstaltung gelernt haben: Ich streiche wichtige Wörter an – also die, die zum Beispiel die Gliederung anzeigen, oder einen Themenwechsel. Und wenn ich Wörter in der anderen Sprache nicht weiß oder sie mir schwierig vorkommen, dann schreibe ich die Übersetzung dazu. Und ich schaue, dass ich die Struktur ein bisschen deutlich mache. Und wenn zum Beispiel irgendwo ein Stichwort ist, vor dem ein „nicht“ steht, dann streiche ich das Wort durch.

F: Das heißt, du hast diese Arbeit am Manuskript in einer Lehrveranstaltung gelernt?

S2: Ja, in einer Simultan-Blocklehrveranstaltung in Französisch. Da waren eh sehr viele aus dem Praktikum auch. Da haben wir viele Reden gedolmetscht, zu denen wir das Manuskript vorher bekommen haben, mit der Aufgabe, es vorzubereiten. Und in der Lehrveranstaltung wurde dann auch unsere Vorbereitung besprochen und kritisiert, beziehungsweise haben wir besprochen, was man anders oder besser machen könnte.

F: Abgesehen von der Arbeit am Redemanuskript, hast du in anderen Lehrveranstaltungen sonst noch etwas zum Thema Vorbereitung gelernt? beziehungsweise, wurde dir irgendwo erklärt oder beigebracht, wie man sich wirklich auf einen Dolmetscheinsatz vorbereitet?

S2: Nein, nicht wirklich. Wir bereiten uns ja in normalen Lehrveranstaltungen auch nur selten wirklich vor. Also manchmal erfährt man vielleicht das Thema eine Woche vorher, aber so richtig vorbereiten tun wir da nichts, weil es auch nicht geht. Und leider wurde das Thema Vorbereitung auch nie wirklich besprochen. Ich denke, da könnte man noch viel mehr machen.

F: Hast du das Gefühl, dass du im Laufe des Praktikums etwas zu dem Thema gelernt hast?

S2: Ja, auf jeden Fall. Dadurch, dass wir uns hier ja vorbereiten müssen, setzt man sich damit auseinander – auch, weil ich wusste, dass du Interviews führen würdest. Da habe ich schon mehr darüber nachgedacht. Aber ich denke, man könnte da noch viel mehr machen. Also zum Beispiel, dass man wirklich im Praktikum dann über die Vorbereitung redet, und vergleicht, was die einen und die anderen so gemacht haben. Oder auch, dass man Tipps bekommt, was man besser oder anders machen könnte.

F: Was wäre denn zum Beispiel etwas, was du gelernt oder im Praktikum erfahren hast?

S2: Also ich habe zum Beispiel gemerkt, dass ich mir sehr viel leichter tue, eine Rede, wo wir das Manuskript haben, simultan zu dolmetschen, wenn ich sie vorher schon einmal konsekutiv gedolmetscht habe – in einer Übung zum Beispiel.

Und ich habe gemerkt, dass ich mich viel intensiver mit einem Thema auseinandersetze, wenn ich selbst etwas vortragen muss.

F: Das heißt, du bist zufrieden mit dem Praktikum – oder würdest du dir manche Dinge anders wünschen?

S2: Ich denke, es ist zu wenig. Also gerade bei der Vorbereitung braucht man glaube ich Routine. Und die bekommt man von den paar Malen nicht. Ich habe das Praktikum dieses Semester zum ersten Mal gemacht, aber wenn es sich ausgeht, würde ich mich nächstes Semester auf jeden Fall noch einmal einschreiben – idealerweise dann mit meiner B-Sprache – weil ich nicht das Gefühl habe, dass ich das jetzt besonders gut kann.

F: Das heißt also, du würdest dir wünschen, dass die Vorbereitungsarbeit generell mehr im Unterricht besprochen wird?

S2: Ja, auf jeden Fall. Auch das mit der Arbeit am Manuskript haben wir zwar in der einen Lehrveranstaltung sehr genau gemacht, aber dann kam es nie wieder vor. Aber man vergisst solche Sachen ja dann auch. Da wäre es gut, wenn man das hin und wieder wiederholen würde.

Und vor allem bei so technischen Themen wie bei der [Firma XY] braucht man glaube ich mehr Übungsmöglichkeiten. Und so etwas kann man in normalen Simultan-Übungen glaube ich schwer machen, weil das sehr viel Aufwand ist, das vorzubereiten. Aber ich denke, mit nur einem Mal haben wir nicht wirklich etwas geübt.

Außerdem fand ich die Einheit auch nicht so gelungen. Irgendwie war das alles ein bisschen chaotisch – so vom Ablauf und der Organisation her. Also ich wusste nicht, welche Vorträge kommen und wann, und irgendwie war das alles nicht so klar. Außerdem fand ich die anderen beiden Einheiten irgendwie motivierender, weil wir echte Zuhörer hatten, oder zumindest einen Redner, der von außen kam. Ich denke, das motiviert einen schon viel mehr, sich vorzubereiten, wenn man weiß, es hört auch jemand zu.

F: Ja, da bist du nicht die einzige, die das gesagt hat. Mir fällt jetzt keine Frage mehr ein. Sofern dir nichts mehr zum Thema Vorbereitung oder zum Praktikum einfällt, dass du gerne sagen mochtest, bedanke ich mich sehr herzlich.

S2: Nein, mir fällt jetzt auch nichts mehr ein. Gerne geschehen!

Anhang 4: Interview mit Studentin 3 (S3)

F: Hallo und vielen Dank, dass du dich bereiterklärst, dich interviewen zu lassen und mir deine Dokumente zur Verfügung zu stellen. Wie du ja weißt, geht es um deine Dolmetschvorbereitung für die verschiedenen Einheiten des Konferenzdolmetschpraktikums.

S3: Gerne!

F: Ich würde vorschlagen, wir fangen mit der ersten Einheit an – dem Vortrag des EU-Dolmetschers –, dann machen wir mit der zweiten Einheit weiter – dem Fachforum der Firma XY –, als drittes dann die Einheit über die Jugendwahlkampagnen. Damit werde ich dir die meisten Fragen drei Mal stellen. Außerdem werde ich dir noch ein paar allgemeine Fragen zum Thema Vorbereitung stellen.

S3: Okay.

F: Was hast du für die erste Praktikumseinheit getan, wie hast du dich vorbereitet, was hast du recherchiert, was hast du verwendet? Beschreibe einfach einmal, was du gemacht hast.

S3: Also, wir hatten ja die PowerPoint-Präsentation, die uns zugeschickt wurde. Die habe ich durchgelesen und dann die Wörter, die ich nicht kannte, nachgeschlagen. Und ich habe viel im Internet recherchiert, wie die Europäische Union funktioniert zum Beispiel. Dann habe ich auch auf die SCIC-Seite geschaut, was wo wie verlangt wird. Auch die Videos, die in der PowerPoint-Präsentation zu finden waren, habe ich angeschaut. Dann hatte ich schon einen guten allgemeinen Überblick.

F: Hast du die Seiten immer auf Deutsch und auf Französisch gelesen oder in deiner Muttersprache?

S3: Die ersten in meiner Muttersprache, dann auch auf Deutsch und Französisch. Erst bei der zweiten Einheit über die Firma XY habe ich dann ganz viel auf Französisch nachgeschaut.

F: Hast du bei dieser ersten Einheit ins Französische gedolmetscht oder in deine Muttersprache?

S3: In meine Muttersprache.

F: Gut. Du hast gesagt, du hast dir die SCIC-Homepage angeschaut. Hast du dir noch andere Seiten angeschaut, von der EU-Kommission zum Beispiel, oder andere?

S3: Ja, von der Kommission zum Beispiel habe ich mir auch etwas angeschaut. Aber ich habe auch sehr viele bekannte Sachen gefunden, also Sachen, die wir schon einmal gelernt hatten, oder die ich schon wusste.

F: Also diene deine Vorbereitung hauptsächlich dazu, dein Wissen aufzufrischen?

S3: Ja – Wissen auffrischen und Vokabeln nachschlagen, heraussuchen.

F: Wie lange vorher hast du angefangen, dich vorzubereiten?

S3: Bei der ersten Einheit hat ein Tag gereicht, weil das Thema sehr bekannt war.

F: Hast du außer der PowerPoint und der SCIC- und der Kommissionshomepage im Internet noch etwas verwendet? Hast du andere Quellen konsultiert?

S3: Nein.

F: Hast du dich mit jemandem zusammen vorbereitet, dir die Arbeit geteilt?

S3: Nein.

F: Hast du gewusst, mit wem du in der Kabine sitzen würdest?

S3: Nein. Allerdings war ich ja generell alleine, weil ich in meine Muttersprache gedolmetscht habe.

F: Wenn du wüsstest, mit wem du in der Kabine sitzt, würdest du dich dann mit dieser Person zusammen vorbereiten?

S3: Ja, das würde ich schon tun, weil wir uns zum Beispiel, wenn es viel gewesen wäre, Aufgaben aufteilen hätten können. Allerdings bin ich mir in solchen Fällen auch nicht so sicher, sondern fühle mich viel sicherer, wenn ich alles selber vorbereitet habe. Wenn wir aber im Vorfeld klar aufgeteilt haben, wer was macht, dann würde ich mir die Dinge, die ich nicht dolmetschen werde, eben nur einmal durchlesen, und nicht im Detail vorbereiten.

F: Hast du für die erste Einheit ein Glossar erstellt?

S3: Nein. Das war nicht notwendig.

F: Was hattest du am Ende mit in der Kabine?

S3: Die PowerPoint-Folien, auf die ich direkt die Vokabeln geschrieben hatte.

F: Sonst noch irgendetwas? Einen Computer zum Beispiel?

S3: Nein. Einen Notizblock, einen Stift, aber nix spezielles.

F: Hast du dich gut vorbereitet gefühlt?

S3: Ja, schon. Es war ein allgemeinsprachliches Thema. Ich war nicht überrascht über das, was er erzählt hat.

F: Das heißt, es ist während der Dolmetschung auch alles gut gegangen und du bist nicht zwischendurch draufgekommen, dass du dich auf irgendeinen Aspekt genauer vorbereiten hättest sollen?

S3: Nein – es war alles gut.

F: Gut, dann kommen wir auch schon zur zweiten Einheit. Was hast du da alles gemacht?

S3: Da habe ich wirklich schon fünf Tage vorher angefangen, mir die Website des Unternehmens anzuschauen. Das heißt, ich habe wirklich alles, was ich im Internet zu der Firma XY finden konnte, gelesen – in allen drei Sprachen: Deutsch, Französisch und in meiner Muttersprache.

F: Das heißt, es gibt die Website der Firma XY auch in deiner Muttersprache?

S3: Ja, genau. Da musste ich wirklich alles lesen, weil mir das Thema nichts gesagt hat – diese Auszugssysteme. Da musste ich schon ein bisschen mehr wissen.

F: Das heißt, du hast mit Hintergrundinformationen angefangen?

S3: Genau: Wer ist die Firma, was machen die, und was ist mit den einzelnen Begriffen gemeint. Einfach Wörter auswendig lernen kann ich nicht. Ich muss die Dinge sehen, schauen was die einzelnen Teile machen, und so weiter.

F: Du hast dir also angeschaut, wie die einzelnen Auszugssysteme, Scharniere und so weiter funktionieren. Und das alles immer in den 3 Sprachen?

S3: Genau, und ja, in 3 Sprachen.

F: Hast du, während du das alles durchgelesen hast, auch ein Glossar erstellt?

S3: Ja – das ist das, das ich hier habe.

F: Hast du das Glossar, das wir bekommen hatten, auch gekriegt und verwendet?

S3: Genau, und dann habe ich die Begriffe in meiner Muttersprache dazu gesucht.

F: Du hast dich also in beiden Sprachen – Französisch und deiner Muttersprache – vorbereitet?

S3: Ja, immer in beiden.

F: Warum?

S3: Weil ich nicht wusste, in welcher Sprache ich am Ende dolmetschen würde. Am Anfang hatte es ja geheißen, dass ich auch ins Französische dolmetschen müssen würde.

F: Aber im Endeffekt hast du nur in deine Muttersprache gedolmetscht?

S3: Ja, am Ende habe ich nur in meine Muttersprache gedolmetscht.

F: Was hast du mit den PowerPoint-Präsentationen gemacht? Ich nehme an, nachdem du in die Thematik eingearbeitet warst, hast du dich mit den Präsentationen beschäftigt?

S3: Ja genau. Die habe ich durchgelesen, und die Wörter, die mir nicht eingefallen sind, danebengeschrieben. Ich schreibe das immer auf die Folien, weil ich sie dann schneller finde. Außerdem weiß ich bei den Wörtern, die ich auf die PowerPoint-Präsentation schreibe, sofort, worum es geht, und muss nicht mehr nachschlagen und suchen, was sie darstellen.

F: Dann gab es noch die eine Rede, die erst einen Tag vor der Einheit gekommen ist. Hast du die rechtzeitig gehabt und bearbeitet? Wenn ja, wie?

S3: Ich habe sie durchgelesen, einige Vokabeln nachgeschlagen.

F: Aber du hast nichts dazugeschrieben?

S3: Doch, ich habe schon ein paar Dinge dazugeschrieben.

F: Ich sehe, du hast Dinge unterstrichen – was unterstreichst du?

S3: Am Anfang, die Wörter, die mir nicht eingefallen sind – da dachte ich, da muss ich aufpassen. Und sonst: die Hauptwörter, die Schlüsselwörter.

F: Wie lange hast du damit verbracht? Eher fünf Minuten oder eher fünf Stunden?

S3: Nicht übermäßig lange – ich bin den Text einmal durchgegangen.

F: Hast du außer der Homepage der Firma und den Unterlagen, die wir bekommen hatten, noch etwas für deine Vorbereitung verwendet?

S3: Ich habe ein technisches Wörterbuch, in dem habe ich einige Wörter nachgeschlagen.

F: Hast du mit jemandem zusammengearbeitet? Oder geht das überhaupt bei deiner Muttersprache?

S3: Nein, und es gab ja auch niemand anderen.

F: Aber wenn du wüsstest, dass du mit einer bestimmten Person zusammen in der Kabine sitzen würdest und ihr beide in die gleiche Sprache dolmetschen würdet, hättest du dich dann mit dieser Person zusammen vorbereitet, hättet ihr euch die Arbeit aufgeteilt?

S3: Nein, nicht aufgeteilt, wir hätten es zusammen gemacht, also die Unterlagen gemeinsam gelesen. Ich habe eine Kollegin, mit der ich oft zusammenarbeite, und wir haben die Erfahrung gemacht, dass wir uns die Sachen viel schneller merken, wenn man sich gemeinsam mit jemand anderem mit einem Thema auseinandersetzt.

F: Also wenn ihr euch gegenseitig Dinge erzählt?

S3: Genau, wir sind auch schneller bei der Arbeit, und dadurch, dass wir uns gegenseitig erzählen, was wir herausgefunden haben, merken wir uns die Dinge besser. Außerdem braucht man gemeinsam auch weniger Zeit, als wenn man es alleine macht. Vielleicht versteht die Kollegin ja manche Dinge besser als ich, oder ich verstehe etwas und kann es ihr erklären.

F: Sehr gut, das ist etwas Neues, das habe ich bisher in den Interviews noch nicht gehört. Wann oder wie bist du draufgekommen, dass es für dich so am besten geht?

S3: Weil wir im Master für meine Muttersprache nur zu dritt sind, daher sind wir eigentlich immer zusammen, von Anfang an, und mussten auch gemeinsam etwas für Lehrveranstaltungen

vorbereiten. Dadurch wurden wir gewissermaßen gezwungen, zusammenzuarbeiten, und das hat sich dann als gut erwiesen.

F: Du hast offenbar auch ein eigenes Glossar erstellt, wie ich sehe – das ist dreisprachig Deutsch-Französisch-deine Muttersprache. Sind das nur die Wörter aus der Präsentation, oder sind das alle Wörter?

S3: Das sind alle Wörter aus allen Glossaren, die wir bekommen haben.

F: Du hast also das gesamte Glossar in deine Muttersprache übersetzt?

S3: Ja, alles. Also, mithilfe des Wörterbuches und des Internets. Aber naja, ich hatte ja das französische Glossar, und es sind technische Fachvokabeln, da ist sehr viel sehr ähnlich – es war also oft sehr einfach nachzuvollziehen, was was ist. Und auch die Wörter im Glossar sind ja nicht alle ganz verschieden, sondern sehr oft sehr ähnlich.

Und was ich noch dazugeschrieben habe, waren manchmal die Artikel, weil ich da teilweise im Deutschen noch Probleme habe.

F: Was hattest du dann in der Kabine mitgebracht?

S3: Alles: das Glossar, die PowerPoint-Präsentationen, das Redemanuskript.

F: Hast du das alles beim Dolmetschen verwendet?

S3: Ja, obwohl man auf die Glossare eigentlich gar nicht schauen konnte, aber wenn die Kabinenkollegin [in ihre Sprache] gedolmetscht hat, habe ich Wörter, die mir vorher nicht eingefallen sind, nachgeschaut.

F: Das Glossar war also zu umfangreich, um es während des Dolmetschens zu verwenden?

S3: Genau, man findet die Dinge einfach nicht schnell genug.

F: Aber du hast auch mitgehört und mitgedacht, wenn deine Kabinenkollegin gedolmetscht hat. Hat dir das dann bei deiner eigenen Dolmetschung geholfen, wenn du wieder dran warst?

S3: Ja. Ganz klar, weil ja doch die gleichen Wörter wieder vorkamen.

F: Und die Gretchenfrage: Wie gut hast du dich vorbereitet gefühlt?

S3: Sagen wir einmal, wenn ich die Wörter nicht vorher alle nachgeschaut hätte, hätte ich es nicht schaffen können. Das war kein Thema, bei dem man improvisieren kann, und Fachwörter sowieso nicht. Ich war sehr froh, dass ich die ganze Arbeit gemacht hatte. Im Gegensatz dazu hatte ich zum Beispiel bei der letzten Einheit über die Wahlen nur Zeitungsartikel gelesen, weil ich da eigentlich keine Vokabeln nachschlagen musste.

F: Hättest du gerne mehr Zeit zum Vorbereiten gehabt?

S3: Ich hätte früher anfangen sollen.

F: Und wie ist es dir beim Dolmetschen gegangen?

S3: Es war alles nachvollziehbar, aber es waren halt Sachen, die neu waren, aber ich war ja vorbereitet.

F: Hättest du dir mehr Informationen oder genauere Informationen gewünscht, oder hat das, was da war, gereicht?

S3: Nein, das, was da war, hat gereicht.

F: War dir klar, dass die beiden PowerPoint-Präsentationen, die auf der Plattform waren, zu den Vorträgen gehört haben, die wir dann hören würden?

S3: Nein.

F: Aber du bist davon ausgegangen, oder hast sie trotzdem vorbereitet?

S3: Genau. Ich wusste es zwar nicht, aber habe es einmal vermutet – und lag ja auch richtig.

F: Wie ist es dir bei der einen Rede gegangen, die doch ziemlich schnell vorgetragen wurde?

S3: Ich habe viel gerafft. Und wenn ich die Rede nicht in meine Muttersprache gedolmetscht hätte, hätte ich es nicht geschafft, nicht einmal ins Deutsche, wenn die Rede auf Französisch gehalten worden wäre.

F: Du hattest aber keine Verständnisschwierigkeiten?

S3: Nein, das nicht.

F: Aber aufgrund der Geschwindigkeit ging es nur, weil du in die Muttersprache gedolmetscht hast?

S3: Genau, in eine Fremdsprache wäre es nicht gegangen.

F: Das deckt sich mit dem, was die anderen Teilnehmerinnen gesagt haben, nämlich dass sie es in ihre Muttersprache wahrscheinlich geschafft hätten, aber in die Fremdsprache – noch dazu bei manchen in die C-Sprache – war es doch ziemlich herausfordern.

S3: Ja, wenn es nicht aus meiner ersten Fremdsprache in meine Muttersprache gewesen wäre, hätte ich es wohl nicht geschafft. Aber in die Muttersprache fand ich es machbar.

F: Gut, dann stelle ich dir jetzt ein paar allgemeine Fragen zur Vorbereitung auf Dolmetscheinsätze, und dann nochmal die speziellen Fragen für die letzte Einheit über die Wahlen.

Wie bereitest du dich normalerweise für eine Lehrveranstaltung vor? Bereitest du überhaupt etwas vor, kannst du etwas vorbereiten?

S3: Wenn wir das Thema kennen, dann lese ich mich schon ein bisschen ein.

F: Was liest du?

S3: Zum Beispiel, wenn jemand sagt, wir werden morgen über Klimawandel sprechen, dann schaue ich mir die Sachen, die ich dazu finde, an.

F: Was genau schaust du dir da an?

S3: Also bei Themen wie dem Klimawandel, die doch recht allgemein und alltäglich sind, schaue ich mir aktuelle Zeitungsartikel an, die über das Thema berichten.

F: In beiden Sprachen, oder nur in der Zielsprache?

S3: In beiden Sprachen.

F: Abgesehen von Zeitungsartikeln noch etwas?

S3: Internet.

F: Was im Internet, wonach suchst du?

S3: Auch nach Zeitungsartikeln. Ich suche eigentlich nie nach einzelnen Wörtern, weil ich dann keinen Zusammenhang habe. Aber ich lese zum Beispiel schon dauernd Zeitungen im Internet, und schaue Nachrichten.

F: Ok, also du suchst hauptsächlich nach aktuellen Zeitungsartikeln und Hintergrundartikeln. Verwendest du auch die Wikipedia?

S3: Naja, mir wurde in Deutschland gesagt, dass wir der Wikipedia nicht allzu sehr vertrauen sollen. Irgendwie suche ich also überall, bis ich eben zur Wikipedia komme, aber ich schlage nie am Anfang dort nach.

F: Wie findest du die Zeitungsartikel? Hast du bestimmte Zeitungen, die du durchsuchst, oder suchst du nach Schlagworten per Google?

S3: Ich google mehrere Worte und Ausdrücke, und schaue dann, was ein Zeitungsartikel ist.

F: Was hat man dir beigebracht, wie man sich vorbereitet? Hast du in irgendeiner Lehrveranstaltung oder in einer Übung wirklich gelernt, wie man sich vorbereiten soll?

S3: Ja, dass man sich Paralleltexte anschauen soll, dass man sich Glossare macht, aber ich kann irgendwie schwer mit Glossaren arbeiten, wenn sie ausgedruckt sind. Wenn ich in der Kabine mit dem Laptop gearbeitet hätte, dann hätte ich das Wort vielleicht eingeben können, wenn ich diese Fähigkeit hätte.

F: Weißt du/wusstest du, dass es spezielle Programme für DolmetscherInnen gibt, um Glossare zu erstellen und dann auch in der Kabine nachschlagen zu können?

S3: Ja, aber ich habe noch nie eines gesehen.

F: Wo hast du davon gehört?

S3: In der Lehrveranstaltung zum Rechtsübersetzen haben wir von verschiedenen Programmen geredet, die es gibt, auch für DolmetscherInnen.

F: Hast du so ein Programm schon einmal ausprobiert?

S3: Nein. Die sind ja auch nicht kostenlos, oder?

F: Meistens sind sie zu zahlen, ja.

S3: Ja, aber wenn ein/e ProfessorIn eines von den Programmen hat oder verwendet, könnte er/sie es ja zum Beispiel herzeigen.

F: Hast du sonst in irgendeiner Lehrveranstaltung einmal etwas gehört oder gelernt, wie man sich vorbereitet?

S3: Üben, üben, üben. Aber sonst...

F: Üben ganz allgemein, Okay. Aber wenn ich eine konkrete Konferenz habe: Was tue ich dann?

S3: Dann verlange ich die Informationen. Aber da habe ich selbst eine Erfahrung gemacht, weil ich für eine Ökofirma dolmetschen musste, aus meiner Muttersprache ins Deutsche, und da habe ich alle Unterlagen bekommen, alle PowerPoint-Präsentationen, obwohl ich eine recht spät bekommen habe – um ein Uhr Nachts, aber ich habe sie mir trotzdem durchgelesen, weil es um die EU-Vogelrichtlinie ging und solche Sachen.

F: Das heißt, du hast schon echte Erfahrungen mit der Vorbereitung auf einen Dolmetscheinsatz. Was hast du da anders gemacht als z.B. bei der Einheit zu Firma XY? Was war anders?

S3: Naja, bei der echten Dolmetschung hatte ich alle Unterlagen, und wusste auch, wer zu welchem Thema wann sprechen wird.

F: Das war sicher eine wertvolle Erfahrung. Uns bleibt jetzt nur mehr die dritte Einheit zu besprechen: Was hast du bei den Jugendwahlkampagnen vorbereitet?

S3: Gelesen, Zeitungen gelesen. Und ich musste ja sowieso etwas vorbereiten für meinen Vortrag.

F: Hast du ein Glossar erstellt oder sonst Material erstellt?

S3: Nein, kein Glossar, ich habe nur die Unterlagen der KollegInnen durchgearbeitet, angeschaut, und das war es.

F: Hast du dich auf den Vortrag von Peko Baxant vorbereitet?

S3: Ja, ein bisschen.

F: Was hast du da gemacht?

S3: Da wir ja eigentlich keine Informationen hatten, habe ich mich vor allem über den Redner informiert. Ich habe mir seine Homepage angeschaut und die Seite, die wir als Quelle

bekommen hatten. Es hat ja geheißen, dass der Vortrag über die Wahlkampfaktik der SPÖ sein würde. Und da habe ich versucht, herauszufinden, welche Themen dem Redner wichtig sind, was ihn so motiviert. Und ich habe mit ein bisschen die SPÖ-Seite angeschaut. Ich wollte herausfinden, welche Themen sie im Wahlkampf haben werden. Also womit sie wahlkämpfen werden. Aber ich habe da nicht wirklich intensiv gesucht, sondern mehr geschaut, ob ich zufällig etwas finde.

F: Wie meinst du das, ob du zufällig etwas findest?

S3: Naja, ich dachte mir, die Informationen, die er präsentieren wird, werde ich wahrscheinlich eh nicht finden. Also habe ich mehr auf gut Glück geschaut, ob ich vielleicht ein paar Hinweise finde, in welche Richtung es gehen könnte. Aber vielmehr, als das, was man sich bei einer politischen Partei aus einer bestimmten Richtung erwartet, habe ich dann eh nicht gefunden.

F: Wie hast du dich gefühlt?

S3: Ja eh gut, es war auch nicht kompliziert. Es waren ja eigentlich viele Vorträge von Kolleginnen und der eine des Politikers, aber alle ohne komplizierte Vokabeln. Und ich habe ja auch wieder in meine Muttersprache gedolmetscht.

F: Hast du noch ein allgemeines Feedback zur Vorbereitung beziehungsweise dem Praktikum?

S3: Ich hätte mir mehr Feedback gewünscht. Ich habe besonders in manchen Sprachlehrgängen das Gefühl, dass wir sehr wenig Feedback bekommen, nur dass ich mich ohne Feedback nicht verbessern kann. Oft kommt mir vor, dass die Studierenden dann gegeneinander arbeiten, weil sie nicht wollen, dass andere besser werden als sie, wodurch jeder alles für sich behält.

F: Und zum Praktikum selbst, wie fandest du die Organisation, die Einheiten, die Einteilung?

S3: Ganz gut eigentlich – ich durfte ja auch in meine Muttersprache dolmetschen, obwohl ich für das Französisch-Praktikum angemeldet war.

F: Fandest du zum Beispiel gut, dass wir im letzten Teil selbst Vorträge gehalten haben?

S3: Ja, sehr sogar. Da beschäftigt man sich ganz anders mit dem Thema.

F: Gut, dann sage ich Dankeschön!

S3: Gerne!

Anhang 5: Interview mit Studentin 4 (S4)

F: Hallo und vielen Dank, dass du dich bereiterklärt hast, dich interviewen zu lassen und mir deine Dokumente zur Verfügung zu stellen. Wie du ja weißt, geht es um deine Dolmetschvorbereitung für die verschiedenen Einheiten des Konferenzdolmetschpraktikums.

S4: Ich hoffe, ich kann dir überhaupt helfen. Ich bin nicht so der klassische Typ, der sich stundenlang vorbereitet.

F: Keine Sorge, es geht nur darum, wie du dich vorbereitet hast – ohne eine Wertung vorzunehmen.

S4: Ok, sehr gut.

F: Gut, dann beginnen wir mit dem Vortrag von des EU-Dolmetschers, dann die Einheit über die Firma XY und dann die Veranstaltung von letzter Woche über die Jugendwahlkampagnen. Soweit ich weiß, gab es für den Vortrag des EU-Dolmetschers die PowerPoint-Präsentation auf der Plattform. Wie hast du dich für diese Dolmetschung vorbereitet? Wie lange vorher hast du angefangen, dich vorzubereiten?

S4: Bei dem Vortrag genau, da hatten wir die Folien – habe ich mir die Folien zwei Tage vorher schon angeschaut, was für meine Verhältnisse eh schon super war. Normalerweise fange ich am Tag vorher oder überhaupt erst am gleichen Tag am Morgen an. Aber hier habe ich schon zwei Tage vorher angefangen, und mir die Folien angeschaut. Dann hat eine Kollegin eine tolle deutsche Übersetzung von den Folien auf die Plattform gestellt, die habe ich mir auch ausgedruckt. Und dann hatte ich von der Vorlesung „Institutionelle Kommunikation“ die ganzen Neuerungen, und einige Sachen habe ich mir von dieser Europa-Homepage ausgedruckt. Zum Beispiel „Quelle est notre mission?“, eine kurze Geschichte über die EU und die Arbeit von der GD Dolmetschen.

F: Hast du das immer auf Deutsch und Französisch nachgeschaut und ausgedruckt? Oder nur in einer Sprache?

S4: Immer auf Deutsch und Französisch. Also immer einen Artikel in beiden Sprachen.

F: Und wie hast du die bearbeitet?

S4: Ich habe sie durchgelesen, wichtige Wörter unterstrichen und versucht, mir wichtige Wörter zu merken. Teilweise habe ich die Wörter auch ins Vokabelheft geschrieben.

F: Hast du ein Glossar erstellt oder etwas in der Art?

S4: Nein. Ich bediene mich immer der fremden Glossare (lacht).

F: Hast du bei der Vorbereitung mit jemandem zusammengearbeitet?

S4: Nein, auch nicht.

F: Welche Art von Informationen hast du denn gesucht? Hintergrundinformationen, oder irgendeine spezielle Art von Vokabeln?

S4: Allgemeine Hintergrundinformationen.

F: Hast du dich nur mit der EU-Homepage vorbereitet, oder auch noch andere Seiten angeschaut?

S4: Nein, nur die EU-Homepage.

F: Was hattest du am Ende mit in der Kabine?

S4: Ich hatte eigentlich alles mit, und hab das dann so geschlichtet, dass ich es auch wiederfinde. Aber das wichtigste, worauf ich auch die ganze Zeit geschaut habe, waren eigentlich die Folien.

F: Hast du außer den Folien im Endeffekt noch etwas anderes in der Kabine verwendet?

S4: Ich glaube, eines der Glossare, die eine Kollegin ins Forum geladen hatte. Das hatte ich in der Kabine so neben mir liegen, und ich glaube, da habe ich dann beim Dolmetschen ein paar Wörter darin nachgeschaut, aber im Prinzip hatte ich mir die Wörter schon soweit angeeignet, dass ich nicht viel nachschauen musste.

Und ich habe halt einige Sachen, wo ich mir unsicher war, schon direkt auf die Folien geschrieben gehabt.

F: Und wie gut vorbereitet hast du dich gefühlt?

S4: Für diesen Vortrag eigentlich gut.

F: Hat sich das auch soweit als richtig erwiesen?

S4: Ja.

F: Das bestätigt, was ich auch von den anderen Kolleginnen gehört habe. Es könnte durchaus sein, dass dieser Vortrag für uns als Dolmetschstudierende inhaltlich recht einfach war, da uns das Thema ja sehr geläufig ist.

S4: Ja, das stimmt auf jeden Fall.

F: Gut, dann machen wir gleich mit der zweiten Einheit über die Firma XY weiter, und ich stelle dieselben Fragen noch einmal. Welches Material hattest du, und was hast du dann daraus gemacht?

S4: Da kommt dann genau das Gegenteil heraus. Zuerst ist hier zu sagen, dass es ja zwei Vorträge gegeben hat, zu denen die Unterlagen ja von der Lehrveranstaltungsleiterin noch am Tag vorher oder am Abend vorher angekündigt wurden und auf die Plattform hochgeladen wurden. Die hatte ich gar nicht. Das heißt, weder hatte ich die Unterlagen, noch wusste ich, dass sie kommen würden. Dementsprechend war in meiner Kabine bei diesen Vorträgen die meiste Zeit Stille. Die anderen Sachen hatte ich, das waren ja ziemlich viele Sachen. Da habe ich dann nur eines ausgedruckt, das andere habe ich dann nur händisch hingeschrieben.

Ich hatte auch nur einen Tag Zeit für die Vorbereitung, dementsprechend ist sehr wenig hängen geblieben von dem, was ich gemacht habe.

F: Und was genau hast du gemacht? Wenn ich mir die Unterlagen so ansehe, hast du die Folien ausgedruckt und die Vokabeln aus den Glossaren auf die Folien dazugeschrieben?

S4: Genau.

F: Hast du sonst noch etwas getan, außer Folien anschauen und Vokabeln raussuchen?

S4: Nein.

F: Du hast also überhaupt keine Hintergrundinformationen gesucht, oder vielleicht die Homepage der Firma XY angeschaut oder so?

S4: Sagen wir einmal so: Ich habe versucht, mir die Homepage anzuschauen. Also, ich bin auf die Homepage gegangen, aber dann habe ich gesehen, dass die so umfangreich ist, dass ich da Stunden damit verbringen kann, mir die Homepage anzuschauen, also habe ich es gleich gelassen. Da bin ich von einem Ding zum nächsten gekommen, von einer Überschrift zur

nächsten, und von einer Unter-Überschrift zur nächsten, sodass ich mir gedacht habe: Das hat überhaupt keinen Sinn, ich lasse es lieber gleich.

F: So, wie es aussieht, hast du auch mit niemandem zusammengearbeitet bei deiner Vorbereitung?

S4: Nein, das wäre gut gewesen, aber nein.

F: Du hattest also nur die PowerPoint-Präsentationen und die Glossare?

S4: Genau.

F: Wie ist es dir dann bei den Vorträgen gegangen, zu denen du keine Unterlagen hattest?

S4: Ich glaube, das hat dann größtenteils die Kabinenkollegin gemacht. Beziehungsweise hatten wir ja bei einer Rede die genaue Mitschrift – also, die Kollegin hatte sie ausgedruckt mit – und da hat sich der Redner ja sehr genau an seine Rede gehalten, und da ging es dann so halbwegs, aber bei der anderen Rede, bei der wir nur Stichworte hatten und der Redner auch sehr viel von seinen Stichworten abgewichen ist, bin ich ausgestiegen. Das hat dann die Kollegin übernommen.

F: Wie gut vorbereitet hast du dich gefühlt? Also zumindest für die Dinge, die du vorbereitet hattest?

S4: Auch nicht gut, weil es viel zu knapp war. Ich wusste, an einem Abend schaffe ich das nicht alles.

F: Darf ich fragen, wieso du erst so spät angefangen hast?

S4: Keine Zeit. Ich hatte einfach keine Zeit.

F: Du wusstest also von Beginn an, dass du zu spät angefangen hast?

S4: Ja, aber ich konnte es nicht ändern.

F: Wie gut oder schlecht ist es dir dann bei der Dolmetschung gegangen?

S4: Das kommt sehr drauf an. Wir hatten ja doch einige Vorträge, und da gab es eben die, für die wir die Folien hatten. Bei denen konnte ich mich an den Folien orientieren, da ging es relativ gut. Aber bei den anderen, wo ich nichts hatte, ging es halt nicht so gut. Es war insgesamt so

ein Mittelding. Die Dinge, die ich vorbereitet hatte, gingen soweit in Ordnung, die anderen halt nicht.

F: Ok, dann bleiben uns noch die Jugendwahlkämpfe zum Abschluss. Und ich stelle dir gleich noch einmal die gleichen Fragen. Welches Material hattest du?

S4: Alle Zusammenfassungen, die auf der Plattform waren. Mehr gab es da eh nicht.

F: Und was hast du zur Vorbereitung dann getan?

S4: Ich habe mir die Zusammenfassungen ausgedruckt. Und durchgelesen. Und mir Wörter... Also, ich habe versucht, das vom Blatt zu dolmetschen, und bei den Wörtern, bei denen ich nicht gleich wusste, wie ich sie auf Französisch übersetzen soll, habe ich mir die Übersetzung drüberschrieben, damit ich dann nicht hängen bleibe. Das war's. Ich hatte keine Zeit zum Vokabeln lernen.

F: Hast du auch etwas generell zum Thema Wahlen oder so recherchiert, es war ja auch der Vortrag des einen Politikers angekündigt, bei dem wir alle nicht wussten, worüber er sprechen würde.

S4: Nein, da habe ich gar nichts gemacht.

F: Das heißt, für diesen Vortrag hast du dich gar nicht vorbereitet.

S4: Nein.

F: Warum?

S4: Auch keine Zeit. Es war wieder der Tag davor, ich habe gleichzeitig an meiner Seminararbeit geschrieben, und ja...

F: Und wie ist es dir bei deiner Dolmetschung gegangen?

S4: Ja, gut eigentlich. Also, überraschend gut. Das Thema war irgendwie so – auch bei den ganzen Vorträgen –, dass man nicht so viel Vokabeln gebraucht hat.

F: Hast du ins Französische oder aus den anderen Sprachen ins Deutsche gedolmetscht?

S4: Meistens ins Französische. Einen Vortrag habe ich glaube ich ins Deutsche gedolmetscht. Aber es ging mir auch ins Französische recht gut.

F: Hast du bei der Vorbereitung mit einer Kollegin zusammengearbeitet?

S4: Ja, mit einer Kollegin. Aber da ging es nur um unseren Vortrag, also den, den wir gehalten haben. Den Rest haben wir beide unabhängig voneinander vorbereitet, wie immer eigentlich.

F: Ich nehme an, du wusstest nicht, mit wem du in der Kabine sitzt?

S4: Nein.

F: Würde das etwas für dich ändern? Also, wenn du wüsstest, mit wem du in der Kabine sitzt, würdest du dann zum Beispiel die einzelnen Vorträge mit der Kollegin aufteilen?

S4: Ja, doch, warum nicht...

F: Gut, dann kommen nun noch generelle Fragen zur Vorbereitung. Wie bereitest du dich normalerweise auf eine Dolmetsch-Lehrveranstaltung vor? Bereitest du dich überhaupt vor?

S4: Ich nehme es mir immer vor (lacht), aber im Endeffekt bereite ich mich sehr selten vor. Also, von zehn Simultanübungen bereite ich mich am Ende wahrscheinlich für zwei vor – wenn überhaupt. Aber ich will es immer machen, ich nehme es mir immer vor. Der Wille ist da, aber mir fehlt einfach die Zeit.

F: Gesetzt den Fall, du bereitest dich einmal vor. Wie bereitest du dich vor? Wüsstest du, was du alles tun musst? Beziehungsweise, um die Frage anders zu stellen: Wenn du für die Einheit zur Firma XY genug Zeit gehabt hättest, was hättest du dann alles getan? Wie hätte deine Vorbereitung dann ausgesehen?

S4: Also für diese Einheit im Speziellen habe ich mir glaube ich schon im Vorfeld gedacht, dass das eh so schwer und so technisch werden würde, dass ich mich da wochenlang vorher hinsetzen könnte, und es nie was werden würde. Aber gut, im Prinzip, hätte ich genug Zeit gehabt, hätte ich mich zwei Wochen vorher hingesetzt und die Homepage auswendig gelernt. Also halt, ich hätte mir das alles angeschaut, mich ins Thema eingearbeitet, die Homepage in meinen Sprachen gelesen und durchgearbeitet.

F: Hast du in irgendeiner Lehrveranstaltung, oder von einem Professor oder einer Professorin einmal Hinweise bekommen, wie man sich sinnvoll auf etwas vorbereitet?

S4: Ja, doch... glaube ich.

F: Was wird euch da gesagt?

S4: Also, da wird uns gesagt, dass wir auf die Homepages von den Regierungen gehen sollen, und uns Reden von den Premierministern oder den Bundespräsidenten anhören sollen und die dolmetschen sollen.

F: Ok, das ist aber mehr allgemein zum Üben. Aber als konkrete Vorbereitung auf eine Konferenz, die zu dolmetschen wäre, hast du da etwas gelernt/gehört?

S4: Also, wir haben zum Beispiel letztes Semester in einer Lehrveranstaltung das Thema „Verkehrspolitik“ gehabt. Da wurde uns schon das Thema vorher angekündigt, und uns wurde gesagt, dass wir uns einlesen sollen und auch Glossare erstellen sollen.

F: Gab es auch Hinweise, wie die Glossare ausschauen sollen, was da für Begriffe hineinsollen? Oder gab es nur den allgemeinen Hinweis, dass ihr ein Glossar erstellen sollt?

S4: Eigentlich sollten wir nur die wichtigsten Begriffe sammeln, und daraus ein Glossar erstellen. Also, mit Begriffen, von denen wir annehmen, dass sie in diesem Zusammenhang vorkommen würden.

F: Und wie findest du diese Begriffe dann?

S4: Ja durch Parallelliteratur. Also Sachen auf Deutsch zum Thema lesen, und Sachen in der Fremdsprache, und dann halt ein Glossar erstellen.

F: Und wie kommst du zu diesen „Sachen“?

S4: (lacht) Internet? Also einfach in Google eintippen „Verkehrssicherheit“ und dann halt schauen.

F: Du hast also keine klaren Kriterien, wie du die Quellen auswählst.

S4: Nein, nicht wirklich. Also nicht so allgemein.

F: Gut, dann zum Anschluss noch allgemein zum Praktikum. Ziel der Lehrveranstaltung ist es ja, eine reale Konferenzsituation/Dolmetschsituation möglichst gut nachzustellen, damit wir darin üben können. Hältst du das für sinnvoll? Hast du das Gefühl, dass das gelungen ist?

S4: Also, ich finde, dass es am Anfang... Also die letzte Einheit [über die Jugendwahlkampagnen] fand ich sehr gut. Auch die erste Einheit [mit dem Vortrag des EU-

Dolmetschers] fand ich gut. Das mit der Firma XY fand ich nicht so gut. Auch, wie das ganze gestaltet war, und die Organisation vorher, das war einfach irgendwas. Und ja, ich habe mir gedacht, da wir ja jetzt auch wirklich einen Live-Redner hatten, von außen... Ich habe mir am Anfang wirklich gedacht, dass wir jedes Mal Live-RednerInnen haben werden, wirklich von außen und so. Aber ja. Das ist eben nicht so, oder zumindest halt die meiste Zeit. Und es war halt blöd, dass ich in meine C-Sprache arbeiten musste, weil das Praktikum in meiner B-Sprache nicht zustande gekommen ist.

F: Wäre deine Motivation, etwas zu tun, bzw. dich vorzubereiten, größer, wenn es um die B-Sprache ginge?

S4: Ich glaube schon, ja. Weil ich mir halt bei der C-Sprache immer denke, ich habe eh nichts davon, ich werde das nie machen. Ich werde ja nur aus der C-Sprache ins Deutsche dolmetschen, aber sicher nicht umgekehrt, das ist einfach nicht realistisch – außer ich lebe davor noch zehn Jahre in Frankreich oder so, aber naja... Aber so, unter normalen Bedingungen, ist das eher unwahrscheinlich und wird nicht passieren. Außer für (lacht) Kindergartenkinder oder so... oder eben beim Dialogdolmetschen eventuell, aber sicher nicht simultan.

F: Gut, dann sage ich danke!

S4: Gerne!

Anhang 6: Interview mit Studentin 5 (S5)

F: Hallo und vielen Dank, dass du dich bereiterklärt hast, dich interviewen zu lassen und mir deine Dokumente zur Verfügung zu stellen. Wie du ja weißt, geht es um deine Dolmetschvorbereitung für die verschiedenen Einheiten des Konferenzdolmetschpraktikums.

S5: Bitte gerne.

F: Zuallererst hätte ich gerne, dass du mir erzählst, was das bei der ersten Einheit für ein Vortrag war, was für Vorbereitungsmaterial ihr bekommen habt, und wie lange vorher du alles wusstest, und so weiter. Also die Rahmenbedingungen vom Vortrag des EU-Dolmetschers.

S5: Also die Infos zum Vortrag gab es eigentlich eh rechtzeitig, also eine Woche vorher oder so. Und der Redner hat uns ja eh selber gesagt, worüber er sprechen würde, also den SCIC, die Bedingungen bei Tests der EU, der Kommission, und so weiter. – Was noch? Ah ja genau, wir

haben Infos bekommen von Internetseiten, die wir brauchen können – nicht nur die Seite des SCIC, sondern andere. Dann hat der Redner nicht nur Youtube-Links, sondern auch andere Videos online gestellt. Ich glaub, irgendjemand hat sich die Mühe gemacht und ein Glossar ausgearbeitet. Das hat zwar recht wenig gebracht, weil die SCIC-Homepage eh in mehreren Sprachen existiert, aber gut. Das heißt, es hat gereicht, sich irgendwie einzulesen.

F: Und wie lange vorher hattest du alles und welche Unterlagen genau habt ihr bekommen?

S5: Wir haben eine PowerPoint von der Präsentation und Links zu Internetseiten bekommen. Das war alles circa eine Woche vorher da.

F: Wieviel Zeit hast du insgesamt in die Vorbereitung investiert?

S5: Keine Ahnung. Insgesamt wahrscheinlich so drei bis vier Stunden. Ich kann es nicht genau sagen.

F: Was hast du in der Vorbereitungszeit hauptsächlich gemacht?

S5: Mich eingelesen.

F: Auf der Homepage?

S5: Auf der Homepage, und dann auf den Links, die ich auf der Homepage gefunden habe. Dann habe ich gegoogelt, und Youtube-Videos angeschaut.

F: Wonach hast du gegoogelt? Nach welchen Stichworten?

S5: SCIC und Aufnahmebedingungen für die EU.

F: Und in welcher Sprache hast du das gemacht? Deutsch, Französisch?

S5: In beiden.

F: In einer speziellen Reihenfolge – erst auf Deutsch dann auf Französisch, oder umgekehrt, oder gemischt?

S5: Gemischt.

F: Hast du die SCIC-Homepage auch immer in beiden Sprachen durchgelesen?

S5: Ja.

F: Und hast du dabei Vokabeln rausgeschrieben, oder ein Glossar erstellt?

S5: Also ich habe mir zwar Vokabeln rausgeschrieben, aber kein Glossar erstellt. Ich habe die Vokabeln nur auf irgendeinen Zettel rausgeschrieben, dann nachgeschaut, und dann ja... Dann habe ich sie mir irgendwie gemerkt.

F: Ich schätze, du warst mit dem Thema vorher schon vertraut?

S5: Ja (großes Grinsen).

F: Also war die Vorbereitung mehr zum Auffrischen von Bekanntem als zum Lernen von Neuem?

S5: Ja, definitiv.

F: Hast du dich alleine vorbereitet, oder mit jemandem zusammengearbeitet?

S5: Ich habe mich alleine vorbereitet.

F: Auf der Plattform gab es ja im Forum eine Unterhaltung darüber, dass man zusammenarbeiten könnte – Hast du dich daran beteiligt?

S5: Nein, es hat eigentlich niemand etwas auf die Plattform gestellt, und es kam auch von niemandem die Initiative, der gefragt hätte „wollen wir zusammenarbeiten“ oder so...

F: Ich glaube, eine Kollegin hat irgendwann etwas hochgeladen – die PowerPoint-Präsentationen aus der Lehrveranstaltung zur Institutionellen Kommunikation – aber auch erst einen Tag vorher.

S5: Ah so, naja, egal...

F: Und eine andere Kollegin hat eine Liste mit Abkürzungen hochgeladen, allerdings schon mit dem Kommentar, dass sie die Liste schon hatte und sie vielleicht jemandem das Suchen der einen oder anderen Abkürzung ersparen könnte, dass sie allerdings nicht wirklich als gezielte Vorbereitungsunterlage gedacht ist.

S5: Ja eben, und ich habe die Abkürzungen dann halt selber rausgesucht, weil es eh sehr schnell geht.

F: Und was hast du mit der PowerPoint-Präsentation gemacht?

S5: Ich habe sie mir durchgeschaut, ausgedruckt.

F: Hast du etwas draufgeschrieben?

S5: Nein, nachdem ich mehrere Folien auf einem Blatt ausgedruckt hatte, habe ich nicht viel Platz gehabt. Ich habe die Folien nummeriert, ein bisschen farblich angestrichen, das war's.

F: Hast du dich außer im Internet noch mit anderen Quellen vorbereitet (Lexika, Wörterbücher, ...)?

S5: Nein, das habe ich alles am Computer.

F: Hast du überhaupt Wörterbücher für die Vorbereitung gebraucht?

S5: Nicht dass ich mich erinnern könnte, nein.

F: Gut, also du hast hauptsächlich Hintergrundinformationen und Kontextinformationen gesucht, und weniger gezielt Vokabeln.

S5: Genau.

F: Und was hast du am Ende mit in die Kabine genommen?

S5: Nur die PowerPoint-Präsentation. Und halt eine Wasserflasche.

F: Hattest du einen Computer dabei?

S5: Nein, den hatte die Kollegin.

F: Und was davon hast du im Endeffekt dann verwendet?

S5: Die Folien, zum mitschauen. Sonst nichts. Der Computer war eigentlich nicht mehr notwendig.

F: Wie gut hast du dich vorbereitet gefühlt? Dachtest du am Ende von deiner Vorbereitung, dass du es gut machen würdest? Oder hast du dir gedacht, dass du eigentlich mehr vorbereiten hättest sollen?

S5: Nein, eigentlich dachte ich, es ist okay so.

F: Und, wie ist es gelaufen?

S5: Gut (lächelt).

F: Abschließend noch eine allgemeine Frage: Wie bereitest du dich normalerweise auf eine Lehrveranstaltung vor?

S5: Einlesen in den Kontext, Vokabeln raussuchen – vor allem, wenn es um ein Thema geht, das nicht sehr konkret ist beziehungsweise bei dem ich mich nicht so gut auskenne, damit ich dann auch in der Zielsprache die Ausdrücke parat habe. Also immer vorausgesetzt, wir kennen das Thema im Voraus. Zum Beispiel, wenn der Ausgangstext von „Trauer“ spricht, dann möchte ich auch im Französischen ein paar Synonyme zur Auswahl haben, und nicht immer sagen müssen, dass etwas „triste“ ist.

F: Das heißt, du suchst da mehr allgemeine Hintergrundinformationen mit Synonymen von einigen Vokabeln.

S5: Ja, je vager das Thema ist, desto schwieriger ist es, sich gezielt vorzubereiten. Du kennst ja nicht alle RednerInnen und weißt ja nicht, was sie wie sagen werden.

F: À propos: Es gibt ja Videos, in denen der vortragende EU-Dolmetscher selber drauf ist. Hast du dir die Videos angeschaut, um zu wissen, wie er spricht, und so weiter?

S5: Ja, das habe ich.

F: Und hat dir das geholfen? Oder war es weniger wichtig, weil du ihn ja sowieso persönlich kanntest?

S5: Das war weniger wichtig, weil ich ihn vorher schon kannte und wusste, wie er redet. Ich habe die Videos mehr aus Interesse am Inhalt angeschaut.

F: Wenn du aber eineN RednerIn nicht kennst, kannst du dir vorstellen, dass es hilfreich wäre, Videos von ihm/ihr anzusehen, um zu wissen, wie er/sie spricht und so?

S5: Das auf jeden Fall, ja. Es hilft immer, die Stimme einmal zu hören, und so...

F: Würdest du also auch in Zukunft nach Videos der RednerInnen suchen, wenn du weißt, wer spricht, und du halbwegs eine Chance siehst, dass es im Internet Videos dieser RednerInnen gibt?

S5: Ja.

F: Sehr gut. Dankeschön. Möchtest du noch irgendwas zur Vorbereitung auf diese Praktikumseinheit sagen?

S5: Nein, mir fällt nichts mehr ein.

F: Ok, dann gehen wir gleich weiter zur nächsten Einheit, also das Forum der Firma XY. Was stand hier für Material zur Verfügung, wie lange vorher, und worum ging es?

S5: Es gab extrem viele Glossare, die Internetseite der Firma – alles ungefähr 2 Wochen davor. Ausgehend von dem Material, das wir hatten – die Präsentationen, etc. – habe ich mir die ganzen Vokabeln rausgesucht, wie das alles funktioniert, die Scharniere und so, wie das aussieht, und wie diese ganzen Systeme ungefähr funktionieren, damit ich weiß, was diese ganzen „clips“ und „locks“ und wie das alles heißt, sind.

Dazu habe ich mir auch die Internetseite in beiden Sprachen – auf Deutsch und Französisch – angeschaut, weil es bei diesen technischen Dingen auch hilft, wenn man mal Bilder hat. Dann kann ich leichter visualisieren und die Vokabeln den Bildern zuordnen.

F: Es gab ja an Material auch zwei PowerPoint-Präsentationen. Was hast du mit denen gemacht?

S5: Durchgearbeitet, Vokabeln rausgesucht.

F: Wo hast du die Vokabeln hergehabt?

S5: Von den Internetseiten, von den Websites. Da habe ich mir dann die Dinge auch gleich mit den Bildern angeschaut, und hatte dann die Vokabeln.

F: Das Glossar, das wir auch bekommen hatten, hast du auch verwendet, oder nicht, oder teilweise?

S5: Ich habe es teilweise verwendet. Das Glossar war einfach zu umfangreich. Ich habe es dann alphabetisch geordnet, und dann eben beim Vorbereiten das, was ich gebraucht habe, was ich nicht gewusst habe, direkt auf die Folien geschrieben. Das ist dann viel logischer und viel einfacher.

F: Also hast du das Glossar aber auch für die Vokabelrecherche verwendet, oder hast du trotzdem alles auf der Homepage gesucht?

S5: Gemischt, teils-teils. Manches stand auch nicht im Glossar, und manchmal hat es trotzdem geholfen, ein Bild dazu zu haben.

F: Hast du dich nur über die Dinge, die in der PowerPoint-Präsentation standen, auf der Homepage informiert, oder auch generell und ein bisschen rundherum über das Unternehmen und die Geschichte, etc.

S5: Schon auch ein bisschen rundherum über das Unternehmen. Ich habe mir gedacht, die RednerInnen können zwar über die Produkte und so weiter reden, aber unter Umständen werden sie eher mit etwas allgemeinem über die Firma beginnen, und vielleicht eine kurze Einleitung mit Geschichte, seit wann die Firma existiert, und so weiter anfangen – und dafür wollte ich schon ein bisschen Background haben.

F: Hast du dir das nur durchgelesen, oder irgendwo zusammengeschrieben?

S5: Nein, nur durchgelesen. Ach so – und ich habe mir Zahlen und Fakten in zwei Sprachen ausgedruckt.

F: Dann gab es noch die Stichworte zu der einen PowerPoint-Präsentation, die erst einen Tag vor der Einheit auf die Plattform gestellt wurden. Was hast du mit der gemacht? Hast du die nur ausgedruckt, oder vorbereitet?

S5: Da habe ich mir nur die wichtigsten Sachen mit einem Marker unterstrichen.

F: Das heißt aber, du hast die Rede auf der Plattform gesehen – rechtzeitig?

S5: Ja.

F: Du hast sie also ausgedruckt, und dann nur die wichtigsten Sachen unterstrichen. Sonst hast du nichts getan?

S5: Nein. Ich habe Verben und Namen, Eigennamen von den ganzen technischen Geräten unterstrichen, Zahlen...

F: Schlüsselwörter?

S5: Ja, also wenn eine Überleitung oder ein Satz war wie „jetzt kommt das und das Thema“, dann halt auch das.

F: Hast du Vokabeln dazugeschrieben?

S5: Ich glaube, zu dieser Rede habe ich nicht wirklich welche dazugeschrieben. Aber ich hatte da ja auch schon vorher die PowerPoint gehabt, da hatte ich schon einiges dazugeschrieben.

F: Okay. Hast du die Rede vorher zum Beispiel vom Blatt zu dolmetschen versucht oder so etwas ähnliches?

S5: Die schwierigen Passagen ja, in Gedanken.

F: Hast du daraufhin dann doch etwas dazugeschrieben, oder trotzdem nichts?

S5: Naja, wenn, dann habe ich, wenn irgendwo eine Aufzählung war, die auf der Seite herausgeschrieben.

F: Hast du selber ein Glossar erstellt – für den Rest?

S5: Nein.

F: Hast du das Glossar, das es gab, irgendwie umgearbeitet? Also, das waren ja 3 Glossare, hast du die zum Beispiel zusammengefügt, oder so etwas in der Art?

S5: Nein, ich habe überhaupt nur das kürzeste verwendet, denn in den anderen waren nur Begriffe, die nicht verwendet wurden. Ich glaube, das kürzeste wurde ja so erstellt, dass jemand aus den Folien die Begriffe herausgeschrieben hatte.

F: Also hast du nur eines von den 3 Glossaren verwenden?

S5: Ja, also in der Kabine dann.

F: Hast du außer der Homepage und den Folien und den Glossaren noch etwas für deine Vorbereitung verwendet?

S5: Nichts, nein.

F: Du hast also nichts Anderes mehr gesucht, gegoogelt, oder so?

S5: Nein. Die Homepage der Firma ist so umfangreich und so gut gestaltet – ich glaube, da kann man sich sehr gut mit Arbeit eindecken.

F: Und wieviel Zeit hast du in die Vorbereitung investiert? Die Unterlagen waren ja Großteils schon 2 Wochen vorher da, wie lange vorher hast du angefangen?

S5: Eine Woche.

F: Eine Woche vorher – und dann hast du jeden Tag etwas getan? Wie lange?

S5: Ja, gefühlsmäßig circa jeden Tag ein bis zwei Stunden, manchmal sicher weniger, manchmal mehr – ich kann es echt nicht genau sagen.

F: Okay, was hattest du dann im Endeffekt mit in der Kabine, und hast du bei der Vorbereitung mit irgendjemandem zusammengearbeitet?

S5: Nein, mit niemandem.

F: Gab es Zusammenarbeitsinitiativen? Wolltest du nicht, oder wollte sonst niemand, oder bist du nicht auf die Idee gekommen?

S5: Es gab nicht wirklich Initiativen.

F: Naja, es gab auf der Plattform Ansätze, sich die Arbeit aufzuteilen.

S5: Naja, aber das war nicht wirklich eine Initiative zum Zusammenarbeiten. Ich meine, das war zusätzliche Arbeit machen, die nicht notwendig ist. Denn wenn man mit 2 Clicks das Glossar eh schon fertig hat, und das eh schon auf der Plattform war, dann musste man ja nur die spanische und die englische Version löschen, wenn man sie nicht braucht, und das war's. Unter Zusammenarbeit versteh ich, sich zusammensetzen und wirklich zusammen etwas zu erarbeiten, und nicht, ein Glossar, das es eh schon gibt, abschreiben, nur weil man unfähig ist, in eine Excel-Tabelle eine Word-Tabelle einzufügen. Ja, naja.

F: Hättest du dir gewünscht, dass es sinnvollere Zusammenarbeit gegeben hätte?

S5: Ja, ich denke, dass es sinnvoll gewesen wäre, vor allem, da beim Dolmetschen vor allem Routine gefragt ist, und das geht mir besonders ab. Wir sind es hier gar nicht gewohnt, in Teams zu arbeiten.

F: Warum? Woran glaubst du liegt das?

S5: Keine Ahnung. Es kann einerseits an der Mentalität liegen, andererseits – wenn es an der Mentalität liegt, dann müsste man die Leute halt dazu zwingen.

F: Könnte es auch daran liegen, dass man vorher nie weiß, mit wem man in der Kabine sitzen wird?

S5: Das könnte natürlich auch sein.

F: Es wird ja nicht klar aufgeteilt. Mir hat beispielsweise eine Kollegin in einem Interview gesagt, dass sie sich zum Beispiel nicht mit jemandem vorbereiten will, wenn sie dann im Endeffekt vielleicht mit ganz jemand anderem in der Kabine sitzt.

S5: Na klar, das gehört natürlich schon auch vorher aufgeteilt, und man sollte für eine bestimmte Dolmetschung wissen, okay, in zwei Wochen sitze ich dann mit der so-und-so zusammen für diese Dolmetschung, und in vier Wochen dann mit der und der für jene Dolmetschung. Ich denke, da sollte man durchaus auch gezwungen werden, zusammenzuarbeiten, denn erfahrungsgemäß hilft das wirklich was. Man braucht dann nicht unnötig Sachen herauszusuchen, die der oder die andere eh schon hat. Man müsste sich nur austauschen, das erleichtert einem schon das Leben. Vor allem auch, wenn man irgendwo ansteht – bevor man ewig sucht, hat der oder die andere die Lösung vielleicht eh schon gefunden.

Ich glaube aber, es wäre nicht nur für das Praktikum sondern auch generell sinnvoll, wenn man sagt, von einer Übung zur anderen: Wir tauschen jedes Mal die PartnerInnen, sodass man nicht immer mit dem gleichen „Freund“ oder der gleichen „Freundin“ in der Kabine sitzt. Gleichzeitig müsste man aber dann halt auch von einer Woche auf die nächste sagen, „Paff, du arbeitest nächste Woche mit der zusammen, du mit dem, und das ist das Thema“.

F: So, zurück zur Kabine: Was hattest du in der Kabine mit?

S5: Eines der drei Glossare eben, die PowerPoint-Präsentationen – ausgedruckt – und die eine Rede – auch ausgedruckt.

F: Hattest du einen Computer mit?

S5: Nein. Also, es war ein Computer da, aber nicht meiner.

F: Das hast du also mit deiner Kabinenkollegin vor Ort abgesprochen, oder vorher schon?

S5: Das hat sich so ergeben, spontan – wir sind ja flexibel.

F: Und wie gut vorbereitet hast du dich gefühlt? Und wie ist es dir dann bei der Dolmetschung gegangen?

S5: Ich habe mich ganz gut vorbereitet gefühlt. Und es ist mir dann eigentlich eh ganz gut gegangen.

F: Wie ging es dir bei der einen Rede, die erst im letzten Moment reingekommen ist? Hast du da etwas vorbereiten können?

S5: Naja, es hieß ja, wir sollten es nur ausdrucken. Also habe ich es ausgedruckt und sonst nichts damit getan.

F: Hattest du dann während des Praktikums die Möglichkeit zur Vorbereitung?

S5: Ja, dadurch, dass ich mit meiner Kabinenkollegin ausgemacht hatte, dass sie die erste Hälfte und ich die zweite machen würde, hatte ich ein bisschen mehr Zeit für die Vorbereitung. Da habe ich zumindest den Anfang vom Manuskript schon sehr gut vorbereiten können. Ich habe wichtige Dinge angestrichen, und ein paar Wörter dazugeschrieben. Aufzählungen habe ich zum Teil glaube ich auch an den Rand geschrieben.

F: Und wie ging es dir dann während der Dolmetschung?

S5: Naja, nachdem ich nicht wusste, ob der Redner das alles genau runterlesen würde, oder abweichen würde, war ich am Anfang ziemlich nah am Blatt, und dann habe ich sie weggelegt; dann war es wieder okay.

F: Hat er schnell geredet?

S5: Sehr schnell – runtergelesen.

F: Ist es trotzdem mit deiner Vorbereitung bei der Dolmetschung gegangen? Oder glaubst du, dass du da etwas besser vorbereiten hättest können? Die Rede war ja ziemlich schnell, oder?

S5: Ja, die war sehr schnell und wurde runtergelesen, aber der Redner ist auch im Text herumgesprungen. Hätten wir vorher schon gewusst, dass die Rede so schnell heruntergelesen werden würde, hätte man sie vielleicht wirklich ordentlich vom Blatt dolmetschen können zur Vorbereitung. Aber ich bin mir auch nicht so sicher, ob das etwas geholfen hätte, da der Redner ja auch ziemlich im Text herumgesprungen ist – da war das einzige, was man tun konnte, eh nur mehr, zu raffern, und das haben wir dann auch getan. Ich glaube nicht, dass da mehr Vorbereitung am Manuskript wirklich geholfen hätte.

F: Gut. Dann noch eine übergreifende Frage zu den ersten beiden Einheiten. Welche Unterschiede gibt es zwischen deiner Vorbereitung auf die erste Einheit und auf die zweite?

S5: Naja, das in der ersten Einheit war ein mir viel geläufigeres Thema, ich kenn mich da mehr aus. Bei der zweiten Einheit muss ich mich mehr vorbereiten, mehr Vokabeln raussuchen, und konnte das weniger aus dem Kontext dolmetschen, sondern musste mehr auf die Vokabeln achten, auf dass die da sind. Bei der ersten Einheit war es leichter, da aus dem Kontext zu dolmetschen.

F: Generell gesehen – hast du noch irgendetwas zu dem Praktikum zu sagen oder zur Vorbereitung?

S5: Naja, abgesehen von dem, was ich eh schon gesagt habe, nämlich dass es sinnvoll wäre, zu wissen, mit wem man in der Kabine sitzen wird, fällt mir noch ein, dass ich nicht weiß, wie sinnvoll es ist, dass man das in 3 Sprachen abhält. Ich meine, ganz ehrlich – das Französisch-Praktikum sollte sich nur in der Französischgruppe die Termine aufteilen, und die Hörsäle.

F: À propos Sprachen: Wie ist es dir bei der ersten Einheit beim zweiten Teil gegangen, der ja auf Englisch gehalten wurde und zu dem es keine Unterlagen mehr gegeben hat, und den du über Relais gedolmetscht hast?

S5: Teilweise war das Relais, das ich genommen hatte, nicht sehr gut. Ich habe dann direkt aus dem Englischen gedolmetscht.

F: Und vom Inhalt her?

S5: Naja, er ist ja eh beim Thema geblieben.

F: Naja, er hat ja von der Terminologiedatenbank gesprochen, und davon war im Vorhinein ja nicht die Rede gewesen.

S5: Ja, aber das Thema ist ja trotzdem das gleiche. Wir als DolmetscherInnen wissen ja, wie das mit Terminologiedatenbanken ist, vom Studium her, und wir kennen auch die IATE, und von daher war das inhaltlich nicht weiter schwierig.

F: Okay, das war also auch kein Problem für dich. Das heißt also, wenn du gut ins Thema eingearbeitet bist, und eine Ahnung vom Thema hast, kannst du auch „unerwartete Dinge“ gut dolmetschen?

S5: Ja, und vor allem hat der Redner ja auch nicht schnell gesprochen, hatte ein angenehmes Redetempo, machte Pausen da, wo sie hingehören. Das ist aber auch logisch, er ist ja selber Dolmetscher, und kennt die Schwierigkeiten. Ich mein, ich glaube, es wäre ein Hit, wenn jeder Redner so wäre, da würden die DolmetscherInnen ganz relaxt in der Kabine sitzen.

F: Hattest du bei der zweiten Einheit irgendwo Verständnisschwierigkeiten oder Sprachprobleme?

S5: Ich glaube nicht.

F: Generell zur Vorbereitung: Was hat man dir „beigebracht“, wie man sich vorbereitet? Wurde dir in irgendeiner Lehrveranstaltung etwas beigebracht zu dem Thema?

S5: Allgemein, oder speziell auf die zweite Einheit gesehen jetzt?

F: Allgemein.

S5: Also allgemein die Arbeit am Redemanuskript, wichtige Info unterstreichen, Glossare machen.

F: Wurden dir irgendwelche Tipps und Tricks, wie man gut recherchiert, vermittelt?

S5: Nein.

F: Glaubst du, dass das sinnvoll wäre?

S5: Ja.

F: Wann wäre das dann sinnvoll? Im Rahmen vom Praktikum? Oder von normalen Simultanveranstaltungen?

S5: Ja, einfach im Rahmen der normalen Dolmetschveranstaltungen. Es muss ja auch nicht jede Stunde sein. Es reicht ja, wenn man am Anfang der Stunde, oder zwischendurch einmal in der Dolmetschpause sowas einbringt. Das geht durchaus auch bevor die Lehrveranstaltung beginnt, oder indem man nach dem Ende kurz darüber redet. Sowas muss ja auch nicht viel Zeit in Anspruch nehmen. Man könnte ja zum Beispiel einfach kurz nach der Dolmetschung sagen: „ihr hättet das und das so machen können“, oder „ihr könntet nächstes Mal das machen“.

F: Woher hast du dann deine Art zu recherchieren? Wie bist du auf die Idee gekommen, so zu recherchieren, wie du recherchierst?

S5: Learning by doing. Einfach, wie ich im täglichen Leben suche, so suche ich auch beim Dolmetschen. Und ich lerne auch aus Fehlern.

F: Was wäre zum Beispiel so ein Fehler?

S5: Naja, zum Beispiel wenn ich google, habe ich am Anfang nur nach einem Wort und seine Übersetzung gesucht und dann in der anderen Sprache die Übersetzung gegoogelt. Mittlerweile gebe ich entweder mehrere Übersetzungen ein, die ich gefunden habe, oder google gleich mehrsprachig.

F: Wieviel Vorbereitung – konkrete Vorbereitung – findet in den normalen Simultanlehrveranstaltungen statt?

S5: Das hängt sehr vom Thema ab.

F: Wie oft bekommst du denn da das Thema überhaupt vorher?

S5: Eigentlich sehr selten.

F: Das heißt, du hast in den normalen Simultanveranstaltungen auch nicht wirklich die Gelegenheit, das Vorbereiten zu üben?

S5: Nein, eigentlich nicht – wenn das Thema vorher nicht bekannt ist, kann ich mich nicht vorbereiten, und daher auch nicht üben, wie ich mich vorbereite.

F: Böse Frage: Würdest du dich vorbereiten, wenn du jede Woche das Thema wüsstest?

S5: Schon. Ich würde zumindest kurz nachschauen, googeln, damit ich nachher weiß, was ich da dolmetsche.

F: Danke schön!

S5: Keine Ursache!

Anhang 7: Präsentation – Dolmetschen bei der EU

 DG INTERPRETATION TRAVAILLER COMME INTERPRETE... auprès des institutions européennes Pascal MATHIEU 	 DG INTERPRETATION Mon parcours...  • Belge francophone • Après « rhéto » : Up With People (90-91) • Ecole d'interprètes internationaux (91-95) A : FR B: EN C : DA 
 DG INTERPRETATION Mon parcours...  • Séjour au Danemark (95-96) • Test free-lance : EN-DA => FR (12/96) • Séjour en Suède • « Mini-concours » (04/97) • Contrat de 3 ans (9/97) au SCIC puis concours (2000) 	 DG INTERPRETATION Travailler pour les institutions...  • Diplôme d'interprète, ou • Diplôme universitaire et expérience 



Travailler pour les institutions...



- Diplôme d'interprète, ou
- (Diplôme universitaire et expérience)



Test AIC



Test AIC



- Interinstitutionnel
- Toutes combinaisons testées
- Chaque épreuve éliminatoire
- Connaissance UE non éliminatoire
- YouTube : - [Testing Times](#) -



Concours

- Tous les xxxx ans...
- Facultatif !
- Organisé par cabine
- Différence :
 - épreuve écrite
 - connaissance UE éliminatoire

EPSO



<http://europa.eu/epsa>



Le salaire...

AIC

- 305€ net/jour (250 jours)
- 390€ net/jour

Fonctionnaire

- 4000 € net / mois



Les institutions

Conseil européen			
Exécutif	Législatif		Judiciaire
Commission européenne	Conseil de l'Union européenne	Parlement européen	Cour de Justice
CDR, CESE, BEI, FEI, Agences			



Les institutions

Conseil européen			
Exécutif	Législatif		Judiciaire
Commission européenne	Conseil de l'Union européenne	Parlement européen	Cour de Justice
CDR, CESE, BEI, FEI, Agences			

◆ = institutions SCIC



Le SCIC en quelques chiffres

- 550 interprètes fonctionnaires
- 3 000 AIC
- 11 000 réunions / an
- 60 réunions / jour
- 160 000 « journées interprète » / an
- budget : 128 millions € / an ... (= 0,26€ / citoyen)





La cabine DE en quelques chiffres

- 60% des réunions avec DE (+/- 17 000 J.I.)
- 59 interprètes fonctionnaires
- 267 AIC
- 4,8 langues / interprète
- départs à la retraite...



Quelles langues étudier ?

CABINE ALLEMANDE
anglais + C ou
C + C + C

LANGUES UE	
français	estonien
anglais	lituanien
allemand	letton
italien	hongrois
néerlandais	maltais
espagnol	polonais
portugais	tchèque
danois	slovaque
grec	slovène
suédois	bulgare
finnois	roumain



Pour en savoir plus :

Facebook : « [Interpreting for Europe](#) »

YouTube : « [Dolmetschen für Europa... ins Deutsche](#) »

Europa : http://europa.eu/interpretation/index_de.htm

Chef d'unité DE : carlota.jovani@ec.europa.eu

Anhang 8: Zusammenfassungen der Vorträge für die dritte Einheit

Der Einsatz von Comics im Jugendwahlkampf

Sie sind einfach zu lesen, unmissverständlich durch ihre Bilder und sind unterhaltend. Comics stellen eine eigenständige Kunstform dar und werden auch als „sequenzielle Kunst“ bezeichnet. Immer beliebter wird der Einsatz von Comics zur Vermittlung politischer Themen. So behelfen sich Parteien im Wahlkampf nicht selten dieses starken Mittels, um vor allem ein junges Publikum an ihre parteipolitischen Inhalte heranzuführen. Oft wird Comics der Vorwurf gemacht, dass sie bei Jugendlichen zu einer oberflächlichen, klischeehaften Wahrnehmung ihrer Umwelt führen. Genau diese Vereinfachung des Inhaltes nutzen Wahlcomic-Macher jedoch aus, um an ihr Ziel, der Verbreitung ihrer Themen, zu gelangen. Auch der Vorwurf der Sprachverarmung durch den häufigen Gebrauch von unvollständigen Sätzen und umgangssprachlichen Ausdrücken in Comics ist in Wirklichkeit eine gezielt eingesetzte Strategie, um der Jugend „mit ihren Worten“ zu begegnen und somit Nähe zu schaffen.

Glossar:

Sequentielle Kunst	Sequential art
Pointe	Punch line
Klischeehaft	Stereotyped/stereotypical
Sprachverarmung	Decline of the language
Umgangssprachlich	Colloquial
Störenfried	Troublemaker
Unter dem Deckmantel	Under the guise/cloak of sth.

Facebook & Co. in der tschechischen Wahlkampagne

Der Vortrag beschäftigt sich mit dem Thema der sozialen Netzwerke (Facebook & Co.) im Wahlkampf der tschechischen Parteien. Konkret geht es um die kürzlich stattgefundenen Wahlen ins Abgeordnetenhaus (28. – 29.5. 2010). Inwieweit wurden Wählerinnen und Wähler vom Facebook beeinflusst?

Unsere Medienexpertin spricht über effektive Strategien, die über Facebook eingesetzt werden. Sie erwähnt Strategien der tschechischen Sozialdemokraten (ČSSD), die auf Demonstrationen ihre Gegnerinnen und Gegner fotografierten und diese Fotos dann ins Netz stellten.

Abschließend betont sie, dass die Wahlbeteiligung dank Facebook & Co. positiv beeinflusst wurde. Die Wahlen erschienen für junge Wählerinnen und Wähler wichtiger, was sich ebenfalls in den Ergebnissen zeigen ließ.

Rednerin: Kateřina Wiesnerová

Edvard Kožušník [*Aussprache: kož(stimmhaftes sch wie j im franz. Journal)uschni:k*]

Karel Schwarzenberg – „Auf ein Bier mit Karel“

Paroubek – Anti-Paroubek-Kampagne

Topolánek

Čermák [Tscherna:k]

Nečas

ČSSD – Tschechische Sozialdemokratische Partei / die Sozialdemokraten

ODS – Tschechische Demokratische Bürgerpartei

TOP 09

Zelení – Die Grünen

Medienexpertin

Der Kubice-Bericht (Kubice = Name eines Politikers)

Soziale Netzwerke

Wahlbeteiligung

Sich gegenseitig die Schuld geben

Nashi

Inhalt

„Nashi“ (dt. „die Unsrigen“) ist eine russische Jugendbewegung, die mit Unterstützung der Putin-Administration gegründet wurde, um ein Übergreifen der ukrainischen „Orange Revolution“ auf die Russische Föderation zu verhindern, denn, wie Putin-Berater Gleb Pawlovsky es formulierte: „Nach den Ereignissen in der Ukraine und in Kirgisien mussten wir um die Straßen kämpfen. Wir mussten jemanden auf den Straßen organisieren, damit der Platz nicht von unseren Gegnern besetzt wird. Denen, die auf die Straßen gehen wollten, sollte klar sein, dass der Platz bereits besetzt ist.“

Drei Gründe sind ausschlaggebend für den Erfolg in der Mobilisierung der Anhängerschaft: die Unterstützung durch die Regierung, der Zugang zu staatlich-kontrollierten Medien und die Identitätspolitik. Dabei dreht sich bei Nashi sehr viel um die Vergangenheit, welche häufig mit der Zukunft verknüpft wird, und insbesondere um den „Großen Sieg“ im Großen Vaterländischen Krieg. Ausdruck dieser Vergangenheits- und Identitätspolitik waren beispielsweise ein Marsch durch die Moskauer Innenstadt 2005, an dessen Ende die Anhänger auf Kriegsveteranen trafen – eine Aktion, die symbolisieren sollte, dass die junge Generation nun die Aufgabe der Verteidigung des Staates von der älteren Generation übernimmt. Auch die Entfernungen von sowjetischen Denkmälern in den beiden als faschistisch betrachteten Ländern Estland (2007 in Tallinn) und Georgien (2009 in Kutaisi) lösten Proteststürme und Aktionen seitens der Nashi-Anhänger aus.

Dennoch ist die Zukunft von Nashi ungewiss, da das große Ziel, eine „Orange Revolution“ in Russland zu verhindern, erreicht wurde und die Administration durch die Wahlen gestärkt wurde, wodurch sie kein Interesse mehr haben dürfte, die Bewegung am Leben zu halten.

Begriffe

„Nashi“ (rus.), „Ours“ (eng.)	„die Unsrigen“
Orange Revolution	Orange Revolution
Colour Revolutions	Farbrevolutionen
Lake Seliger	Seligersee
Identity politics	Identitätspolitik
Sovereign Democracy	Souveräne Demokratie

Namen

Vladimir Putin
Vladislav Surkov
Gleb Pavlovsky
Gazprom
Sergei Ivanov
Dmitry Medvedev

Partei- und gesellschaftspolitische Präferenzen österreichischer Jungwähler

Mit der Senkung des Wahlalters auf 16 Jahre hat Österreich eine Vorreiterrolle hinsichtlich der Einbindung junger Menschen in die Politik eingenommen. Im Vorfeld der Nationalratswahlen wurde immer wieder diskutiert, welche Auswirkungen diese Wahlaltersenkung haben würde, und ob die Jugendlichen denn überhaupt schon so weit seien, um von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen.

SORA, das Institut für Strategieberatungen und Dr. Ulrike Kozeluh haben gemeinsam eine Post-Election-Studie unter 16- bis 18-Jährigen durchgeführt, die einen tiefen Einblick in die politischen Einstellungen, Werte und Verhaltensweisen der jungen Menschen in Österreich gibt. Dabei ging es nicht nur um das Wahlverhalten nach Parteien, sondern um Sichtweisen der jugendlichen ErstwählerInnen zu Politik, Demokratie und Wahlen.

Nützliche Links: www.sora.at; <http://derstandard.at/1242315960431/Jungwaehler-Studie-Von-starken-Fuehrern-und-Juden-die-schuld-sind>

Neue Medien im Wahlkampf – Musikvideos in Österreich und den USA

Sprache: Deutsch, Englisch, oder beides (USA auf E, Ö auf D) – Prof. bitte Präferenz angeben äußern

Im Wahlkampf greifen die jeweils beteiligten Parteien auf verschiedenste Arten von Medien zurück, um dadurch Aufmerksamkeit zu erregen und die Wählerschaft zu beeinflussen. Jedoch können neue Medien, wie beispielsweise das Internet nun nicht mehr nur von EntscheidungsträgerInnen, sondern auch von KünstlerInnen bzw. allen Menschen mit Internetanschluss genutzt werden, um der Wirkung der Werbungen bzw. von Kampagnen entgegenzuwirken. Mit Anwendungen, wie YouTube, können Menschen spontan (Musik)Videos erzeugen, die in kürzester Zeit auf internationaler Ebene zugänglich werden. Die Videos sind oft trotz einer eher ernsten Thematik lustig, ironisch und mit Botschaften zwischen den Zeilen versehen, damit sie für eine breitere Schicht an ZuseherInnen interessant wirken.

Konzentration der Kurzpräsentation:

USA - Videos von MadTV bzw. Lieder von SPOOF, Will.I.am von den Black Eyed Peas, Österreich - Musikvideos von HC Strache und des BZÖ.

Nützliche Links, um die Präsentation besser zu verstehen:

Yes We Can – <http://www.youtube.com/watch?v=SsV2O4fCgjk>

Text zum Song aus einer Rede von Pres. Obama: <http://politics.nuvvo.com/lesson/4678-transcript-of-obamas-speech-yes-we-can>

SPOOF: <http://www.youtube.com/watch?v=8PqI12R8YNU>

Obama Girl: <http://www.youtube.com/watch?v=wKsoXHYICqU>

HCS – Ö zuerst: <http://www.youtube.com/watch?v=pVnzYs4HYBQ&feature=related>

HCS - <http://www.youtube.com/watch?v=U06lZwl9stM>

Strategien politischer Parteien Rumäniens im Wahlkampf

In meiner Inhaltsangabe werde ich über die politischen Strategien sprechen, die im rumänischen Wahlkampf oft verwendet werden um das Wahlpublikum positiv zu beeinflussen.

Dazu gehören:

- die populistische Rhetorik der Kandidaten
- die Teilnahme an regionalen Feiern und der direkte Kontakt zu großen Bevölkerungsmassen
- die Ausnutzung der Medien als politisches Instrument in der Wahlkampagne
- die Sammlung von Unterschriften und Heranziehung von Anhängern verschiedener Alterskategorien
- die Nachahmung ausländischer Modelle mit einer langwierigen demokratischen Tradition
- die Verleumdung aller politischen Gegner mit dem Zweck einen negativen Ruf zu schaffen.
- Die Gewinnung der WählerInnen durch unerfüllbare Versprechen

Die oben dargestellten Strategien, die im Rahmen meiner Präsentation näher beschrieben werden, nehmen Bezug auf die Präsidentschaftswahlen von 2009. Einen besonderen Nachdruck wird auf den Wahlkampf zwischen den zwei Kandidaten Mircea Geoana und Traian Basescu gelegt. Während der Vertreter der sozialdemokratischen Partei M. Geoana das amerikanische Modell als Strategie wählte, drängte sich Traian Basescu mit Versprechen und Wahlgeschenken durch die Volksmenge....

Präsidentschaftswahlen in Rumänien – Kann Bioenergetik auch zum Wahlsieg verhelfen?

Nach dem sehr knappen Wahlsieg von Traian Basescu, behauptete sein Gegner, der sozialdemokratische Präsidentschaftskandidat, Mircea Geoană, dass im Wahlkampf parapsychologische Methoden gegen ihn eingesetzt wurden. Parapsychologen, energetische Attacken und die Kraft der violetten Flamme sollen Basescu angeblich zum Sieg verholfen haben.

Im rumänischen Wahlkampf (Ende 2009) wurden die kuriosesten und vielfältigsten Mittel eingesetzt um die Wählerschaft zu beeinflussen. Einige davon waren sogar direkt gegen die politischen Gegner gerichtet.

Wir werden über den Einsatz von esoterischen Mitteln berichten und über eine zusätzliche Methode von Basescu, das Referendum, das er am selben Tag organisierte um den Urnengang zu beeinflussen.

Sprache: Deutsch

Nützlicher Link:

<http://www.youtube.com/watch?v=Bvg9vkrbMMk>

Vortrag: Europawahl 2009 in Polen- Wahlanalyse: Jugend

Anhand der kurzen Publikation von Alexander Czuperski werde ich über die Beteiligung der polnischen Jugend an den Europawahlen 2009 sprechen. Um die Wahlbeteiligung unter den Jugendlichen zu erhöhen fanden in polnischen Oberstufengymnasien und an Hochschulen im Rahmen einer Kampagne EU-Vorwahlen statt. Diese ergaben eine höhere Wahlbeteiligung bei den Schülern als bei den Studenten. Bei den Studenten fand zusätzlich eine Art Volksbefragung statt: sie konnten für bzw. gegen die EU-Erweiterung, Ratifizierung des Vertrags von Lissabon, sowie zur Einführung des Euros in Polen stimmen. Diese Ergebnisse der Vorwahlen werden den Ergebnissen der tatsächlichen EU-Wahlen gegenübergestellt und kurz analysiert, wobei ich darauf hinweisen möchte, dass das „Protestwählen“ in Polen und bei der polnischen Jugend derzeit ein aktuelles Thema- im Rahmen der Präsidentschaftswahlen im Juni 2010- ist.

Im Anhang schicke ich die Publikation.

Einige Glossarbeiträge:

liberal-konservative Bürgerplattform (PO) –
Občanská platforma
Plate-forme civique
Civic Platform

national-konservative Partei PIS –
Právo a Spravedlnost
Droit et justice
Law and Justice

moderate Bauernpartei PSL-
Polská lidová strana
Parti populaire polonais
Polish People's Party

Linksdemokraten-

Svaz demokratické levice + Unie práce
Coalition Alliance de la gauche démocratique - Union du travail
Coalition Democratic Left Alliance-Labour Union

Wählen mit 16

Seit 2007 dürfen in Österreich Jugendliche ab 16 Jahren auf allen Ebenen wählen. Das passive Wahlrecht wurde (ausgenommen für die Bundespräsidentenwahl) auf 18 Jahre herabgesetzt. Damit nimmt Österreich in Europa und weltweit eine Vorreiterrolle ein. Wir werden einerseits die schrittweise Einführung des Wahlrechts mit 16 Jahren in Österreich kurz darstellen, andererseits einen kurzen Vergleich mit den Regelungen in anderen Ländern (insbesondere in den EU-Staaten) ziehen.

Weiter wollen wir kurz die Meinungen der einzelnen Parteien rum um das Thema „Wählen mit 16“ darstellen, so wie sie damals 2007 vertreten wurden und kurz ansprechen, wie sich diese Gesetzesänderung auf das Auftreten der einzelnen Parteien in der Öffentlichkeit geändert hat und was diese Gesetzesänderung außerdem noch für Auswirkungen hatte (z.B. die Einführung bzw. Stärkung des Faches „Politische Bildung“ in der Schule).

Worauf wir nicht weiter eingehen werden sind die Pros und Contras zum Thema, die, soweit wir wissen, von einer anderen Kollegin behandelt werden.

etwaige Schwierigkeiten beim Dolmetschen:

- die verschiedenen Wahlen (Landtag, Gemeinderat, Nationalrat, Bundespräsident, Europawahlen, Volksabstimmung, Volksbegehren, etc...)
- Ländernamen (aber keine Sorge, wir beschränken uns auf EU und evtl. ein paar wichtige außereuropäische Staaten)
- „Politische Bildung“
- Namen der Parteien

Wahlkampf im Internet

In der heutigen Zeit gewinnt der Wahlkampf im Internet immer mehr an Bedeutung. Es scheint fast so, als wäre das Internet maßgeblich für den Ausgang einer Wahl verantwortlich. Kann heutzutage eine Partei eine Wahl ohne das Internet überhaupt gewinnen? Sowohl Heinz Fischer (heifi2010.at) als auch Barack Obama ([MyBarackObama](http://MyBarackObama.com), kurz: MyBO) nutzten das Internet gekonnt für ihre Wahlkampagne. Mittel wie E-Mails, Webseiten, Online Communities, Videos, Spiele und Animationen wurden eingesetzt, um vor allem junge Wähler zu begeistern, mit Informationen zu versorgen und eine Kommunikation zu ermöglichen.

Sprache: Deutsch

UK Youth Parliament

Das UK Jugendparlament ist ein Konzept von jungen Menschen für junge Menschen. 11-18-jährige haben die Möglichkeit als Jugendabgeordnete/r ins Jugendparlament gewählt zu werden um sich in kreativer Art und Weise politisch zu engagieren. Derzeit gibt es 600 gewählte JugendparlamentarierInnen im Alter zwischen 11 und 18 Jahren. In den letzten 2 Jahren haben sich eine Million junger Menschen passiv an den Wahlen beteiligt. Alle Jungabgeordneten treffen sich ein Mal jährlich zu einer Sitzung, zu der auch politische Entscheidungsträger, Abgeordnete und angehende Abgeordnete eingeladen sind. Bei der jährlichen Sitzung werden die aktuellsten Jugendthemen besprochen.

Zu den Aufgaben der Jungabgeordneten gehören die Organisation von Veranstaltungen und Projekten, die Umsetzung von Kampagnen, die Informationsbereitstellung sowie die Kontaktaufnahme mit politischen Entscheidungsträgern.

Aktuelle Kampagnenthemen des Jugendparlaments sind beispielsweise die Abschaffung der Studiengebühren, die Senkung der Preise für öffentliche Verkehrsmittel oder die Förderung von freiwilligem Engagement von Jugendlichen in der Gesellschaft.

Im Vorfeld zu den kürzlich stattgefundenen Wahlen in Großbritannien organisierte das Jugendparlament Webchats mit Ministern, Abgeordneten und wichtigen politischen Entscheidungsträgern, unter anderem mit Nick Clegg von den Liberal Democrats.

Weitere Informationen gibt es auf der offiziellen Homepage:

www.ukyouthparliament.org.uk

The Election of Arnold Schwarzenegger: From Mr. Universe to Mr. President of the United States

Sprache: Englisch

Wir sprechen über Arnold Schwarzenegger und vor allem über seine Erfahrung als Gouverneur Kaliforniens und seinen Traum, Präsident der Vereinigten Staaten zu werden.

Wir erklären, warum er entschied, ein Republikaner zu sein und als Gouverneur zu kandidieren.

Wir fügen auch hinzu, wie seine Entscheidung von der Öffentlichkeit und vor allem von den Medien angenommen wurde. In unserem letzten Teil erklären wir warum er gemäß dem amerikanischen Gesetz keine Möglichkeit hat, Präsident zu werden und damit sprechen wir auch über seine Beziehung zu den Vereinigten Staaten und seine doppelte Staatsangehörigkeit. Die Rede enthält auch zwei Zitate Schwarzeneggers.

English	Italiano	Deutsch
recall election	elezione di revoca	
vehicle registration fee	tassa di immatricolazione dei veicoli	Zulassungsgebühr
backlash	reazione	Reaktion
plotted	programmato	geplant
building blocks	trampolini di lancio	ein Sprungbrett
public servant	servitore pubblico	Öffentlicher Diener
legislatures	legislatura	Legislatur
garner	ottenere	erzielen
repeal	abrogare	abschaffen
dub	soprannominare	Den Spitznamen geben
Governor John G. Downey		
Nixon-Humphrey		
The Terminator (film)		
The Running Man (film)		
Talk (magazine)		
Wendy Leigh		
Jay Leno		
The Tonight Show		
Aaron McLearn		
California Global Warming Solutions Act of 2006		

Abstract (Deutsch)

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Vorbereitung auf einen Simultandolmetscheinsatz anhand einer empirischen Untersuchung unter Studierenden. Die theoretische Grundlage der Arbeit bilden nach der Begriffsdefinition von Simultandolmetschen und eines Dolmetsch-auftrags die Prozessbeschreibung des Simultandolmetschens anhand von relevanten Dolmetschmodellen sowie Betrachtungen zum professionellen Handeln beim Dolmetschen in Hinblick auf Qualität, Kompetenz und Auftragsannahme. Weiters wurden die unterschiedlichen Strategien zur Dolmetschvorbereitung beschrieben.

Der empirische Teil der Arbeit untersucht die Vorbereitungsarbeit, die Studierende am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien für drei Konferenzsimulationen leisteten, die im Rahmen der Lehrveranstaltung ‚Konferenzdolmetschpraktikum‘ abgehalten wurden. Dazu wurden einerseits die Vorbereitungsmaterialien der Studierenden eingesammelt und analysiert, andererseits wurden die Studierenden im Rahmen von Einzelinterviews zu ihrer jeweiligen Vorbereitungsarbeit befragt. Die Auswertung dieser Interviews sowie der Vorbereitungsmaterialien zeigen, dass die Studierenden zwar einige der in der Literatur beschriebenen Vorbereitungsstrategien kennen und anwenden, es ihrer Herangehensweise allerdings teilweise an Systematik und Konsequenz fehlt. Der Vergleich der empirischen Ergebnisse mit der Theorie gibt schließlich Anlass zu Schlussfolgerungen für die Lehre am ZTW.

Abstract (English)

This master thesis explores the subject of preparation for a simultaneous interpreting assignment. The theoretical part sets the ground for the empirical study carried out in the second part. First, the central concepts of simultaneous interpreting and an interpreting assignment were defined. Then, the processes involved in simultaneous interpreting were described with the help of relevant models from interpreting studies. Furthermore, aspects of professional behaviour such as quality and competence in interpreting were explored to establish their relationship with conference preparation. Finally, strategies for conference preparation described in interpreting studies literature were presented.

The goal of the empirical research carried out in the second part was to determine which strategies interpreting students use when preparing for conference assignments which they had to interpret during a university course dedicated to a conference simulation. In order to analyse the preparation done by the students, the material they used for preparation was analysed and an interview was carried out with each of the students taking part in the course. The comparison between the strategies described in the literature and the ones employed by the students showed that interpreting students at the end of their studies already know and use some of the strategies professional interpreters use, but that they often lack a systematic approach to their preparation. This observation lead to the formulation of some suggestions regarding the teaching practice at the Centre for Translation Studies at the University of Vienna.